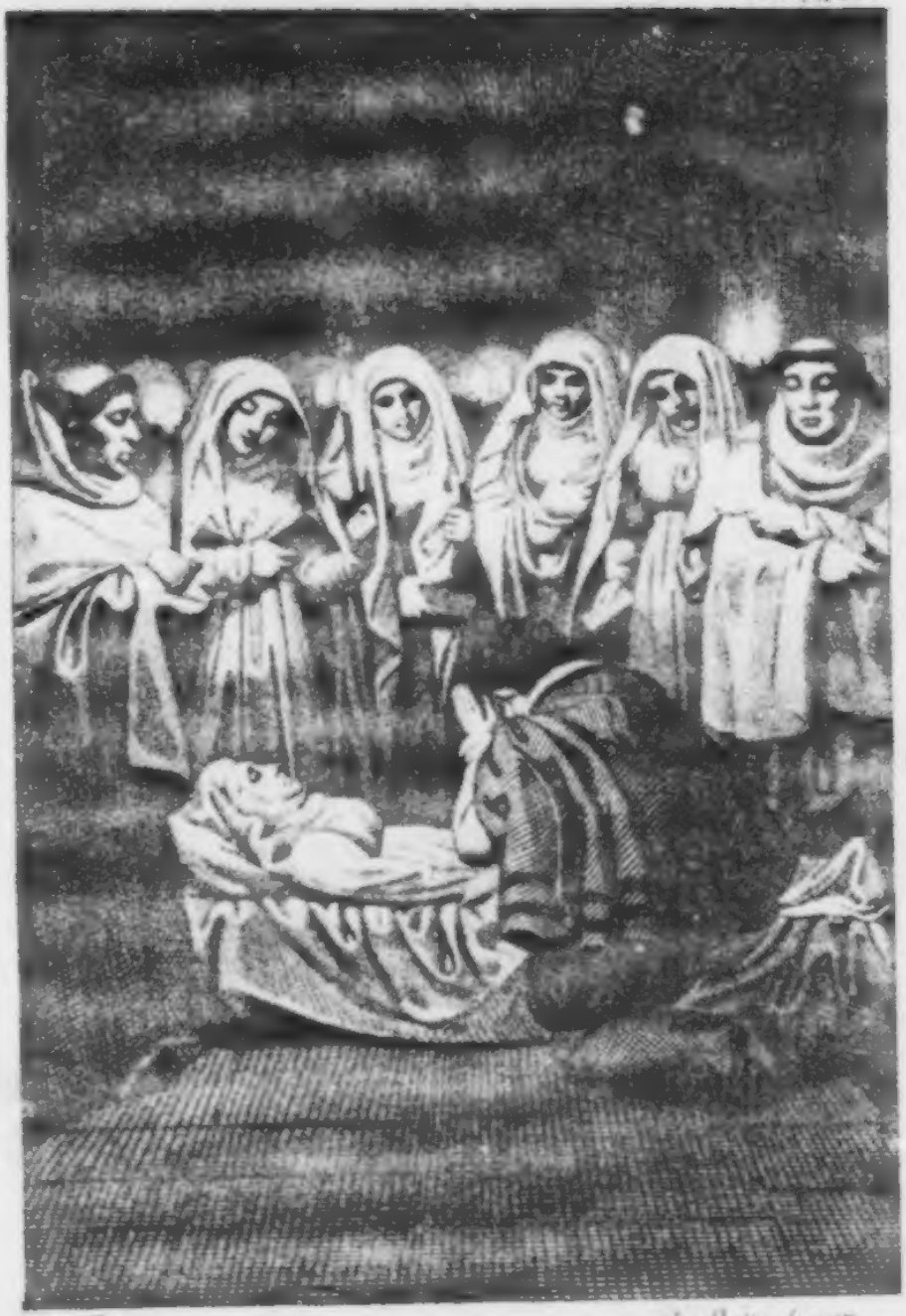

Bonaventura's mystische Nächte.

Natura nos ad utrumque genuit,
et contemplationi rerum et actioni.
Seneca de otio Sap. c. XXXI.

von

Dr. J. M. Feßler.

Berlin,
bey Friedrich Maurer.
1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhaltsanzeige.

Erstes Buch. S. 1. — 205.

Bonaventura als Jüngling. Sein Oheim, Carlo di Ornano, bestimmt die Richtung, in welcher Abbate Gonella seine Bildung fortsetzen soll. S. 1. — Sinnesart seines Vaters, Serafino di Ornano. Bonaventura's Trennung von dem Jesuiten Peraldi, seinem ersten Lehrer. Mystische Nacht. S. 7. — Peraldi's Sendschreiben an Bonaventura. S. 25. — Eine Reise. Bonaventura in Bologna. Seine Kunst-Studien daselbst. Bonaventura in der Certosa. Der Carthäuser Girolamo Colonna. S. 38. — Gonella's Mißgriffe in der Behandlung seines Zöglings. Der alte Freund Renato wird wieder gefunden. Bona-

ventura's Platonische Studien in der Bibliothek des Olivetaner-Klosters. Abt Bernardo Spinelli. S. 66. — Bonaventura in Ferrara vor Ariosto's Grabstätte und in Tasso's Gefängnisse. S. 77. — Bonaventura in Padua. Maestro Tartini. Das Fest der Empfängniß Mariä. Das Grab des heiligen Antonius. Wunder. S. 89. — Bonaventura in Arquado vor Petrarcha's Grabmahl. Mystische Nacht. S. 103. — Bonaventura in Venedig. Gute Gesellschaft. Bonaventura's freymüthige Erklärung gegen Gonella. Don Paruta. S. 114. — Bonaventura auf der Insel San Giorgio Maggiore. Der Platonismus und das Kirchenthum. S. 128. — Die Nonnen zu Venedig. Das Carnaval. Die Kunst. Titian. Tintoretto. Paolo Veronese. Ihre Schüler und Nachahmer. Venedig als Republik. Paolo Sarpi. S. 140. — Benaventura in Milano. Don Clemente Farinato. Staat und Hierarchie. S. 153. — Clelia Borromea. Carlo Borromeo. Leonardo da Vinci. Gaetana Agnesi. S. 163. — Reise durch die nördlichen Länder und Rückkehr nach Italien. Deutschlands Trennung. Das nördliche und südliche Europa. Al-

legri da Correggio. S. 176. — Bonaventura in Florenz, in Vallombrosa, in Camaldoli; hier findet und erkennet er in dem Pater Anselmo seinen Vater. S. 190.

Zweytes Buch. S. 205. — 432.

Anselmo offenbaret seinem Sohne die Verhältnisse seines Lebens. S. 207. — Die Geschichte seiner Verirrungen und seiner Bekehrung. S. 221. — Bonaventura erfährt die Geschichte seiner ersten Erziehung. S. 235. — Anselmo's Beweggründe zu seiner Zurückziehung nach Camaldoli. S. 252. — Er bekämpft und besiegt Bonaventura's Neigung zum Klosterleben. S. 261. — Bonaventura auf dem Titanischen Berge in der Republik San Marino. Fra Giacomo. Mystische Nacht. S. 273. — Bonaventura in Rom, seine Gesellschaft daselbst. Der Dichter Zanolini. Der religiöse Physiker, Abbate Currado. Der fromme Astronom, Ugolino Gaddi. Bonaventura's Wallfahrt nach dem Nonnenkloster zu San Giuseppe. Bernini's heilige Theresia. Bonaventura vor dem Leichname seiner Mutter in der Klostergruft zu San

Giuseppe. Mystische Nacht. Er empfängt einen Ring. S. 297. — Die Gesellschaft der Frati Prattici. Bonaventura verläßt Rom. Seine Reise nach Pozzuolo zu dem Corsischen Grafen Salicetti. Seine Liebe. Sein Aufenthalt auf dem Berge Camandoli in dem Kloster Scala Cäli. Mystische Nacht. Don Leonello. S. 314. — Der Capuciner-Guardian Cazaconi und Bonaventura vor der Grotte des Pausilippo. S. 336. — Bonaventura und Pasquale Paoli in der Einsiedeley des Pausilippo. Corsica's Zustand. Bonapentura in Neapel. Er tritt in königl. Dienste. Seine Ansichten von dem Kriege. Sein Verhältniß zu Paoli. Frati Prattici zu Neapel. S. 350. — Bonaventura findet seine Geliebte in der Kirche Santa Chiara. S. 369. — Graf Salicetti. Ritter Shadwell. Olympia. Bonaventura's Ankunft zu Pozzuolo. Platon und Christus. Der Christus der Welt und der Christus der Kirche. S. 377. — Rivalität zwischen Ritter Shadwell und Bonaventura. Salicetti's Hausandacht. Sein sonderbarer Auftrag an Bonaventura. S. 389. — Olympia's Liebe. Ihr Geburtstag. Geschenke. Ein Zweykampf. Olym-

pia's Erklärung an ihren Vater. S. 404. — Salicetti bey Bonaventura in Neapel. Nachrichten aus Corsica. S. 418. — Bonaventura zu Pozzuolo. Camilla's Gedächtnißtag. Entscheidung. S. 423. — Anselmo's letzter Segen. Das Sacrament. S. 429.

Drittes Buch. S. 432. — 563.

Bonaventura und Paoli in Corsica. Zustand der Insel. Bonaventura's Rathschläge. S. 435. — Paoli's politische Einrichtungen. Matra's Aufstand wider ihn. Paoli's Mißgeschick. Salicetti's Tod. Bonaventura's Vaterfreuden. Mystische Nacht. S. 448. — Bonaventura in Covarella. Sein gemeinnütziges Wirken daselbst. Bekehrung eines Serviten zur Religion. S. 471. Bonaventura's Ansehen und Einfluß in der ganzen Gegend. S. 504. — Consulta zu Corte. Bonaventura wird zum Staatsrathe und Sindicatore erwählt. Seine Amtsverwaltung, Gesinnung und Handlungsweise. S. 510. — Bonaventura's leitende Ideen bey der Erziehung seines Sohnes. Consulta. Paoli's Fehlgriffe. Bona-

ventura's Urtheil darüber. S. 525. — Renato's letzte Eröffnungen an seinen Freund, sein Tod. S. 533. — Bonaventura's Ruf an Peraldi. Untergang des Jesuiter-Ordens. Der Spanische Jesuit Alonso de Castilla bey Bonaventura. S. 541. Bewaffnung der Corsicaner wider die Französischen Truppen. Bonaventura bewirbt sich um das Bürgerrecht auf San Marino. Wechselndes Glück der Corsicaner, ihre Niederlage, Paoli's Unglück, Abfahrt von der Insel. S. 550. — Bonaventura's Ende auf San Marino. S. 563.

Bonaventura's mystische Nächte.

Erstes Buch.

Dicam primum, ut possit aliquis, vel a prima aetate, contemplationi veritatis totum se tradere, rationem vivendi quaerere, atque exercere secreto.

SENECA de otio Sap. XXIX.

„Corsica ist nur ein kleiner Theil der Welt, „für die der Mensch geboren wird; und Patrio„tismus ist bloß das Element, aus dem er sich „zum Weltbürgersinne erheben soll;“ — so sprach Carlo di Ornano zu Abbate Gonella, als er diesem seinen Neffen Bonaventura zur höhern Bildung übergab. — „Schon „vor hundert sieben und siebzig Jahren ist Cor„sica mit unserm großen Stammvater Sam„piero di Ornano gefallen; in dem jungen „Corsen übernehmen Sie einen Sprößling die„ses edeln Stammes; und ich glaube, daß noch „etwas Bessers aus ihm werden könne, als ein „Mönch oder ein Heiliger, wozu ihn sein Vater „und der Jesuit Peraldi in ihrer patriotischen „Verzweiflung erziehen wollten. Zu seinem „Glücke schloß mein Bruder in Certaldo zu „rechter Zeit noch seine Rechnung mit der Welt

„und setzte mich zum Vormunde des Jünglings
„ein; durch Ihre Hülfe soll er der menschlichen
„Gesellschaft erhalten werden, und ich erwarte
„nichts Geringers von Ihnen, als daß Sie ihn
„auf der Bahn unserer edeln Väter, deren ehr-
„würdige Reihe noch kein Schwärmer oder Mü-
„ßiggänger entehret hat, leiten und darauf er-
„halten werden. Die lehrreichste Schule für den
„Menschen ist die Welt; in die mannigfaltigen
„und verwickelten Kreise derselben sollen Sie ihn
„einführen, und durch Ihre praktische Klugheit
„dahin bringen, daß er seines Himmels verges-
„se, in welchem die Erde und das Gefühl seiner
„Menschlichkeit ihm viel zu zeitig verschwunden
„sind. Sie werden zu thun haben und die gan-
„ze Macht Ihrer Philosophie aufbiethen müssen,
„um die Keime des Verderbens zu zerstören,
„welche der Schwärmer Peraldi, der Corsica,
„eben so wenig als mein Bruder, retten konnte,
„durch eine Reihe von Jahren zu Pisa in ihm
„entwickelt und befruchtet hat. Schulmäßig
„braucht der Jüngling nichts mehr zu lernen;
„er weiß genug, um jetzt unter der Anleitung
„eines weisen Führers die Welt und den Men-

„schen studieren, und endlich in allen Verhält-
„nissen einen angemessenen Wirkungskreis für
„sich finden und seinen wahren Vortheil schnell
„erschauen zu können. Das Lateinische, Spani-
„sche und Französische spricht er fertig, in der
„Länderkunde und in der Geschichte ist er hin-
„länglich bewandert; was er jetzt noch treibt ist
„unnütz. Sampiero's Enkel ist zu etwas Hö-
„herm bestimmt, als Griechische Bücher zu lesen,
„Madonnen-Bilder zu mahlen und halbe Nächte
„durch die Sterne zu betrachten. Bey seiner ver-
„schlossenen Gemüthsart ist hier, unter den ein-
„förmigen Verhältnissen des häuslichen Lebens,
„keine Sinnesänderung von ihm zu hoffen; um
„Ihnen daher Ihr wichtiges Geschäft zu erleich-
„tern, schlage ich eine mehrjährige Reise mit ihm
„durch die Schweiz, durch Deutschland, Hol-
„land, England, Spanien, Frankreich und das
„südliche Italien vor: die Hauptstädte dieser
„Länder sind reich an Mitteln zur Bildung ei-
„nes jungen Menschen, der an der treuen Hand
„eines klugen Mentors wandelt. Ich wünsche,
„daß Sie in jeder derselben mehrere Monathe
„verleben und keine Kosten schonen, um ihn

„überall die Reize der Wirklichkeit, die Vortheile einer wohlgeordneten Staatsverfassung und „den Werth einer weltbürgerlichen Gesinnung „erkennen zu lassen. In allem, was Sie ihm „zeigen, soll ihn die Wahrheit ansprechen, daß „nicht ein idealisches Scheinleben, nicht eine „frömmelnde Trägheit, sondern gemeinnützige „Thätigkeit die Bestimmung des Menschen sey. „Billigen Sie meinen Vorschlag, so sollen die „Anstalten zu Ihrer Abreise bald getroffen seyn. „Wir müssen eilen; glücklich ist der Jüngling „vor einigen Tagen dem Tode entronnen, die „Reise wird auch die Genesung seines Geistes be„fördern, und ich werde Sie als den Wohlthä„ter unseres Geschlechtes segnen, wenn Sie ihn, „von seinen Thorheiten geheilt, gleichgültig ge„gen Corsica, aber voll des gerechten Hasses „gegen Genua, in meine Arme zurück bringen: „dann soll er sich denjenigen Staat zum Vater„lande wählen, in dessen Dienst er die nächste „Gelegenheit findet, Sampiero's meuchelmör„derischen Tod an Genua zu rächen."

Annibale Gonella hatte bereits in mehrern ansehnlichen Häusern Toscana's seine Kunst,

Knaben und Jünglinge von gewöhnlichen Anlagen zu erziehen bewährt, als ihn Carlo di Ornano nach Orbitello zur Führung Bonaventura's berief. Des Abbate sittlichen Wandel, seine gelehrten Kenntnisse, seine ausgebreiteten Erfahrungen und Einsichten rechtfertigten zwar Carlo's an ihm getroffene Wahl; allein dieß alles machte ihn noch nicht fähig, in der Seele seines Zöglings das Außerordentliche in seiner vollen Bedeutung zu begreifen, richtig zu würdigen und geschickt zu behandeln.

Ganz anders, als Carlo, dachte Gerasino di Ornano über Vaterland und Welt, über Patriotismus und Weltbürgersinn; fest stand in ihm die Ueberzeugung, daß dieser ohne jenen keinen Augenblick bestehen, und die heilige Flamme der Vaterlandsliebe nur von einem religiösen Gemüthe empfangen und genähret werden könne. Eine Welt ohne Vaterland war ihm wie eine Kirche ohne Gegenstand der

Verehrung; und ein Weltbürgersinn ohne Vaterlandsliebe gleich einer Gottseligkeit ohne Gott. Mit dieser Gesinnung konnte er seinen Sohn nur für Corsica erziehen; und damit dieser mit ganzer Seele Corsischer Weltbürger würde, mußte er vor allem sein Gemüth, und in diesem die Anlage zur Religiosität auf das vollständigste entwickeln. Auch in der Erziehung, glaubte er, müßte vor allem das Reich Gottes gesucht werden; aus seinem Lichte und seiner Kraft würde dann die wahre Brauchbarkeit des Menschen für die Angelegenheiten der Welt von selbst erfolgen. Alles, was er daher durch zehn Jahre an den Umgebungen des Knaben gethan hatte, war aus dem Reiche der Kunst entlehnt und lediglich dahin gerichtet, ihm Mittel darzubiethen, die ihn aufforderten und drängten, sich selbst zu vernehmen und verstehen zu lernen. Die Harmonie zwischen der Thätigkeit seiner Vernunft, der Lebhaftigkeit seiner Phantasie und der Reizbarkeit seines Gefühls war schon sicher vorbereitet, der Sinn für das Wahre, Gute, Schöne und Heilige war kräftig in ihm erwacht, als ihn

Serafino der besondern Geistespflege seines, mit ihm gleichdenkenden und bewährten, Freundes Peraldi zu Pisa anvertraute; dieser setzte in demselben Geiste, durch Philosophie und Mysticismus fort, was Serafino durch Kunst und Gottseligkeit glücklich begonnen hatte. Noch Ein Mahl besuchte der treue Vater, nach seiner letzten Rückkehr aus Corsica, und kurz vor seinem Verschwinden aus der Welt, den Sohn und den Freund, und bewunderte die raschen Fortschritte des Erstern in den Elementen der Kunst, der Religiosität und der Gelehrsamkeit, welche ihn seine künftige Vollendung mit Zuversicht hoffen ließen. Bekannt mit der Macht des Geistes, dessen Leben und Wirken in Bonaventura sich offenbarte, fürchtete er nichts mehr von den Hindernissen, welche die selbstsüchtige Weltklugheit alltäglicher Menschen dem Emporstreben des Jünglings entgegen setzen dürfte. Getrost kehrte er nach Certaldo zurück, machte über sein Vermögen die nöthigen Verfügungen, setzte Carlo zum Vormunde seines Sohnes, seinen alten Freund und Vertrauten seiner Leiden, den Einsiedler Renato, zum

Wächter über Carlo, und folgte dem Drange, welchem er unmöglich länger widerstehen konnte: wohin dieser ihn getrieben hatte, blieb selbst seinem Bruder ein undurchdringliches Geheimniß.

Carlo glaubte an Bonaventura's Vater schon lange eine ungewöhnliche Schwermuth bemerkt zu haben. Unfähig, die Leiden zu fassen oder mit zu fühlen, welche Serafino's religiös-patriotische Seele vor dem Bilde des sinkenden Vaterlandes so oft empfunden hatte, muthmaßte er, sein Bruder habe in einem Anfalle des Wahnsinnes, nach Cato's Weise, seinem Leben ein Ende gemacht; um so mehr wollte er nun an dem verwaiseten Jünglinge, nicht nur als Vormund, sondern auch als Vater handeln. Ungeachtet Serafino's ausdrücklicher Willenserklärung, daß Bonaventura, wenigstens bis in sein neunzehntes Jahr, der Obhut und Leitung Peraldi's überlassen bleiben sollte, rief er ihn eiligst nach Orbitello zurück, weil er, nach der Weise einseitiger Beobachter, alles mit allgemeinen Schlüssen abmachte und geradehin behauptete, daß jeder einzelne Jesuit eben so wenig, als der ganze Orden, taugte.

folglich keiner fähig sey, einen Enkel Sámpiero's zum Weltbürger zu erziehen.

Die Trennung von Peraldi war Bonaventura's erster Schmerz, die Eindrücke desselben blieben unauslöschlich in seinem Herzen. Stets hatte er den weisen Priester für sich als Stellvertreter der Gottheit betrachtet, in ihm hatte er seinen Vater, sein Vaterland und das ganze menschliche Geschlecht geliebt und verehrt. Zum Denkmahl seiner Freundschaft gab ihm Peraldi ein Kästchen mit, bey dessen Eröffnung er diejenigen Bücher fand, welche er während seines Aufenthalts zu Pisa mit dem Pater am liebsten gelesen hatte. Sie waren sämmtlich in niedlichen Duodez-Ausgaben, in schwarzen Saffian gebunden, zu einer Reise-Bibliothek geordnet, und schon die Wahl derselben würde einen weniger befangenen Mann, als Carlo, überzeugt haben, daß Bonaventura, nach seiner Eigenthümlichkeit, sich nirgends besser, als unter Peraldi's Aufsicht, würde entwickelt haben. Das Kästchen enthielt das Neue Testament, die Bekenntnisse des heiligen Augustinus, die geheimen Wege der göttlichen Liebe.

von Constantin Barbanson*), Epictets Handbuch, Seneca's Schriften, des Marsilius Ficinus Briefe, des Luis de Leon Spanische Oden, Petrarcha's und Girolamo Benivieni's Sonnetten und Canzonen. Bonaventura's Geschmack hatte sich schon unter der Leitung seines Vaters für den Inhalt dieser und ähnlicher Schriften, vorzüglich aber für die genannten drey Dichter, entschieden; Peraldi bezeichnete durch sein Geschenk nur die Richtung, in welcher er bey den Aufflügen seines Gemüthes die Abgründe des Fanatismus vermeiden könnte. **)

---

*) Unter allen ascetischen Mystikern der vernünftigste.

**) So sollten die Verirrungen des Geistes genannt werden, welche die Weisen und Klugen der Welt Mystik nennen. Den Kindern Gottes ist die Mystik die eigentliche und wesentliche Form aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, und der Mysticismus, nach dem sie streben, nichts geringers, als die Fertigkeit, in allen Erscheinungen der sinnlichen und übersinnlichen Welt die Einheit des Denkens und des Seyns, das Unbedingte, Ewige und Göttliche anzuschauen.

„Mit tiefer Wehmuth im Herzen, betrat er das Haus seines Oheims. Dort erfuhr er, daß sein Vater, an Corsica's Rettung völlig verzweifelnd, unsichtbar geworden sey, und niemand seinen Aufenthalt oder sein Ende entdecken könne. Diese Nachricht erschütterte ihn so gewaltig, daß er in ein heftiges Fieber verfiel, und die Aerzte schon nach einigen Tagen die Unzulänglichkeit ihrer Kunst bekennen mußten. Auf welche Weise er, als ihn alle schon verloren gaben, plötzlich wieder hergestellet worden war, erzählte er seinem Peraldi selbst in folgendem Briefe:

„Es ist wahrlich nicht meine Schuld, ehrwürdiger Vater, daß Sie nach meiner Trennung von Ihnen so spät die erste Nachricht von mir erhalten; ich war krank und dem Tode nahe. Seit sechs Tagen ward es stündlich besser mit mir, aber erst diesen Augenblick erlaubte mir der Arzt den Gebrauch der Feder wieder, weil er die Kraft, durch welche ich genas, wohl schwerlich kennen dürfte."

„Sie wissen, mit welchem Schmerz ich den letzten Abschiedskuß von Ihnen empfing; in Orbitello harrten meiner neue Leiden. Mein

„Oheim hatte zu meinem Empfange ein häusli-
„ches Fest angeordnet; allein ich fragte nur nach
„meinem geliebten Vater, und statt der Antwort
„erblickte ich überall nur Gesichter, die ihre
„Verlegenheit vor mir nicht verbergen konnten.
„Man kündigte mir an, daß ich in Zukunft in
„meines Oheims Hause bleiben, und zu dem
„Dienste des Großherzogs von Toscana gebil-
„det werden sollte; doch mir lag Corsica und
„mein Vater mehr, als die ganze Welt, am Her-
„zen, und alles, was ich fest halten konnte, be-
„stürmte ich mit Fragen nach ihm. Auf anhal-
„tendes Bitten und Flehen erhielt ich endlich von
„meiner Tante die schreckliche Kunde: „„er sey
„„nicht mehr; und wie man aus seinem lange
„„genährten Trübsinne vermuthete, möchte
„„er sich wohl selbst —““ Ich kann die Lä-
„sterung nicht niederschreiben. Trübsinn nennt
„dieß müßige Volk den ernsten Sinn, das be-
„deutende Schweigen, die nur durch Befrey-
„ung des Vaterlandes oder durch die Flucht aus
„der Welt zu befriedigende Unruhe des patrio-
„tischen Weisen. Mein Geist war zu schwach,
„die gewaltsame Losreißung von Ihnen und

„den Verluſt meines Vaters auf Ein Mahl zu er-
„tragen; ich mußte der Macht der Gefühle, die
„mein Innerſtes empörten, unterliegen. Von
„einem gewaltigen Fieber in der Nacht ergrif-
„fen, verlor ich ſchon am folgenden Tage mein
„Bewußtſeyn, und nach fünf Tagen erklärten
„mich die Aerzte für ein Opfer des Todes."

„Als alles ſchon verzweifelt ſchien, kam ich
„plötzlich wieder zu mir ſelber; da ſah ich mei-
„nen Oheim und die Tante vor meinem Lager
„weinen, und meine erſte Frage war: wo iſt
„mein Vater? Niemand antwortete mir, als
„der gute Fabio, der mich hoffen hieß. Ich
„bat die Weinenden, mich mit ihm allein zu laſ-
„ſen, und man war ſo menſchlich, mir dieſen
„Troſt zu gönnen. Da mußte er mir von Ih-
„nen ſprechen, und von den ſeligen Tagen, die
„ich bey Ihnen in Piſa verlebt hatte, erzählen.
„Als er nichts mehr wußte, erſuchte ich ihn, mir
„einige, von Ihrer Hand bezeichnete, Canzonen
„des göttlichen Benivieni*) vorzuleſen: ſein

---

*) Girolamo Benivieni lebte in dem vertrau-
ten Zirkel des Lorenzo di Medicis, und ward

„Vortrag war mir himmlische Musik, er hatte „ihn ja von Ihnen gelernt. Ich fühlte die zurück„kehrende Lebenskraft, und er unterstützte sie „durch sein vortreffliches Spiel auf der Harfe, „womit er den herrlichen Gesang der Ode, de „la Vida del Cielo, von dem erhabnen Luis „de Leon*), begleitete. Unter der sechsten Stro„phe befiel mich ein sanfter Schlaf, und ein „merkwürdiger Traum vollendete in mir, was „die

---

von Marsiglio Ficino und Pico von Mirandola vorzüglich geliebt. Seine poetischen Schöpfungen athmen durchaus Platons erhabenen Geist, und die Ideen-Welt dieses Weisen erscheinet in ihnen mit allen Reizen der Kunst aufgeschlossen.

*) Luis Ponce de Leon (geb. zu Granada 1527. † zu Salamanca 1591.) ist an classischer Vollendung der Diction und an Erhabenheit poetischer Ideen noch von keinem Spanischen Dichter übertroffen worden. Seine Muse offenbart sich durch die reinsten Gesinnungen und Gefühle der Religion; und ob er gleich, von seinem sechzehnten Jahre an, Augustiner-Mönch war, so bewahrte er doch sein Gemüth und seine Kunst vor allen

„die Feyer Ihres Andenkens, was Poesie und „Musik angesangen hatten.“

„Es war, als hätte ich das Haus meines „Oheims heimlich verlassen, um zu Ihnen mich „zu flüchten. Glücklich erreichte ich Pisa, doch „vergeblich klopfte ich an die Klosterpforte, denn „es war schon Nacht, und die ganze Stadt lag „in tiefen Schlaf versunken. Lieblich leuchtete „der volle Mond am Himmel, in seinem Schim„mer ging ich in den Campo Santo *), wo

---

Einwirkungen einer düstern und abergläubigen Mönchsschwärmerey. Mit dem Genius der Alten vertraut, hat er mit dem Römischen Odensänger alle Vorzüge gemein, und übertrifft ihn an dem Einen, was dem Römer fehlt, an tiefer Empfindsamkeit und an Stärke der poetischen Kraft.

*) So heißt der berühmte Kirchhof zu Pisa, ein großer, mit Mauern eingefaßter Platz, rings herum mit einem Säulengange von weißem Marmor umgeben. Die Wände sind in große Felder getheilt und von den genannten ältesten Künstlern Italiens mit allerley Fresco-Gemählden geziert. Das Grabmahl des Philosophen und Arztes Matteo Curzio ist von Artoldo-Lorenzi, einem Schüler des Michelangelo.

„Sie mir öfters an Cimabue's, Giotto's
„und Orgagna's Werken die Geschichte der
„wieder auflebenden Kunst erzählten. Unter den
„Säulengängen wandelnd, wollte ich den An-
„bruch des Tages erwarten; allein von dem
„Wiederhalle meiner eigenen Tritte mehrmahls
„erschreckt, setzte ich mich an das Grabmahl des
„Matteo Curzio, dachte an meinen Vater
„und weinte. Vom hangenden Thurme erscholl
„das Zeichen der zweyten Stunde, und plötzlich
„ward es wunderbar licht um mich herum. Ein
„schöner, freundlicher Jüngling, dem Scheine
„nach mir gleich an Alter, an Gestalt der mir
„unvergeßlichen Camilla sprechend ähnlich,
„stand zu meiner Seite. Er winkte mir mit hol-
„der Miene, und die Worte: „„folge deinem
„„Genius jetzt und immerdar!““ erklangen
„durch mein Innerstes. Er führte mich zur Ca-
„pelle der heiligen Jungfrau; doch statt der-
„selben stand ein hoher majestätischer Tempel,
„ganz im Griechischen Styl, vor mir da. Eine
„leise Berührung von seiner Hand öffnete die
„Thore, und er führte mich durch vier Vorhöfe
„in das Heiligthum. Gleich in dem ersten Vor-

„hofe erblickte ich den vertrauteſten Freund mei-
„nes Vaters, den räthſelhaften Einſiedler Re-
„nato, jetzt ſtattlich gekleidet, dem Jünglinge
„und mir vertraulich die Hand biethend. Beyde
„hoben mich von der Erde und trugen mich auf
„ihren Händen durch die übrigen drey dunkeln
„Vorhöfe, voll verworrener Geſtalten, in das
„hellbeleuchtete Heiligthum. Der Jüngling zeig-
„te mir auf einen Spiegel hin, deſſen Höhe und
„Breite mein Blick, zu meſſen, nicht vermoch-
„te. In ihm ſtellte ſich mir eine bergige, wilde,
„ſchauderhafte Gegend dar. Im Hintergrunde
„derſelben erhob ſich ein hoher Berg, bepflanzt
„mit Feigen, Cypreſſen und Oehlbäumen, un-
„ter deren Schatten eine zahlreiche Schar von
„Männern, alle weiß gekleidet, mit dem erha-
„benſten Ausdrucke der Religion und den Zü-
„gen einer himmliſchen Ruhe im Angeſichte, bald
„ſchweigend luſtwandelten, bald den frohen, hei-
„tern Blick gen Himmel gewandt, in ſtiller An-
„dacht weilten. In ihrer Mitte erkannte ich mei-
„nen Vater; ſein liebvoller Blick begegnete dem
„meinigen, er ſchien zu ſprechen, doch was er
„ſagte, vernahm ich in, nicht außer mir.

„„Süß ist die Ruhe im Hafen,““ so lautete sein
„Wort in meiner Seele, „„doch nur, wer mu-
„„thig im Sturme gekämpft hat, ist ihrer Won-
„„ne empfänglich und würdig. Erst jetzt lebe ich
„„wahrhaft: du hüthe dich, den Führungen Got-
„ „tes durch voreilige Willkühr zu widerstreben;
„„denn nach mancherley Stürmen werden sie
„„auch dich in einen sichern Hafen geleiten.““

„Die Erscheinung verschwand, Renato
„war mir unsichtbar geworden, das Heiligthum
„deckte tiefe Nacht, und nur in dem Lichte, wel-
„ches von dem Jünglinge ausfloß, fand ich den
„Weg aus dem Tempel. „„Was ist die Ruhe
„„im Hafen und das wahre Leben anders, als
„„die Heimkehr des Geistes durch den Tod;““
„so dacht' ich, ängstlich zweifelnd, „„und worin
„„besteht die voreilige Willkühr, durch welche ich
„„die mir angewiesene Laufbahn nicht verlassen
„„soll? O, wenn mein Vater von der seinigen
„„willkührlich gewichen wäre, weil er mich vor
„„diesem Frevel so bedeutend warnte!““ — Der
„Jüngling gewahrte meine Angst, er lächelte,
„und in meinem Geiste stand die Gewißheit, daß
„der Theure noch auf Erden lebt und ich ihn

„wieder sehen werde. Aufgeheitert durch diese „Zuversicht, bath ich den Jüngling, wer er sey, „mir zu sagen und unzertrennlich bey mir zu „bleiben. „„Erkenne,““ sprach er, „„und liebe „„treu in mir das Wesen, welches die Weisen „„der Vorwelt in ihren wachenden Träumen „„den guten Genius, die frommen Gläubi„„gen den Schutzengel des Menschen nann„„ten. Ich bin dein eigentliches unbegränztes Ich, „„dem, ewig in der Gottheit lebend, stets ge„„genwärtig ist, was deiner beschränkten Sinn„„lichkeit vergangen oder zukünftig scheint.““ „Die liebliche Gestalt verschwand, und ich er„wachte gesund zu einem neuen Leben.“

„Seit diesem wunderbaren Schlafe dämpft „die bloße Erinnerung an das, was ich im „Traume gesehen und gehört habe, jede auf„wallende Unruhe meines Herzens. Ihre Weis„heit, ehrwürdiger Vater, wird mir den Sinn „desselben, den ich größten Theils nur noch ahn„den kann, vollständig aufschließen. Ich fühle „es, daß meine Wege hienieden nicht die ge„wöhnlichen seyn werden, und nur mit Mühe „erwehre ich mich der geheimen Furcht, daß end-

„lich nicht auch ich, wie viele Gottſeligen, der „Zaubermacht der Phantaſie ein Opfer werde, „und in dem Wahne ſinnlicher Viſionen, Extaſen und Offenbarungen untergehe. Darum „bleiben Sie mir Vater meines Geiſtes, indem „Sie meinem Blicke auch nicht den feinſten Punct „entgehen laſſen, welchen Sie, geübter Seher, „auf der Gränzlinie zwiſchen der Wiſſenſchaft des „Göttlichen und dem Fanatismus entdecken.“

„Noch gönnet man mir nur wenig Zeit zum „Mahlen, doch in einer Madonna mit dem Kinde, an der ich ſeit meiner Geneſung arbeite, „wird die himmliſche Geſtalt der Camilla Salicetti und ihrer kleinen Olympia lieblicher, „als in allen meinen frühern Gemählden, verklärt erſcheinen. Während ich mahle, ſpielt „Fabio auf der Harfe und befördert durch ſeinen Geſang den Aufſchwung meines Geiſtes. „Meine übrige Zeit iſt zwiſchen den zwey Stoikern und den drey Dichtern getheilt; doch die „Weiheſtunden meines innern Lebens feyere ich „größten Theils mit Marſiglio Ficino. Flieht „mich des Nachts der Schlaf, ſo zeichnet mir „Fabio das Bild verfloſſener Tage, ich bin bey

„Ihnen, und oft ist mir, als fände ich: die hö-
„here Bedeutung Ihrer Lehren in den Sternen."

„Vorgestern hat mir mein Oheim in Abba-
„te Gonella meinen künftigen Mentor vorge-
„stellt und zugleich angekündiget, daß ich einige
„Jahre mit ihm reisen werde. Ich soll nicht
„mehr Griechische Bücher lesen, soll den Tände-
„leyen mit der Poesie und Mahlerey ein Ende
„machen, den Tacitus und Machiavelli
„studieren, Corsica seinem Schicksale, meine
„übrigen Schwärmereyen Mönchen und Ein-
„siedlern überlassen, durch Klugheit, Weltkennt-
„niß und Gelehrsamkeit mir ein neues Vater-
„land erwerben, und durch staatsbürgerliche
„Verdienste den Nahmen der Ornano's auch
„außer Corsica berühmt machen: so will es
„Carlo, dem thätige Theilnahme an öffentli-
„chen Angelegenheiten und Staatsämtern die
„würdigste Bestimmung des Menschen und die
„unerläßlichste Bedingung seiner Selbstachtung
„zu seyn scheint. Er machte sogleich Miene, mei-
„ne mahlerischen Studien zu zerreißen, mein
„Farbenkästchen zu zertrümmern, und meiner
„Reise-Bibliothek, des mir so theuern Denkmahls

„Ihrer Liebe, mich zu berauben. Diesem allen
„widersetzte sich der Abbate mit der Andeutung,
„daß er das Haus meines Oheims sogleich wie-
„der räumen müßte, wenn man mich ihm nicht
„mit unbedingtem Vertrauen überlassen könnte.
„Aber Fabio soll nach Pisa zurück, darauf be-
„steht der harte Mann, und ich fürchte, Go-
„nella wird mir ihn mit dem besten Willen
„nicht erhalten können. Kein Funke der Liebe
„und Dankbarkeit wird für Don Carlo in
„meinem Herzen auflodern, wenn er selbst alle
„Fäden, die mich Verwaisten an das Menschen-
„geschlecht heften, gewaltsam zerreißt, und ich
„nur im Gefühle meiner Wunden seiner geden-
„ken kann. Beherzt stellte der Abbate in meiner
„Gegenwart unbeschränkte Freyheit unter der
„Leitung der Klugheit, als die wesentliche Be-
„dingung einer liberalen Menschenbildung auf,
„mein Oheim schüttelte dabey bedenklich den
„Kopf; mir aber flößten seine Behauptungen
„ziemliches Vertrauen zu ihm ein, und ich wür-
„de mich ihm sogleich mit Liebe hingegeben ha-
„ben, wenn ich nicht seine auffallende Leiden-
„schaftslosigkeit noch scheuete. Das Einzige,

„wofür ich bis jetzt ein lebhafteres Interesse in „ihm entdecken konnte, sind Pflanzen und Stei„ne. Nach neun Tagen soll die Reise vor sich „gehen, und, wie ich höre, werden wir schon „den nächsten Winter an den Freuden und Ge„nüssen Venedigs Theil nehmen. Möchten „Sie doch, bevor ich diese Gegend verlasse, mich „mit einigen Worten der Weisheit und Freund„schaft erfreuen!“

Nach einigen Tagen erhielt Bonaventura von Peraldi folgende Antwort: „Oeffne „dein Gemüth, mein Sohn, den Einwirkungen „der ewigen Welt mit kindlicher Ergebung; du „hast nichts zu fürchten, und auf der Bahn, auf „welcher du so gemessen und sicher einher schrei„ten gelernet hast, wirst du die Gränzlinie zwi„schen der Wissenschaft des Göttlichen und dem „Fanatismus nicht leicht übersteigen. Kaum be„darfst du nach deinem Traume, das ist, „nach einer solchen Erfahrung des innig„sten Lebens deiner Seele im Uebersinn-

„lichen, noch einer Beruhigung von mir. Wo „selbst bey völliger Gebundenheit des äußern „Sinnes, der innere sich so richtig äußert, und „bey überwiegender Thätigkeit der Phantasie „die Vernunft dennoch ihre Herrschaft behaup„tet, dort ist das Gemüth nach der Harmonie „des göttlichen All geordnet, dort sind sinnli„che Visionen, wahrnehmbare Extasen und ver„nehmliche Offenbarungen, lauter Paroxysmen „eines zerrütteten Gemüthes, nicht mehr mög„lich. Alles Wunderbare in deinem Traume, „die einladende Stimme, dem Jünglinge zu fol„gen, die Worte deines Vaters, die in dir er„wachende Gewißheit von seinem Daseyn, die „besonders merkwürdigen Aufschlüsse des Ge„nius, waren nicht nur eigenthümliche Wirkun„gen des freyen Seyns deiner Seele, was die „bedeutenden Träume bey allen Menschen sind; „sondern sie kündigten sich auch, als solche, in „deinem Bewußtseyn an, was nur wenigen Er„densöhnen begegnet. Ueber die Quelle der Of„fenbarungen, die dir geworden sind, kannst du „nicht mehr im Zweifel seyn, seit dem du be„griffen hast, daß in dem menschlichen Geiste

„unendlich mehr vorhanden sey, als was die „Analyse unserer scharfsinnigsten Logiker und „Psychologen von ihm zeiget. Der Maßstab „der Begriffe ist für ihn viel zu klein, und seine „Tiefen sind jedem andern, als dem religiösen „Auge, verschlossen. Die Kunde, welche deine „Phantasie, ihrer Natur gemäß, in Worte und „Gestalten kleiden mußte, war nichts anders, „als eine Anschauung deines eigentlichen, wah„ren, reinen Ich von den Begebenheiten seines „symbolischen Daseyns. Den Beweis gibt dir „der Schluß deines Traumes, die Bestätigung „wirst du in der Erfüllung finden."

„Die Warnung deines Vaters, oder viel„mehr deines reinen Selbst soll dir vorzüglich „wichtig seyn und bleiben; und ich wünsche, „daß du den Sinn derselben nicht nur vollstän„dig fassest, sondern ihn auch als Richtschnur „deines Wandels bereitwillig anerkennest. Du „hast mehr Neigung zur Ruhe und Specula„tion, als zur Thätigkeit außer dir; auch diese „Neigung mußt du der Vernunft unbedingt un„terordnen: es wird dir leicht werden, wenn du „die Einheit des Idealen und Wirklichen in der

„Idee, und die Ueberzeugung, daß die gewalt-
„same Entzweyung dieser Einheit durch den Be-
„griff, die Quelle alles Irrthumes, aller Sün-
„de, aller Unzufriedenheit und alles Uebels sey,
„deiner Aufmerksamkeit nie entschwinden lässest.
„Es ist nicht wahr, mein Sohn, daß derjenige
„im Reiche der Ideen einheimisch werden könne,
„der im Gebiethe ihrer symbolischen Erscheinun-
„gen ein müßiger Fremdling geblieben ist. Wie
„wolltest du auch unter einem Haufen gleich ge-
„kleideter Menschen Benedict den XIV. oh-
„ne fremde Beyhülfe heraus finden, wenn du
„nie ihn selbst, oder ein treues Bild von ihm, ge-
„sehen; oder wie könntest du Raphaels Geist
„und Charakter bestimmen, wenn du unterlas-
„sen hättest, irgend eines seiner und seiner Mei-
„ster Werke zu studieren? Moses läßt Gott
„selbst durch sechs Tage an dem Weltgebäude
„arbeiten, und erst den siebenten die Güte, das
„ist das Idealische alles dessen, was er gemacht
„hat, in heiliger Ruhe und mit Wohlgefallen
„beschauen."

„Also erst handeln und wirken, mein Sohn,
„und dann ruhen. Das Leben im Unendlichen

„ist ein fortdauerndes Entsinnlichen, Verklären,
„Vergöttlichen; dazu aber muß der Geist den
„Stoff durch die Thätigkeit im Endlichen sam-
„meln. Es ist ein ungeheurer Unterschied zwi-
„schen dem Untergehen im Sinnlichen, Zufälli-
„gen, Zeitlichen, und der Fertigkeit, das Sinn-
„liche in seiner geistigen Bedeutung, das Zufäl-
„lige in seiner unbedingten Nothwendigkeit und
„das Zeitliche in seiner Richtung nach dem
„Ewigen zu begreifen; gegen das Erstere bist du
„schon durch den regen Drang deines Wesens
„gesichert, das Letztere ist das Ziel, nach dem
„du streben sollst.“

„Darum folge willig jeder Aufforderung zur
„Thätigkeit, und bewähre dich zu jedem gemein-
„nützigen Geschäfte brauchbar; es kommt nie
„darauf an, was, sondern in welchem Gei-
„ste du es thust, oder mit welcher Gewandtheit
„du die unselige Trennung zwischen dem Idea-
„len und Wirklichen der Dinge vermittelst. Nur
„der hat die Weihe des edlen Lebens empfan-
„gen, welcher, bey gleicher Bildung und Ge-
„schicklichkeit zu Allem, ohne Störung der Ruhe
„und Klarheit seiner innern Welt, zu jeder Zeit

„sich aufgelegt fühlt, entweder den Rechtshan-
„del einer streitenden Partey vor Gerichte zu
„verfechten, oder in stiller Zurückgezogenheit
„sein angeerbtes Feld zu bauen; als Krieger
„für sein Vaterland zu kämpfen, oder als Künst-
„ler das Ideal der Schönheit in neuen Schö-
„pfungen darzustellen; als Hofmann den schwa-
„chen Fürsten, zum Besten seines Volkes, bey
„guter Laune zu erhalten, oder als Priester der
„Kirche ihren gläubigen Kindern das Evange-
„lium zu verkündigen. Universalität, nicht Ein-
„seitigkeit des Geistes ist die Bedingung, unter
„welcher sich dem Menschen die höhern Myste-
„rien des Lebens aufschließen."

„So lange du zu jener dich noch nicht er-
„hoben hast, wird es dir oft scheinen, als thä-
„test du besser, dich vor den Aufforderungen
„und Zerstreuungen der Welt in eine einsame
„Klosterzelle zu verbergen; dann aber bedenke,
„daß die Quelle der Zerstreuungen, welche du
„vermeiden möchtest, nicht in den äußern Ver-
„hältnissen, sondern in der Gemüthlosigkeit und
„innern Leerheit der Menschen liegt. Vergiß
„auch des Bekenntnisses nicht, das du biswei-

„len von mir gehöret hast; mit innigster Zufrie-
„denheit wiederhohle ich's dir: erst nach den
„mannigfaltigen Verwickelungen eines thätigen
„Weltlebens, und durch die Erfahrungen, wo-
„mit mich mein Lehramt zu Paris, meine Krie-
„gesdienste in Holland und Deutschland, meine
„Gesandtschaften in Spanien und England, und
„meine Procuraturen in unserm gemeinschaftli-
„chen Vaterlande bereichert hatten, konnte sich
„derjenige Zustand des Gemüthes und der
„Geist der Wissenschaft in mir bilden, welcher
„dem echten Ordensmanne unentbehrlich ist.
„Darum würde ich auch jetzt noch keinen Augen-
„blick anstehen, meine Zelle zu verlassen, sobald
„Corsica's Väter für gut fänden, mich zu rufen,
„und meiner Kraft einen neuen Wirkungskreis
„anzuweisen. Nur selten ist der Beruf des Jüng-
„lings zur klösterlichen Einsamkeit von Gott;
„und wo er's ist dort muß er sich durch außer-
„ordentliche Merkmahle ankündigen. Der Klo-
„sterstand würde nicht so rasch seinem Unter-
„gange zueilen, verschlösse er seine Hallen in der
„Regel jedem, den nicht vorher die Welt aus
„ihrer Lehre und ihrem Dienste entlassen oder

„verstoßen hätte; und ich seufze über jeden, der „mir vor seinem vierzigsten Jahre im Ordens„kleide begegnet: er hat sich zu seinem Verder„ben der Meisterschaft bemächtigt, bevor er „Lehrling war."

„Auch ich glaube, mein Sohn, „daß deine „Wege hienieden nicht die gewöhnlichen seyn „werden;" allein auf welche du auch geführet „werden mögest, auf jedem wirst du sicher wan„deln und so wirken, wie Menschen wirken sol„len, so lange das dreyeinige Licht der Philoso„phie, der Kunst und der Religion ungetrennt „deine Schritte leitet und beleuchtet. Nur da„mit du dieses Licht in seiner Einheit ohne Un„terlaß beschauest, und nach jeder Verdunke„lung desselben durch die Anmaßungen des Ver„standes oder der Sinnlichkeit es schneller wie„der findest, habe ich dir den Seneca und den „Marsiglio Ficino, den Luis de Leon „und den Benivieni, den Augustinus und „den Barbanson zu Gefährten auf deiner Le„bensreise mitgegeben: doch wenn du sie zu Ra„the ziehest, so halte dich nicht lediglich an den „Körper ihrer Worte, in welchen sie die Unend„lich-

„lichkeit ihres Geistes und ihrer Ideen zusam-
„men drängen und begränzen mußten. Sie zei-
„gen dir nur in der Einheit der Linie, was sich
„in deinem Gemüthe, so, wie es in dem ihrigen
„war, zu einer unermeßlichen Fläche ausdehnen
„soll; und du würdest deinen Irrthum oft be-
„reuen müssen, wenn du den Haufen der Ma-
„terialien, den sie, ohne Rücksicht auf die Un-
„gleichartigkeit derselben, zusammen trugen, als
„ein vollendetes Gebäude beziehen wolltest."

„Es ist mir lieb, daß sich das Bild der schönen
„Camilla mit ihrem Kinde nicht nur seit deinem
„zehnten Jahre lebhaft in deiner Seele erhalten
„hat, sondern auch in deinen Kunstversuchen sich
„immer idealischer verklärt: ich betrachte dieß
„als eine gute Vorbedeutung; der höhere Kunst-
„sinn schließt sich dem Gemüthe nur unter der im-
„merwährenden Contemplation des Ideals der
„Schönheit auf, und die Annäherung an das-
„selbe wird beträchtlich erleichtert, wenn es in
„einer bestimmten Gestalt versinnlicht erscheint,
„und in der Seele sich bleibend abbildet."

„Ich tadle deinen Oheim nicht, daß er ei-
„nen einsichtsvollen, gewandten und thätigen

„Weltmann aus dir machen will, denn ich wollte ja eben daſſelbe. Freylich war die Art, wie „er dabey verfahren zu müſſen glaubte, die unrichtigſte, die er wählen konnte; dieß ſoll dir „aber die Güte ſeiner Abſicht nicht verdächtig „machen, es beweiſet bloß, daß er das Nothwendige nur noch dunkel ahndet, welches ich dir „oben in ziemlicher Klarheit dargeſtellt habe. „Auch mag er ſchwerlich wiſſen, daß man erſt „dann in der Erſcheinungswelt recht „zuverſichtlich und fruchtbar wirken „könne, wenn ſich das Chaos der idealiſchen Welt durch Philoſophie, Kunſt „und Religion im Gemüthe völlig geordnet und aufgehellet hat."

„Laß es dir gefallen, mit Gonella nicht „nur den Tacitus, ſondern alle Alten, beſonders die Griechen, und unter dieſen vorzüglich „den Platon, wenn dein Mentor der Griechiſchen Sprache kundig iſt, zu leſen. Es kann „dir gar nicht ſchwer werden, Don Carlo zu „überreden, daß du ſeinen Wünſchen und Erwartungen durch das Studium der Griechen „gewiſſer und gründlicher, als durch das Leſen

„der Römer und der Neuern entsprechen wür-
„dest. Du beleidigest damit die Wahrheit nicht,
„denn die Werke der Erstern hat der lebendigste
„Kunstsinn und das kräftigste Gefühl des Le-
„bens, die Nachahmungen der Letztern nur die
„kalte und erkünstelte Reflexion hervor gebracht.
„Je tiefer du in die Kunde der alten Welt ein-
„dringen wirst, desto schneller wird deiner in-
„nern das Kleine, Dürftige und Unwürdige dei-
„nes Zeitalters verschwinden. Dein Geist wird,
„über die beschränkenden Umgebungen der Ge-
„genwart erhaben, den unabsehbaren Kreis ei-
„ner großen Vergangenheit überschauen, und
„in ihr den Maßstab wahrer Größe finden:
„überall werden sich dir große Charaktere, die
„Herrschaft hoher Gesinnungen, das allgemeine
„Streben nach dem Unvergänglichen, und die
„Kunst, dem Allgemeinen das Einzelne unterzu-
„ordnen, in starken Zügen darstellen. Die ge-
„setzmäßige Form in den poetischen, plastischen
„und philosophischen Kunstwerken der Griechen
„war der reinste Abdruck der ewigen Idee von
„der Urschönheit; und selbst die ehrwürdigen
„Reste von ihnen, die wir heute nur bewundern,

„nicht erreichen können, sind größten Theils freye „Ergießungen eines Gemüthes, welches von der „Anschauung einer vergöttlichten Menschheit er„griffen war. Sie sind nirgends größer und „vortrefflicher, als wo sie alle Erscheinungen nur „nach ihrer Beziehung auf die ewige Bestim„mung des Menschen beurtheilen, oder die gänz„liche Vernichtung aller Eigenthümlichkeit unter „der Majestät des All hervor scheinen lassen; „und gerade dieß ist das untrügliche Merkmahl, „daß sie, in der Beschauung der ewigen Schön„heit verloren, nur den Gott, der sie erfüllte, „aus sich reden und schaffen ließen. Aber merke „es wohl, mein Sohn, nicht derjenige widmet „sich dem Studium ihrer Werke würdiglich, der „dasselbe zum Mittel, den Trieb der Nachah„mung zu beschäftigen, herab würdiget; auch „der nicht, welcher es als Quelle, den Reich„thum seiner glänzenden Vielwisserey zu ver„mehren, benutzen will, sondern nur der Aus„erwählte, welcher fähig ist, ihre göttliche Sin„nesart in seine reine Seele aufzunehmen, und „überall in dem Zufälligen nur das Nothwendi„ge, in dem Bedingten lediglich das Unbeding-

„le, und in dem Einzelnen bloß das Allgemeine „mit Andacht und Ehrfurcht zu betrachten.“

„Unter den Griechen empfahl ich dir vor „allen das Studium des Platon, weil ich „nichts kenne, was bey der Richtung deines „Geistes dir zuträglicher wäre; darum gab ich „dir auch schon letztens Marsiglio Ficino's „Briefe mit. Wärest du noch länger bey mir „geblieben, so würde ich dich ehestens in die er„habne Welt des göttlichen Weisen eingeführet „und ihre Höhen und Tiefen dir gezeiget haben; „jetzt muß ich allen Beystand, den ich dir auf „deiner Wallfahrt in dieselbe leisten kann, auf „folgende Weisung beschränken. Da Platon „von dem Unermeßlichen, das seinen Geist über„strahlet hatte, nur das Wenigste in Begriffe „kleiden und in Worten aussprechen konnte, so „schärfe deine Aufmerksamkeit mehr auf das, „was unter dem Vernehmen seiner Offenbarun„gen in deinem Gemüthe von selbst sich aufklä„ret, als auf das, was er, in die Schranken des „Schriftstellers eingezwängt, behauptet. Werde „Platons freyer, selbstthätiger Geistesgenoß, „nicht nachlallender Platoniker.“

„Reise glücklich! Thue allenthalben, was „du sollst, sieh alles, was dir vorgeführt wird, „sammle dir Stoff, so viel du kannst; dabey „wache über die Kindlichkeit deines Herzens und „über die Keuschheit deines Sinnes; überall „aber gedenke der Winke deines treuen Corsen"

Lorenzo Peraldi.

Bonaventura trat mit Gonella, in Begleitung eines alten Bedienten des Ornanischen Hauses, seine Reise an. Fabio mußte, ungeachtet der Thränen des Jünglings und der Vorstellungen des Abbate, nach Pisa zurück kehren. Carlo liebte die Musik nicht, und konnte die Genialität nirgends, am wenigsten aber an einem Menschen ertragen, den er für nichts Besseres, als für einen Bedienten hielt. Ueber dieß fürchtete er, der junge Paduaner, unterstützt durch die lange Gewohnheit und die Vertraulichkeit des Jünglings, möchte die Vorliebe desselben für die, nach seiner Würdigung müßigen Künste, in welchen Fabio sich vorzüglich

auszeichnete, Trotz aller Vorsicht Gonella's, immer mehr nähren und verstärken. Zum Glücke für den Gekränkten war der Abbate selbst Verehrer der Kunst, Kenner der Musik und Freund der Griechischen Literatur; von ihm hatte Bonaventura keine Hindernisse zu fürchten, aber auch keine Beförderung in diesen Dingen zu hoffen; denn der weltkluge, bloß verständige und gelehrte Mann, war überall in dem Stoffe versunken, und um die Kraft gekommen, sich zur Form und zum Geiste empor zu schwingen. Auch begann er sein Amt bey dem Jünglinge in dem entschiedensten Irrthume. Ohne ihn aufmerksam beobachtet und ganz erforscht zu haben, nahm er als ausgemacht an, was er seyn müßte. Er war völlig überzeugt, daß er einen durch Schwärmerey und Aberglauben verwahrloseten Zögling eines gemeinen Jesuiten vor sich hätte, und in diesem Wahne wollte er durch allerley künstliche Maßregeln und Mißgriffe aus ihm machen, was er entweder nach seiner Eigenthümlichkeit nicht werden konnte, oder was sich aus derselben, ganz von selbst und ohne äußere Mitwirkung, hätte entwickeln müssen.

Der erste Ruhepunct der Reisenden war Bologna; ohne Bedenklichkeit erhielt Bonaventura von seinem Begleiter, daß der Weg dahin über Certaldo genommen wurde. Dort hoffte er, den Eremiten Renato zu treffen, und wenn nirgend anderswo, doch wenigstens von diesem würdigen Manne Aufschlüsse über seinen Vater zu erhalten. In Serafino's Villa fand er niemanden, als einen Verwalter, den sein Oheim hingesetzt hatte, und der von allem, was der Jüngling fragte, nichts wußte. Um so begieriger eilte dieser in das tiefere Thal zur Einsiedeley hinab; aber auch der Bewohner derselben war fort, und sein alter Diener konnte keine andere Nachricht von ihm geben, als daß der sonderbare Mann auf mehrere Jahre Abschied genommen, und, im Falle er nicht mehr zurück kehrte, ihn zum Erben der anmuthigen Klause eingesetzt hätte. Seines Traumes eingedenk, ward der junge Corse über diese Kunde nicht im geringsten entrüstet; heller, als sein verfehltes Ziel, stand in seiner Seele die Hoffnung, in kurzer Zeit Renato und durch ihn auch seinen Vater zu finden.

Zwischen Monzone und Bologna brachte

er, nach mancherley schmeichelhaften Aeußerungen gegen Gonella, die Verhältnisse in Vorschlag, welche während der ganzen Reise unter ihnen beyden obwalten sollten. Die Bestimmung der Reise-Route, der Art zu reisen und des Aufenthaltes an einem Orte, stellte er dem Abbate ausschließend anheim, und versprach ihm in allem die strengste Folgsamkeit; nur wenn sie in einer Stadt verweilten, sollte er den Morgen und den ganzen Vormittag, ohne weitere Sorge, ihn völlig sich selbst überlassen. Dagegen wollte er den Nachmittag und Abend nur mit ihm und ganz nach seinem Wohlgefallen verleben. Die von seinem Oheim angeordnete Lectüre sollte, theils unter Weges, in der Mittags- und Nachtherberge, theils in den längern Winterabenden getrieben werden, wobey er es jedoch als ein besonderes Zeichen der Liebe und Freundschaft ansehen würde, wenn Gonella diese Beschäftigung nicht mit dem Tacitus, sondern mit Platons Büchern von der Republik und den Gesetzen anfangen, mit seinen übrigen Schriften fortfahren, darauf den Polybios und Plutarchos folgen lassen, und erst

dann zu den Römern übergehen wollte. Der Abbate gab zu allem seine Einwilligung, und bereitete seinen irrigen Verfahrungsplan nur mit dem Antrage vor, daß Bonaventura in seiner Gesellschaft fleißig dem Gottesdienste beywohnen, und, außer den Griechen und Römern, auch gottselige und andere lehrreiche Bücher mit ihm lesen müßte, weil die Furcht des Herrn der Anfang aller Weisheit sey.

Beyde hielten einander redlich, was sie sich versprochen hatten. Für den Aufenthalt zu Bologna waren zwölf Tage bestimmt, und der Jüngling blieb alle Vormittage Herr seiner Zeit. Mit Camilla's herrlicher Gestalt in seiner Seele, suchte er vor allen die Madonnen-Bilder des Lippo Dalmasi und Guido Reni auf. Durch die Feinheit seines Sinnes ward er bald mit dem hinreißenden Charakter von Unschuld, Andacht und Heiligkeit, welcher Dalmasi's Werke auszeichnet, in allen seinen Nuanzen und Abstufungen vertraut; doch inniger fühlte er sich von dem unerklärbaren, idealischen Leben, von der verklärten Zartheit, Schönheit und Majestät aus Guido's Madonnen angesprochen.

Von einigen Werken dieser beyden Künstler entwarf er sich Studien, durch deren Hülfe er das heilige Gefühl, das ihn unter der Beschauung ergriffen hatte, in seinen einsamen Weihestunden der Kunst in sich erneuern konnte. Er zeigte sie seinem ehemahligen Zeichenmeister, Giovanni Sorbi, den er unerwartet in der Clementina wiedergesehen hatte, und dieser bewunderte die richtige Beobachtung und Auffassung des Eigenthümlichen und Wesentlichen der Formen, in welchen der erhabne Ausdruck der genannten Künstler lag. Freudig both sich ihm nun Sorbi zum Wegweiser in Bologna an, und gab ihm den Rath, um die Kunst in ihrer höchsten Kraft und Würde kennen zu lernen, den Charakter der religiösen Begeisterung ganz vorzüglich zu studieren. „Diesen," meinte er, hätten die Künst„ler rein aus ihrem edlern Selbst schöpfen müs„sen, weil in dem ganzen Gebiethe des Antiken „keine Muster davon vorhanden wären."

Vor allen führte er ihn in die Kirche San Giovanni in Monte zur heil. Cacilia von Raphael, und ließ ihn in den Gesichtszügen der gottseligen Tonkünstlerinn den unübertrefflichen

Ausdruck der Erhebung über alles Irdische und des lebendigsten Verlangens nach dem Ewigen und Göttlichen betrachten. Von hier aus mußte er ihm in die Kirche der Dominicaner-Nonnen folgen, auf deren Hochaltare der Martertod der heiligen Agnes von Dominichino dargestellt ist. Dort machte er ihn auf den groß und kräftig herrschenden Charakter des religiösen Heroismus aufmerksam, von welchem die Blutzeuginn des Christenthumes entflammt, in dem Augenblicke, als ihr Körper den schrecklichsten Martern unterliegt, durch die Macht des Vertrauens und der Liebe zu Gott die Siegespalme der Unsterblichkeit erringt. Das weinende Kind im Vordergrunde des Bildes und die schöne Gruppe der frommen drey Frauen, welche über die unbezwingliche Macht der Wahrheit mit einander zu sprechen scheinen, verstärkte in Bonaventura den Eindruck des hier so herrlich gefeyerten Triumphes der Religion. Mit den Worten: „er wolle hier nicht mahlen, sondern „gottselig empfinden lernen;“ bath er seinen Führer, zu schweigen, als ihm dieser, nach gewöhnlicher Künstlersitte, nun auch das Fehler-

hafte des Gemähldes, das zu grelle Cölorit in der himmliſchen Glorie, den verfehlten Ton in der angebrachten Architectur, die Duplicität der Handlung und dergleichen enthüllen wollte.

„Ich werde dir alſo nichts Mangelhaftes mehr zeigen!“ ſprach Sorbi, und führte ihn nach San Martino vor das Gemählde des Lodovico Carracci, auf welchem der heilige Hieronymus, nach himmliſcher Weisheit ſich ſehnend, in der Betrachtung des göttlichen Wortes Licht und Erkenntniß von oben herab erflehet. Der Jüngling konnte ſich nicht enthalten, die ſprechendſten Züge der Sehnſucht und des Gefühls der innern Erleuchtung auf der Stelle in ſeine Studien einzutragen, und ſie druckten ſich auch in ſeinem Gemüthe ſo lebhaft ab, daß außer dem weinenden Petrus von Guido Reni im Pallaſte Zampieris, alles, was ihm Sorbi in den übrigen Palläſten Bologna's von Calabreſe, Guercino, Paſinelli und andern Meiſtern der Lombardiſchen Schule an dieſem Tage noch vorführte, nur kalte Bewunderung und ruhiges Wohlgefallen in ihm erwecken konnte. Sorbi bemerkte es und ſprach empfindlich:

„Vollendung in der Kunſt wirſt du auf dei„ner Reiſe nie erreichen. Sie iſt der Himmel, „nicht die Schule der Gottſeligkeit. Die Seele „des echten Künſtlers muß ſich, unabhängig „von einſeitigen Zwecken, erweitern und aus„dehnen können, um das Unendliche in ſeiner „ganzen Fülle mit heiliger Liebe in ſich aufzu„nehmen. Ihn rührt und begeiſtert überall nur „das Schöne an ſich, unbekümmert, in welchen „Geſtalten es ihm erſcheinet. Die Schönheit iſt „ihm alles, wie dem Philoſophen die Wahrheit; „nur ſie beſchauend und anbethend, heißt er je„des Intereſſe des Verſtandes, oder des Ge„fühls in ſich ſchweigen. Dich machen die Reize „des Beſondern unempfänglich für die Einwir„kungen des Allgemeinen; nach der zufälligen „Richtung deines Geiſtes, oder dem Bedürfniſſe „deines Herzens, faſſeſt du in einzelnen Kunſt„werken nur das glücklich Ausgeſprochene der „Gegenwart, und überhöreſt in allen die leiſen „Nachklänge der fernen Verborgenheit. Ich er„ſchrak über deine Gleichgültigkeit vor der Ju„dith des Carravaggio und der badenden „Diana des Agoſtino Carracci; der, dir

„mißfällige, Stoff verblendete dich gegen die „herrliche Form, kaum weilte dein Blick auf die„ſen meiſterhaften Schöpfungen, wie auf ge„wöhnlichen Bildern, weil du ſie mit deinen „gottſeligen Empfindungen in keine Beziehung „zu bringen wußteſt. So wenig ahndeſt du „noch, daß auch ſie eine Offenbarung der ewi„gen Schönheit ſind, daß die bildende Kraft „überhaupt alle Elemente an ſich zieht, ihr Un„gleichartiges in ein Gleichartiges verwandelt, „und ſie an den gemeinſchaftlichen Mittelpunct „des All, an die Gottheit, bindet. Du haſt nur „den Sinn, nicht die Freyheit, die Reizbarkeit, „nicht die Schwungkraft, die Klarheit, nicht „auch die Tiefe des höhern Kunſtgeweihten."

„Sie ſprechen wahr, Meiſter," verſetzte der Jüngling, „und mein Gemüth ſoll Ihre weiſen „Worte in treuem Andenken bewahren, damit „ich mir nicht nur für die Beſchauung des Schö„nen, ſondern auch für das Leben in ihm erwer„be, was mir noch mangelt. Nur das Eine, „was ein weiſer Mann mir unauslöſchlich in „das Herz geſchrieben hat, erlauben Sie mir, „in kindlichem Vertrauen Ihnen mitzutheilen."

„„Ueber dem Schönen,““ sagte er oft, „„steht „„noch etwas Höheres, das Heilige und Gött„„liche.““ — Ist das wahr, so möchte ich glau„ben, daß die Kunst in ihren Schöpfungen nur „dieß Heilige und Göttliche durch die idealischen „Formen des Schönen verkündigen dürfte; die„se Formen aber zu empfangen, möchte wohl „nicht jeder Stoff geeignet seyn. Oder sollte ich „auch in Carravaggio's falschen Spielern „und wahrsagenden Zigeunern die himmlischen „Reize der Urschönheit bewundern und unter „ihrer Hülle das Göttliche entdecken müssen, „weil es ihm gefallen hat, sie an einem niedri„gen Stoffe zu entheiligen? Die Judith ließ „mich kalt, weil mir der Ausdruck ihres Ab„scheues vor der That dem Bewußtseyn einer „göttlichen Eingebung zu widerstreiten, und ent„weder ein böses Gewissen, oder ein Widerstre„ben des menschlichen gegen den höhern Willen „zu verrathen schien. Bey der badenden Diana „mochte ich nicht weilen, weil ich das Antike „nur in den Werken der Alten, nicht in den „Nachbildungen der Neuern sehen will. Ver„zeihen Sie diese Einseitigkeit dem Corsen, der

„in

„in dem großen Reiche der Kunst immer nur ein „bescheidener, mit Dank und Liebe genießender „Gast bleiben, und nie es wagen wird, in die „ehrwürdigen Reihen seiner Bürger und Ge„weiheten sich einzuschleichen. Finden Sie mich „mit dieser Gesinnung Ihrer Gastfreundschaft „noch ferner würdig, so bitte ich Sie, mehr mei„ne gegenwärtigen Bedürfnisse, als meine künf„tige Vollendung dabey in Anschlag zu bringen."

Sorbi versprach ihm, die erstern am folgenden Tage in vollem Maße zu befriedigen. Er bath sich seine Gesellschaft von Gonella für den ganzen Tag aus, und bestellte ihn mit dem frühesten Morgen vor das Thor di San Mamolo, wo sie sich einander treffen würden. Sie gingen zuerst in die Capuciner-Kirche, um Guido Reni's vorzüglichstes Werk in Bologna zu beschauen. Es ist ein hohes Altarblatt, Christus am Kreuze und darunter seine Mutter, den Joannes und die Magdalena vorstellend. Bonaventura übersah die Richtigkeit der Zeichnung, die Harmonie der Anordnung, die Kraft des Pinsels, die Stärke des Colorits und das Vollendete in der Ausführung; er sah und fühl-

te nur den, vom Künstler ergriffenen, Momen: der Darstellung, und glaubte wirklich die Worte: „Weib sieh das ist dein Sohn;“ aus dem Munde des Heilandes zu vernehmen. Lange hing sein sinnender Blick an der Mutter, an dem Jünger, an der Freundinn; und in tiefer Andacht betrachtete er an ihnen die allmähliche Verschmelzung des Glaubens an den Messias mit der Liebe, mit der Wehmuth und Sehnsucht, mit der Hoffnung, den Geliebten in seiner Verklarung wieder zu sehen.

Mit den hier empfangenen Eindrücken im Innern beschäftiget, folgte er schweigend seinem Führer auf den Berg S. Michele in Bosco. Vor der Pforte des Olivetaner-Klosters wollte der Mahler, daß er sich an der prächtigen Aussicht in Gottes schöne Welt ergetzen und an ihrer wunderbaren Beleuchtung erheitern sollte; allein, gleichwie sich in seinem Gemüthe alles Ausgedehnte und Klare mehr zusammen drängte und in eine mystische Dunkelheit verhüllte, so ward er auch in der Natur, weniger von dem Sanften und Heitern, als von dem Großen, Düstern und Schauderhaften angesprochen. Im

Kreuzgange des Klosters fand er sich wieder in seiner Welt. Dort verlor sich sein Geist in der Beschauung der kostbaren Reste von den sieben und dreyßig Fresco-Gemählden aus dem Leben des heil. Benedictus und der heil. Cäcilia, an welchen Lodovico Carracci seine hohe Kunstweihe, Brizio den Reichthum seiner Erfindungen, Garbieri die Schwärmerey seiner Gefühle, Guido Reni die Idealität seines Ausdruckes, Cavedone die Wehmuth seines Herzens, Leonello Spada und Tiarini die Munterkeit ihres Sinnes wetteifernd verewiget hatten. In der Kirche erhob er sich in das Reich der Liebe vor Guercino's Bernardo Tolomei, dem die göttliche Mutter die Ordensregel überreicht, und an der büßenden Magdalena von Guido, die im innigsten Gefühl ihrer Liebe die Gewißheit der Verzeihung und ihrer Auserwählung findet.

Bis jetzt hatte Bonaventura, außer in den Städten, noch keine Mönche gesehen, am allerwenigsten aber kannte er solche, deren ganzes Leben der Contemplation gewidmet war. Der mit Fichten, Eichen und Cypressen dicht be-

pflanzte Berg und die Olivetaner in weißer Kleidung führten ihm das Bild seines Traumes erneuert vor. Ungern trennte er sich nach einem gastfreundlichen Mahle von ihnen; denn in jedem glaubte er, wenn auch nicht seinen Vater, doch einen Heiligen zu erblicken. „In der Certosa," sagte Sorbi, „werde ich dir Heilige „zeigen!" und hieß ihn folgen.

Dort führte er ihn durch verschiedene Kreuzgänge gerade zur Zelle des Paters Girolamo Colonna, eines Corsen, an den sie von dem Abte der Olivetaner angewiesen waren. In der Capelle dieses ehrwürdigen Mönches wurde das begeisternde Gemählde von Lodovico Carracci, Joannes in der Wüste predigend, aufbewahret. Der Carthäuser, ein heiterer, bejahrter Mann und selbst Künstler, lenkte die Aufmerksamkeit Beyder auf die seltnen Vorzüge des Bildes, ohne ihrem Blicke und Gefühle vorzugreifen. In keinem seiner zahlreichen Werke hatte Lodovico seinen hohen Sinn, sein innigstes Leben im Schönen und Göttlichen mit solcher Kraft und Fülle dargestellt, wie in diesem. Die Würde, Erhabenheit und Heiligkeit, welche aus

dem Ganzen spricht, flößte dem Jünglinge eine Ehrfurcht ein, wie er sie noch nie empfunden hatte. Sorbi bewunderte die Vortrefflichkeit des Entwurfes, die Annehmlichkeit in der Stellung, den Anstand und die Einfachheit in der Bewegung, das schöne Verhältniß zwischen der Stärke und Sanftheit in der Farbengebung: überall glaubte er das Idealische des Guido, das Colorit des Titian, das Feuer des Tintoretto, die Harmonie des Veronese und die Grazie des Correggio übertroffen zu sehen. Von dem allen gewahrte Bonaventura eben so wenig, als er von Sorbi's rhetorischen Künstlerformeln vernahm; ihn durchdrang das Höhere: er hatte das Edelste und Schönste der Menschheit in dem Vorläufer Jesu erschauet. Die unerschütterlichste Seelengröße und die zarteste Demuth, die allergründende Weisheit und die gelassenste Selbstverläugnung, das innigste Bewußtseyn einer göttlichen Sendung und die bestimmteste Ueberzeugung, daß der Ruhm der Thaten nur dem Sender, nicht dem Gesandten, gebühre, erschienen ihm hier in den erhabensten Zügen vereinigt. Auch er mußte seine Be-

geisterung in Worte ausbrechen lassen: „Wie „klar und rein," rief er aus, „mußte sich die „Idee der göttlichen Menschheit in der Seele des „Künstlers gespiegelt haben, der die unmittelba„re Einwirkung der Gottheit auf den Menschen „so groß und vollendet außer sich hinstellen „konnte! Hier erkenne ich im Bilde die Wahr„heit, welche ich in den Worten meines Peral„di nicht fassen konnte:" „„alles Schaffen, „„selbst das göttliche, ist nichts anders, als eine „„Selbstbeschauung und Darstellung der All„„heit oder der Eigenthümlichkeit des Schöpfers „„außer sich."" — „Girolamo errieth den „Geist, der in dem Jünglinge sich ankündigte; „mit herzlichem Wohlgefallen zog er ihn in seine „Arme, und begrüßte in ihm den künftigen Bür„ger einer höhern Welt."

Von allen Schätzen der Kunst, womit die Carthause ausgestattet war, begehrte Bonaventura nichts weiter mehr zu sehen; als ihm aber der Carthäuser die von ihm selbst in Kupfer geätzte Communion des heiligen Hieronymus zeigte und ihm eröffnete, daß das Original-Gemählde, das berühmteste von Ago-

stino Carracci, in der großen Klosterkirche sich befinde, bath er den beredten Sorbi, bey dem Pater zu verweilen, bis er von seiner Wallfahrt zurück kehrte.

Hatte er vor dem Joannes des Lodovico die im Menschen lebende und wirkende Gottheit begriffen, so entzückte ihn hier vor dem sterbenden Hieronymus des Agostino der herrschende Ausdruck eines gottseligen Greises, der, durch den Glauben erleuchtet, durch die Hoffnung gestärkt, durch die Liebe entflammt, und durch das Vorgefühl seiner Seligkeit erheitert, nur einen Augenblick noch durch die Sehnsucht, in der Gottheit unterzugehen, lebte. Dort war er in dem Angesichte des Heiligen über die hehre Macht und Majestät des göttlichen Reiches, welches noch kommen sollte, erstaunt; hier betrachtete er in süßer Wehmuth das Hinscheiden eines Auserwählten, dessen ganzes Wesen die Herrlichkeit und Glorie dieses Reiches bereits verkläret hat. Der Künstler hatte den Moment gewählt, in welchem der Sterbende, seine Auflösung erwartend, das Abendmahl empfangen will. Einige Mönche seines Klosters erhalten

ihn aufrecht, andere ſind an dem Altare beſchäftigt, an den Meiſten iſt der Vorſatz, ſo zu leben, wie ihr Meiſter, an allen der Wunſch, einſt ſo wie er zu ſterben, ſichtbar. — Eben dieſer Vorſatz und Wunſch ſtieg unter der anhaltenden Beſchauung des Bildes in der Seele des Jünglings kräftiger als jemahls auf; und er glaubte die Beſtätigung deſſen, was der innere Sinn zu ihm ſprach, aus dem Abgrunde der Ewigkeit zu vernehmen, da plötzlich in dem Chor eine Anzahl gewaltiger Baßſtimmen, von ungewöhnlicher Tiefe, mit dem feyerlichen, Deus in adjutorium ꝛc. ꝛc., in aushaltender Schwebung der Sylben, die Veſper begann.

Unterdeſſen hatte Girolamo ſeine eigenen Studien und Verſuche in der Mahlerey aufgeſtellt. Bonaventura kam aus der Kirche zurück und erſtaunte über die Entdeckung eines ſolchen Meiſters in dem, der Welt abgeſtorbenen, Einſiedler. Noch aufmerkſamer ward er auf ihn, als ihm dieſer eine mit Einſicht und Geſchmack geordnete, Sammlung von erhaben und tief geſchnittenen Gemmen vorlegte, und endlich durch mancherley Kunſtſtücke von ſeiner

Erfindung auch seine Kenntnisse in der Optik und Perspective bewährte. „Wozu," fragte er, „dieß „alles dem Manne, dessen Geist, der Erde ver„gessen, nur im Himmlischen lebt und in der „Beschauung des Göttlichen ruht?"

„Mein Himmel und mein Gott," erwiederte Girolamo, „ist überall und in Allem. Du ir„rest, Sohn meines Vaterlandes, wenn du „glaubst, das Himmlische sey von dem Irdi„schen, so wie diese Zelle von der benachbarten, „oder wie Corsica von Sardinien, getrennt. Der „Mensch macht die Scheidung, der Geist soll in „sich wieder einigen, was jener, nur getäuscht, „entzweyet hat. Ist dir der Himmels-Sphären „doppelter Umschwung unbekannt; und weißt „du nicht, daß nur durch ihn ihr Licht erzeuget „und ihre Harmonie erhalten wird? Auf gleiche „Weise, muß die Sphäre des Gemüthes, in und „um sich selbst harmonisch thätig, und zugleich „um ihren Mittelpunct in ruhiger Ergebung „sich bewegen, wenn das Licht der Gottheit von „ihr ausfließen, und die Harmonie des All durch „sie erklingen soll."

„Dann errathe ich nicht, warum Sie Cor-

„sica verlassen, und sich in diese Einsamkeit ver-
„schlossen haben."

„Vernimm dann die Lösung des Räthsels;
„es wird meinem Herzen wohl thun, die bunte
„Karte meiner Pilgerschaft vor einem Corsen
„noch ein Mahl aufzurollen. Ich lebe jetzt vier
„und sechzig Jahre, wovon die letztern zehn,
„wie die Stunden eines frohen Tages, in dieser
„Zelle mir verschwunden sind. Von den frühern
„wurden achtzehn auf meine Bildung zur Sitt-
„lichkeit, Kunst und Wissenschaft, so gut es in
„Corsica möglich war, angewendet. Eines ver-
„schwendete ich als Noviz des Serviten-Or-
„dens; ich trat aus, weil so wohl mein Inner-
„stes, als auch meine Umgebungen, laut und
„noch zu rechter Zeit, mir verkündigten, Sturm
„und Drang der Welt, nicht die Ruhe des Klo-
„sters, sey für den Jüngling. Sechs Jahre wid-
„mete ich sodann zu Neapel, Rom und Paris
„den ernstern Wissenschaften, unter welchen die
„Geschichte, die Mathematik und Metaphysik ei-
„nen vorzüglichen Reiz für mich hatten. Die
„Lockungen des gelehrten Ruhmes verleiteten
„mich, zu Turin den Lehrstuhl der Philosophie

„anzunehmen. Der mir zu Theil gewordene
„Beyfall erregte die Wachsamkeit des Neides,
„man durchschauete die Hülle, unter welche ich
„meine Lehre von der Ewigkeit der Welt verstek-
„ken wollte; und nur eine schnelle Flucht rettete
„mich aus den Klauen meiner Verfolger. Ich
„ging nach Neapel und spielte dort durch sieben
„Jahre, bisweilen glücklich, öfters unglücklich,
„mit dem Fantom der Ehre im Dienste des Ho-
„fes und des Königs. Im Gefühle meiner Kraft
„und meiner Unabhängigkeit ließ ich meiner
„Originalität allenthalben freyen Lauf; aber
„sie ward selten geduldet, noch seltener verstan-
„den. Die Sehnsucht nach meinen vaterländi-
„schen Felsen trieb mich nach Corsica zurück, wo
„ich in meinem vier und dreyßigsten Jahre zum
„Leben der Liebe erwachte. Jetzt fing ich erst an,
„eine geheime und höhere Bedeutung der Welt,
„der Kunst und der Wissenschaft zu ahnden; ich
„ward gottselig, da ich bis dahin im Herzen
„Freydenker und äußerlich nur einer kirchlichen
„Scheinfrömmigkeit ergeben war. Die Unver-
„söhnlichkeit des Vaters meiner Geliebten, der
„alle Colonna's haßte, weil ihn Einer belei-

„digt hatte, widersetzte sich durch zwey Jahre „der Vollendung meines Glückes. Sein Tod en„digte meine Leiden, seine Tochter Costanza „Giuliani feyerte mit mir seinen Uebergang „in das Land des Friedens durch die heiligste „Verbindung. In der anmuthigsten Gegend „um Sollacaro bezog ich mit ihr ein einsa„mes Landhaus, um unsere Seligkeit in unge„störter Ruhe zu genießen. Bald ward sie uns „durch die Geburt meiner Camilla erhöht; in „der Vaterfreude empfand ich die höchste Won„ne der Menschlichkeit, aber ihr höchster Schmerz „stand mir noch bevor. Auch seine bittere Scha„le mußt' ich leeren, als ich nach fünf Jahren „die Hülle meiner verewigten Costanza in die „Erde senkte. Camilla's Erziehung war jetzt „mein einziges Geschäft, ich übernahm es ohne „fremde Hülfe, welche ich in Corsica ohnehin „vergeblich würde gesucht haben. Sie war „zwölf Jahr alt, als die Väter unseres Volkes „einen neuen Versuch wagten, das schimpfliche „Joch der Genueser abzuschütteln, und die all„gemeine Angelegenheit mich nöthigte, die vä„terliche Sorgfalt der Pflicht gegen das Vater-

„land unterzuordnen. Ich trat unter die Fah-
„nen des Lodovico Giafferri; allein unse-
„re Tapferkeit mußte der Uebermacht der theuer
„erkauften Genueſiſchen Hülfs-Truppen unterlie-
„gen, wir konnten uns der Freyheit nur würdig
„zeigen, ſie nicht erkämpfen. Unter der Bürgſchaft
„des Kaiſers ward ein gezwungener Friede mit
„unſern Unterdrückern geſchloſſen, und wir ga-
„ben alle Hoffnung eines beſſern Schickſals auf,
„als wir unſere Helden und Väter, Ciaccal-
„di, Giafferri, Rattalli und Aitelli,
„treulos verrathen und als Verbrecher gefan-
„gen, nach Genua abführen ſahen. Der würdi-
„ge Prieſter Rattalli, auf des Papſtes Ver-
„wendung in Freyheit geſetzt, ging nach Rom;
„er war mein Freund, und ohne ihn ward mir
„der Aufenthalt in Sollacaro mit jedem Ta-
„ge unerträglicher. Ich wanderte daher mit
„meiner Tochter und meinem Vermögen aus,
„und kaufte mir bey Capua ein kleines Land-
„gut, wo ich alle meine Sorgen und meine Freu-
„den auf die Bildung meiner Tochter beſchränk-
„te. Ich glaube ſie glücklich vollendet zu haben;
„denn in dem Kinde lebte der äußerſt zarte Sinn

„der Mutter, in mir der Geist der Geliebten.
„In ihrem achtzehnten Jahre führte sie die Vor-
„sehung an der Hand eines würdigen Mannes
„in das Heiligthum der Ehe ein, und mich der
„Drang, hinfort nur mir zu leben, in diese Zel-
„le. Ich hatte gesammelt und gearbeitet, ge-
„kämpft und gelitten, genossen und entbehrt;
„ich hielt mich für berechtigt, die Ruhe zu su-
„chen. Neues konnte mir nicht mehr begegnen,
„und das Alte unter bloß verwechselten Gestal-
„ten mich nicht mehr beschäftigen. Zwar wer-
„den die edeln Corsen ihre Fesseln noch oft spren-
„gen, und mancher würdige Sohn meines Va-
„terlandes wird Gelegenheit finden, durch sei-
„nen Heldenmuth zu zeigen, wie weit er über die
„entnervten und trägen Haufen anderer Völker
„erhaben sey; aber Corsica wird nie mehr frey
„und unabhängig werden: geschähe dieß je-
„mahls, so würde es mit der Unterjochung des
„erschlafften Italiens anfangen, und vielleicht
„mit der Herrschaft über Europa endigen. Noch
„sind der Colonna's genug daselbst; Sie wer-
„den ohne mich thun, was sie vermögen; der
„Mann, der mit Fug und Recht sich nach seiner

„Heimath sehnt, würde auf dem auswärtigen „Kampfplatze nur schlecht bestehen. Wenn ich „aber doch irgendwo auf Erden meinen Ruf „dahin erwarten sollte, warum nicht gerade „dort, wo meine Neigung mich hinzog, und wo „ich meinen einzigen Freunden hienieden, dem „Genius der Kunst und dem Geiste der Wissen„schaft, mich ganz hingeben konnte. — Hier ist „mein Corsica!"

Indem er dieses sprach, zog er von dem Altare seiner Zelle einen Vorhang weg, der einen Todtenkopf und zwey Bilder bedeckt hatte; dann fuhr er fort: „dieß war Costanza Giulia„ni; dieß ist mir auf Erden von ihr übrig, und „dieß ist meine Tochter; nun gönne meinem Her„zen diese Ruhestätte!"

„Ha! Camilla di Salicetti mit ihrem „Engel Olympia! und Sie ihr Vater!" rief Bonaventura innigst bewegt, warf sich in Girolamo's Arme, wand sich wieder los und heftete sein Auge auf die anmuthsvolle Gestalt, die seit dem ersten Anblicke sich unauslöschlich in seiner Seele abgedruckt hatte. Drey Mahl wiederhohlte der betroffene Vater seine Frage: ob

und woher er seine Tochter kenne, ehe der Jüngling, in Betrachtung des Bildes versenkt, ihn hörte und ihm antworten konnte; endlich erzählte er ihm: „daß Salicetti mit Camilla „und ihrem Kinde vor sieben Jahren auf ihrer „Flucht aus Corsica nach Neapel seinen Vater „Serafino in Certaldo besucht, und durch ei„ne Unpäßlichkeit nothgedrungen, sich daselbst „drey Wochen lang aufgehalten habe. In die„ser Zeit hätte er sich nie ohne Leiden im Herzen „von ihr trennen können; und um dieß seltner „zu müssen, wäre die kleine Olympia aus sei„nen Armen nur an die Brust der Mutter und „von dieser wieder in seine Arme gekommen. „Auch wußte er sehr bestimmt, daß er in diesen „drey Wochen mehr, als in den vorhergegan„genen drey Jahren, gelernet hätte, weil Ca„milla seinen meisten Lehrstunden beywohnte. „Erst durch ihre Anleitung wäre ihm der Unter„richt der Giovanna Fratellini in der Pa„stell-Mahlerey erleichtert worden, und ihren „einfachen Grundregeln müßte er seine Einsicht „in die Theorie des Helldunkeln verdanken.“ Er schloß mit der Bitte: „Girolamo möchte ihn

„mit

„mit einem Bilde von ihr, oder wenigstens mit „einer Zeichnung von ihrer Hand, beglücken, da„mit er sich bey dem Anblicke derselben den Ge„nuß der seligsten Stunden seines Knabenalters „recht oft erneuern könnte.“

Girolamo besaß noch ein kleines, sprechend ähnliches, Portrait, welches sie selbst von sich in ihrem siebzehnten Jahre in Gestalt der heiligen Theresia gemahlet hatte, als sie ihm damit den Wunsch, Carmeliter-Nonne zu werden, entdecken wollte; dieß schenkte er ihm mit einem Abdrucke von dem sterbenden Hieronymus und mit einer Handschrift von den vier Büchern des Petri Cyrnaei de rebus Corsicis zum Andenken an diesen Tag, an Camilla und an ihr gemeinschaftliches Vaterland.

In süßer Rührung, wie der fromme Wallfahrter die heilige Stätte, an der sich ihm die tröstende Aussicht in eine bessere Zukunft aufgeschlossen hatte, verließ Bonaventura mit Sorbi die Carthause. Im äußersten Hofe derselben zog ihn ein Laienbruder auf die Seite, fragte ihn nach seinem Nahmen, und überreichte ihm einen Zettel, mit der Aufschrift: Tibi soli.

Der Jüngling öffnete ihn sogleich und las folgendes:

„Seit drey Tagen bin ich dir überall auf „dem Fuße gefolgt, und habe erkannt, daß „deine Wege noch dieselben sind, auf welche „Serafino und Peraldi deine Schritte „leiteten. Du wirst Bologna nicht ohne mich „und noch einen dir lieben Menschen verlassen. Mache, daß der Abbate dich am „nächsten Sonntage in das Oratorio bey „den Philippinern führe; für ihn lernest du „mich dort erst kennen. — Frage mich um „nichts; ich werde einleiten, was geschehen „soll, und was der Einzige, der dich liebt, „zu deinem Heile will."

Abbé Bonnevall, sonst Renato.

Gonella hielt die sinnende Stille und die zarte Empfänglichkeit seines Zöglings für alles Schöne und Religiöse, seine Vorliebe für Kunstwerke, welche Gegenstände des kirchlichen Cultus darstellen, und sein enthusiastisches Wohlge-

fallen an Leons und Benivieni's heiligen Poesien für nichts Gewissers, als für Folgen seiner jesuitischen Erziehung zur Bigotterie und Andächteley. Um ihn von diesem irrig voraus gesetzten Uebel zu heilen, wollte er die Seele des Jünglings mit Aberglauben und Schwärmerey in solcher Fülle sättigen, daß endlich, wie er hoffte, das Uebermaß derselben eine gewaltige Revolution in ihm erregen, und ihn auf Ein Mahl von allem Stoffe des Verderbens, von dem alten und tiefliegenden, wie von dem neuen, befreyen müßte. Bologna war reich an Gelegenheiten zu Versuchen dieser Cur; den ganzen Tag bis zum späten Abend lud das Geläute von den Thürmen die Gläubigen zu allerley Uebungen der Andacht in die hundert achtzig Kirchen ein. Die Stadt verehrte unter ihren eigenen verewigten Bürgern sechs heilige Märterer, sieben und zwanzig selige Bekenner, sieben heilige Jungfrauen; und von den Meisten verwahrte sie die Reliquien auf prächtigen Altären oder in kostbar ausgeschmückten Capellen. Bonaventura mußte alle Nachmittage in Gonella's Begleitung dieß alles nicht nur sehen, sondern auf des-

sen Veranlassung sich überall auch eine Menge Legenden und Wundermährchen von den Heiligen erzählen lassen. Je unverschämter die Mönche vor dem Grabmahle des heiligen Dominicus, vor dem, von Sct. Lucas gemahlten, wunderthätigen, Marien-Bilde, oder vor dem, seit zwey hundert Jahren unverwesten, Leichname der heiligen Catharina Vigri logen, je aufmerksamer Bonaventura, der dem Poetischen und Romantischen gerade in den kirchlichen Mythen am liebsten sich hingab, den Erzählungen zuhörte, desto inniger gefiel sich der Abbate in seiner Klugheit, und desto näher glaubte er sich zu seinem Zwecke; darum führte er ihn auch ohne Weigerung in das Oratorio bey den Philippinern.

Diese Oratorien wurden alljährlich, von Allerheiligen-Tage bis Ostern, jeden Sonntag des Abends gegeben und bestanden aus einem musikalischen Drama in zwey Theilen, bey dessen Aufführung einheimische und fremde Tonkünstler sich hören ließen. Der Inhalt war gewöhnlich aus der biblischen Geschichte oder aus der Legende eines Heiligen, dieß Mahl aus dem Leben des heiligen Gregorius Thaumaturgus,

dessen Fest an demselben Tage begangen wurde, entlehnt. In den Partien des Eustachius, eines Schülers des Gregorius, erkannte Bonaventura die liebliche Tenor-Stimme seines Fabio. „Ecco là Fabio!“ rief Gonella voll Verwunderung. — „Mein treuer Gefährte auf „meinen botanischen Reisen;“ sprach ein Mann, der hinter ihm stand; es war Bonnevall, sonst der Einsiedler Renato. Willkommen war dem Abbate ein Mann, mit dem er sich über seine Liebhabereyen unterhalten konnte; er vergaß des heiligen Gregorius und der Musik, um Bonnevalls abgebrochene Nachrichten von den außerordentlichen Schätzen in den verschiedenen Gärten und Museen Bologna's anzuhören; selbst die Freudenthränen sah er nicht, die aus Bonaventura's Auge über das Wiederfinden seines väterlichen Freundes und seines Fabio flossen. Er äußerte das Verlangen, jene Schätze in Bonnevalls Gesellschaft zu besehen, dieser sagte ihm seine Dienste zu, es wurden auf der Stelle acht Tage dazu bestimmt, und es ward ausgemacht, daß unterdessen Fabio seine musikalischen Kunstverwandten in der

Stadt besuchen und Bonaventura ungehindert dem Zuge seiner Kunstandacht folgen könnte.

Von Fabio erfuhr sodann der Jüngling, daß er bey seiner Ankunft in Pisa den ihm ganz unbekannten Mann bey dem Pater Peraldi schon getroffen, daß sich derselbe nach Gonella's Eigenthümlichkeiten genau bey ihm erkundiget, daß er ihm von dem Geschmacke des Abbate an der Botanik Kenntniß gegeben, und Bonnevall's Einladung zu einer weiten botanischen Reise, mit Peraldi's völliger Billigung, angenommen hätte, worauf sie gleich am folgenden Tage nach Bologna abgereist wären. Bonaventura sah hierin deutliche Spuren eines geheimen Planes, dessen Richtung und Zweck er jedoch nicht enträthseln konnte; eingedenk seines Traumes, freuete er sich jetzt nur der Gewißheit, am Ende doch durch Renato seinen Vater wieder zu finden.

Das Glück, über acht Tage frey verfügen zu können, war ihm theuer, und er benutzte es für sein ganzes Leben. Die Bibliothek des Olivetaner Klosters auf dem Berge St. Michele in Bosco war in Bologna die reichste, der Abt

unter den Gelehrten dieſer Stadt, als Grieche und als Philoſoph, ſehr berühmt, nur bey den Ariſtotelikern, mit welchen die Lehrſtühle der Univerſität beſetzt waren, als Neu-Platoniker verrufen, und der Heterodoxie verdächtig. Von ihm erbath ſich Bonaventura für die Tage ſeiner Muſſe gaſtfreundſchaftliche Aufnahme in dem Kloſter und eine Anweiſung zum gründlichen Studium Platon's, wozu Peraldi's Empfehlung und Ficino's Briefe das dringendſte Verlangen in ihm erweckt hatten. Mit edler Liberalität begünſtigte Don Bernardo Spinelli, ein vertriebener Genueſer und theilnehmender Freund aller patriotiſchen Corſen, das Beſtreben des Jünglings; denn ſchon bey dem erſten Beſuche mit Sorbi hatte ihn der geiſteskundige Mann liebgewonnen. Er wies ihm eine Zelle an, gab ihm Platon's Schriften aus der Bibliothek, und las ihm vorläufig ſelbſt des Alcinous Abriß der Platoniſchen Lehre, und des Proklos Commentar über Platon's Theologie vor, mehr, um ihm zu zeigen, worin und warum Alcinous und Proklos den erhabnen Weiſen nicht verſtanden hätten,

als um ihm vorzusagen, was derselbe wirklich gedacht und durch seine Behauptungen angedeutet habe. „Dieß, meinte er, ließe sich weder „durch die Hülfe seiner unberufenen Ausleger, „noch durch schulmäßige Erläuterungen, nicht „einmahl durch unabläßiges Lesen seiner Schrif„ten erreichen, sondern müßte lediglich aus den „Tiefen des religiösen Gemüthes, aus welchen „allein Plato n's Weisheit geflossen wäre, un„ter der Anleitung seiner Winke ergründet wer„den; denn nur Winke, nicht Lehrsätze, hätte er „niederschreiben wollen und können." Auf Anrathen des Abtes wählte Bonaventura jetzt vor allem den Phädros, den größern Hippias und das Gastmahl zum Gegenstande seiner einsamen Contemplationen, und zeichnete sorgfaltig auf, was sich darunter in seinem Geiste aufgeschlossen und zur anschauenden Erkenntniß des innern Sinnes gebildet hatte. Am letzten Tage legte er das Erzeugniß seiner freyen Thätigkeit der Prüfung Bernardo's vor, und dieser bewunderte darin die hellen Spuren seiner religiösen Erleuchtung, die eindringenden Blicke und höhern Ahndungen seines frommen

Gemüthes. Freudig machte er ihm mit dem Exemplar des Platon's ein Geschenk, und legte ihm dann bey dem Abschiede unter andern auch folgendes an das Herz:

„So weit ich bis jetzt den Menschen in seinem Werden beobachten konnte, bemerkte ich, „daß, in der Regel, nur der Spieltrieb unter „mannigfaltigen Gestalten den Knaben und den „Jüngling in Thatigkeit setzt und erhält, bis „derselbe allmählich unter dem edlern Bildungstriebe verschwindet. Bey dir, mein Sohn, ist „es anders. Ich habe Männer gesehen, welche „dieses Verschwinden nie erlebten, sondern mit „dem Wichtigsten, Edelsten, Ehrwürdigsten und „Heiligsten der Menschheit, unter den Nahmen „Wissenschaft, Regierung, Gerechtigkeit, oder Religion, bis an ihr Grab nur „spielten. Die angemessenen Urtheile, welche du „letztens über die Kunstwerke dieses Klosters beschieden geäußert, die Wahl deiner Studien „und der Geist, mit welchem du in diesen Tagen „aus der Quelle derselben geschöpft hast, überzeugen mich zu meiner Freude, daß das Thun „und das Ende jener Männer nicht das deinige

„werden könne. — Du haſt früh aufgehört zu
„ſpielen, und der Trieb dazu iſt in dir bey Zei-
„ten unter der Macht des Kunſtſinnes erſtorben.
„Wer es auch war, der ihn durch die früheſte
„Entwickelung deiner Anſchauungskraft ſo le-
„bendig in dir zu erwecken wußte, ich verehre
„in ihm einen Weiſen; durch ſeinen erſten glück-
„lichen Griff kann dein ganzes Leben zum wohl-
„gerathenen Kunſtwerke der Schönheit und
„Weisheit werden: ſchon deine Liebe für Pla-
„ton's hohe, poetiſche Philoſophie iſt nichts An-
„deres, als eine Wirkung deiner Anſchauungs-
„kraft und deines Kunſtſinnes.“ —

„Du wandelſt eine eigene Bahn und wirſt
„ſie nie verlaſſen, denn die gewöhnlichen Wege
„der Menſchen durchkreuzen ſie nirgends; nur
„zwey Gefährten wünſche ich dir, die deiner Si-
„cherheit unentbehrlich ſind. Der eine iſt, männ-
„liche Beſonnenheit; der andere kindli-
„che Empfänglichkeit für alles, was in dei-
„nem Laufe dir begegnet: jene wird unter al-
„len Einwirkungen von außen das klare Be-
„wußtſeyn deines Selbſt dir erhalten, dieſe dei-
„ne menſchliche Eigenthümlichkeit in das Him-

„melreich einer heiligen Allgemeinheit erheben;
„das erstere nennen unsere Asceten: in stäter
„Gegenwart Gottes wandeln, das letz-
„tere: dem Herrn in Einfalt des Herzens
„dienen. Durch eine gewisse Praxis, welche
„in unserer Sprache innerliches Gebeth
„heißt, wirst du beydes mit bestem Erfolge ver-
„einigen."

„Lege dich nie zur Ruhe, ohne daß du vor-
„her im Heiligthume deines Geistes eine poeti-
„sche, philosophische, oder religiöse Idee ergrif-
„fen, und in ihrem Lichte alle Erscheinungen und
„Begebenheiten des Tages beschauet hast; das-
„selbe thue des Morgens, sobald du erwachest.
„Die, in diesem wichtigen Augenblicke aufgefaßte
„Idee bleibe das Licht deines Tages, an sie hefte
„dein ganzes Selbst, und nur ihre Gestalt er-
„spähe in allem, was deinem äußern Sinne
„zur Anschauung sich darbiethet. Erspähen,
„sage ich, nicht in die Gegenstände hinein tragen,
„sollst du sie; denn dieß hieße das Allgemeine
„vereinzelnen, das Vereinigte scheiden: schon
„aus dem, was du in diesen Tagen aus Pla-
„ton erkannt hast, wirst du wissen, daß alle

„sichtbare und unsichtbare Dinge nur Gestalten „göttlicher Ideen sind."

„Nicht wahr, mein Sohn, diese Praxis schei„net dir eben so leicht als einfach, und doch ist „sie Vielen ein Geheimniß, Unzähligen Thorheit, „nur den Weisen Heiligung der Welt und ihrer „selbst. Du nimm die Mittheilung derselben als „ein Merkmahl meiner Liebe an, und benutze sie „auf deiner Reise zu dem Ziele, das ich dir auf„gesteckt erkenne."

Hiermit entließ er ihn, versehen mit zwey Schreiben, deren eines ihn an den Lector der Theologie, Don Foscarini, zu Venedig, das andere an den Prior der Olivetaner zu Milano angelegentlichst empfahl. Von Bernardo's Belehrungen durchdrungen, eilte Bonaventura, mit Platon's Werken unter dem Arme, in die Stadt, wo ihn die Nachricht, daß der Abbate sich von Bonnevall nicht mehr trennen, und dieser mit seinem Gefährten Fabio die ganze Reise mitmachen wollte, höchst erfreulich überraschte. Gonella war bis dahin nur spielender Pflanzensammler gewesen, Bonnevall aber hatte sich in seiner Einsiedeley bey Certal-

do mehr mit dem Veredeln, als mit dem Sammeln der Pflanzen beschäftiget, und jetzt die Rolle des Botanikers bloß in der Absicht, den Abbate zu gewinnen und ihn nach seinen Zwecken zu lenken, angenommen. Es ward ihm leicht, sie gleichförmig fortzuspielen, nachdem es ihm in diesen acht Tagen gelungen war, der Spielerey des Gonella eine bessere Richtung zu geben.

Auf der Reise nach Padua wollte der Abbate in Ferrara nicht verweilen, denn da war nichts, was ihn, aber sehr viel, was seinen Zögling reizen konnte. „Zwar ist es ausgemacht „unter uns," sprach dieser bittend, „daß Sie „allein den kürzern oder längern Aufenthalt an „einem Orte bestimmen sollen, doch wird bis„weilen ein Wunsch von mir Ihr Recht nicht „kränken, und Sie werden meinen gegenwärti„gen erfüllen, wenn Sie mich lieben, und wenn „Sie mir glauben, daß ich in Ferrara für Ario„sto's Grabstätte und Tasso's Gefängniß die„selbe Andacht hege, welche Sie in Bologna

„vor der Mumie der heiligen Catharina Vi„gri, und in der Zelle, wo Sct. Dominicus „ſtarb, an mir wahrgenommen haben.“ Gonella bewilligte einen Tag, da ihm Bonnevall verſprach, in den Sümpfen bey der Stadt ihn zu Pflanzen zu führen, aus deren Samen er die prachtigſten Blumen gezogen hätte. Während jener mit dem Sammeln und Trocknen derſelben ſich beſchäftigte, wallfahrtete Bonaventura mit dem Freunde ſeines Vaters zur Benedictiner-Abtey, um ehrfurchtsvoll des großen Dichters heilige Manen zu begrüßen. Das beſcheidene Grabmahl war dem Unſterblichen, nicht etwa von der Nation, von den Bürgern der Stadt, oder von dem Fürſten des Landes, ſondern achtzig Jahre nach ſeinem Tode von ſeinem Großneffen errichtet worden, und zwar bloß: „damit ſeine kindliche Treue nicht erman„gelte, den Ruhm des ſeltenen Mannes zu ver„herrlichen.“ Unter der Betrachtung der Grabſchrift erinnerte ſich Bonaventura des niedrigen Scherzes: „Messer Lodovico, dove diavo„lo havete pigliato tante coglionerie;“ womit der Cardinal Hippolyt von Eſte den ihm

zugeeigneten Orlando Furioso aufgenommen hatte. „So wenig,“ sprach er, — „achten Zeit„genossen und Nachkommen das Verdienst, „wenn der Verewigte nicht nach seinem Tode „noch durch wahre oder erdichtete Wunder ih„rem Eigennutze fröhnet! O, ich möchte in Weh„muth vergehen, wenn ich fast aus jeder heili„gen Mythe, fast aus jedem Kunstwerke das „Hervorschielen des Eigennutzes, der jene er„funden, dieses geschaffen hat, gewahre, und „dann des Gedankens mich nicht erwehren kann, „daß wir, ohne die Gesinnung und den Antrieb „der Selbstsucht, vielleicht, weder eine Poesie, „noch eine Kunst besäßen.“

„Weniger grell,“ versetzte **Bonnevall**, „sehe ich die Dinge. Das Gefühl des Unglückes „und die Sehnsucht nach dem Bessern und Hö„hern haben heilige Mythen, haben Poesie und „Kunst erzeugt. Laß den Eigennutz der Men„schen steigen, so hoch du willst, erstickest du in „ihrer Seele die Ahndung von dem Daseyn be„freundeter Wesen in einer unsichtbaren Welt, „und den Wunsch, an ihrem Schutze oder an „ihrer Seligkeit schon hienieden Theil zu neh-

„men, so verschwinden aus dem Himmel alle „Heiligen, und aus dem Gemüthe der Menschen „alle Begeisterung zur Poesie und Kunst.“

„Und jene Ahndungen, jener Wunsch, was „sind sie anders, als Regungen eines verfeiner„ten oder tief versteckten Eigennutzes?“

„So kann es mir nicht scheinen; denn Ei„gennutz mag ich die Kraft nicht nennen, durch „welche der Stein von einer Höhe fallend, mit „stets verdoppelter Schnelligkeit vom Mittel„punete der Erde angezogen, die Erde, nach „Vereinigung strebend, doch immer nur Licht „und Wärme erhaltend, um die Sonne getrie„ben wird.“

„Der Stein und die Erde folgen dem Ge„setze der Nothwendigkeit; der Mensch ist frey.“

„Das Göttliche in seiner Natur ist und wirkt „an sich nicht minder nothwendig; nur denke es „rein und trenne es scharf von den mannigfalti„gen Formen, in welchen es nach freyer Wahl, „sein Seyn und Wirken offenbart. Mir ist es „leicht, selbst hinter den gröbsten Aeußerungen „der Eigenliebe und des Eigennutzes das edlere „Verlangen nach dem allein Liebenswürdigen

„und

„und Unvergänglichen zu errathen. Kein Mensch „liebt sich ausschließend um seiner selbst willen, „oder, wie die meisten Weltklugen irrig glau„ben, nur sich im Gegenstande seines Genus„ses; sondern er liebt den Gegenstand in seinem „Selbst, oder als Mittel, das ihm angeborne, „tief in ihm liegende Gefühl seines wahren ewi„gen Seyns, sich wenigstens symbolisch in das „Bewußtseyn zu bringen. Es ist daher auch nur „die reizende Ahndung oder Anschauung des „Uebersinnlichen, was aus dem reinen Ich des „Menschen unter der Hülle sinnlicher Gegenstän„de, entweder die gröbere Begierde des Besit„zes und Genusses, oder die edlere poetische Be„geisterung in ihm erweckt und die Bildungs„kraft zur Thätigkeit auffordert. Würden wohl „die spielsüchtigen Guido Reni und Schedo„ni, der ausschweifende Barbarelli, der „zänkische Caravaggio, der neidische Ti„tian, der zaghafte Dominichino und der „geizige Pietro Perugino so herrliche Werke „der Kunst geschaffen haben, wären die verschie„denen Aeußerungen ihrer selbstsüchtigen Ge„müthsart etwas Anderes gewesen, als bloße

„Gestalten, durch welche sich die Ahndungen und „die Sehnsucht ihres edlern Selbst in den For„men ihrer Eigenthümlichkeit ankündigten?"

„In Ihrer Ansicht von den Dingen könnten „bald auch alle Laster und Verbrechen den Cha„rakter der Bosheit verlieren, und selbst die Tu„gend dürfte zu einer bloßen Form der mensch„lichen Eigenthümlichkeit hinab sinken."

„Ich sehe nur den Teufel nicht so schwarz, „wie viele ihn gern mahlen; mir bleibt er in sei„nem Wesen ein Engel, obgleich ein gefallener, „und die von ihm erzeugte Sünde, — Einsei„tigkeit und Eigenthümlichkeit, — kann „in dem Menschen das Göttliche nur verdunkeln „oder verkehren, nicht verwandeln, nicht ver„nichten. Willst du diese selbstverschuldete Ver„kehrung oder Verdunkelung Bosheit nennen, „so werde ich nicht dawider streiten; bist du dir „aber selbst, entweder der Idee, oder der Gesin„nung eines reinen Willens bewußt, so wirst du „auch wissen, daß sie nicht aus deiner zufälligen „Eigenthümlichkeit, sondern aus der Allgemein„heit deines Wesens, aus deinem wahren, gan„zen, unbedingten Ich entsprossen sey. ꝛc. ꝛc."

Sie setzten dieses Gespräch auf dem Wege zu dem Hospital der heiligen Anna fort. Man führte sie daselbst in das Zimmer, in welchem „Tasso, auf Befehl des Herzogs Alfonso II., unter dem Vorwande des Wahnsinnes durch sechs Jahre eingeschlossen war. Innigst bewegt stand der Jüngling da, weihte dem Andenken des Märterers der Liebe und Poesie Thränen der Rührung, und hörte, in sich zurück gezogen, nichts von den Erzählungen, Muthmaßungen und Bemerkungen über Tasso's Schicksale, womit der Verwalter des Hauses Reisende zu unterhalten pflegte. „Wahnsinnig waren die Kal„ten und Klugen," sagte endlich Bonaventura zu Bonnevall, „welche die zarte Empfind„samkeit seines Herzens verkannten." —

„Und unfähig waren," setzte dieser hinzu, „seinen kindlichen Sinn zu verstehen. Ihm war „das Wahre, das Gute und das Schöne, in der „Idee des Göttlichen, Eins: darum mußte er „auch Fremdling seyn und bleiben unter Men„schen, welche in ihrer Verblendung diese Ein„heit, nicht nur in der Benennung, sondern „auch im Streben trennten. Der Hause unserer

„Zeitgenossen ist um nichts weiser; sie verehren „das Gute nur, wenn es Andere sich zum Ziele „setzen, das Wahre würdigen sie bloß nach sei„ner Nutzbarkeit für sie, und von dem Schönen „wissen sie nur eiteln Glanz und sinnliche Ge„nüsse sich zu erbetteln."

„Hier, o Renato, wird mir in seinem gan„zen Umfange anschaulich, was ich vor einigen „Tagen auf dem Berge S. Michele aus Pla„ton, den höhern Sinn nur ahndend, mir auf„gezeichnet habe: — Vortrefflicher ist der gött„liche Wahnsinn als die bloß menschliche Beson„nenheit; aber indem er nur eine zarte, heilig „bewahrte, Seele begeistert, fliehet er die Unge„weihten, die nichts glauben, als was sie recht „fühlbar mit Händen greifen können, und nichts „hören mögen von dem Seyn und Wirken des „Unsichtbaren. — Von solchen verstockten, wi„derspenstigen, von den Musen ganz und gar „verlassenen Menschen hätte Tasso mit Ver„achtung sich zurück ziehen sollen."

„Das vermochte der liebende Schwärmer „nicht, den durchaus nur das Gefühl, nicht die „Einsicht beherrschte und ihm den Umgang mit

„Menſchen unentbehrlich machte. Vom Drange
„dieſes Bedürfniſſes fortgetrieben und an der
„Erde angezogen, konnte er zu dem vornehmen
„Menſchenpöbel nur hinauf ſehen, nicht ihn, von
„der Höhe der Allgemeinheit des Geiſtes herab,
„über und durchſchauen. Und gerade hierin ſoll-
„ten ſich die Auserwählten ganz vorzüglich üben,
„deren Herz die Natur mit einer ſo leicht über-
„fließenden Fülle der Empfindſamkeit bereichert
„hat; dann könnten ſie mit den, an Geiſt und
„Herz Verwahrloſeten ohne Nachtheil ſpielen,
„und würden ſich nie genöthiget ſehen, ſie zu
„fliehen.“

„Sehr wohl verſtehe ich Ihre Winke, Re-
„nato, doch ſchwer iſt es dem Fühlenden, ſie
„zu verfolgen.“

„Ganz leicht dem Fühlenden und zugleich
„Weiſen, der in der wildeſten Wüſteney das Gro-
„ße, Schöne und Würdige der Menſchheit um
„ſich her zu verſammeln, und mitten in der lär-
„mendſten Geſellſchaft das Licht der ewigen Welt
„mit ſeinem Blicke feſt zu halten, und ihre Har-
„monien ungeſtört zu vernehmen weiß.“

„Wo iſt die Schule, die ſolche Weiſen bildet?“

„In seinem Innersten kann jeder Sterbliche „sie finden; und ohne Unterlaß erschallen in und „außer ihm ihre Offenbarungen. Was sie ihn „hier in Zeichen, Sinnbildern und Räthseln leh„ret, das stellt sie dort in seiner vollen Klarheit „dar, wenn ihn der Wahn, der das Zeichen für „die Sache selbst und den bloßen Schein für „die Wirklichkeit hält, nicht blendet."

„Und das Mittel diesem Wahne zu entgehen?"

„Kein anderes, als das Heraustreten „aus der Eigenthümlichkeit zur Allge„meinheit in dem Würdigen der Dinge, „und Vereinigung der zwey Lebenspole, Be„geisterung und Besonnenheit." ꝛc. ꝛc.

Bonnevall hatte ihm versprochen, zu Mittage in der Carthause bey Ferrara gastfreundschaftlich einzusprechen; jetzt gingen sie hin, und in ihrer treuherzigen Aufnahme erhielt Bonaventura einen starken Beweis für seinen Glauben, daß nur Einsamkeit und Contemplation das echte Medium sey, in welchem sich das Schöne und Anmuthige der Humanität erzeuget. Viel Freude hatte Serafino's Freund über das andächtige Wohlgefallen, womit der Jüngling die

dort aufbewahrten Werke der Kunſt betrachtete; ſeine ſichern und treffenden Urtheile darüber gaben ihm neue Gelegenheit, die Feinheit ſeiner Empfindungen und die eindringende Kraft ſeines Geiſtes zu bewundern. Als ſie nach eingenommenem Mahle die Carthauſe verlaſſen hatten, ſprach Bonaventura: „in einem ähnlichen „Paradieſe, und in eben dieſem Kleide der Un„ſchuld und Heiligkeit werde ich einſt gewiß mei„nen Vater ſehen.“

„Woher kommt dir dieſe Zuverſicht?“ fragte Bonnevall.

„Und Sie, Renato, Sie ſelbſt werden „mich zu ihm führen; dieß, und nicht der Pflan„zen Kenntniß oder Veredlung iſt der Zweck Ih„rer Reiſe mit uns; wie hätten Sie ſonſt Ihre „frey gewählte und geliebte Einſamkeit im Thale „bey Certaldo verlaſſen können?“

„Ich ſah dich ſchon oft den Seneca leſen; „entging dir das Geſetz, das er dem Einſiedler „der Weisheit verkündiget?“ „„Er flüchte ſich „„ſo aus der Welt,““ ſo lautet es, „„daß, wo„„hin er auch mit ſeiner Muße ſich verbirgt, der „„Wille, dem Einzelnen wie dem Ganzen, durch

„„„Einsichten, durch Ermahnungen und durch „„„Rathschläge zu nützen, ihn begleite.““““

„Also glauben soll ich, daß nur dieß Gesetz „und dieser Wille Sie an uns bindet?“

„Und der Wunsch, in meinem Beyspiele dir „zu zeigen, wie alles Himmlische und Göttliche, „mithin auch der Geist des Menschen, nur durch „stätige Bewegung, Wirksamkeit und Verwand„lung sich erhält, und in der Anschauung seines „immer gleichen Selbst unter dem ewigen Wech„sel seiner Formen sich ergetzt.“

„Soll dieß vielleicht das Bild des Lebens „seyn, das jetzt mein Vater führt?“

„Geführet hat. — Doch forsche nicht, und „ehre den Schleyer, der deine Zukunft deckt.“

„Mein Geist hat ihn bereits durchschauet: „gönnen Sie mir den Genuß, Ihnen zu erzäh„len, auf welche Weise.“

Hierauf erzählte er ihm seinen Traum; und Bonnevall's Urtheil darüber stimmte mit Lorenzo Peraldi überein: denn auch er kannte von dem unermeßlichen Vermögen der Seele mehr, als alle psychologische Compendien der

Schule bis dahin von ihr enthüllet hatten. Nur jede Forderung einer bestimmtern Deutung wies er mit Ernst zurück, und mit der Weisung: „Wen „Einmahl der Geist des All seiner unmittelba„ren Einwirkungen gewürdiget hätte, der müßte „ferner auch sich ihm in frommer Demuth und „kindlicher Ergebung überlassen."

Padua war Fabio's Vaterstadt; dort hatten ihn Facciolati in der Lateinischen und Griechischen Sprache, Stellini in der Logik, Metaphysik und Ethik, Tartini in der Tonkunst, als ihren besten Schüler, geliebt, als er auf die Empfehlung des Letztern von Peraldi nach Pisa zu Bonaventura's Gesellschafter berufen wurde. Seine Mutter, die Wittwe eines Architekten, lebte noch in Padua, bey ihr lag ein Brief an Bonaventura di Ornano, worin Peraldi sich beklagte, daß ihm derselbe von seinen Erfahrungen und erweiterten Ansichten bis dahin noch keine Nachricht ertheilet hätte. Er säumte nicht, den väterlichen Freund und

sein eigenes Herz sogleich zu befriedigen und ihm getreu zu schildern, wie alles, was er bis jetzt gesehen, auf ihn gewirkt, was dadurch in ihm anders oder Neues geworden wäre, was sich ihm in seinem Wesen mit Klarheit zeigte, wie das Meiste noch vor seinem Blicke in dichtes Dunkel sich verhüllte, und wie ihm ahndete, daß erst ein Kampf in seinem Innern sich erheben müßte, bevor alles, was von außen sich ihm darböthe oder aufdrängte, zu den Accorden seiner Seele harmonisch stimmen könnte. Die Aufforderung des Weisen, ihm öfters Rechenschaft von seinem Zustande abzulegen, erkannte er für eine Wohlthat, und er schloß mit dem Versprechen, ihr von Zeit zu Zeit zu folgen.

Der Reichthum des botanischen Gartens zu Padua gab dem Abbate so viele Unterhaltung, daß er sich wenig um seinen Zögling bekümmerte; dieser verlor dadurch nichts, als Renato's Gesellschaft, der ihn immer dahin begleiten mußte. Fabio war von Tartini, dem Maëstro delle Nazioni, unzertrennlich; Bonaventura, sich selbst überlassen, theilte sein Daseyn unter den Umgang mit eben diesem großen Tonkünst-

ler, mit dem Schutzheiligen der Stadt und mit Petrarcha's Manen zu Arquado.

„Je weiter mir Tartini," — ſchrieb er an ſeinen Peraldi, — „die Myſterien der göttli„chen Kunſt entſchleyert, deſto mehr Urſache fin„de ich, meine mechaniſche Ungeſchicklichkeit in „der Ausübung derſelben zu bedauern. Die „Macht ihres Geiſtes, deſſen reges Leben ich in „mir wahrnehme, ſcheint die Beweglichkeit mei„ner äußern Organe für das Spiel zu lähmen; „ich verliere dadurch in der Ausdehnung, was „ich an der Innigkeit des Genuſſes gewinne. „Wahrſcheinlich ſoll ſie in meinem Gemüthe der „reine Nachklang der ewigen Harmonie bleiben, „und mir nie Mittel werden, etwa ein unheili„ges Volk damit zu ergetzen, oder mir ſelbſt die „Zeit zu kürzen. Tartini ſchenkte mir ſeine Ab„handlung über die Grundſätze und Regeln des „reinen Satzes; mit edler Bereitwilligkeit hielt er „mir ſelbſt darüber einige Vorleſungen, unter „welchen ich das Weſen der Kunſt, deutlicher und „beſtimmter, als durch Rameau's Syſtem der „Harmonie und durch alle Lehren meiner Mei„ſter erkannte. Mit Entzücken hörte ich ihn auch

„das höchste Meisterstück seines innern Sinnes, —
„er nennet es, die Sonate des Teufels, auf
„dem Violon spielen. Seine Erzählung von dem
„wunderbaren Ursprunge dieser Kunstschöpfung
„hat seit der Zeit schon mehrmahls meinen Geist
„beschäftigt. Sie war ihm von dem Höllengei-
„ste, mit dem er sich verbündet schien, im Trau-
„me vorgespielet worden, und nie hatte er wa-
„chend etwas so Erhabenes und Vollendetes ver-
„nommen. Im Uebermaße seines Wonnegefühls,
„unvermögend zu athmen, war er erwacht. Ver-
„geblich hatte er sich sogleich bemühet, das Gan-
„ze, dessen Nachhall ihm unvergänglich in der
„Seele forttönte, auf seinem Instrumente zu wie-
„derhohlen; allein auch nur das Wenige, das
„ihm davon gegenwärtig geblieben war, schweb-
„te, als das Ideal des Höchsten, seinem Geiste
„vor, so oft er in der Folge das Heiligthum der
„Kunst betreten und ihre Herrlichkeit durch seine
„Sätze verkündigen wollte. Mir würde in seiner
„Lage, so glaube ich, eine solche Offenbarung
„des Unendlichen in meinem Wesen durch die ed-
„lere Gestalt des Luis de Leon, des Platon,
„der göttlichen Mutter, oder der schönen Ca-

„milla, nicht des Beelzebub, zu Theil gewor„den seyn; denn schwerlich könnte meine Phan„tasie, das Leben meines reinen Ich im Trau„me versinnlichend, die Gestalt von einem poe„tischen Geschöpfe entlehnen, von welchem kei„ne Anschauung in meinem Gemüthe, für wel„ches keine Liebe und kein Haß in meinem Her„zen vorhanden ist, wenn ich auch kurz vor dem „Einschlafen, wie Tartini, durch Dante's „furchtbar schöne Hölle gewandert wäre."

Die erhabenste Wirkung jenes Traumgesich„tes bewunderte Bonaventura am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä in der Kirche des heiligen Antonius, wo Tartini's, bald nach jener Nacht componirte Messe vortrefflich aufgeführt wurde. Unter ihrer himmlischen Euphonie erschien seinem Geiste die heilige Jungfrau als Ideal der reinen Menschheit, welche durch Liebe die Gottheit in sich aufnehmen und ewig nur Göttliches gebären soll. Klar ward ihm dadurch die höhere Bedeutung des Festes, und der tiefere Sinn der Lehre, daß die Mutter Jesu ohne Makel der Erbsünde empfangen worden sey. Er machte Renato zum Vertrauten sei-

ner Erleuchtung; dieser aber äußerte lächelnd den Zweifel: ob auch wohl Joannes Duns Scotus, der Erfinder jener Lehre, sich zu dieser Idee erhoben hätte; doch schwieg er bald, als ihm der Jüngling schilderte, wie selig er im Glauben sey, daß der Geist der ewigen Welt durch Scotus Lehre, mit oder ohne Bewußtseyn des Organs, unter unendlichen Ideen auch die seinige ausgesprochen habe, weil sie sonst unmöglich seinem Gemüthe sich hätte darstellen können. Nach Peraldi's Vorschrift, sollte er, mit Platon und Seneca vertraulich lebend, sich nicht bloß an den Körper ihrer Worte halten, in welchen sie die Unendlichkeit ihres Geistes und ihrer Ideen zusammen drängen und begränzen mußten, indem sie ihm nur in der Einheit der Linie zeigen konnten, was sich in seinem Geiste, so wie es in dem ihrigen war, zu einer unermeßlichen Fläche ausdehnen müßte: er glaubte nicht zu irren, wenn er die Lehre seines Freundes auf alles Geistige, das von Menschen kommt, anwendete, diese nur als Organe oder Werkzeuge des ewigen Weltgeistes betrachtete, und sich weniger in die klügelnde Prüfung ihres

Gebildes, als in die Beschauung der Ideen desselben versenkte.

Bey aller Schönheit und Feyerlichkeit, womit dieses Fest von der Religion am Hochaltare, von der Kunst auf dem Chore begangen wurde, bemerkte doch der andächtige Jüngling mit Widerwillen, daß den meisten Menschen die Kirche nur zum Durchgange diente, um zur Capelle des großen Wunderthäters Antonius zu gelangen. So wohl durch dieß, als auch durch eine Menge sonderbarer Dinge, die man ihm allenthalben zu Padua von diesem Manne erzählet hatte, ward er bewogen, der Quelle seines Heiligenscheines und seiner Wunder mit großem Fleiße nachzuspüren.

„Eine sichere Kunde sagte mir," — so schrieb er an Peraldi, — „sein wohlgetroffenes Bild, „von Margaritone aus Arezzo, nach dem „Leben in nassen Kalk gemahlt, sey auf dem Chor „des Klosters zu sehen; ich ging hin, um zu er„fahren, auf welche Weise seine Gestalt zu mei„nem Geiste sprechen würde. Ich sah das Bild„niß eines jungen Mannes, in dessen Gesichte die „Majestät des männlichen Ernstes, die Stärke „eines vollendeten Charakters, der sprechende

„Ausdruck eines tiefen Gemüthes und die allver-
„klarende Begeisterung der Religion in lieblicher
„Anmuth und hoher Würde vereinigt erschienen.
„Auch ohne die Unterschrift hätte ich den Him-
„melsbürger in ihm errathen, und wäre er mir
„im Leben so begegnet, ich würde zuversichtlich
„ihn als Heiligen begrüßt und seinen Segen mir
„erflehet haben. Am Altare las ein Mönch die
„Messe; die Salbung, womit er die ehrwürdige
„Handlung beging, ließ mich in ihm einen hell-
„sehenden, mit göttlichen Dingen wohlbekann-
„ten, Priester errathen. Nach vollbrachtem Op-
„fer folgte ich ihm auf seine Zelle, und bath ihn,
„mich in meiner Absicht mit einer glaubwürdigen
„Legende vom heiligen Antonius zu unterstüt-
„zen." „„dergleichen giebt es viele,"" so erwie-
derte er meine Bitte, „„für die Wenigen, die das
„„Lesen verstehen und wohl wissen, daß der ge-
„„meine Ruhm der Heiligen größten Theils aus
„„keiner andern Quelle, als aus dem Witze und
„„der Beredsamkeit ihrer Biographen geflossen
„„sey. Das glaubwürdigste von il Sarto fin-
„„dest du in unserm Brevier auf den dreyzehn-
„„ten und die folgenden sieben Tage des Junius.

„„Die

„„Die Hymnen und Legenden, die du da lesen
„„wirst, hat selbst ein Heiliger gemacht, und
„„Gregorius IX. für die ganze Kirche, als
„„fromme Wahrheit, bestätiget. Nimm das
„„Buch, das Rühmlichste seines Wandels wirst
„„du darin auch ohne meinen Wink entdecken,
„„wenn deiner Jugend nicht die Wege Gottes
„„noch völlig fremd sind.““

„Nichts fand ich da von allen Wundergeschichten, woran die Paduaner sich lieber, als „an den Beyspielen seines Glaubens und seiner „Liebe zu erbauen pflegten. So wußten auch die „Alten von den Zauberey en und Verwandlungen ihrer Heroen mehr, als von den Heldenthaten, wodurch sie ihren Platz im Kreise der „Götter errungen hatten: der Geist des Heidenthumes wird wohl nimmermehr aus der Welt „verschwinden. Nicht Wunder, sondern eine heilige Gesinnung und fromme Thaten, besonders „einen unüberwindlichen Eifer für Wahrheit und „Recht, preiset das Brevier an dem heiligen Antonius.“ „„Alle die ihn kannten,““ — heißt „es, — „„sahen die Kraft und Majestät der Wahrheit ganz besonders in ihm verkläret, und er-

„„kannten ihren Vorzug vor der Gabe, Wun-
„„der zu wirken, die nur zu oft im Leben durch
„„Täuschung und Betrug irre leitet.““*) „So
„oft ich nun sein Bildniß wieder betrachtete, em-
„pfand ich in seinen Zügen die Wahrheit dieses
„Lobes und in mir die Aufforderung, auch ihn,
„als eine besondere Erscheinung des Göttlichen
„in der Menschheit, zu verehren.“

„So näherte ich mich endlich in der ihm ge-
„widmeten Capelle seinem Grabe. Die Gebei-
„ne des Heiligen ruhen in einem marmornen
„Sarge, dessen Deckel den Altartisch ausmacht.
„Er steht, von allen Seiten frey, durch fünf Stu-
„fen von Erz erhöhet und von sechs und dreyßig
„Lampen beleuchtet. An der hintern Seite des
„Altars sind in dem Steine mehrere Ritzen sicht-
„bar, durch welche die ehrwürdigen Reliquien
„schon seit mehrern Jahrhunderten einen liebli-
„chen Wohlgeruch ausdusten. Beschuldigen Sie
„mich nicht der Leichtgläubigkeit bey dieser Nach-

---

*) Haec siquidem virtus in ipso clarnit in oculis omnium, quae quidem miraculis potior est, quia illa plerumque fallaciter in vita decipiunt. — Breviar. Franciscan. XIX. Junii. Lectio IV.

„richt, denn ich überzeugte mich von der Wahr-
„heit der Sache durch wiederhohlte Wahrneh-
„mungen meines Sinnes: auch nicht des Aber-
„glaubens, indem ich diese Erscheinung als et-
„was Uebernatürliches für mich betrachte; denn
„alles Natürliche an sich, dessen Möglichkeit
, wir nicht begreifen und dessen Ursache wir nicht
„ergründen können, wird eben dadurch für uns
„ein Uebernatürliches. Ein Engländer, der zu
„gleicher Zeit mit mir vor dem Grabe stand und
„den, der Florentiner Lilienwurzel ähnlichen, Ge-
„ruch einathmete, betheuerte mir, er wüßte, daß
„die Mönche jeden Morgen vor Eröffnung der
„Capelle die Ritzen des Steines mit wohlriechen-
„den Salben bestrichen; aber er verschonte mich
„mit seiner Weisheit, als ich ihn fragte, ob er
„für das Unerklärbare keinen bessern Schlüssel,
„als den erbärmlich abgenutzten, Betrug und
„Täuschung, kennte. „„Was wir System oder
„„Ordnung der Natur und Gleichförmigkeit in
„„ihren Wirkungen nennen,"" so dacht ich. „„ist
„„nichts weiter, als das Kunstgebilde unseres
„„Verstandes; in der Natur selbst ist nichts Or-
„„dentliches, nichts Außerordentliches, sondern

„überall nur Unbegränztes und Unendliches.
„Wenn es demnach dem ewig fortwirkenden
„Weltgeiste möglich war, die Unendlichkeit sei-
„ner Ideen, im Kleinen, wie im Großen, in
„dem süßen Dufte der Blumen, wie im unver-
„gänglichen Lichte der Gestirne, mit gleicher
„Kraft, Fülle und Mannigfaltigkeit außer sich
„darzustellen, was hätte ihn hindern können,
„sein Leben und sein Wirken auch an der Hülle ei-
„nes Heiligen durch einen bleibenden Wohlge-
„ruch zu versinnlichen? Das Eine ist so wun-
„derbar, wie das Andere; und alles, was die
„Physik über jenes zu sagen weiß, ist doch nur
„eine scheinbare Erklärung dessen, was die Din-
„ge scheinen, nicht was sie sind. Freylich wird
„der Rosenstock immer nur Rosen bringen, und
„diese werden nie wie Nelken riechen; doch wür-
„de ich verzweifeln, sollte ich die Unmöglichkeit
„des Gegentheils beweisen müssen, und sähe ich
„einmahl auf einem Rosenstocke Nelken, oder
„Rosen, die wie diese röchen, so würde ich, bey
„völliger Richtigkeit der Sache, lieber die, von
„Menschen geschaffene, Kette von Arten, Gat-
„tungen, Geschlechtern und Classen um einen

„„Ring erweitern, als auf Betrug, Kunſt, oder
„„Naturſpiel rathen.““

„Mit dieſen Gedanken ſtellte ich mich in ei-
„nen Winkel des Heiligthumes, um die herzuſtrö-
„menden Scharen der Andächtigen aus allen
„Ländern Europa's zu beobachten. Da zeigten
„ſich mir Glaube und Zweifel, Vertrauen und
„Kleinmuth, Hoffnung und Ungewißheit, Zu-
„verſicht und Verzweiflung in allen möglichen
„Uebergängen und Abſtufungen. Ich glaube,
„daß ich jedem, bloß nach dem Ausdrucke in ſei-
„nen Geſichtszügen, hätte vorher ſagen können,
„ob er erhöret oder unerhöret von dannen ziehen
„würde. Die meiſten Kranken und Breſthaften
„gingen wieder hinaus, wie ſie herein gekommen
„waren; nur einen ſiechen Spanier, der von ſei-
„nen Wärtern auf den Händen war hinein getra-
„gen worden, ſah ich plötzlich geſund und ſtark
„die heilige Stätte verlaſſen, und ein, vom
„Schlagfluſſe an der Zunge, gelähmter Piemon-
„teſer hatte kaum eine Viertelſtunde vor dem
„Grabe gelegen, als er die Sprache wieder er-
„hielt und laut die Herrlichkeit Gottes in ſeinen
„Heiligen verkündigte: aber auch noch nie war

„mir, in irgend einem Bilde, oder in einem Sterb-
„lichen, der hohe Ausdruck des lebendigsten Glau-
„bens, des kindlichsten Vertrauens und der zu-
„versichtlichsten Hoffnung so bestimmt und spre-
„chend, wie an diesen zwey Menschen, erschie-
„nen. Ein Genfer, der mir zur Seite stand, war
„Zeuge der an ihnen geschehenen Wunder, und
„rief, vergessend seiner Bibel, mit gottlosem
„Sinne: „„Betrug!““ Mir war, als dränge
„aus dem Grabe eine Stimme durch mein In-
„nerstes, und deutlich glaubte ich die Worte
„zu vernehmen:“ „„das ist die Macht des Gei-
„„stes über den Körper; das ist der Glaube, al-
„„ler Wunder Quelle, deren kräftige Ergießung
„„das Gefühl des Lebens zu erneuern und sogar
„„Berge zu versetzen vermag!““

„Seit diesem Augenblicke liegt für mich das
„Wunderbare nicht in dem, was außer dem Ge-
„biethe erkennbarer Naturkräfte geschieht, son-
„dern in dem Mittel, wodurch der Geist über
„den Körper herrscht und die, nur ihm bekann-
„te, Kraft der Natur seinem Willen unterthänig
„macht: ich werde auch dieß ergründen, sobald
„sich mir die räthselhafte Abkunft aller endlichen

„Dinge aus der Idee, oder die Offenbarung der „göttlichen Wirklichkeit durch eine scheinbare Sin„nenwelt, befriedigend wird enthüllet haben.“ ꝛc.

In Arquado ward ihm schon eine dunkle Ahndung von diesem Geheimnisse zu Theil. Dasselbe Gefühl der Andacht, dessen sein Herz in der Capelle des heiligen Antonius voll war, begleitete ihn auch in das Haus, in welchem der liebliche Sänger der Laura und freundliche Lobredner der Einsamkeit seine letzten Tage verlebt hatte; aber ein ihm unerklärbares Treiben und Drängen in seiner Seele ließ ihn nicht lange daselbst verweilen. Er eilte zur Pfarrkirche und erhielt durch einige klingende Beweggründe von dem Küster, daß er ihn in der Capelle der heiligen Jungfrau, einem Denkmahle der Frömmigkeit Petrarcha's, allein ließ und ihm ein Stündchen Ruhe bey der Grabstätte des Dichters gönnte. Die Einfachheit derselben täuschte seine Erwartung; er fand nichts als einen Sarg, von vier marmornen Säulen getragen, über ihm das

Brustbild des Verewigten in Bronze, unten die Grabschrift, wie er sie selbst verordnet hatte:

Frigida Francisci tegit hic lapis ossa Petrarcae.
Suscipe, virgo parens, animam: Sate virgine parce,
Fessaque jam terris coeli requiescat in arce. *)

„Dieß ist also alles," dachte er, „für das An„denken des Mannes, den seine Zeitgenossen als „den Liebling der Musen, als den Geweihten der „Philosophie, der Wohlredenheit und der Kunst „verehrten und liebten!"

Von den beschwerlichen Wegen aus Padua's Ebenen über die Euganeischen Berge ermüdet, nahm er Platz in einem Stuhle und vertiefte sich in die Betrachtung des unruhigen und unstäten Lebens, in welchem Petrarcha sich immer nach der Einsamkeit gesehnet hatte, und doch unfähig war, in ihrer geheimnißvollen Stille lange auszuhalten. Unwillkührlich fing er an,

*) „Dieser Stein deckt Franz Petrarcha's kalte Ge„beine. Jungfräuliche Mutter, nimm seine Seele „auf: Sohn der Jungfrau erbarme dich ihrer, „und laß sie, auf Erden ermüdet, im Himmel „ruhen."

die ein und zwanzigste Canzone des Dichters, worin er seinen wechselnden Kampf gegen Liebe und Ruhmbegierde schilderte, zu recitiren; und sie verleitete ihn zu einer Vergleichung zwischen seiner und Benivienis Dichterkraft, seinem und Ficino's philosophischen Sinn, seiner und Leon's Religiosität. Unter dieser Anstrengung verfiel er in eine außerordentliche Mattigkeit, aus welcher er in einen tiefen Schlaf versank. Was er während desselben im Geiste gesehen und wie es auf ihn gewirkt hatte, theilte er seinem Lorenzo Peraldi in folgendem Schreiben mit.

„ꝛc.ꝛc. Der längst Vollendete, mit seinen Schrif„ten unter dem Arme, lag vor dem Altare der gött„lichen Mutter auf seinen Knien und bethete. „Durch die Gewalt eines Blitzstrahles stürzte das „Gewölbe der Capelle ein. Den Bethenden und „mich hatten zwey weibliche Gestalten mit ihren „Schildern gegen die herabfallenden Trümmer „geschützt; aber das Bild der heiligen Jungfrau „war verschwunden, und wir wurden beyde zu „einem unabsehbaren Lichtmeere erhoben. Die „zwey weiblichen Wesen standen sogleich wieder „zu Petrarcha's Seite. Beyde waren von

„gleicher Jugend und gleicher Schönheit, an den „Zügen und dem Ausdrucke ihres Antlitzes ein„ander völlig ähnlich, die Eine weiß, die Andere „himmelblau gekleidet, die Erstere mit einer Ster„nenkrone, die Letztere mit einem Blumenkranze „auf dem Haupte; jene führte eine, in reinster „Flamme brennende, Fackel, diese einen golde„nen, mit Carbunkeln, Smaragden und Sa„phieren besetzten, Becher in der Hand.“

„„Erhöret,““ so sprach die Göttliche zu dem Dichter, und die Musik ihrer Rede schien aus meinem Innersten wie von ihren Lippen zu erschallen; „„erhöret ist das Gebeth, in welchem „„deine unterdrückte Seele während ihrer Wan„„derschaft sich oft, dir unbewußt, ergoß. Nicht „„fern mehr ist der Augenblick deiner Auflösung, „„Wiedergeburt und Verklärung. Dein reines „„Ich erwache, dein wahres Leben beginne noch „„vorher, und klar erscheine dir, wie das Stre„„ben und der Ruhm deines verirrten Geistes in „„leeren Dunst zerfließt. Werde würdig, durch „„uns, mit unserer ältesten Schwester und durch „„sie mit uns dich auf ewig zu vermählen.““

„Jetzt berührte sie mit der Flamme seinen

„Scheitel, und sogleich drangen dichte Nebel-
„wolken in mannigfaltigen Gestalten aus seinem
„Haupte hervor, und verloren sich schnell in dem
„Lichtmeere, worin wir schwebten. Himmlische
„Strahlen umgaben ihn nun, doch unerreichbar
„meinem Blicke war der Punct, aus dem sie flos-
„sen. Er unterlag der überschwänklichen Wonne
„seiner Erleuchtung, und sank entsinnlicht zu den
„Füßen der Göttinn hin. Da reichte ihm die An-
„dere ihren Becher, er trank und richtete sich ver-
„geistigt wieder auf. Seine Schriften entsanken
„seinem Arme und fielen in die düstere Tiefe. Ei-
„ne Kruste von Eis, wie Bergkrystall in allen
„Farben spielend, bedeckte ihn einige Augenblik-
„ke ganz und löste sich von ihm allmählich wie-
„der los. Aus seiner Brust stieg dann eine lieb-
„liche Flamme empor, deren wohlthätige Wär-
„me sich bis zu mir verbreitete, und unter einer
„entzückenden Harmonie von unsichtbaren und
„mir unbekannten Instrumenten erschien die drit-
„te weibliche Gestalt, auf einem Throne von Sa-
„phier, in feinsten Goldschleyer gekleidet, das
„Haupt mit einer Glorie umgeben, in ihrer Hand
„ein diamantenes Kreuz, mit Cypressen, Myr-

„ten, Lilien und Rosen umwunden, zu ihrer „Linken Pythagoras und Platon, zu ihrer „Rechten Joannes und Jesus, wie ich sie, „von Carracci und Guido gebildet, öfters „gesehen habe. Glänzender wurden jetzt die „Strahlen über Petrarcha's Haupt und hö„her loderte aus seiner Brust die heilige Flamme „auf. Die Ernste mit der Sternenkrone und die „Anmuthsvolle mit dem Blumenkranze setzten „sich zur Erhabenen auf den Thron, und plötz„lich verschwand an ihnen alles Unterscheidende; „ich glaubte in drey völlig gleichen Gestalten nur „ein einziges Wesen zu erblicken. Die Mittlere „streckte ihre Arme gegen den Dichter aus; von „ihr ergriffen, ging er mit Allem, was ich bis„her gesehen hatte, im Lichtmeere unter, und ich „befand mich wieder vor dem Altar der Capelle."

„Auf der Stufe desselben lagen die Schrif„ten des Verklärten zerstreuet, begierig sammel„te ich sie und wollte lesen; da stand die Ehr„würdige im weißen Gewande vor mir und hieß „mich diese Kinder des Verstandes und der Sinn„lichkeit, im Schatten der Nacht und des Todes „erzeugt, wieder hinlegen." „„Das Spiel mit

„„ihnen,““ ſprach ſie, „„würde dich, nicht min„der als ihren Vater, mit einem eiteln Scheine „„des Lebens täuſchen. Das Beyſpiel ſeines zer„„ſtreuten Wandels und zerriſſenen Seyns auf „„Erden diene dir zur Warnung, und was du „„jetzt geſehen haſt, das bleibe deines Strebens „„unverrücktes Ziel. Charakterlos, ſich ſelbſt ein „„Räthſel, im ewigen Widerſtreite mit ſeinem „„Ich, verſchwand er aus der Sinnenwelt. Ihm „„fehlte ſtets der Sinn des Kindes und die Kraft „„des Mannes, um die Weihe und Begeiſterung „„der ewigen Ideen zu empfangen; der Begriff „„war ihm das Höchſte, und die Reflexion der „„einzige Weg zum Heiligthume der Wiſſenſchaft, „„deren Daſeyn ihm ahndete. Darum konnte „„ſich auch nimmermehr ſein Dichterflug zur Poe„„ſie, ſeine Welterkenntniß zur Philoſophie, ſei„„ne kirchliche Frömmigkeit zur Religion und „„ſeine einſeitige Eigenthümlichkeit zu dem all„„gemeinen Charakter der Menſchheit hinauf „„ſchwingen. Nicht er, ſondern der hochgeweih„„te Prieſter der Ideen-Welt, den er nur wenig „„kannte, und den du liebſt, der göttliche Pla„„ton, ſey und bleibe dein Gefährte zu meinem

„„und meiner Schwestern ewigen Reiche, in wel-
„„chem wir vereinigt herrschen und unsern Treu-
„„en Licht, Kraft und Wonne spenden. Folgest
„„du, auf ihn vertrauend, doch freyen Sinnes,
„„seinen Winken, so wird sein Geist mit deiner
„„Seele sich vermählen, damit du das Princip
„„aller göttlichen Wissenschaft, Poesie und Re-
„„ligion aus dir selbst erzeugest und die ewige
„„Wahrheit, daß nur die Idee der Ursprung,
„„das Wesen, die Form und das Leben aller
„„Dinge sey, auch deine Wahrheit werde. Du
„„wirst dich ihrer ganz bemächtigen, wenn du,
„„in dem Zustande einer heiligen Trunkenheit
„„und weisen Besonnenheit, dich immerfort be-
„„hauptend, alle Erscheinungen der sichtbaren
„„Welt nur als mystische Andeutungen des Un-
„„endlichen betrachtest, und unter der Erfor-
„„schung, Bildung oder Benutzung des Einzel-
„„nen dein Gemüth in fortdauernder Beschau-
„„ung des Ganzen erhältst.““

„Die Gestalt zerfloß in Licht, das selbst noch
„beym Erwachen meiner Sinne in seinen Wir-
„kungen mich zu umschweben schien. Mein Ge-
„fühl der Ermattung war verschwunden, mein

„Geist war ungewöhnlich heiter, mein Herz zum
„ruhigsten Frohsinne und zur reinsten Freude ge-
„stimmt. Allein je öfter ich erwäge, was ich ge-
„sehen und gehört, je bestimmter die Bedeutung
„desselben sich mir aufschließt, desto schmerzlicher
„empfinde ich auch das Drückende der äußern
„Lage, worin ich durch den Willen derer, die
„mir gebiethen, fest gehalten werde. Ich weiß,
„daß das Traumgesicht und alles, was durch
„dasselbe sich mir offenbarte, nur eine, im Be-
„wußtseyn reflectirte, Lebensäußerung meines
„reinen, freyen Selbst war; was würde ich
„sehen und vernehmen, könnte ich, meinen zer-
„streuenden Umgebungen entwunden, das voll-
„ständige Denken und Seyn meiner Seele in
„diesem Spiegel überschauen? Bey schwächerm
„Selbstbewußtseyn und bey minderer Stärke
„meines innern Sinnes hätte vielleicht dieser Le-
„bensact meines fesselnden Geistes sich trüglich
„in Petrarcha's Krönung auf dem Capitol
„und in einigen Ermahnungen zum Studieren
„für mich abgebildet; welche Mysterien würden
„sich mir entsiegelt haben, wäre meine Empfäng-
„lichkeit für die Einwirkungen des Uebersinnli-

„chen noch mehr entwickelt, und der Spiegel, in
„dem es sich für mich gestalten muß, vom Dun-
„ste der Sinnlichkeit weniger getrübt?“ „„Ich
„„muß in ein Kloster;““ „so rufe ich oft ver-
„zweifelnd aus und weine; denn selbst die War-
„nungen Ihrer Weisheit verlieren ihre Kraft
„unter dem Drange meiner Sehnsucht. Vor ei-
„nigen Tagen nöthigte mir Renato das Ge-
„ständniß derselben ab; statt alles Trostes schlug
„er mir im Seneca folgende Stelle auf:

„Das höchste Gut des Menschen, welches
„über alle Gewalt erhaben, weder gegeben
„noch genommen werden kann, ist das Welt-
„all, das Erhabenste, das Prächtigste, was
„die Natur geschaffen hat, und dieser Geist,
„der Beschauer und Bewunderer desselben,
„sein herrlichster Theil, uns eigenthümlich
„und unwandelbar, so lange mit uns dau-
„ernd, als wir selbst dauern werden. — Wenn
„ich also nur in die Gesellschaft himmlischer
„Wesen, so weit es dem Sterblichen vergön-
„net ist, mich mischen und meinen Geist, nach
„der Anschauung ihm verwandter Dinge stre-
„bend, auf seiner Höhe unverrückt erhalten

„kann,

„kann, was liegt daran, auf welchem Fleck
„der Erde ich wohne oder walle!“ *)

„Wohl fühle ich den gediegenen Gehalt dieſer „Worte; ſie ſollen mir auch oft zum Thema „meiner einſamen Selbſtgeſpräche dienen; aber „ſchwerlich werden ſie, gleich einer Zauberfor„mel, die Unruhe meines Herzens ſtillen und „mein Verlangen nach dem Paradieſe der Wei„ſen und Heiligen auf Erden erſticken.“

„Uebermorgen reiſen wir nach Venedig, „in deſſen natürlichen und künſtlichen Nebeln wir „ein halbes Jahr arbeiten, ruhen und genießen „ſollen. Ich werde dort fortſetzen, was ich in „Bologna angefangen habe; ich werde verſu„chen, wie weit es mir gelingen wird, nach dem „Muſter jener Stadt, alle Inſeln meiner innern „Welt zu einem Ganzen zu verbinden; denn bis „jetzt ſteht vieles noch getrennt und einzeln in „mir da.“ ꝛc. ꝛc.

---

*) Consol. ad Helv. C. IX.

Bonaventura gab sich zu Venedig auf Peraldi's nachdrücklich wiederhohlte Ermahnungen den Umständen bereitwilliger hin und verfehlte dabey seinen Vortheil seltener, weil er allmählich in dem Einzelnen das Allgemeine finden, und die Dinge nach einer mehr umfassenden Ansicht würdigen lernte.

Auf Don Carlo's Anweisung bezog Gonella mit seinem Zöglinge das Haus des Avogadore Stolardo. Renato begab sich auf die Carthäuser-Insel und genoß daselbst das Recht der Gastfreundschaft, welches ihm von seinem Bruder, dem Procurator des Ordens, in allen Carthausen eingeräumt worden war. Bonaventura fand in dem Hause des Avogadore alles besser, als er es von einem Freunde seines Oheims erwartet hatte. Zwar schien ihm Stolardo's kalte, finstere Miene bey dem Empfange wenig Gutes zu versprechen; allein er war so eben aus dem Rathe der Pregadi gekommen, und so oft dieß der Fall war, brauchte er einige Zeit, um den Geist der verderbten Regierung, der er diente, aus seinem Wesen zu verbannen und den edlern Menschen in sich wieder

aufleben zu lassen. Das Erwünschteste war dem Jünglinge der kleine Kreis gelehrter Männer, der sich wöchentlich zwey Mahl des Abends bey Stolardo versammelte. Der Bruder der Avogadorinn, Don Foscarini, Lector der Theologie in der Benedictiner-Abtey San Giorgio Maggiore, der Theolog der Republik, Pater Girello, ein, dem Rufe nach, sehr aufgeklärter Servit, der Rector der Somaschen Don Paruta, als tiefsinniger Metaphysiker berühmt, der Custos der Sct. Marcus-Bibliothek, Zanetti und sein Bruder Girolamo, ein gelehrter Künstler, der Rechtsgelehrte Costantini und der Segretario der Pregadi Giovanelli; dieß waren die Männer, welche Bonaventura daselbst kennen lernte. Der Mahler Giuseppe Nogari und der Tonkünstler Rinaldi schlossen den Kreis, von welchem Chiara, die Tochter des Hauses, ein Mädchen voll Feuer, Geist und Schwärmerey, die Seele war.

Dem würdigen Peraldi hatte es der junge Corse zu verdanken, daß er vor den Söhnen der Venetianischen Nobili zu seinem Vortheile sich auszeichnete; dieß erwarb ihm die Aufmerk-

samkeit, und sehr bald auch die Achtung und Liebe der verdienstvollen Männer, in deren Gesellschaft er versetzt war. Inniger, als den Uebrigen, schloß er sich dem hellsehenden Foscarini, dem ihn Abt Bernardo zu Bologna ganz besonders empfohlen hatte, dem scharfsinnigen Antonio Zanetti, und dem tiefdenkenden Paruta an, wofür er auch seine schönsten Stunden zu Venedig mit ihnen verlebte. Nach dem Willen seines Oheims und der Wahl des Stolardo, sollte ihn Costantini in allem unterrichten, was nach dem Gesetze der Natur und den Bestimmungen der Römer unter Menschen, Völkern und Staaten für Recht gehalten wird; Giovanelli ihn lehren, dasselbe im bürgerlichen Leben mit Klugheit anzuwenden. Dieser Anordnung gemäß ging er täglich zu dem Erstern, um unter seiner Anleitung sich mit den Grundsätzen und Feinheiten der Rechtsgelehrsamkeit bekannt zu machen, und zwey Mahl in der Woche zu dem Letztern, um dort mit mehrern jungen Nobili Berathschlagungen über allgemeine politische Gegenstände anzustellen, verschiedene, vom Segretario vorgelegte Fälle nach

den Regeln des Rechts und der Staatskunst zu entscheiden und im öffentlichen Sprechen sich zu üben. Dieß war zu Venedig seine Arbeit; seinen Genuß fand er bald in der Sct. Marcus-Bibliothek, wo ihm Zanetti in Sophokles und Euripides das kräftige Leben und die geheimen Reize des Hellenischen Geistes entschleyerte, bald in den, für Wissenschaft und Kunst gewinnreichen Besuchen bey Don Paruta und Nogari, oder zu Hause in musikalischen Studien mit der liebenden Chiara und dem tiefsinnigen Rinaldi. Die Sonnabende und Sonntage weihete er den heiligen Mysterien der Einsamkeit im Kloster auf der Insel S. Giorgio Maggiore, wo ihm durch Foscarini's Vermittelung eine freundliche Zelle angewiesen, zu allen gottesdienstlichen Handlungen der Mönche freyer Zutritt gestattet und der unbeschränkte Gebrauch der Bibliothek bewilliget worden war.

So wenig Gonella, Trotz allen Bemühungen Renato's, das organische Leben der Pflanzen und seine Bedeutung jemahls begreifen konnte, eben so wenig vermochte er, mit dem jungen Corsen sich über Platons Buchstaben zu dem

Geiſte des Weiſen empor zu ſchwingen: darum betrachtete Bonaventura das tägliche Leſen deſſelben mit dem Abbate in den Morgenſtunden als bloße Sprachübung, und ſchwerlich würden ſie jemahls in ihren Unterredungen dabey die Gränzen der Grammatik überſchritten haben, hätte der leztere nicht bey jeder Gelegenheit beweiſen wollen, der Jüngling müßte ſeine alten Freunde, Benivieni und Leon, ſo wie ſeine neuen, Sophokles und Euripides, in das Feuer werfen, weil Platon, ſeiner Meinung nach, die Dichter aus der Republik verbannet wiſſen wollte. Vergeblich ſuchte ihm Bonaventura begreiflich zu machen, ſelbſt der ganze Inhalt der Schriften Platon's ſey nichts anders, als die erhabenſte Poeſie der Ideen; Gonella erklärte dieſe Behauptung geradezu für den Einfall eines Wahnſinnigen.

Noch immer hielt er den Schüler Peraldi's für einen Frömmler, und nur die Weiſe, ihn zu dem, was er Vernunft nannte, zu bekehren, fand er für gut, in Venedig zu verändern. Bis dahin wollte er die ihm angedichtete Neigung zur mönchiſchen Andächteley durch Ueberſpan-

nung und Ermüdung in ihm tödten; darum mußte er täglich des Morgens und Abends ein langes Gebeth mit ihm verrichten, eine Menge Legenden von den Heiligen und die schrecklichsten Beschreibungen von den vier letzten Dingen des Menschen lesen, vor jedem Bilde des Gekreuzigten oder seiner Mutter sich segnen und ein Responsorium mit ihm recitiren, die erbärmlichsten Predigten anhören und allen möglichen Messen, Vespern und Processionen beywohnen. Bonaventura that alles ohne Widerwillen, weil er überall einen höhern Sinn zu finden, oder hinein zu tragen, wußte, und erlangte dadurch, daß der Abbate selbst ermüdete und dieser Art ihn zu behandeln, überdrüssig wurde.

Aus der Verehrung des Jünglings gegen Platon nahm Gonella nun Veranlassung ihm anzukündigen, wie es sich geziemte, daß er bey seinen philosophischen Studien seine Schwärmereyen, Ueberbleibsel der klösterlichen Erziehung, fahren ließe und der reinen Vernunft-Religion, der alle Aufgeklärten und Weisen anhingen, beyträte. Auch hierin wollte er ihm seinen Beystand treulich leisten, die Mittel dazu hatte

er in Stolardo's Bibliothek gefunden. Er begann ſein Werk mit Des Landes Betrachtungen über die großen Männer, welche ſcherzend geſtorben ſind. *) Die Beyſpiele, welche der Verfaſſer aufſtellte, ſollten beweiſen, daß man ohne Religion heiter und ruhig ſterben könne. Nachdem ſie das ziemlich unterhaltende Buch durchgeleſen hatten, wollte der Abbate wiſſen, wie weit es nun Bonaventura in der Erkenntniß der Vernunft-Religion gebracht hätte; aber die Antwort, er habe in dem luſtigen Buche von der Vernunft oder von der Idee der Religion auch nicht eine dunkle Spur entdecken können, ſetzte ihn in einige Verlegenheit. Deſſen ungeachtet ließ er den Muth nicht ſinken, der Jüngling mußte noch die Religion des Piloſophen**) und ſo nach und nach Bayles Betrachtungen über die Kometen, endlich Chubbs Schriften***) mit ihm durchgehen; allein dieß alles konnte ihm

*) Reflexions sur les grands hommes, qui sont morts en plaisantant. à Amsterdam. 1718 in 12. par Mr. D.

**) La Religion d'un Philosophe. à Londres. 1702.

***) Nouveaux Essais sur la Bonte de Dieu, la Liberté etc. etc. trad. de l'Angl. de Mr. Chubb. à Amsterd. 1732.

den Sinn für eine natürliche Religion nicht öffnen. Nicht länger wollte er den Abbate an einem vergeblichen Bestreben Kraft und Zeit verschwenden lassen; als dieser hernach in seiner Verzweiflung sogar das berüchtigte Buch de tribus Impostoribus herbey brachte, gab ihm der freymüthige Corse in einer ernsthaften Unterredung mancherley zu erwägen, wovon Folgendes das Wesentliche war.

„Sie haben es," sprach er, „in der Geistes„kunde nicht weit gebracht, wenn Sie glauben, „daß man Deist oder Naturalist aus Büchern „werden könne; wo diese wirken, dort ist die „edelste Empfänglichkeit des Gemüthes für die „Offenbarungen der Einen, unwandelbaren und „ewigen Religion entweder noch nicht entwik„kelt, oder bereits erstickt. Ob das Eine oder das „Andere bey mir der Fall sey, darüber mußten „Sie Sich vorher in's Klare setzen, bevor Sie in „mir zerstören oder aufbauen wollten. Mein Va„ter ist Ihnen unbekannt, Sie wissen nicht, wie „wohlberechnet er durch die ersten zehn Jahre „meines Daseyns den Anschauungssinn für das „göttliche Leben in der ganzen Natur in mir er-

„weckte, schärfte und erweiterte, mit welcher „sichern Kunst er die Thätigkeit meiner Phanta„sie vom Nachbilden zum freyen Schaffen leite„te, mit welcher Wachsamkeit und Klugheit er „mein Gefühl behandelte, pflegte und die Ge„genstände, die es begeistern sollten, wählte. Ich „weiß es selbst nicht mehr, und schließ' es nur „aus dem, was der ehrwürdige Peraldi, mein „zweyter Vater, in mir fortbildete, und was „ich unter Beyder weisen Obhut ward. Auch „diesen Mann verkennen Sie, indem Sie mei„nen, Ihre Bücher könnten das Licht verdunkeln „oder auslöschen, das auf den Wegen, die er „mich führte, in reinem Glanze mir erschienen „war. Der Stand und das Kleid des Jesuiten „verdeckt in ihm der ganzen Welt, wie Ihnen, „den thatenreichen Patrioten Corsica's, den er„fahrnen einsichtsvollen Weltmann, den erhab„nen Geist und ein Herz, in dem die Menschheit „sich in ihren edelsten und schönsten Formen spie„gelt. Was dieser Mann im Menschen werden „heißt, bleibt ewig; und wen er mit Liebe an „sich bindet, der ist seiner Auserwählung zur „Seligkeit gewiß."

„Was Ihre großen Männer, Des Landes,
„Bayle, Chubb und ihres gleichen bezweifeln,
„verspotten oder lästern, sind entweder nur Lehr-
„sätze der Schul-Theologie, deren höhere Bedeu-
„tung ihr Verstand, mit der Vernunft entzweyet,
„nicht erreichen, oder kirchliche Gebräuche, von
„andächtigen Mönchen im Geiste und Geschmak-
„ke ihres Zeitalters erfunden, deren idealischer
„Richtung ihre lahme Phantasie nicht folgen
„konnte. Sie haben mir nun seit einigen Wochen
„viel von einer natürlichen, der positiven
„entgegen gesetzten, Religion vorgesprochen;
„ich will Ihnen meine wahre Meinung von die-
„sem Dinge nicht länger vorenthalten. In mei-
„ner Kindheit sah ich bisweilen Knaben mit Ku-
„geln, von Seifenschaume aufgeblasen, spielen;
„das, und nicht eine Kugel von Bergkrystall,
„wie die Knaben im kindischen Taumel wähn-
„ten, ist mir das Ding, welches Sie mir als na-
„türliche Religion so beredsam preisen. Ich ken-
„ne nur die Eine Religion, welche sich aus einer
„und derselben Quelle der Gottheit, obgleich in
„mannigfaltigen Gestalten, durch Moses, Da-
„vid, Numa, Pythagoras, Platon, Je-

„ſus und Mahomed dem menſchlichen Ge„ſchlechte angekündiget hat; alſo keine andere „als eine geoffenbarte, es ſey durch die Erſchei„nung der göttlichen Ideen im Weltall, oder „durch die Lehre auserwählter, von ihr begei„ſterter Menſchen. Sie ſehen, Signor Abbate, „ich ſchreite weiter, als ihre Wünſche ſich viel„leicht erſtrecken; denn in meinem Tempel der „Gottſeligkeit vereinigen ſich Griechen und Rö„mer, Heiden und Chriſten, Juden und Türken, „Rechtgläubige und Ketzer zu einer heiligen Ge„meinde religiöſer Geiſter; und ich erhebe mich „zum Prieſter unter ihnen, indem ich ihre ver„ſchiedenen Anſichten von dem göttlichen All in „eine einzige große zuſammen faſſe, und die „mancherley Formen, in welche jeder die ſeinige „kleidet, zu einem hiſtoriſchen Gemählde der Got„tes vollen Menſchheit harmoniſch ordne. Dar„um iſt mir auch das, was Sie, poſitive Re„ligion nennen, nicht Gegenſatz, ſondern „Hülle, Zeichen oder Schein der geoffenbarten, „aufgeſtellt, um zu dem Heiligthume der Einzi„gen und Ewigen hinzuweiſen, noch immer ach„tungswürdig ſelbſt dem Glücklichen, der, in

„dem Himmel der letztern ruhend und genießend,
„jener Weisung nicht ferner mehr bedarf.“

„Nun werden Sie wohl leicht errathen,
„warum ich früher Ihre Heiligen-Legenden mit
„innigstem Wohlgefallen, und jetzt die Schriften
„Ihrer starken Geister mit kalter Gleichgültig-
„keit, höchstens mit drückendem Mitleiden, las: in
„jenen konnte mir die kindliche Dichtung und die
„Sprache der Einfalt den idealischen Aufschwung
„des menschlichen Geistes zu dem Unendlichen
„nicht verhüllen; in diesen zeigte sich mir nichts,
„als ein verwegenes Grübeln des Verstandes in
„einem Gebiethe, in dem er ewig blinder Bettler
„bleiben wird. Dort bewunderte ich das mensch-
„liche Geschlecht in den mannigfaltigen Weisen
„seiner Erhebung; hier erblickte ich mit Weh-
„muth den Menschen in seiner vorsetzlichen Er-
„niedrigung.“

„Doch mit dem allen will ich Sie eben so
„wenig bekehren, als Sie auf andere Mittel zu
„meiner Bekehrung bedacht machen. Der Wille
„meines Oheims hat Sie nun einmahl zu mei-
„nem Führer bestimmt; allein das Feste und Un-
„veränderliche, was von dem Geiste meines Va-

„ters und Peraldi's meine Schritte leitet, ent„bindet Sie der läſtigen Rolle und Pflicht eines „Wegweiſers. Es liegt in Ihrer Macht, in der „leichtern eines angenehmen Gefährten mir zur „Seite zu gehen und meine Liebe zu gewinnen. „Bleiben Sie mir immerhin das Organ der Be„fehle und Wünſche meines Vormundes; ſo weit „dieſelben auf mein Aeußeres ſich beziehen, wer„den Sie nie vergeblich zu mir ſprechen: nur zum „Vormunde über das höhere Vermögen meines „innern Denkens und Seyns laſſen Sie Sich nicht „weiter brauchen; da fühle ich mich mündig und „in der Verwaltung deſſelben nicht geneigt, ir„gend eine, mir fremdartige, Einmiſchung zu dul„den. Auch mein Lehrer ſollen Sie nach Don „Carlo's Verfügung ſeyn; und Sie werden in „der Mathematik, in den Sprachen der alten „Welt, in der Geſchichte der Völker, in den ſal„ſchen Künſten, mit welchen ſie beherrſcht wor„den ſind, und in den wahrhaften Grundſätzen, „nach welchen ſie regiert werden ſollten, den flei„ßigen Schüler in mir nie vermiſſen. In allem „aber, was nicht gelehret werden kann, über„laſſen Sie mich frey der Unterweiſung meines

„innern Lehrers und seiner Zucht, die mir stets „Achtung für Sie gebiethen wird."

Diese freye Erklärung verfehlte bey Gonella ihre erwünschte Wirkung nicht, er fing an, den Jüngling, ungeachtet seiner sonderbaren Meinungen zu achten, und von dieser Zeit an war von Schwärmerey, von Poesie und Religion, von Ideen und göttlichen Dingen nicht mehr die Rede unter ihnen. Er gab ihm täglich seine Lehrstunden, und ließ denselben die ihm ganz fremde Wissenschaft des Höchsten und Unbedingten ungehindert suchen, wo und wie er sie zu finden glaubte.

Sie glaubte Bonaventura, außer in Peraldi, noch in keinem Menschen so hell und allumfassend, wie in Don Paruta, entdeckt zu haben. Das Kloster der Somaschen lag dem Hause Stolardo's gegen über, und dieß begünstigte sein Verlangen, sein Herz recht oft den Einwirkungen des erleuchteten Rectors hinzugeben. Nur wenige Tage vergingen, an welchen er nicht einige Stunden bey ihm der Weisheit heiligte. „Vermöchte ich noch, im Menschen," — so schrieb er einst von diesem Manne an Peral-

di, „den Geist in der Form einer eigenthümlichen „Persönlichkeit zu denken, so würde ich glauben, „ihn habe sich Platon's Geist, wie Sie der „Geist des Pythagoras, zu seiner Wohnung „auserkoren. Nie ergießt sich seine Rede in er„müdende Abhandlungen; und wenn ich über „irgend etwas nur seine Meinung vernehmen „will, so führt er mich im Labyrinthe der Be„griffe so lange herum, bis mein eigener Sinn „den Ausgang findet und mir den Standpunct „zeigt, aus welchem ich das Ding von allen „Seiten in der Verklärung des Idealen und sei„ner Verbindung mit dem Ganzen überschauen „kann." ꝛc. ꝛc.

Was auf diese Weise das Erzeugniß der eigenen Kraft des jungen Corsen geworden war, das nahm er in seiner Zelle zu San Giorgio noch Ein Mahl vor, um es mit den Erscheinungen des Lebens zu vergleichen, und nach allen seinen Richtungen zum wahren Seyn zu würdigen. Sein

Auf-

Aufenthalt daſelbſt war ganz der Beſchauung der Ideen-Welt in Platon's Geſellſchaft gewidmet. Was dem Jünglinge nur ruhiges Vernehmen ſeines Weſens war, das ſchien dem Foſcarini anſtrengende Arbeit, und nicht zu erklären wußte er's ſich, wie derſelbe, mit der Philoſophie eines Heiden in ſeiner Seele ſtets beſchäftigt, dennoch mit ſo andächtiger Theilnahme im Chor dem Pſalmgeſange der Mönche oder dem Hochamte beywohnen, und auch ſeine Kunſt-Studien nur von Madonnen- und Heiligenbildern entlehnen könnte. Ob wirklich reiner, innerer Trieb zur Wiſſenſchaft, in ſo fern ſie Eins iſt mit dem Leben und dem Wirken, oder ob nur Eitelkeit und Hang zum Sonderbaren ihn zu einer ſo ſeltenen Anſtrengung begeiſtere, darüber wollte Foſcarini befriedigende Aufſchlüſſe ſich verſchaffen, um ihn entweder in ſeinem Streben zu beſtärken, oder auf beſſere Wege zu leiten. Als nun einmahl Bonaventura, die Inſel wieder verlaſſend, von ihm Abſchied nahm, gab ihm der Lector eine Abhandlung in Lateiniſcher Sprache über die Unruhen, durch welche die Platoniker die Kirche Chriſti erſchüt-

tert haben *), mit, und forderte von ihm, sie mehrmahls durchzulesen, ihren wichtigen Inhalt gewissenhaft zu erwägen, und am nächsten Sonnabende ihm frey und wahrhaft seine Meinung darüber zu eröffnen: „wahrscheinlich," sprach er, „wirst auch du das so oft verunglückte, mithin „vergebliche, Bestreben, den Platon mit Chri„stus zu vereinigen, für immer fahren lassen."

Bonaventura that pünctlich, was Foscarini verlanget hatte; drey Mahl las er die Abhandlung durch. Um seine Unbefangenheit nicht zu stören, hatte der Lector den Nahmen des evangelischen Autors und des Druckortes bis zur Unkenntlichkeit ausgestrichen. Anfänglich bewunderte der Jüngling eben so sehr die ausgebreitete Gelehrsamkeit des Verfassers, als er hernach, bey hellerer Einsicht in sein künstliches Gewebe, über seine Verwirrung der Begriffe und seine Impotenz, die Platonischen Ideen in ihrer Reinheit aufzufassen, erstaunte. Tag und Nacht beunruhigten ihn die Behauptungen desselben, er fühlte ihre Unrichtigkeit; aber den Grund des

*) Moshemii de turbata per recentiores Platonicos ecclesia Commentatio. Helmstadii 1732.

Irrigscheinenden wußte er sich nicht aufzudecken: da ließ er sich auf die Carthäuser-Insel hinüber fahren, um mit Renato das Ganze noch Ein Mahl durchzugehen.

Renato war in der Stadt; um ihn zu erwarten, ging er in die Kirche, wo so eben das Zeichen zur Sext gegeben wurde. Bey den Worten der frommen Sänger: „Herr dein Wort bleibet ewiglich so weit der Himmel ist; deine Wahrheit währet für und für;*)" erfüllte sein Herz die wehmüthigste Sehnsucht nach diesem Worte und nach dieser Wahrheit: sogleich stand auch eine Stelle des Themistios aus der Abhandlung in ihrer vollen Bedeutung vor seinem Geiste. Unwillkührlich wiederhohlte er sich dieselbe laut,**) und heftete sein Auge auf das Gemähl-

*) Psalm 119. v. 89.

**) „Allen Menschen, selbst den rohesten und unwissendsten ist die Idee der Gottheit anerschaffen und das Gefühl der Frömmigkeit eingeflößt. „Keine Ueberredung und kein Zwang kann in ihrer Seele jene auslöschen, dieses ersticken; nur „die Gestalten, in welchen die erstere sich sinnlich darstellen, und die Formeln, durch welche

de am Hochaltare von Marco Basaiti, welches Jesum, die Söhne des Zebedäus berufend, vorstellte. Je tiefer seine Seele sich in die Betrachtung des Bildes versenkte, desto klärer ward ihm auch, daß der Verfasser der Abhandlung weder

---

„sich das letztere ergießen möge, sind jedes Ein„sicht und freyer Wahl überlassen. — Die Ver„schiedenheit religiöser Ansichten und Meinungen „hat den Sinn für Religion genährt, verstärkt, „und wird ihn auch bis an das Ende der Zeiten „unter Menschen erhalten; dagegen bey völlig „gleichförmigen Lehrbegriffen und Gebräuchen „kaum ein Schatten von Religion auf Erden mehr „vorhanden wäre. — Nur unweise Menschen kön„nen eine gänzliche Uebereinstimmung der Mei„nungen über göttliche Dinge bewirken wollen; al„lein die Gottheit selbst scheint ihr thörichtes Be„streben zu vereiteln. — Die sichtbare Natur will „nach Heraklitus Lehre unergründlich bleiben, wie „vielmehr der unsichtbare Schöpfer und Herr des „All. Undurchdringlich dem Verstande, und über „alle menschliche Erkenntniß erhaben, liegt ihm „weniger daran, daß alle ihn auf gleiche Art ver„ehren, als daß jeder frey, nach seiner eigenen, „nicht nach fremder, Einsicht von ihm denke."

Orat. VII. ad Jovian. et Orat. XII. ad Valentem.

den Zweck der Sendung Jesu, noch den Beruf seiner Vertrauten zum Reiche Gottes begriffen habe; und das Irrige seiner Schrift auf den nicht erkannten Unterschied zwischen Philosophie des Geistes und schulmäßiger Welterkenntniß des Verstandes, zwischen Christenthum und Theologie, zwischen allvereinigender Religion und trennender Kirche gegründet sey. Dieser, schon von Themistios angedeutete, Unterschied stellte sich ihm jetzt so bestimmt und einleuchtend dar, daß er den Muth faßte, in einer eigenen Schrift die Behauptungen des ihm unbekannten Theologen durch die Begründung der Gegensätze zu widerlegen, und damit dem einsichtsvollen Foscarini das verlangte Urtheil schriftlich zu überbringen. So eilte er nach Hause, um augenblicklich Hand an das Werk zu legen.

Er begann es mit der Ausmittelung und Ableitung der Idee von Religion aus der Idee des Unendlichen und aus dem Wesen des menschlichen Gemüthes, wobey er den Verstand strenge auf den ihm angemessenen Dienst, das Ideale in Begriffe zu kleiden, beschränkte. Hieraus folgerte er die Einheit der Religion und Phi-

losophie, des Glaubens und des Wissens in der Idee, und ihre scheinbare Verschiedenheit in dem Begriffe. Aus jener Einheit bildete er die Idee des Christenthumes, aus dieser Verschiedenheit entwickelte er den Begriff einer Theologie und Kirche. Die Idee der Religion und Philosophie unter dem Symbol des göttlichen Reiches zu offenbaren, nicht eine Theologie zu begründen und eine Kirche zu stiften, stellte er als den Zweck der Sendung Jesu auf. Nach dieser Einleitung zeigte er den Ursprung der christlich genannten Kirche aus der Synagoge, deren Geist jene bis auf den heutigen Tag beseelte; und von hier an zerfiel seine Abhandlung in zwey Haupttheile.

Im ersten bewies er, daß die Platoniker die Kirche in ihrem Streben, durch eine eigene Theologie zu einigen und zu trennen, wirklich erschüttert haben; weil sie die Gründe, womit diese den heidnischen Cultus, seinen Sinn nicht fassend, bekämpfen wollte, durch ihre Lehre aufhoben; weil sie den Wunderthaten, worauf die Kirche ihre göttliche Einsetzung, die Wahrheit ihrer Dogmen, und die Heiligkeit ihrer Sitten stützte, die

Wunder, welche Epimenides, Pythagoras, Empedokles gethan, die göttlichen Extasen, welche Plotinos, Jamblichos, Proklos erfahren, und die nicht minder vortreffliche Sittenlehre, die Pythagoras, Zenon und Platon gelehret hatten, entgegen setzten; und weil sie endlich dadurch bewirkten, daß Viele, wie Kaiser Julian, aus der Kirche wieder austraten, oder wie Themistios, Chalkidios und Symmachus, aus dem Christenthume und dem Platonismus einen eigenen religiösen Lehrbegriff sich bildeten. Dabey läugnete er doch nicht, daß eben dieser Platonismus die heiligen Väter verleitet habe, von der Freyheit des Menschen, von dem Ursprunge, dem Wesen und der Fortdauer der Seele, von der Person Jesu und der göttlichen Dreyeinigkeit bisweilen anders zu lehren, als die Kirche es billigen oder dulden konnte; daß ihre erhabene philosophische Mystik, von Unzähligen mißverstanden, Vielen zum Elemente eines ascetischen Fanatismus geworden sey; daß sie, an die allegorische Auslegung der alten Mythen gewöhnt, diese Art zu deuten auch auf die heiligen Schrif-

ten angewendet, und mit den Genien, Dämonen und Manen des Heidenthumes vertraut, die Gegenstände und die Ceremonien des kirchlichen Cultus beträchtlich vermehret haben.

Leicht war es ihm nun, im zweyten Theile darzuthun, wie aus eben dieser Erschütterung der Kirche und ihrer Theologie für die Wiederherstellung und Befestigung der Religiosität unter Menschen die entschiedensten Vortheile erfolgen mußten. Er führte folgende Sätze aus.

Der eben so fruchtbare als vortreffliche Grundsatz des Ammonios und Plotinos, daß alle Weisen der alten Welt in der Ur-Idee von dem Wahren, Guten, Schönen, Göttlichen und Unendlichen übereinstimmten, und nur in der Bezeichnung derselben durch Begriffe von einander abwichen, ward bald, sowohl in kirchlichen als philosophischen Schulen, angenommen. —

Durch ihn gewann bey aufgeklärten Heiden das Christenthum Verehrung, die Kirche Duldung, die Philosophie bey den Vätern und Kirchenlehrern Achtung, und hiermit auch die Einseitigkeit der Theologie in der vielseitigen philo-

ſophiſchen Anſicht von den Dingen ein Gleichgewicht, das ihr ſo nöthig und heilſam war. —

Willig erkannten die Platoniker das Heilige und Göttliche in Jeſu an, ſie beſtritten nur die Kirche, durch welche die neubekehrten Juden die Idee eines göttlichen Reiches in der Menſchheit verkörpert hatten; und jeder Sieg, den ſie ihr entwanden, war ein Gewinn für die Herrſchaft der Religion. —

Die Vorliebe und Begeiſterung der Väter für den Platonismus öffnete ihr überall eine ſichere Zufluchtsſtätte, wo das Streben der Kirche, das Reich des Ueberſinnlichen lieber zu beherrſchen als zu verſinnbilden, ſie verfolgte. Sie fand in dem Kleide ihrer ewigen Schweſter, der Philoſophie, eine ehrenvolle Aufnahme, wo ſie in ihrer eigenen majeſtätiſchen Geſtalt nicht mehr erſcheinen durfte. —

Gerade die höhern, den kirchlichen Dogmen widerſtreitenden, Lehren der platoniſirenden Väter erweckten in ihren empfänglichen Schülern wieder dunkle Ahndungen von Religion, welche ſich durch den trotzigſten Widerſtand der Kirche in den Auserwählten bis zur Idee aufklärten und kräftig in das Leben übergingen. —

Ihre Weise, die heiligen Schriften allegorisch und mystisch zu deuten, erhob die Gottseligen zur Anschauung des darin wehenden Geistes, und riß sie los von dem tödtenden Buchstaben, in welchem Kirche und Theologie ihr kümmerliches Leben erschöpften. —

Ihre treu bewahrte Liebe für die Gemeinschaft mit Genien und Dämonen gebar die kindlichen Dichtungen von der Hierarchie der Engel, von einem Himmel voll Heiligen; das ist, von einem Reiche der vergöttlichten Menschheit. —

Dadurch ward auch die dritte, lange verbannt gewesene, Schwester der Religion, die Poesie, in die Kirche wieder eingeführt, und sie beförderte die Wiedergeburt der Kunst, der jeder edlere Mensch mit Andacht huldigte. —

Es lag in der Natur der alten einfachen Ceremonien des Cultus, daß sie durch die beständige Wiederhohlung ihren Eindruck, und nach und nach sogar ihre ursprüngliche Bedeutung, verlieren mußten. Vermehrte und erweiterte Ansichten von dem Göttlichen forderten neue Gestalten, in welchen sie sich dem sinnlichen Menschen darstellen konnten; das Gefühl der Gottse-

ligkeit bedurfte zu seinem Aufschwunge neuer dramatischer oder lyrischer Formen, weil es von den alten wenig mehr gerühret wurde. Die schöne Hellenik war von der Erde auf ewig verschwunden, der Judaismus der Kirche konnte aus seinem starren, düstern Wesen nur Trauriges und Schreckliches erzeugen, kein Heil war mehr zu hoffen, wenn nicht die liebliche Romantik zu Hülfe eilte. Hätte sich nun der Platonismus der Väter mit ihr vermählt, so war die Schöpfung neuer Gegenstände und Formen des Cultus gerade sein wohlthätigstes Verdienst nicht nur um die Religion, sondern auch um die Kirche selbst, die ihn verfolgte.

Dieß alles unterstützte und beleuchtete er mit vollgültigen Gründen, Zeugnissen und Beyspielen. Freudig übergab er am nächsten Sonnabende die Schrift seinem Freunde, und er fühlte sich reichlich dafür belohnet in den Worten, womit derselbe ihn am folgenden Montage von sich entließ. „Fahre fort mein Sohn," sprach er, „deine Wohnstatte in Platon's heiliger Welt „zu bauen; nie wirst du seinen Glanz, wie Vie„le, dir nur erborgen. Frey und eigenthümlich

„wird in und aus dir sich gestalten, was er für „sich aus seinem Innern frey gebildet hat.“

Was Bonaventura sonst noch in Venedig erfahren, gesehen, beobachtet, mit welchen Gesinnungen, Empfindungen und Ahndungen er die prächtige Lagunen-Stadt verlassen hat, mögen einige Bruchstücke aus seinen Briefen an Peraldi schildern.

„ꝛc. ꝛc. Eine holde Spenderinn so mancher „angenehmer Genüsse,“ schrieb er in dem einen, „war mir auch Chiara. Das anmuthsvolle, geistreich schwärmende Mädchen wird am „nächsten Festtage der heiligen Engel in der „Abtey zu San Lorenzo den Schleyer nehmen, „um ihren Citadino Rinaldi ungehindert „lieben zu können, weil sie, als die Tochter eines Nobile, sich mit ihm nicht vermählen darf, „und mit dem Manne, den Stolardo für „sie gewählt hatte, sich nicht vermählen will. „Wahr ist es, Rinaldi's Liebenswürdigkeit „hat für weibliche Herzen ungemein viel An-

„ziehendes, und ſchwerlich werde ich ſelbſt den „Abglanz der himmliſchen Tonkunſt auch in dem „Weſen und Betragen eines Menſchen je wieder „ſo würdig, ſo ſchön und ſo harmoniſch, wie in „ihm, erblicken; deſſen ungeachtet erſchreckte mich „Chiara's Geheimniß und Entſchluß. Lange „würde ich ihrer nicht ohne Schmerz gedenken „können, hätte ſie mir nicht ſelbſt ein freundli„cheres Bild von ihrer Zukunft mitgegeben.“

„Bald nach ihren vertraulichen Eröffnungen „führte ſie mich in das Sprachzimmer der Non„nen, deren frohſinnige Gemeinde ſie durch ih„ren Beytritt nächſtens vermehren wird. Da ſah „ich, wie weit es dieſe Opfer einer ſtaatsklugen „Convenienz in der Kunſt gebracht haben, den „Himmel und die Erde zu vereinigen, und den „Heiland in dem Manne ihres Herzens zu lie„ben. Sündigen ſie, ſo läßt ſich die Sünde in „keiner reizendern Geſtalt denken; iſt ihre Liebe „vor einem höhern Richterſtuhle ſchuldlos, ſo „wünſchte ich, nur ſo zu lieben und nur ſo ge„liebt zu werden.“

„In der kurzen Friſt von Einer Stunde ka„men ſechzehn Nonnen in das Zimmer, alle noch

„in der schönsten Blüthe ihres Frühlings, die „meisten mit dem hinreißenden Ausdrucke, in „welchem sich Kindlichkeit und Andacht mit der „süßen Schwärmerey romantischer Liebe ver„schmolzen zeigten. Bey ihrem Anblicke dacht' „ich: „„die Kinder der Menschen sahen nach den „„Töchtern Gottes, wie sie schön waren;"" und „da die erstern immer nur bey dem bloßen Se„hen blieben, beunruhigte mich auch keine Furcht „vor einer neuen Sündfluth. Ihre Art sich zu „kleiden hat etwas unbeschreiblich Reizendes. „Außer dem Chor tragen sie keinen Schleyer, ih„re Haare sind gekräuselt und nachlässig bedeckt „mit einem Tuche von gelber Gaze, welches sie „unter dem Kinne zubinden. Ein Tuch von Mous„selin um den Hals verhüllet bloß ihre Schul„tern, und weder das schwarze, oben knapp an„liegende, unten im freyen Faltenwurf spielende „Gewand, noch das Scapulier, verwehret den „Anblick eines schönen Busens, der in einer zier„lich gefalteten Einfassung von Spitzen wallet. „Ihre Lebensart ist frey, und, die Clausur aus„genommen, von klösterlichen Vorschriften we„nig eingeschränkt. Der Chorgesang und die mei-

„sten Andachtsübungen sind ganz ihrer Willkühr,
„ihrem Geschmacke, oder ihrem Bedürfnisse an-
„heim gestellt."

„Die Gesellschaft der Laien in dem Sprach-
„zimmer bestand aus lauter jungen Nobili, durch
„Einen und denselben Zweck zur innigsten Ver-
„traulichkeit verbunden. Einige von ihnen be-
„theuerten mir, daß ein zärtliches Verhältniß
„mit einer Venetianischen Nonne alle erdenkliche
„Verbindungen an Seligkeit und Wonne über-
„träfe, und daß sie es für keinen Genuß in der
„Welt vertauschen möchten. Rinaldi, obgleich
„von Menschen unabhängig durch sein Glück,
„dient dieser Abtey als Chor-Director, um unter
„dem Schutze seines Amtes auch in Zukunft nur
„seiner Chiara leben zu können. Mit Beyden
„war ich bey mehrern kleinen Festen, welche die
„Nonnen ihren Verwandten oder Herzensfreun-
„den gaben, fröhlicher Gast, und lernte dabey
„die Liebe, mehr in den sinnreichen Erfindungen
„einer schönen Kunst, als in den stürmischen Be-
„wegungen einer heftigen Leidenschaft, kennen.
„Nur Camilla's unauslöschliches Bild rettete
„hier meine Freyheit, indem es die Schönheit die-

„ser Grazien des heiligen Benedictus, mit wel-
„chen ich in anständiger Unbefangenheit scherzte,
„in meiner Seele verdunkelte."

„Stolardo's älterer Sohn verehret die
„Heilige seiner Liebe in der Abtey der Augustiner-
„Nonnen zu San Maria celeste; auch ihn beglei-
„te ich gern als Zeuge seiner frommen Zärtlich-
„keit und sehe dort dieselbe Macht des himmli-
„schen Amors herrschen; nur anlockender noch,
„als bey den Töchtern des heiligen Benedic-
„tus, spielet seine unschuldige Schalkheit unter
„dem Anzuge der hier verschlossenen Vestalin-
„nen. Ein weißes Kleid von zartem Stoffe um-
„fließt die Reize der schlanken Gestalt, ein schwar-
„zer Flor bezeichnet das geheime Heiligthum ver-
„liebter Seufzer, ein niedliches Häubchen von
„feinsten Spitzen, unter dem Kinne zierlich befe-
„stigt, bedeckt die schwarzen, über Stirn und
„Nacken herabwallenden Locken, unter welchen
„der schmachtende Blick des sehnsuchtsvollen Au-
„ges den Sturm der Begierde in dem Geliebten
„dämpft, und nur die Wonne einer zärtlichen
„Ergebung des Herzens verspricht. Da von meh-
„rern Söhnen eines Hauses, in der Regel, nur

„Einer

„Einer ſich verehelicht, ſo dienen die Uebrigen „bei jungen Frauen, als Cavalieri ſerventi, oder „ſie überlaſſen ſich in den Armen ſchlauer Buh„lerinnen den ſchändlichſten Ausſchweifungen; „nur die Beſſern, nach reinern Freuden verlan„gend, genießen ſie, als vertraute Tröſter der „ſchönen Unglücklichen, welche der Zwang des „Familien-Stolzes und der Staatsklugheit in „die Klöſter verwieſen hat.“ ꝛc. ꝛc.

„ꝛc. ꝛc. An den lärmenden Freuden des Car„navals nehme ich in Chiara's Geſellſchaft flei„ßig Theil; in ihnen, ſo wie in der Opera, be„trachte ich mit Wohlgefallen die unaustilgbare „Neigung und den lebhaften Aufſchwung zu „dem Idealen, unter welchem Menſchen und „Völker, ihre höhere Beſtimmung ahndend, das „Leere, die Leiden und die Laſten der gemeinen „Wirklichkeit ſo gern vergeſſen. Unter den Aeu„ßerungen des zügelloſeſten Muthwillens ward „ich Kräfte gewahr, auf welche ſich bey weiſer „Leitung die Wohlfahrt des Staates ſicherer, als „auf die künſtlich unterſtützte Verderbtheit der „Bürger, gründen ließe.“ ꝛc. ꝛc.

„ꝛc. ꝛc. Da in der Zeit des allgemeinen Tau-
„mels alle ernsthafte Geschäfte ruhten und auch
„mein Unterricht bey Costantini und Giova-
„nelli ausgesetzt wurde, so weihete ich den größ-
„ten Theil meiner Tage dem Studium und Ge-
„nusse der Kunst in ihrem eigentlichen Heiligthu-
„me, in den Kirchen, die jetzt größten Theils leer
„standen. Unzählig sind in Venedig die Schö-
„pfungen der Göttlichen. Nogari und Giro-
„lamo Zanetti begleiteten mich auf meinen
„Wallfahrten; der Eine leitete meinen Blick auf
„den Körper der Gebilde, der Andere ließ ihre
„Seele zu meinem Gefühle sprechen, ihren Geist
„konnte nur die Thätigkeit meines innern Sin-
„nes erschauen. Es hatte jetzt schon großen Reiz
„für mich, der idealen Welt, so wie sie dem
„Kunstgeweihten in mannigfaltigen Formen
„erschienen war, in ihren Werken nachzuspü-
„ren; ich war daher am liebsten dort, wo ich
„eine größere Anzahl derselben von Einem Künst-
„ler in meiner Betrachtung und Würdigung zu-
„sammen fassen konnte."

„So fand ich den ganzen Titian in dem
„Pallaste der Barbarigo's, wo ein heiliger Hiero-

„nymus, sein erstes, ein heiliger Sebastian, sein „letztes, und eine Venus, sein bestes Gemählde, „nebst vielen andern seines Pinsels aufbewah„ret werden. In allen fand ich den eben so treu„en als scharfsichtigen Nachahmer der sichtba„ren Natur, die allein sich, seiner Meinung „nach, in der Kunst spiegeln sollte. Die vortreff„liche Anordnung und die ihm eigenthümliche „Einfachheit in seinen Werken, die naiveste Un„schuld und anspruchloseste Wahrheit in seinen „Kindergestalten ließ mich in ihm den freyen, zu„friedenen, mit sich selbst einigen Mann und „ein Gemüth voll Ruhe und kindlichen Frohsin„nes errathen. Doch nirgends sah ich ihn über „das, was ihm die Wirklichkeit, als wahr „und schön, dargebothen hatte, mit kühnerm „Fluge sich erheben, und fremd war ihm, so „glaube ich, der Gedanke, daß zwar die Kunst „das scheinbar Wahre in der Sinnenwelt bis „zum Lieblichen und Gefälligen erhöhen könne, „aber wirklich schön nur das Ideale, und „eben so nur dieß, aus seinem Wesen, für die „Kunst das einzig Wahre sey. Sein Sinn „war, meiner Ansicht nach, weniger für das gei-

„stige Leben der Erscheinungen, als für das Me-
„dium derselben, für das Licht, geschärft; da-
„her die unerreichbare Klarheit, Kraft und Ma-
„gie seines Colorits, welches in seinen Gemähl-
„den nur zu oft die Stelle der geistigen Verklä-
„rung ersetzen mußte. Seine weiblichen Gestal-
„ten, die mythischen wie die heiligen, sind voll
„menschlicher Anmuth und Grazie; doch über-
„all vermisse ich die idealische Schönheit und
„Würde des Göttlichen. Selbst wenn er die
„höchste Aufgabe der Kunst in der Darstellung
„der religiösen Begeisterung lösen wollte, erreich-
„te sein Ausdruck bloß das Wirkliche, nicht
„das Erhabene und Himmlische. Eben dar-
„um ist seine Verkündigung Mariä in der Kir-
„che San Salvador, Trotz der Unterschrift:
„Titianus fecit, fecit, nicht vollendet. Sei-
„ne Krönung des Erlösers mit Dornen konnte in
„meinem Urtheile von ihm nichts verändern; das
„Vorzügliche derselben, der glücklich getroffene
„Uebergang des sinnlichen Schmerzgefühls in
„das Bewußtseyn einer übermenschlichen Hoheit
„und freywilligen Selbsterniedrigung bewies mir
„nur, daß das idealisch Schöne und göttlich

„Große auch seinem Gemüthe befreundet war,
„aber im Kampfe mit seiner verständigen Scheu,
„die Gränzen der Wirklichkeit zu überschreiten,
„höchst selten siegte.“

„Tintoretto's unruhiger, feuriger Geist
„erschreckte mich mehrmahls in der Kirche dell'
„Orto; sein jüngstes Gericht und seine Anbethung
„des goldenen Kalbes überzeugten mich, daß er
„wohl Michelangelos großen Styl mit Ti-
„tian's magischem Colorit in seinen Kunstbil-
„dungen meisterhaft zu vereinigen, aber nie in
„sich die Phantasie mit der Vernunft und mit
„dem Gefühl in Harmonie zu bringen, und da-
„durch sein Gemüth für die Einwirkungen des
„Idealen und ewig Schönen empfänglich zu ma-
„chen wußte. In allen seinen Werken, deren äu-
„ßere Vollendung ich in der Scuola di San Roc-
„co bewunderte, erkannte ich zugleich, wie ge-
„recht ihm der Beynahme, il fulmine di pe-
„nello, gegeben ward, und welcher Verlust es
„sey, wenn ein origineller Geist, in Zwietracht
„mit sich selbst, sich immer nur erweiternd, das
„Feuer, das ihm vom Himmel kam, an äußern
„Umgebungen verschwendet.“

„Unermeßlich ausgedehnt zeigte sich mir in
„der Kirche zu San Sebastiano Paolo Vero-
„nese's innere Welt; allein auch sie war nur ein
„Spiegel, in dem sich lediglich die äußere und
„sichtbare mit nie verfehlter Richtigkeit und Wahr-
„heit darstellte. Seine Engel sind naive, liebliche
„Kinder, seine Madonnen mehr sinnlich reizend
„als idealisch schön, seinen Christus-Bildern fehlt
„es an göttlicher Würde und seinen Marterern
„an der höheren Begeisterung des religiösen He-
„roismus; doch starke Ahndungen des letztern
„verrieth mir sein heiliger Georgius, das vor-
„trefflichste seiner Werke."

„Eine Menge Kunstbildungen von Titi-
„an's, Tintoretto's und Veronese's Schü-
„lern oder Nachahmern ließen mich in jeder Rück-
„sicht unbefriedigt. Sie schienen mir, das Eine,
„was ihren Meistern Noth that, gefühlt zu ha-
„ben; allein mit der bloßen Muthmaßung, daß
„nicht minder für den bildenden, als für den
„philosophierenden Künstler, über der Wahrheit
„der sichtbaren Natur, wohl noch etwas höhe-
„res vorhanden seyn dürfte, konnten sie dasselbe
„nicht finden, nicht ergreifen. Sie verfielen in

„das Manierirte, weil sie, eben so wenig „als ihre Meister, die Mystik der Kunst, das „zarte Andeuten des Idealen durch eine heilige „Dämmerung, das Zusammenziehen der Unend„lichkeit in bestimmte Formen von dem Ideali„sieren wirklicher Gegenstände zu unterscheiden „wußten. Irre ich, ehrwürdiger Vater, wenn „ich das lebendigste Gefühl, daß der Mensch „ohne reges Leben in Ideen überall nur „etwas Zerrissenes und Hinfälliges „sey, und nirgends mit seiner ganzen „Kraftfülle schaffen oder wirken kön„ne, als den höchsten Gewinn meines Kunst„Studiums betrachte? ꝛc. ꝛc.“

„ꝛc. ꝛc. Ich verlasse Venedig mit einem gu„ten Vorrathe von Kenntnissen und mit einer „Menge angenehmer Rückerinnerungen, zugleich „aber auch mit der traurigen Ueberzeugung, daß „dieser, in seinem Innern schon längst zerstörte „Staat, auch seiner äußern Auflösung entgegen „eilend, kaum sechzig Jahre mehr die Welt mit „seinem Scheine republikanischer Weisheit und „Größe betriegen werde. Der hohe Rath ist hier

„nicht der Bürger wegen, sondern diese sind um
„seinetwillen da; das Princip der Trennung und
„des Schreckens, nicht die Idee des ewigen Rech-
„tes ist die Basis, worauf er die allgemeine Wohl-
„fahrt, das ist, sein eigenes behagliches Daseyn
„gegründet hat. Dieses in seinem geheimen Trei-
„ben erspähen, stören oder tadeln wollen, ist
„das höchste und bey nahe das einzige Verbre-
„chen, das der schrecklichsten Rache nie entrin-
„net; denn nur rächend, nicht strafend, erscheinet
„hier die Macht, an welcher der heilige Nahme,
„Gerechtigkeit, entweihet wird. Um diese Sicher-
„heit unangefochten zu erhalten, wird unter den
„Laien wie unter dem Clerus die zügelloseste Un-
„sittlichkeit, nicht nur geduldet, sondern sogar
„geflissentlich begünstiget; wird durch beständige
„Aufforderungen zu geheimer Angeberey, Frey-
„müthigkeit, Vertrauen und Redlichkeit aus der
„Gesellschaft verbannet, Spähsucht, Kleinmuth
„und Mißtrauen zur herrschenden Stimmung
„gemacht, jede edlere Gesinnung, jedes menschen-
„freundlichere Gefühl in den Gemüthern erstickt
„und der National-Charakter vergiftet. Wel-
„ches Bewußtseyn verderblicher Absichten, wel-

„che Gewissensbisse mögen eine Regierung in ih-
„rem Innern beunruhigen und zermalmen, wel-
„che in der Einrichtung ihrer Staats-Inquisition
„sich bestreben mußte, selbst die List, die Ränke,
„den Fanatismus und die Wuth des Ketzerge-
„richtes zu übertreffen, welche unter ihren Hand-
„werkern, Kaufleuten, Beamten und Edeln eine
„beträchtliche Anzahl heimlich schleichender Kund-
„schafter besoldet, die unbesoldeten reichlich be-
„lohnet, an allen öffentlichen Plätzen und Ge-
„richtshöfen durch eingemauerte offene Löwen-
„rachen zum Verrath der Freundschaft, des Ver-
„trauens und der Offenherzigkeit einladet; wel-
„che die Verrathenen in finstern Kerkern schmach-
„ten läßt, ihnen keine Vertheidigung gestattet,
„sie zum Tode verurtheilt, und in dem Canal
„Orfano ganz im Stillen ersäufet? Nie ging
„ich vor jenen gefährlichen Schlünden und die-
„sem Canal der Waisen vorüber, ohne den leb-
„haftesten Abscheu gegen diesen Spionen-Staat,
„ohne den innigsten Wunsch, daß sein Richter
„und Zerstörer bald erscheinen möge, in mir zu
„erneuern. Ich ward von der Gerechtigkeit des
„erstern und von der gewissen Erfüllung des letz-

„tern durch die geheimen Regeln versichert,
„welche einst Paolo Sarpi der Republik zur
„Befestigung ihrer Macht gegeben hatte. Der
„biedere Servit Girello legte sie mir einst in
„seiner Zelle vor, und ich erkannte, daß Vene-
„digs Untergang durch nichts, als durch die,
„dort aufgestellten, Maximen des Fra Paolo*),
„welche sie seit hundert zwanzig Jahren pünct-
„lich befolget, gewisser und unausbleiblicher vor-
„bereitet werden konnte. Ich schloß das Buch
„mit einem Fluche über Venedig, und auch über
„Genua, von dem mein Vaterland nach den-
„selben Maximen behandelt wird, und Girel-
„lo billigte mein Bedauern, daß Sarpi's
„großer Geist, unvermögend die verderbliche
„Richtung seines Zeitalters zu durchschauen,
„dem kleinen Geiste seiner Zeitgenossen unter-

*) Z.B. „Man lasse den Verbrecher aus der Clas-
„se der Nobili sein Leben im Kercker endigen, oder
„wenn es die Nothwendigkeit fordert, ihn im Ver-
„borgenen hinrichten." —

„Lasset den Giftbecher die Stelle des Scharf-
„richters vertreten, die Wirkung für euch ist die-
„selbe, und der Haß bey dem Volke geringer." ꝛc.ꝛc.

„thänig, und der Mitschuldige ihrer Verbrechen „ward.“ ꝛc. ꝛc.

In Milano eilte Bonaventura, dem Prior der Olivetaner zu San Vittore das Schreiben zu überbringen, welches ihm der Abt dieses Ordens zu Bologna, Don Bernardo, mitgegeben hatte. Don Clemente Farinato, ein Mann voll Anstand und Würde, empfing ihn so treuherzig und zutraulich, daß er während seines Aufenthaltes daselbst, mehr in dem Kloster desselben, als in seiner Wohnung zu Hause war. Clemente prüfte und billigte sein Bestreben, in Platon's göttlicher Ideen-Welt einheimisch zu werden, er selbst hatte sich das Bürgerrecht in ihr schon längst erworben. Er erweiterte die Ansichten des jungen Corsen von ihr in der Erklärung auserlesener Stellen aus Plotinus Enneaden, er zeigte ihm ihre poetischen Gestalten in den Dogmen und in dem Cultus der Kirche, er offenbarte sich ihm als philosophischen Kunstkenner in der Zergliederung seiner mahlerischen

Studien, sprach gern mit ihm über Gesetzgebung und Regierungskunst, in welcher er sich selbst seiner zahlreichen Gemeinde als seltnen Meister bewähret hatte; allein dieß alles übertraf in Bonaventura's Schätzung eine Unterhaltung, zu welcher sie Beyde eines Tages durch den merkwürdigsten Gegenstand der Klosterkirche waren verleitet worden. Sie gab ihm den Schlüssel zu einem tiefer liegenden Geheimnisse der Weltregierung, und zu so manchem historischen Problem fand er durch ihn die Auflösung.

Sie standen vor dem alten metallenen Thore, an welchem einst der heilige Ambrosius dem Kaiser den Eintritt in eben diese Kirche verwehret, und ihn zur Versöhnung seiner Blutschuld durch eine öffentliche Buße ermahnet hatte. Elemente pries die apostolische Freymüthigkeit des Bischofs und die Ergebung des großen Theodosius mit einem Enthusiasmus, dem Bonaventura nichts entgegen zu setzen wußte, als Montesquieu's Bemerkung: „daß „ein Fürst, der durch die Macht der religiösen „Furcht und Hoffnung geleitet wird, einem Lö„wen gleiche, welcher sich der Hand ergibt, die

„ihm ſchmeichelt, und der Stimme folgt, die ihn „beſänftigt.“ *) Der Prior lächelte, und rieth dem Jünglinge, bey einem Gegenſtande, welcher bloß im Lichte der Philoſophie betrachtet und erkannt werden könnte, ſich nie wieder auf Montesquieu zu berufen. Er hieß ihn, Kaiſer, Könige und Senate, Päpſte, Biſchöfe, Prieſter und Concilien einen Augenblick vergeſſen, und nur die reine Idee des Staates und der Hierarchie in ſeiner Anſchauung feſt halten, um aus ihr das einzig Richtige, allgemein Wahre und unbedingt Gültige für alle wirkliche Staatsverfaſſungen abzuleiten. Es war nicht zweifelhaft unter ihnen, daß das an ſich Wahre und das an ſich Schöne, das an ſich Gerechte und das an ſich Gute, in der Idee völlig Eins, und nur im Begriffe, durch die Endlichkeit verſchieden beſtimmte Formen des unendlich Heiligen ſind. Sie wurden daher auch bald darüber einig, daß der höchſte Endzweck des Staates mit dem höchſten Endzwecke der Menſchheit nothwendig zuſammen ſtimmen müſſe; und da die

*) Esprit. d. L. XXIV. 2.

Hierarchie in keiner andern Richtung, als zu eben diesem Endzwecke, von der Vernunft erkannt würde, da der Staat nur das ewig Gerechte und Schöne, die Hierarchie lediglich das an sich Wahre und unbedingt Gute, mithin Beyde zusammen bloß das unendlich Heilige, als das höchste Ziel ihres Seyns und Wirkens anerkennen könnten; die Hierarchie, weder in ihrem Ursprunge noch in dem Wesen ihrer Macht, von dem Ursprunge und der Macht des Staates, als verschieden, gedacht werden dürfe.

„Was in der Idee Eins ist," so sprach dann Clemente, „trennet der Begriff, obgleich nur „scheinbar, für die Erkenntniß des Verstandes; „man geräth aber immer in Verwirrung und „Irrthum, so oft man das an sich Eine, bloß „für die verständige Ansicht Gesonderte, in der „Wirklichkeit, als ein Getrenntes oder Entgegengesetztes behandeln will. Darum hören wir auch „dieß- und jenseits der Alpen so viel Irriges, in „Schulen, von einem politischen Staate und „auch von einem ethischen; im Fürstenrathe „von einem bürgerlichen Rechte und auch von „einem kirchlichen; in der Römischen Curia von

„einer weltlichen Gewalt und auch von einer „geiſtlichen: und überall bemerken wir ein „verderbliches Streben, das, nur im Begriffe „Verſchiedene wirklich zu entzweyen und gegen „einander in Kampf zu ſetzen.“

Nun fuhr er fort die unglücklichen Folgen dieſer Verwirrung in treffenden Beyſpielen zu ſchildern und zu beweiſen, daß ſich nur durch eine Verfaſſung, welcher die Einheit des Staates und der Hierarchie in der Idee zum Grunde läge, ein beſſerer, dem Ideal der ewigen Gerechtigkeit mehr ſich nähernder, Zuſtand der bürgerlichen Geſellſchaft hoffen ließe, da hingegen jeder Staatsverein, in welchem die Trennung jener idealen Einheit gefliſſentlich unterhalten würde, unfehlbar endlich in ſich ſelbſt zerfallen, oder der ſicherern, durch hierarchiſchen Geiſt unterſtützten, Gewalt des benachbarten Staates unterliegen müßte.

Den Hellerſehenden mißverſtehend, wähnte Bonaventura, er wolle die Eine Macht des Staates und der Hierarchie auch nur von Einem, gleichviel ob weltlichen oder geiſtlichen, Verweſer ausüben laſſen; und dawider erklärte

er sich mit der ganzen Stärke seines historischen und juristischen Wissens: allein sein Wahn verschwand bey Clemente's Versicherung, daß nach seiner Ansicht von den Dingen überall noch gar keine Hierarchie da sey; daß er das Papstthum nur als einen verunglückten Versuch, dieselbe in die menschliche Gesellschaft einzuführen, betrachtete; daß sogar unter allen Päpsten, außer Gregorius dem VII., von der Idee der Hierarchie nur wenigen eine Ahndung, keinem Einzigen eine Anschauung vorgeschwebt habe; jener aber, in dessen Seele sie sich zur völligen Klarheit und Bestimmtheit ausgebildet hatte, bey der schrecklichen Verderbtheit des Clerus und der gänzlichen Zerrüttung des rechtlichen Zustandes in der bürgerlichen Gesellschaft, dieselbe unmöglich anders, als durch eine mehr umfassende Einrichtung des Papstthumes darstellen konnte.

„Dieß steht nun einmahl da," so sprach er weiter, „In den Anmaßungen, welche durch die „sittliche Unmündigkeit jenes Zeitalters gerechtfertigt wurden, jetzt ziemlich beschränkt, und der „Idee der Hierarchie allmählich näher schreitend: „Diese Annäherung würde bald sichtbarer wer-

„den,

„den, wenn Hierarchen und Fürsten; mehr die „Wohlfahrt der Welt, als das kleinliche In„teresse ihrer Leidenschaften in das Auge fassen „und ihrer unseligen Entzweyung ein Ende ma„chen wollten. Die Hierarchie kann den heiligen „Bund des Friedens und der Eintracht mit dem „Staate nicht trennen, ohne sich selbst ihrer äu„ßern Stütze zu berauben; und jede Staatsver„bindung, welche in unversöhnlicher Feindschaft „von der Hierarchie sich scheidet, verlieret ihre „innere Stärke und beginnt ihre eigene Auf„lösung."

Er schloß die Unterredung mit einigen Bemerkungen „über die Fürsten und Gelehrten, wel„che das göttliche Werk des frommen Fra Mar„lino im Schwindel der Leidenschaft und des „Secten-Geistes entheiliget, und irrig geglaubt „hatten, sie dürften die Idee der Hierarchie ver„lästern und aus der Welt verbannen wollen, „weil öfters nichtswürdige Menschen den päpst„lichen Stuhl, von welchem sie zuerst ausgegan„gen war, durch ihre Laster und Verbrechen ge„schändet hatten;" wobey er aber auch gestand, „daß er eben so wenig den eigensüchtigen Prose-

„lyten-Eifer der Römiſchen Prieſter billigen könn-
„te, weil er glaubte, das gewaltſam Getrennte
„könnte, müßte und würde nicht durch einzelne
„Bekehrungen, ſondern durch die Macht des ewig
„thätigen, in furchtbaren Erſchütterungen wir-
„kenden Geiſtes, durch den Schrecken eines un-
„aufhaltbaren Verderbens und durch den unü-
„berwindlichen Drang des Bedürfniſſes wieder
„geeiniget werden.“ Noch öfters lenkte Bona-
ventura das trauliche Geſpräch mit Clemen-
te auf dieſen und ähnliche Gegenſtände, und im-
mer ward er mit neuen Anſichten von den Welt-
erſcheinungen im Allgemeinen bereichert, in ſei-
ner kirchlichen Geſinnung mehr befeſtiget, und
in die hellern Kreiſe religiöſer Ideen hinein ge-
führt, in welchen er jedoch der übrigen Merk-
würdigkeiten Milano's nicht vergaß. Er bewun-
derte und verehrte dort wieder die Macht des
religiöſen Gemüthes in einem kirchlichen Heiligen,
machte ſich mit Leonardo da Vinci's hehrem
Kunſtſinne vertraut, und lernte Weisheit von
einem Mädchen.

Bald in den ersten Tagen nach seiner Ankunft in Milano bemerkte er, so wohl an den geistlichen als an den weltlichen Bewohnern der Stadt, mehr Eingezogenheit und Sittsamkeit, bey jenen eine strengere Zucht, bey diesen eine freundlichere Häuslichkeit, bey allen ein regeres Streben nach dem Anständigen, Guten, Edeln und Schönen, als in den übrigen Städten Italiens, welche er bis dahin gesehen hatte. Seine meisten Abende verlebte er in dem Zirkel ausgezeichneter Menschen, welche sich täglich bey der vortrefflichen Gräfinn Clelia Borromea versammelten; ihr theilte er auch seine Bemerkung mit, und erwartete von ihr befriedigende Aufschlüsse über diese Erscheinung. Ihre Antwort war: „Der Urheber und Gründer unserer Vorzüge liegt in „dem Dome begraben; die Kunst, durch welche „er seinen Geist unter uns im Leben erhalten hat, „kann Ihnen nur die Kenntniß seiner Thaten enthüllen.“ Ihre liebenswürdige Bescheidenheit verboth ihr, den Nahmen ihres heiligen Verwandten zu nennen, und Bonaventura bedurfte nichts weiter mehr, um sogleich den großen Erzbischof und Cardinal, Carlo Borro-

neo, zu errathen, zu deſſen Grabe er ſodann mehrmahls wallfahrtete. Die Verdienſte des Mannes, deſſen ganzes Leben der reinſte Spiegel der Religioſität, der Menſchenliebe und der hierarchiſchen Weisheit war, ſah er in der Gruft durch die Kunſt in acht Bas reliefs ſchöner und ſprechender abgebildet, als ſie ihm der beredteſte Biograph hätte erzählen können; doch mehr als jene Schilderungen belehrte und erbauete ihn das Gemählde, welches Carlo ſelbſt durch die Acten ſeiner ſechs Provinzial-Synoden zu Milano von ſich entworfen hatte. „Ich „las," ſchrieb er an Peraldi, „dieß edle Denk„mahl ſeines apoſtoliſchen Eifers in fortdauern„der Begeiſterung, und ſegnete oft dabey mit „aufrichtigem Herzen Fra Martino's Refor„mation, durch welche die Römiſche Kirche mit „dieſem Heiligen verherrlichet wurde. Wahrlich, „dieſer Mann arbeitete und kämpfte eben ſo, wie „der gottſelige Martino, nur für die Sache „Gottes; jedoch religiöſer und weiſer als der un„geſtüme Auguſtiner-Mönch, wußte Carlo, daß „bey allem Wirken das Allgemeine, zwar in der „Idee feſt gehalten werden müſſe, aber unmög-

„lich anders, als durch Bildung oder Verbesse-
„rung des Einzelnen und Besondern zur Wirk-
„lichkeit gelangen könne. So wurden die letzten
„drey Reformations-Decrete des Conciliums zu
„Trient und die Synodal-Acten von Milano
„das Werk seiner unbesiegbaren Kraft; jene wer-
„den, als bleibende Richtschnur einer wohlge-
„ordneten Disciplin, der ganzen Kirche, diese
„als ein erhabenes Vorbild einer weisen Refor-
„mation, allen Bischöfen Italiens, bald ermah-
„nend, bald strafend, vorschweben, ohne daß
„jemahls Fürsten ihre eigennützigen Absichten hin-
„ter das Werk Gottes verstecken, und durch eine
„bewaffnete Vertheidigung desselben sie erreichen
„könnten. Ich werde einst eine gute Anzahl Exem-
„plare von diesen Acten nach Corsica mitneh-
„men und unter unsern vaterländischen Clerus
„vertheilen.“ ꝛc. ꝛc.

Nothwendig mußte in dem gemüthvollen und religiösen Carlo auch die göttliche Kunst einen liebenden Verehrer finden; nur war er als Bischof zu arm, um seinen Pallast, die erste und sicherste Zufluchtsstätte der Dürftigen, mit ihren Schätzen zu schmücken. Was er sich im Gefühle

seiner Pflicht verweigern mußte, gab ihm der Zufall. Durch den Tod seines ältern Bruders wurde er Erbe sämmtlicher Familien-Güter, unter welchen ihm eine kostbare Sammlung von Statüen und Gemählden das Liebste war. Allein auch diese verkaufte er nachmahls an seinen Vetter, den Cardinal Federico Borromeo, einen eifrigen Beförderer der Künste und Wissenschaften, weil es seinem Herzen Bedürfniß war, auf einem Tage hundert arme Mädchen auszusteuern, und bey einer allgemeinen Hungersnoth täglich drey tausend Menschen zu ernähren. Mit diesen, zu einem so menschenfreundlichen Zwecke, veräußerten Kunstschätzen legte Federico den Grund zu den herrlichen Sammlungen welche in dem erzbischöflichen Pallaste und in der Ambrosianischen Bibliothek aufbewahret werden. Bonaventura fand an beyden Orten nichts Mittelmäßiges; für seine Studien aber wählte er überall nur die kostbaren Reliquien, welche von Leonardo da Vinci vorhanden waren. Außer einer großen Menge seiner Handzeichnungen und Cartons fand er in der Ambrogiana noch eine Madonna von ihm, und bey San Francesco

eine heilige Jungfrau mit zwey Engeln. Erst nachdem er an diesen Werken seinen Blick geübt, und durch das Lesen der Schriften Leonardo's seinen Geist zu dem Größern und Herrlichern vorbereitet hatte, ging er in den Speisesaal der Dominicaner zu S. Maria delle Grazie, um das berühmte, von der Religion und von der Kunst in gleich hohem Grade geheiligte, Abendmahl zu studieren.

Leider ist dieses einzige Kunstgebilde schlecht erhalten, und von einem sinnlosen Mahler durch Auffrischung der Farben seines Lebens beraubt worden; er konnte es bloß an wohlgelungenen Copien in den Klöstern della Pace, San Barnaba und Monasterio Maggiore beschauen. Sein Urtheil darüber eröffnete er in folgenden Aeußerungen an Peraldi: „ꝛc. ꝛc. Schon die „Wahl des höchst mahlerischen Momentes ver„kündigte mir die schöpferische Kraft seiner Phan„tasie. Es war der Augenblick, in dem Jesus „sagte: Einer aus euch wird mich in dieser Nacht „verrathen; und mit welcher unerreichbaren Kunst „ist in den eilf Aposteln der vermischte und in „jedem Kopfe eigenthümlich gegebene Aus-

„druck von Ueberraschung, Schreck, Furcht, vom „Bewußtseyn der Unschuld, von Liebe und En„thusiasmus der treuesten Anhänglichkeit, von „Begierde den Verräther zu erfahren und von „Muth den geliebten Meister zu vertheidigen, „dargestellet und gehalten! In Christus erschien „mir die Göttlichkeit in menschlicher Gestalt so er„haben und doch so einfach, daß ich in dem Ur„theile berühmter, mehr verständiger als religi„öser, Künstler: „„das Angesicht des Heilandes „„sey nicht vollendet,““ gerade den höchsten „Triumph des Geistes und der Kunst Leonar„do's anerkennen mußte. Mir ist dieser Chri„stus Kopf in der bildenden Kunst, so weit sie das „Erhabenste darstellen kann, eben das, was in „der redenden Moses Worte: „„Gott sprach, „„es werde Licht, und es ward Licht.““

„Je öfter ich mich in die poetische Fülle die„ses Gemähldes versenke, desto heller und aus„gedehnter zeiget sich mir die allumfassende Kraft „des Idealen in da Vinci's innerer Welt, und „desto inniger fühle ich in meiner Seele die Ge„wißheit, daß nicht durch Unterricht und „Gelehrsamkeit, nicht durch Grundsätze

„und Erfahrung, sondern einzig und „allein durch das Leben des Gemüthes „in Ideen, wie die Totalität des Künstlers, „eben so auch der Charakter des Men„schen vollendet werde."

Ein lebendiges Beyspiel davon sah und verehrte er in Maria Gaetana Agnesi. Die ganze Stadt bewunderte dieß, in jeder Rücksicht außerordentliche, Mädchen, weil sie, eben so fertig als zierlich, Französisch, Lateinisch und Griechisch sprach, und auf das zudringlichste Bitten ihrer gelehrten Verehrer ihre tiefen Kenntnisse in der reinen Mathematik, Physik und Philosophie einige Mahl in öffentlichen Disputationen zum allgemeinen Erstaunen an den Tag gelegt hatte. Bonaventura machte bey der Gräfinn Clelia ihre Bekanntschaft. Die Grazie ihrer Weiblichkeit, ihre natürliche Bescheidenheit und der kalte, ruhige, gleichgültige Blick ihres sonst so schönen, schwärmerischen Auges bey dem Weihrauch, der ihr von allen Seiten verschwenderisch gestreuet wurde, verriethen ihm den eigentlichen Gehalt ihres Wissens und ihres Charakters. Beydes stand bey ihr im genauesten Verhältnisse; ihr

waren Kenntniſſe kein Gut an ſich, noch weniger ein Mittel zur Befriedigung einer eiteln Ruhmbegierde; ſie ſtudierte bloß, um in ihrer Selbſtbeſchauung das zu ſeyn, was ſie andern ſchien. So dachte Bonaventura von ihr, und einige feine Aeußerungen dieſes Urtheils erwarben ihm ihr ganzes Vertrauen und ſogar die Freyheit, ſie in ihrer Einſamkeit zu beſuchen, ſo oft es ihm beliebte, welches bey nahe täglich geſchah.

Bey ſeinem erſten Eintritte fand er ſie mit Barbauſons geheimen Wegen der göttlichen Liebe beſchäftiget. So ſehr ihn dieſe Erſcheinung überraſchte, ſo war ſie doch die füglichſte, um Beyden ihre gegenſeitige Annäherung zu erleichtern, und das ihnen gemeinſchaftlich Befreundete ohne Umwege zu entdecken. — „Wir ſetzten," ſo ſchrieb er nachmahls an Peraldi, „dieſe Lectüre mit einander fort, der Abſchnitt handelte „„von der Erhebung des Gemüthes zur Gottheit durch reine Anſchauung, ohne Bilder, Geſtalten und Begriffe;"" *) und ich verehrte

*) Constantini de Barbanson amoris divini semitae. Amstelod. ap. Wetsten. 1698 in 12. — Part. II. Cap. IV. p. 171. seqq.

„in ihren Bemerkungen den hohen religiösen „Sinn, womit sie den lichten Ideen-Gang des „Verfassers in dem Nebel seiner Worte aufzu„finden und zu bezeichnen wußte. Mit gleicher „Erbauung und Erleuchtung für mich lasen wir „in der Folge auch die weit erhabenern Offenba„rungen „„von der Ruhe und dem Frieden der „„Seele, in welcher die Einwirkungen des Un„„endlichen alle Selbstthätigkeit des Verstandes „„aufheben, — durch alle sichtbare und unsicht„„bare Dinge nur das Göttliche sich ihr verklärt „„darstellet, — und nur dieß, durch die Idee, „„durch die Anschauung und durch das Gefühl „„auf das innigste mit ihr vereinigt, in dem „„Gemüthe lebt.““ *) Was ich über dieß noch „von dem Reichthume ihres Geistes mir anzeig„nen konnte, mögen Sie Selbst aus der Erzäh„lung von dem besondern Gange ihrer Studien „schließen.“

„Ihr Lehrer in der Mathematik und Physik „war ihr Vater, in den Sprachen und übrigen „Kenntnissen Clemente Farinato, bevor er

*) l. c. Part. II. C. VIII, IX, XII.

„in den Orden der Olivetaner eingetreten war.
„Die Basis, worauf dieser das ganze Gebäude
„seines Unterrichtes gegründet hatte, war der
„Satz:"

„es gäbe zwey Welten, eine wirkliche und
„eine scheinbare, jene der Gegenstand des
„vernünftigen Wissens durch die Anschauun-
„gen des innern Sinnes, diese der Gegenstand
„der verständigen Erkenntniß durch Begriffe;

„und sein vorzügliches Bestreben dabey ging nur
„dahin, ihr diesen Satz, so wie die Folgerung:"

„daß alle verstandige Erkenntniß nur ein
„Schein von dem Scheinbaren, und so, wie
„die sichtbare Welt nur ein Bild von der un-
„sichtbaren ist, auch jener Schein, so hell und
„ausgedehnt er immer seyn möchte, bloß ein
„Symbol der Vernunftwissenschaft sey,"

„unter allen möglichen Gestalten, Bildern und
„Gleichnissen anschaulich zu machen. Doch eigen-
„thümlich und deutlicher ward ihr dieß alles erst
„durch den Begriff von der Mathematik, den
„sie einst von ihrem Vater in den Worten erhielt:
„„sie sey die Mystik aller Welterkennt-
„„niß, die idealische Wissenschaft der

„„reinen Anschauungen des Verstan-
„„des.““ Hieraus schloß sie selbst nun weiter
„auf das Daseyn einer Mystik der Vernunft-
„wissenschaft, auf ein wirkliches Wissen
„der reinen Anschauungen des innern
„Sinnes, — auf ein geistiges Bewußt-
„seyn jenseits der Gränzen des Raums
„und der Zeit, im Gegensatze des sinnlichen,
„durch Raum und Zeit begränzten. — Fa-
„rinato zeigte ihr sodann die erste in der Idee
„der Religion, das andere in der Idee
„der Philosophie, das letzte in der, allen
„Menschen eingebornen, Idee des Unendli-
„chen: als sie aber auch hierüber ausführliche-
„ren Unterricht von ihm verlangte, wies er sie
„auf ihr Gemüth zurück, mit der Versicherung:
„„im Idealisch-Wirklichen wäre die Mathema-
„„tik das Einzige und zugleich das Aeußerste, was
„„ein Mensch den andern lehren könnte, und
„„auch dieß nur unter der Bedingung, daß der
„„Lehrling fähig sey, zu dem ihm dargestellten
„„Begriffe die angemessene Anschauung selbst-
„„thätig hervor zu bringen.““ Von nun an ward
„sie sich ihre eigene Lehrerinn, und, die Grund-

„lage ihres frühern Unterrichts fest haltend, fand „sie, eben so wie Platon, auf dem Wege der „Mathematik und Physik, in der Ideen-Welt „ihr höchstes Ziel und in dem Heiligthume der „Religion ihren eigenthümlichen Ruhepunct."

„Bey meinem Sinne für die Kunst und mei„nen mathematischen Vorkenntnissen äußerte sie „ihre Verwunderung, daß sie zur Betrachtung „des sichtbaren Universums, in welchem unser „Erdball mit allen seinen Herrlichkeiten unter „vielen Myriaden Sonnen und Wandelsternen „gleich einem Tropfen im Ocean schwebte, so we„nig Neigung in mir wahrgenommen hätte. Sie „erbath sich einige Mahl meine Gesellschaft bey „ihren nächtlichen Besuchen auf der Sternwarte „des Paters de la Grange; und nie gedenke „ich der mit ihr daselbst verlebten heiligen Stun„den, ohne mich von einer Andacht, wie sie kein „Werk der Kunst, keine Offenbarung eines Bu„ches, keine Harmonie der Musik und kein my„stisches Dunkel des kirchlichen Cultus in mir er„wecken kann, in meinem ganzen Wesen durch„drungen und begeistert zu fühlen. Ihr verdan„ke ich jetzt so manche selige Stunde in der Nacht,

„in der ich wonnetrunken unendlich mehr schaue „und empfinde, als was Cicero im Traume „des Scipio beschreiben, und Luis de Leon „in seiner geistvollen Ode, Noche serena, be„singen konnte.“

„Gaetana Agnesi ist jetzt in ihrem sieben „und zwanzigsten Jahre; vor drey Jahren starb „ihr Geliebter, seit dieser Zeit hat sie sich von der „Welt ganz zurück gezogen, und der auserwähl„te Kreis der Milanesischen Dictima ist die „einzige Gesellschaft, welche sie bisweilen noch „besucht.*) Mein Gefühl bey dem Abschiede von „dieser erhabenen Seele war seit meiner Tren„nung von Ihnen das schmerzlichste; möchte mir „doch derselbe Geist, der sie zum schönsten Bilde „der veredelten Menschheit gestaltet hat, irgend „einmahl in Camilla wieder erscheinen!“ ꝛc. ꝛc.

*) Im Jahre 1748 gab Agnesi ihre Institutioni analitiche 2 Voll. in 4to heraus. — 1750 bewohnte sie, unweit der Borgo di porta romana, der Kirche S. Maria del Paradiso gegen über, ein einsames Haus, wo sie, Einheimischen und Reisenden unzugänglich, sich zur Ausführung ihres Entschlusses, Nonne zu werden, vorbereitete.

Schneller, als es bisher geschehen war, setzte nun Gonella mit seiner Gesellschaft die Reise durch die Schweiz und durch Deutschland fort. Bonaventura zog sich immer mehr in sich selbst zurück, denn überall vermißte er Italiens schöne Natur, seine göttliche Kunst und die ehrwürdigen Spuren seiner höhern Religiosität. In Wien erwartete sie schon Don Carlo's Befehl, im nächsten Jahre das nördliche Europa so weit als möglich zu bereisen, denn wenig Tröstendes für ihn enthielten die Nachrichten, welche er von dem Abbate über Bonaventura's Fortschritte in der verständigen und weltbürgerlichen Aufklärung empfangen hatte. Darum sollte der Versuch gemacht werden, in wie fern die Kälte des Nordens es vermöchte, das Feuer seiner Schwärmerey zu ersticken, und sein ganzes Wesen mit ernster Klugheit zu incrustieren. Den Winter sollten sie in England zubringen, im folgenden Frühlinge nach Spanien hinüber segeln, damit der junge Corse die gräulichen Verirrungen der Schwärmerey und des Aberglaubens recht anschaulich kennen lernte; und um den Sinn für Welt und Lebensgenuß kräftig in ihm anzuregen,

soll

ſollten ſie ein ganzes Jahr in Paris verleben, dann aber nach Italien zurück kehren und in Florenz ſeine weitern Verfügungen erwarten. Wie weit Don Carlo hierdurch ſeine Abſichten bey Bonaventura erreicht habe, mit welchen Anſichten und Geſinnungen dieſer nach Italien zurück gekommen ſey, mag folgender Brief, den er aus Modena an Peraldi nach langem Schweigen geſchrieben hat, zeigen.

„Die Stunde, ehrwürdiger Vater, in der „ich Ihnen meine Zurückkunft in das freundliche „Land der Kunſt und Gottſeligkeit melde und an „Sie ſchreibe, iſt ſeit langer Zeit die erſte, von „welcher ich mit Wahrheit ſagen kann, ſie ſey „für mein Herz gewonnen. Seit unſerer Reiſe „über die Rhatiſchen Alpen habe ich viele Länder und die Sitten vieler Völker geſehen; ich „habe in ihrer klimatiſchen Organiſation die „Quelle ihrer Leiden, in ihrer einſeitigen, hier in „dem Verſtande, dort in der Phantaſie überſpannten Cultur den Grund ihres Verderbens, „und hinter dem Scheine ihrer gegenwärtigen „politiſchen Größe die Keime ihrer künftigen Auflöſung entdeckt. Ein Volk, das ſich zur Größe

„einer Nation erhoben hätte, fand ich im Nor„den nirgends. Ich war oft erbittert, bisweilen „zur Wehmuth gerührt, selten begeistert, nir„gends geblendet worden. Wir waren in allen „Hauptstädten des nördlichen Europa, ich sah „daselbst manches Nützliche, viel Gleißendes und „Prächtiges, wenig Schönes, Edles und Wür„diges. Erhaben fand ich bloß die Natur in ih„rer Wildheit, groß nur das Elend bey den Nie„drigen und die Verderbtheit bey den Vorneh„men. Nach Einem oder einigen Menschenaltern „wird man von jenen Gegenden, in welchen das „Leben des Gemüthes nur allmählich erwachen „und die heilige Flamme des Enthusiasmus nicht „anders als langsam sich erheben kann, Mehe„reres, vielleicht auch Besseres, zu erzählen ha„ben, wenn sie ihren Prometheus, und dann „zu rechter Zeit auch ihren Herkules und Or„pheus finden."

„Neues hat sich nicht viel in mir entfaltet; „allein auch das Wenige will ich Ihnen mittthei„len. Oft war ich von dem auffallenden Unter„schiede zwischen den Deutsch redenden Völ„kern, die von dem nördlichen Ufer des Mayns

„und der Donau, so wie von dem rechten der „Elbe an, sich Deutsche nennen, und den Deut„schen, welche diesseits dieser Ströme wohnen, „überrascht worden. Regsames Gefühl, kindli„cher Frohsinn, jubelnde Freude, uneigennützi„ge Gutmüthigkeit, romantische Andacht und „schwärmerische Liebe sind bey diesen einheimisch, „während jene durch und durch verständig, ernst„haft, finster, das Genialische hassend, in einem „ärmlichen Treiben und unter kleinen Erfahrun„gen durch das Leben sich winden: und dennoch „ist weder bey den Einen noch bey den Andern „unter sich Einheit des Sinnes und der Kraft zu „finden. Nicht das Klima, nicht die Regierung „konnte mir diese Erscheinung befriedigend erklä„ren; denn die Verschiedenheit derselben ist auf „beyden Seiten zu geringe, als daß sie es ver„mocht hätte, eine solche Trennung zu begrün„den und zu nähren."

„Nur die Geschichte des ganzen, von uns „noch immer für groß und mächtig geachteten „Volkes gab mir darüber Licht. Von einzelnen „Völkerstämmen und zu verschiedenen Zeiten war „das weit ausgedehnte Land unterjocht wor-

„den; aber weder ihre neuchristlichen Bekehrer,
„noch irgend einer ihrer Beherrscher hatten die
„Einsicht und die Kraft besessen, aus ihnen Eine
„Nation und einen Staat zu bilden. Dagegen
„schufen sie unter dem Zaubernahmen eines hei-
„ligen Römischen Reiches ein Ungeheuer,
„womit die angränzenden Nationen durch meh-
„rere Jahrhunderte bald kämpften, bald spielten,
„während seine Häupter aus den Sachsen, Sa-
„liern und Hohenstaufen es nur brauchten, um
„der, damahls noch unentbehrlichen, Obervor-
„mundschaft des Papstthumes Trotz zu biethen,
„und Italien, den Mittelpunct desselben, zu er-
„obern. Sie scheiterten und bezahlten das kühne
„Wagestück mit dem Verluste ihrer Kräfte. Hät-
„ten sie diese angewendet, um die unförmliche
„Masse zu einem Körper zu gestalten, und ihn
„durch Eintracht, National-Sinn und Gemeingeist
„zu beleben, so stände er jetzt da als eine gewal-
„tige Monarchie, und nie würden bloße Reichs-
„beamten in dem Reiche selbst, seinem Ober-
„haupte widerstrebend, souveräne Fürsten ge-
„worden seyn. Was sie versäumet hatten, konn-
„ten ihre Nachfolger nicht mehr bewirken; denn

„von Rudolf dem Habsburger bis zu Carl dem V., ruhte das Reich im Ganzen, ohne daß ein „auswärtiger Feind die Theile deſſelben zur Ver„einigung ihrer Kraft geweckt, und zum gemein„ſchaftlichen Kampfe für ihre Sicherheit aufge„fordert hätte. Ohne Erſchütterung von außen „erweiterte und befeſtigte ſich durch das, dem „gottſeligen Fra Martino entwundene, Refor„mations-Werk die Trennung im Innern; und „als ſie mit dem dreyßigjährigen Kriege in all„verheerende Flammen ausgebrochen war, muß„te für den Süden ein Franzöſiſcher Staatsmann, „für den Norden ein Schwediſcher Held die Schan„de und die Ohnmacht der Deutſchen Kraft ent„ſcheiden. Während jener Theil des Reiches durch „die Eintracht mit dem Papſtthume auch für ei„ne ſpätere Zukunft noch immer mächtig blieb, „täuſchte dieſen die völlige Losſagung von dem„ſelben und das Recht zu reformieren mit einem „ſcheinbaren Glücke, das an ſich nur ein glän„zender Anfang ſeines Unglückes war. Der nie „wieder beyzulegende Kampf zwiſchen der Liebe „des Südens und dem Haſſe des Nordens wird „das Unglück ausdehnen und die alten Leiden

„mit neuen häufen; aber auch der Druck derſel-
„ben wird die durch Haß und Spaltung ge-
„lähmte Kraft nicht mehr aufreizen können. Ein
„Rieſe an Gemüth und an Verſtand wird
„kommen; — ſo ſah ich's auf Montferrato
„in der Nacht vor Mariä Himmelfahrts-Tage,
„wo ich mich in die Betrachtung des mannigfal-
„tigen und wechſelnden Schickſals der Völker
„und Staaten vertieft hatte; — er wird das ſich
„gewordene Reich auflöſen, wird die Deutſchen
„Völker zum erſten Mahle das Gefühl ihres Be-
„dürfniſſes und ihres Werthes lebhaft empfinden
„laſſen, wird ſie zu einem feſten National-Bunde
„vereinigen, und das Ganze durch das Schluß-
„glied einer weislich eingerichteten Hierarchie ver-
„ſtärken. Dann werden endlich die einzelnen
„Stämme dieſes redlichen, beſonnenen und flei-
„ßigen Volkes nie mehr geſondert in Feindſchaft
„oder Eiferſucht wider einander kämpfen; ſon-
„dern, in treuer Liebe und rühmlicher Nacheife-
„rung verbunden, neben einander ſtehen, und
„zur Idee einer ewigen Gerechtigkeit, auch unter
„Nationen, wie unter Menſchen, ſich erheben."

„Ich habe dieß auch, mit allerley Bemer-

„lungen über England, Spanien und Frank„reich, an meinen Oheim geschrieben, damit er „sehe, wie wenig mich das Leben im Reiche der „Kunst und im Himmel der Ideen hindern konn„te, auch dasjenige, was der Erde frommen „möchte, zu beachten. Ich bin ausgesöhnt mit „ihm, denn sein Einfall, mich in der weiten Welt „herum zu jagen, war gut, heilsam und frucht„bar für mich. Renato ist mit der Versicherung, „daß wir uns bey Florenz wieder sehen würden, „in der Carthause Colegno bey Turin zurück „geblieben; unser geliebter Fabio hat sich zu „Novalese in den Benedictiner-Orden aufneh„men lassen, weil er das dringende Zureden des „Abtes, der sein musikalisches Talent zu würdi„gen verstand, für einen Ruf des Schicksals hielt; „ich bin daher mit Gonella jetzt ganz allein, „doch nicht einsam, verlassen oder unzufrieden. „Die Rückblicke auf das Gemählde meines Le„bens, zu Salamanca an dem Grabe des „verewigten Luis de Leon, zu Escorial in der „Bibliothek und vor den Kunstwerken Leonar„do's da Vinci, zu Montserrato in der Einsie„deley des heiligen Hieronymus, und zu Paris

„in der Gesellschaft des leichtblütigsten und froh-
„sinnigsten Volkes; der Nachgenuß meiner seli-
„gen Empfindungen zu Paraklet bey der Ru-
„hestätte zweyer Liebenden aus einem frömmern
„und romantischern Zeitalter, zu Clairvaux, Ci-
„steaux und Clugny im Andenken an die Hei-
„ligen, die einst dort waren, und in der
„Großen Carthause bey Grenoble im Umgange
„mit den erleuchteten Sehern und Heiligen, die
„noch dort sind, machen mir jede Unterhaltung
„mit Menschen entbehrlich und biethen mir reich-
„lichen Stoff zur Beschaftigung in mir selbst
„dar. ꝛc. ꝛc.“

„Die Bilder des nördlichen und des südli-
„chen Europa, welches ich bey nahe ganz gese-
„hen habe, treten oft in kräftigen Umrissen vor
„meine Seele. Dort erschreckt mich eine Natur,
„die nicht selten unter furchtbaren Meteoren dro-
„hend, immer huldlos, nur der Anstrengung des
„gekrümmten Sclaven kärglich zumißt, was ich
„sie hier, als eine holde Göttinn, in den lieblich-
„sten Gestalten, segnend und liebkosend, ihren
„freudigen Kindern reichlich spenden sehe. Dort
„erblicke ich schaudernd einen einsamen, in sich

„selbst verschlossenen Gott, nur in der klaren,
„aber kalten, Luft der Begriffe erscheinend, ohne
„Macht für das Gemüth, ohne Anmuth für das
„Herz, unbekümmert, wie der Nordländer um
„seinen Nachbar, um das Glück der Welten, die
„unter ihm hinrollen; hier begeistert mich eine
„Gottheit mit einem Gemüthe voll heiliger Liebe
„und einem Herzen voll väterlicher Zärtlichkeit,
„unzählige Geister, die einst das Kleid der Sterb-
„lichkeit trugen, noch immer Freunde der Men-
„schen, umgeben in der Glorie der Ewigkeit sei-
„nen Thron, alles Wahre, Gute und Schöne er-
„gießt sich aus ihm über Millionen Welten, de-
„ren Harmonien seine Herrlichkeit preisen. Dort
„erstarre ich unter einem Gottesdienst, in wel-
„chem der träge Verstand keine Aufmunterung,
„der thätigere keine Befriedigung, das leidende
„Herz keine Tröstung, das vertrocknete keine
„Salbung findet; hier ergetze ich mich an einem
„Cultus, den das Gemüth geschaffen, die Liebe
„gepflegt, die Kunst verherrlichet hat, der die
„Kirche als das Bild des Himmels, diesen als
„den Wohnplatz der verklarten und verewigten
„Menschheit darstellt, und den glücklichen, wie

„den leidenden Erdensohn, mit seinen Wünschen
„und Erwartungen, Klagen und Hoffnungen
„dahin verweiset. Dort entdecke ich in dem ge-
„wöhnlichen Menschen niedrigen Sclavensinn,
„verzweifelnde Trägheit, tückische List und dum-
„pfe Gefühllosigkeit, in dem Vornehmern eine
„gänzliche Verbildung, den auffallendsten Con-
„trast zwischen verschwenderischer Pracht und ge-
„meinsten Gesinnungen, in dem Bessern eine un-
„bedingte Herrschaft des Verstandes, eine aus-
„schließende Achtung für das bloß Nützliche; ei-
„nen Scharfsinn, nur in Berechnung der Vor-
„theile geübt, eine Rechtlichkeit, lediglich in der
„Furcht gegründet, eine Weltansicht, ganz auf
„das Irdische beschränkt; keine Empfänglichkeit
„für das Idealische, keine Kraft zu dem Auf-
„schwunge in die lichtern Höhen der Vernunft;
„in allem langsame Arbeit statt hinreißender Be-
„geisterung, ängstliche Reflexion statt beflügel-
„ter Andacht, mechanische Nachahmung statt
„frey bildender Kunst: hier bewundere ich bey
„einem Geschlechte, voll Heroismus, Biedersinn
„und Genialität, die zärteste Schwärmerey der
„Liebe, das lebendigste Gefühl für Religiosität

„und Kunst, die frömmste Unterwerfung unter „Formen und Gesetze; dabey eine Leidenschaft„lichkeit, welche zu den edelsten Aufopferungen, „wie zu den kühnsten Erschütterungen, und nicht „minder zu den erhabensten Thaten, wie zu den „verwegensten Verbrechen geschickt macht. Dort „empöret mich das rastlose Treiben und Rüsten „des eifersüchtigen Mißtrauens, der neidischen „Unzufriedenheit, der unauslöschlichen Krieges„lust und der nimmer ruhenden Begierde, alles „um sich her zu verschlingen; — hier beruhiget „und erheitert mich die sanftere Herrschaft einer „edelmüthigen Genügsamkeit, der zufriedene Ge„nuß, die weise Würdigung des Friedens und „die hohe Zuversicht des Sieges über jeden un„gerecht gewagten Angriff."

„„Werden wohl die Bewohner des Nordens „„in bewaffneten Auswanderungen die reizen„den Fluren des Südens jemahls wieder über„schwemmen und das Glück seiner Völker zer„stören; oder werden diese, mit dem, bey ih„nen einheimischen, Oehlzweige des Friedens „„in der Hand, die Keime der menschlichen Ver„edlung mit gesegnetem Erfolge bis zu den

„„Nordländern verpflanzen?““ Diese Frage ver-
„setzt mich oft in angenehme Träume; und im-
„mer finde ich in den mir kund gewordenen Merk-
„mahlen von Spaniens und Frankreichs noch
„sehr verborgener Kraft und Geistesfülle die über-
„zeugendsten Gründe für das künftige Verdienst
„des Südens. Eine ausführliche Beantwortung
„der Frage habe ich auch an Don Carlo ge-
„sandt, und herzlich freue ich mich über die Zu-
„friedenheit, die er mir dafür bezeigt hat. Hof-
„fentlich wird er mich nun frey und ungehindert
„meine Wege wandeln lassen, da er sieht, daß
„sie mich der Welt nicht entführen. Zu Florenz
„werde ich seine Beschlüsse über meine weitern
„Wanderungen erfahren.“ ꝛc. ꝛc.

„Mein Studium der zeichnenden Kunst glau-
„be ich zu Parma und hier vollendet zu haben;
„denn in den Schöpfungen des Allegri da
„Correggio hat sich mir die höchste Kunstwelt
„aufgeschlossen, und schwerlich werde ich jemahls
„das Göttliche und ewig Schöne in größern und
„ansprechendern Gestalten, schwerlich je das
„Räthselhafte, tief Verschlossene, Unerklärbare
„der ewigen Nothwendigkeit durch erhabnere

„Kunstgebilde, als durch die seinigen, im End„lichen angedeutet sehen. — Seine Nacht war „mir der lieblichste und hellste Tag, den je ein „menschliches Gemüth im Reiche des Unendlichen „erschauet hatte. Alles Licht ließ der von Gott „erfüllte Meister von dem so eben gebornen Kin„de ausgehen, durch welches sich die göttliche „Idee einer ewigen und heiligen Menschheit dem „Menschen offenbaren wollte; und nur durch „das Licht dieser Idee wird Joseph, das Sym„bol des frommen Glaubens, wird Maria, der „reinste Spiegel der schönen Liebe, sichtbar: Al„le übrige Umgebungen zeigen sich bloß im mat„ten Schimmer des Mondes, dem Sinnbilde der „Begriffe. — In Allem, was ich noch außer die„sem Wunderwerke der Kunst, von seiner hohen „Kraft Geschaffenes betrachtete, entzückte mich „derselbe Geist, dieselbe geheimnißvolle Dämme„rung des Idealischen, dasselbe magische Zwie„licht, in welchem die formlose Unendlichkeit in „endliche Gestalten hinüber fließt, derselbe sanfte „Nachhall des Unaussprechlichen, das in dem „verborgenen Bache der zärtesten Empfindung „vorüber rieselt. — In Allegri's Werken hätte

„ich sodann den ganzen Reichthum und die höch-
„ste Macht der religiösen Romantik verklart ge-
„sehen; wohlbedächtig habe ich mich bisher al-
„ler Beschauung der Antiken in einzelnen Denk-
„mählern oder kleinern Sammlungen enthalten,
„damit ich nun in den Schätzen zu Florenz und
„zu Rom auch die Einwirkungen der religiösen
„Hellenik desto freyer und unbefangener in mich
„aufnehmen möge. ꝛc. ꝛc."

Bonaventura sollte, der Anordnung Don Carlo's gemäß, den Sommer über in Florenz bleiben, und jetzt der Aufsicht Gonella's entbunden, unter der Anleitung des Senatore Nicoletto sich mit dem eigentlichen Gange der öffentlichen Staats- und Rechts-Angelegenheiten bekannt machen, vor Anfang des Winters aber sich nach Rom begeben, um in der Sapienza daselbst seine wissenschaftliche Bildung zu beschließen. Pünctlich erschien er an den bestimmten Tagen und Stunden bey dem Senatore; seine übrige Zeit war zwischen dem vertrauten Umgange

mit dem Geiſte der alten Kunſt in der Mediceiſchen Gallerie, und den Weiheſtunden der Religion und Philoſophie in Platon's verlaſſenem Heiligthume zu Careggi getheilt. Dort weilte er am liebſten in der Tribuna vor der Venus Anadyomene und der Venus Urania, in jener das Ideal der höchſten weiblichen Schönheit, in dieſer die würdevollſte Erſcheinung der vergöttlichten Weiblichkeit betrachtend; hier bewohnte er daſſelbe Landhaus, welches Cosmo di Medicis für die Platoniſche Akademie, ſeine Stiftung, angefangen und ſein Enkel Lorenzo vollendet hatte. Zur Wahl dieſes Aufenthalts beſtimmte ihn der Anblick eines Fresco-Gemähldes von Franceſco Furino im Pallaſte Pitti, welches die Stiftung jener Akademie zu Careggi vorſtellt. Das koſtbarſte Geräth, an dem Bonaventura ſich dort ergetzte, hatte er aus dem Nachlaſſe eines Florentiniſchen Gelehrten kurz vorher erſtanden. Es war daſſelbe gedruckte Exemplar von Platon's und Plotinus Schriften, welches einſt Marſiglio Ficino zu Careggi beſeſſen und eigenhändig mit Anmerkungen beſchrieben hatte. So heiligte ihm ſein kindlich fromines Ge-

müth eine Menge Oerter und Gegenstände, welche tausend Andere nicht der geringsten Aufmerksamkeit werth fanden.

Eben dieser andächtige Sinn trieb ihn öfters in die Dominicaner-Kirche San Marco zu den Grabstätten, des Märterers Savanarola des geistreichen Angelo Politiano und der zartfühlenden Freunde, Pico di Mirandola und Girolamo Benivieni. Beyde liegen unter einem Steine: „damit nach dem Tode „auch die Asche derjenigen nicht getrennet würde, deren Seelen die Liebe schon im Leben vereiniget hatte.“ Inniger als sonst ward er am zehnten Julius, dem Todestage des Letztern, von der Grabschrift der beyden Platonischen Freunde angesprochen. Lebhaft stand vor seiner Seele das Bild des wehmüthigen Greises, der die Hülle seines geliebten Pico hierher hatte begleiten, und ihn noch um drey und vierzig Jahre überleben müssen. Benivieni's Leiden der Sehnsucht mitfühlend, verglich er die glücklichen Jahre seiner eigenen frühern Jugend im Schooße seines Vaters, in den Armen Peraldi's und in der traulichen Anhänglichkeit an Fabio mit seinem ge-

gen

genwärtigen Zustande, in welchem er sich von Allen, die seinem Herzen theuer waren, getrennt und entfernt sah. Das dringende Bedürfniß, sich einem Wesen seines Geistes liebend hinzugeben, weckte in ihm die Erinnerung an Renato's Versprechen, daß er ihn bey Florenz wieder finden würde: „wahrscheinlich," — dachte er, — „ist „der würdige Mann, der einzige, an den du die „Erinnerungen deiner seligsten Stunden knüpfen „kannst, schon in dieser Gegend, und harret dei„ner in der Carthause vor der Stadt;" — und da es ihm sonst unmöglich war, von San Marco irgend anders wohin, als nach Careggi zu gehen, trieb es ihn jetzt unwiderstehlich vor das Römische Thor hinaus, um den Freund seines Vaters aufzusuchen.

In der Carthause sagte man ihm, Abbate Bonnevall sey am ersten Julius von dort abgegangen, um das Fest der Heimsuchung Mariä mit einem Besuche bey seinem Freunde Anselmo zu Camaldoli zu feyern, wo er sich wohl noch einige Wochen aufhalten dürfte. Dieser heilige Ort liegt vierzehn Stunden Weges von Florenz entfernt. Bonaventura hatte noch

nirgends eine Camaldulenser-Einsiedeley besucht, nie einen Genossen dieses Ordens gesehen, mehr als jemahls fühlte er sich gedrungen, den Mann aufzusuchen, der ihn auf seinen Reisen, gleich einem schützenden Genius, bis Turin begleitet, jeden seiner Wünsche erfüllt, ihn in allen seinen Bestrebungen unterstützt, nie mißverstanden hatte; mit dem allein er von seinem Vater, von Peraldi, von Camilla und Gaetana, von dem Göttlichen der Kunst und von dem Ewigen der Wahrheit sprechen, dem er sein Innerstes zu jeder Zeit und über Alles vollständig aufschließen konnte.

Mit Tages Anbruch ging er von Careggi weg, und erreichte des Abends die Abtey Vallombrosa, das Mittel zwischen Florenz und Camaldoli. Er bath um liebreiche Beherbergung, und sie ward ihm um so bereitwilliger gewähret, als am folgenden Tage das Fest des heiligen Joannes Gualbertus, des Stifters dieses Ordens und dieser Abtey, begangen wurde. Nachdem der Prior den Zweck seiner Reise erfahren hatte, führte er ihn in das Kloster, öffnete eine Zelle und hieß ihn hinein treten. Der

Fremde, welcher sie bewohnte, ward von ihm erkannt, und freudig sank er in seine Arme. Es war Renato, der kurz vor ihm von Camaldoli mit der Absicht angekommen war, am folgenden Tage nach Florenz abzureisen, und den vierzehnten Julius, Bonaventura's Nahmensfest und zwey und zwanzigsten Geburtstag, entweder in der Carthause, oder auf dem Berge der Olivetaner, oder wo er es sonst wünschen würde, mit ihm der Religion zu weihen: jetzt entschied Bonaventura für Camaldoli, sie blieben daher den zwölften bey den Vallombrosern und setzten den dreyzehnten ihre Reise dahin fort, wo sie des Abends in dem Cönobiten-Kloster Fontebuono *) am Fuße des heiligen Berges anlangten.

---

*) Die Mönche des heiligen Romualdus, von der Congregation Camaldoli, verbinden das cönobitische Leben mit dem eremitischen; darum bauen sie sich in der Regel nur auf Bergen an, und bey ihren Einsiedeleyen auf denselben ist überall im Thale auch ein Kloster, wo diejenigen, welche zu einer gänzlichen Abgeschiedenheit

Noch hatte kein Ort in der Welt so wunderbar rührend und erschütternd auf ihn gewirkt, wie dieser begeisternde Wohnplatz beschauender Weisen, an welchem Natur, Kunst und Religion alles Große, Feyerliche und Erhabne vereiniget und gehäuft zu haben schienen. Von seinem zwölften Jahre an hatte er an seinem Geburtstage nie unterlassen, einem frommen Priester, den er als den Stellvertreter seines Gewissens und des ewigen Weltgeistes betrachtete, in der Beichte, von dem verlebten Jahre Rechenschaft abzulegen und in dem Genusse des heiligen Abendmahls den Uebergang des Menschlichen in das Göttliche, durch den Glauben und die Liebe, zu

---

und zur anhaltenden Contemplation keinen besondern Beruf fühlen, in Gemeinschaft beysammen wohnen, die Novizen unterrichten, ihre kranken Ordensbrüder verpflegen und Reisende beherbergen. Wer sich in eine Einsiedeley zurück ziehen will, muß es von dem Abte verlangen, welcher diese Absonderung nur den Starken an Geiste und den Vollendeten in der Gesinnung gestattet.

feyern. Nach dieser Erneuerung seines innern Lebens sehnte er sich auch in Camaldoli; und da ihm Renato unter Weges seinen Freund Anselmo, als den würdigsten Priester, der ihm bekannt wäre, als den scharfsichtigsten Herzenskenner und gottseligsten Weisen geschildert hatte, so mußte er ihm auch versprechen, zu bewirken, daß derselbe seine Beichte annähme, und unter der Messe das geheiligte Symbol der vergöttlichten Menschheit ihm darreichte. Die siebente Stunde des folgenden Tages, gerade die Stunde seiner Geburt, war zur Erfüllung seines Wunsches bestimmt.

Mit sorgfältiger Sammlung des Gemüthes bereitete sich Bonaventura des Abends dazu vor. Er las in den Bekenntnissen des heiligen Augustinus, seinem gewöhnlichen Gebethbuche das sechste Buch; die Schilderung, welche derselbe gleich anfangs von seiner frommen Mutter macht, wirkte dieß Mahl so nachdrücklich auf sein Herz, daß ein Strom von Thränen aus seinen Augen sich ergoß. Noch nie hatte er das tief in seiner Seele gewurzelte Leiden über den Ver-

luſt oder die geheimnißvolle Verborgenheit ſeines Vaters ſo ſchmerzlich empfunden; er wollte erkannt ſeyn von dem Manne, dem er ſo viel zu verdanken hatte; er ſehnte ſich nach ſeinem Zeugniſſe, das ihm die Verſicherungen ſeines Selbſtbewußtſeyns beſtätigte; er fühlte ſich ſeines Beyfalls, ſeiner Liebe und der Freude, dem geliebten Vater Freude zu geben, würdig. Er verſank in düſtere Schwermuth. Luis de Leon's erhabenſte Oden ſollten ſeinem Geiſte wieder aufhelfen; allein jede Regung des Gefühls der Andacht, der Liebe und der Hoffnung erſtarb ſogleich in der Sehnſucht nach Aufſchlüſſen über das Schickſal ſeines Vaters, und ſo kräftig er auch dagegen arbeitete, die Flügel ſeines Geiſtes blieben gebunden. Er entdeckte Renato ſeine qualende Unruhe, er weinte, er bath um tröſtende Kunde von ſeinem Geliebten, um Verſicherung, daß er noch lebe, um Anzeige, wann und wo er ihn finden würde; wodurch allein Friede des Herzens und Heiterkeit des Geiſtes in ihm wieder hergeſtellt werden könnte. Doch unerbittlich war Renato.

„Der unſterbliche Geiſt deines Vaters,“ ſprach er, „lebt in dir und heißt dich mit Erge„bung dulden und harren, damit du ſeiner wür„dig bleibeſt. Hätte er aufgehört für dich zu le„ben, wenn ſeine Geſtalt von der Erde verſchwun„den wäre; oder bedarfſt du der Kunde von ih„rem Daſeyn, um das Wirken ſeiner Kraft in „dir zu empfinden und zu verſtehen? Was wäre „deine innere Welt, wenn ſie die Sehnſucht nach „Geſtalten ſo jämmerlich zerrütten; was dein „Ideen-Reich, wenn es in dem Mangel derſel„ben dir als eine ſchreckliche Wüſteney erſcheinen „könnte? Der Geiſt des All iſt dein Vater und „die ewige Menſchheit deine Mutter; kehre in „dich zurück und einige dich mit ihnen, ſo be„darfſt du der Bilder nicht, in welchen ſie dir „einſt vorgeſchwebt hatten.“

Schlaflos durchwachte er die Nacht im demüthigenden Gefühle ſeiner Sinnlichkeit und im muthigen Kampfe wider ſie. Gewaltig ſtürmte dieſer in ihm noch fort, als er des Morgens an der Seite des ernſthaft und feyerlich ſchweigenden Renato den heiligen Berg hinan ſtieg.

auf deſſen Gipfel die Geweihten der himmliſchen Weisheit in abgeſonderten Einſiedeleyen um die Kirche herum wohnten. Dort ſaß Anſelmo bereits in dem Beichtſtuhle, nach der Vorſchrift des Ordens, hier ſowohl, als ſonſt bey dem Eingange zum Altare, das Angeſicht verhüllt. Bonaventura näherte ſich dem Ehrwürdigen, deſſen erſte Segnung ſchon alle Wolken des Trübſinnes und der Schwermuth von dem Himmel ſeiner Seele verſcheuchte.

Die Stimme des Gewiſſens war ſtets die Regel ſeiner Handlungen, er hatte daher auch nur Menſchlichkeiten, keine Sünden zu bekennen; jene aber deckte er mit einer Offenheit, Beſtimmtheit und Vollſtändigkeit auf, welcher nur ein ſo beſonnener und mit ſich ſelbſt bekannter Menſch fähig war. Es gehört bloß das Licht des echten Prieſtergeiſtes und einiges Beichtvater-Talent dazu, um gleich nach den erſten Aeußerungen des Beichtenden die Tiefe ſeines Gemüthes, den Gehalt ſeiner Religioſität und den ganzen Umfang ſeiner moraliſchen Einſichten zu überſchauen: dem frommen Camaldulenſer Anſelmo

schien jenes in reinster Klarheit, und dieses besaß er in einem vorzüglichen Grade; darum war er das Orakel der ganzen Gegend, durch welches alle Bessern, auf den Höhen wie in den Thälern des Apennin, die Stimme Gottes und des Gewissens vernehmen und die Zuversicht ihrer Versöhnung mit Beyden empfangen wollten; darum sagte auch Bonaventura, als er mit einem heitern Engelsblicke aus dem Beichtstuhl kam, zu Renato: „ich habe oft gottseligen und „weisen Männern, heute aber Gott selbst ge„beichtet; sie redeten zu meinem Herzen, was „darin werden sollte; er sprach es aus meinem „Gemüthe und schuf es in meinem Herzen."

Jetzt trat Anselmo vor den Altar, um das mystische Opfer darzubringen. Die Würde, die Salbung und Verklärung, womit dieser Mann die erhabensten Mysterien der Religion durch die Messe darstellte, war Bonaventura, in der Fülle seiner Begeisterung und in seiner Entfernung von dem dunkeln Heiligthume, unvermögend zu bemerken. Bey der Communion des Priesters naherte er sich dem Altare

und kniete auf die oberste Stufe hin. Anselmo wendete sich mit der geheiligten Hostie zu dem Jünglinge, der Abglanz der Gottheit erhellte das Antlitz des Priesters, die Zähre der Menschlichkeit zitterte in seinem Blicke. Bonaventura stürzte zu den Füßen des Heiligen hin; er hatte in Anselmo — seinen Vater erkannt.

Die Macht des religiösen Gefühls besiegte und heiligte die gewaltig aufgeregten Empfindungen kindlicher Zärtlichkeit; unter einem Strome süßer Thränen richtete er sich bald wieder empor und empfing aus den Händen seines Geliebten das ehrwürdigste Symbol der ewigen Liebe. *)

---

*) Für den verständigen Katholiken, Lutheraner, Calviniſten oder Rationaliſten, der ſich in die Idee des religiöſen Katholiken von dem Abendmahle hinein zu denken nicht vermag, iſt dieſe Situation Bonaventura's, der ſchöne Sieg der Religion über die Natur und das Untergehen des kindlichen Gefühls in dem religiöſen, nicht ſchlecht, ſondern verloren.

Mit unbeschreiblicher Wonne erfüllt, kehrte er auf seinen Platz zurück; die Vergangenheit war ihm in der entzückenden Anschauung der Gegenwart verschwunden, die ganze Außenwelt in dem überschwänklichen Gefühle der Andacht und Seligkeit für ihn untergegangen.

Erst bey dem Schlusse der Messe bemerkte er, daß Renato nicht mehr in der Kirche war, an seiner Stelle lag ein Zettel mit den Worten:

„Mein Werk ist vollbracht. Das Andenken „dieser Stunde macht dir hinfort meine Be„gleitung entbehrlich; ich gehe in mein Thal „bey Certaldo. Dein Vater bewohnt die „Einsiedeley di San Agostino an der öst„lichen Seite des Berges; Donatello's „Gruppe, wie der Heilige seiner sterbenden „Mutter Monica beystehet, wird sie dir „kennbar machen. Dort erwartet dich An„selmo. Lebe und wirke, in Allem Begeiste„rung und Besonnenheit vereinigend."

Bonaventura eilte zur Einsiedeley. — Lange lag er sprachlos in Anselmo's Armen. — „O,

„Vater! Geliebter Vater! O, meine Mutter!“ Dieß wären die einzigen Laute, die er, von wehmüthiger Freude überfließend, ganz fühlender Mensch, ganz genießendes Kind, bisweilen von sich hören ließ.

Bonaventura's mystische Nächte.

Zweytes Buch.

Licet ejus aetas imperfecta sit, vita perfecta est.

SENECA Epist. XCIII.

Der ausgetretene Strom der kindlichen Zärtlichkeit ward endlich von der Geisteskraft des Mannes in seine Gränzen zurück gedrängt, und sein leidenschaftliches Rauschen ging in das liebliche Rieseln der sanftern Empfindung über. Da begann Anselmo:

„Was mir des Freundes Nachrichten von „deinem Seyn und Werden bis jetzt erzählet hat„ten, das both sich heute meinen Blicken in dein „Innerstes zur erfreulichen Anschauung dar; „Dank sey daher dem Ewigen, dessen Gnade „das Gute so herrlich wachsen und blühen ließ, „wozu ich nur den Boden bereiten und die ersten „Keime entwickeln und befruchten konnte. Mei„ne Jugend war nicht wie die deinige, und erst „nach vielen Verirrungen lernte ich das Bessere, „nicht in, sondern außer, mir kennen, ohne daß „ich fähig war, es mir sogleich auch anzueignen.

„Mein guter Vater Alfonso war ein rechtschaf-
„fener Corse, fern von jeder niedrigen Gesin-
„nung, treu in seiner Pflicht, so weit er sie er-
„kannte, duldsam und friedfertig unter dem Druk-
„keunserer Tyrannen, wohlthatig gegen die Dürf-
„tigen, die seine Hülfe in Sovarella suchten,
„gerecht gegen jedermann, fromm gegen Gott
„und gegen die Kirche; doch unfähig, über den
„Schein gottseliger Werke und äußerer Andachts-
„übungen zu dem Geiste und Wesen der Gottse-
„ligkeit sich zu erheben. Meine Mutter Clau-
„dia Corsini, eine Florentinerinn, die Nichte
„Clemens des XII., ein zärtliches treues Weib,
„hatte von meines Bruders Geburt an durch
„neun Jahre gekränkelt, im zehnten trug sie mich
„unter ihrem Herzen. Von den Qualen der Mut-
„terwehen ganz entkräftet, gelobte sie dem Aller-
„höchsten in die Hände meines geängstigten Va-
„ters, daß ihre Leibesfrucht, im Falle sie glück-
„lich an das Tageslicht kommen, und im Leben
„bleiben würde, in dem Orden des heiligen Do-
„minicus ihm geopfert werden sollte. Mein
„Vater sprach, Amen, dazu, und ich lag kurz
„darauf gesund in ihren Armen."

„Zwölf

„Zwölf Jahre war ich alt, als ich in ihrer „Todesstunde ihr noch versprach, den Wunsch „und das Gelübde ihres frommen Herzens in „meinem zwanzigsten Jahre zu erfüllen. Bald „nach ihrem Hintritte nahm mein Vater einen „Dominicaner-Mönch in das Haus, der mich „unterrichten und für seinen Orden erziehen soll„te. In meinem sechzehnten Jahre ward ich mit „dem Mönche nach Siena geschickt, um mir die „nöthigen Schulkenntnisse zu erwerben; dort ließ „mein Erzieher nach und nach seinen unheiligen „Neigungen freyes Spiel, worin zu Sovarella „Alfonso's strenge Sittlichkeit ihn gehindert „hatte. Gegen sich selbst ungemein nachsichtig, „war er gegen mich nicht strenge; er erlaubte mir „nach meiner Neigung zu suchen, was er im „reichlichen Maße genoß, und meinte, im Klo„ster könnte ich büßen, was ich im Rausche der „Jugend sündigte. Ihm lächelte die Lust in den „bunten Kreisen der Laien, ich wählte den Ge„genstand meiner Liebe unter den Töchtern des „Himmels. Eine schwärmerische Verbindung mit „einer Nonne machte mir das Gelübde meiner „Mutter zum Schreckengespenst, und der Ab-

„scheu, womit ich bisweilen daran dachte, schien
„mir gerecht nach meiner Entdeckung, daß Sct
„Dominicus der Stifter des Ketzergerichtes
„war, das ich haßte. Er ward aus der Reihe
„meiner Heiligen ausgestrichen, und in meiner
„Seele war es beschlossen, mich lieber dem To-
„de, als seinem Orden, zu opfern.

„Unter dem Vorwande, mich einst unter den
„Ordensmännern meines Vaterlandes durch ei-
„nen höhern Grad von Gelehrsamkeit auszuzeich-
„nen, blieb ich bis in mein vier und zwanzigstes
„Jahr zu Siena und erschlich sodann noch von
„Alfonso die Erlaubniß, Frankreich zu durch-
„reisen und in Paris zwey Jahre zu studieren.
„Dort lernte ich unter manchem Nützlichen auch
„die leichte Kunst, den Gott der Schule zu läug-
„nen, und scheiterte in der schwerern, den Gott
„des All in meinem Gewissen zu ersticken. Ich
„genoß alles, was jener durch die Gesetze der
„Kirche mir verboth, oder der Staat nicht be-
„strafte, und erhärtete unter den Martern, wo-
„mit dieser mich in den Augenblicken meiner Nüch-
„ternheit züchtigte."

„So waren drey Jahre verflossen, und mein

„Vater drang nun ernstlich auf die Erfüllung
„desjenigen, was meine Mutter gelobet, er auf
„geheißen und ich selbst der Sterbenden verspro-
„chen hätte. Meine Antwort war, daß ich bey
„jetzt erlangten bessern Einsichten, mich nicht so-
„bald dazu entschließen könnte, diesen Augen-
„blick nicht den geringsten Beruf zu dem geistli-
„chen Stande fühlte, aber gern noch eine Reise
„nach dem frömmern Spanien unternehmen
„möchte, wo derselbe vielleicht eher, als in Frank-
„reich oder in Corsica, erwachen dürfte. Auch
„dieß bewilligte Alfonso und schickte mir die
„Mittel, welche mich in den Stand setzten, mein
„Vorhaben auszuführen. Nirgends sündigte ich
„mit größerer Lust, als in jenem Lande, in wel-
„chem die hochfliegende Schwärmerey des schö-
„nen Orientalismus mit dem romantischen Rit-
„tersinne sich vermählet hat. Zwey Jahre hatte
„ich dort verträumt, als mein Vater mir alle
„weitere Unterstützung mit Gelde verweigerte.
„Der Mangel nöthigte mich zur Rückkehr; ich
„nahm den Weg über Grenoble, wo ich vor
„fünf Jahren in dem unschuldigen Kusse eines
„vierzehnjährigen Mädchens zum ersten Mahle

„die Macht und Seligkeit der Liebe geahndet,
„und in dem Lehrer ihres Bruders, Abbate
„Bonnevall, den ersten Menschen gefunden
„hatte, der mir Achtung einflößte. Als ich jetzt
„hinkam, war der Abbate nicht mehr dort und
„Lodovica Clavefon schon seit zwey Jahren
„im Kloster zu Montfleury. Um ihrem Bru-
„der eine reichere Erbschaft zu sichern, war sie
„von ihren Aeltern gezwungen worden, unter dem
„Schleyer, den Freuden der Welt zu entsagen.
„Ich sah sie zu Montfleury in der lieblichen Blü-
„the der Weiblichkeit, durch die Grazie der Weh-
„muth und Andacht verschönert. Sie war be-
„reits durch abgedrungene Gelübde dem Him-
„mel verlobt; in ihrem Herzen aber trug und
„verehrte sie nur mein Bild. Wir sprachen uns
„oft, wir liebten uns, und noch voll des Spani-
„schen Geistes, faßte ich den Entschluß, sie zu
„entführen, wozu ihr feuriges Temperament
„mir die Wege und Mittel erleichterte. Glücklich
„brachte ich meine schöne Beute an Frankreichs
„Gränzen, wo wir einen Priester fanden, der
„uns traueke und unsere kirchliche Vermählung
„schriftlich bezeugte."

„Von Lodovica erfuhr ich, Bonneval
„wohne in einer gänzlichen Zurückgezogenheit
„bey Susa; sie wünschte ihn wieder zu sehen,
„und auch mir war es jetzt mehr als jemahls Be-
„dürfniß, mein Glück und mich selbst in dem
„Spiegel eines freundschaftlichen Herzens zu be-
„schauen. Wir zogen hin und entdeckten seinen
„Aufenthalt in einem anmuthigen Thale zwi-
„schen Susa und Novalese. Er nahm uns herz-
„lich bey sich auf, unsere Verbindung billigend
„und segnend. Du sollst hernach erfahren, wie sich
„dort mein religiöser Sinn den Banden entriß,
„womit ihn mein Hang zur Lust und meine ge-
„lehrte Unwissenheit gefesselt hatten."

„Nach einiger Zeit gab ich meinem Vater
„Kunde von meiner Verehelichung, mit dem für
„ihn beruhigenden Beysatze, daß ein frommer
„Priester mich von dem Gelübde meiner Mutter
„und meinem Versprechen los gebunden habe.
„Mein Herz konnte nur die Aussöhnung mit ihm
„völlig beruhigen, und in meiner äußern Lage
„bedurfte ich seiner Hülfe um so mehr, als ich
„von Bonneval mich nicht mehr trennen woll-
„te. Alfonso verzieh mir alles, in der Hoffnung,

„durch mich einen Enkel zu erhalten, da mein „Bruder Carlo schon seit zehn Jahren in einer „kinderlosen Ehe lebte; nur wünschte er, daß ich „in mein Vaterland zurück kehren dem Dienste „desselben mich widmen, und mit meinen Geliebten, mit der Gattinn und mit dem Freunde, ihm „den Abend seines Lebens erheitern möchte."

„Nicht so glücklich war meine Lodovica; „auch sie hatte ihren Aeltern Nachricht von ihrer „Verbindung mit mir ertheilt, und eine auch „von mir unterzeichnete Verzichtleistung auf ihr „Erbtheil, zu Gunsten ihres Bruders, beygelegt: aber ein schrecklicher Fluch des Vaters, „eine grausame Verwünschung der Mutter und „eine Sentenz des Bannes von dem Bischofe zu „Grenoble waren die Dolchstiche, die unheilbar „ihr Herz verwundeten. Beygefügt war noch die „Drohung, daß bereits alle Anstalten getroffen „wären, sie durch den Beystand der bürgerlichen Gewalt nach Montfleury zurück zu führen. Schon lebtest du unter ihrem Herzen; eilligst nahmen wir in Bonnevall's Begleitung die Flucht, wir gingen zu Nizza an „Bort und segelten mit glücklichen Winden nach

„Corsica, wo du mir nach drey Monathen ge-
„boren wurdest.“

„Zwey Jahre hatten wir zu Sovarella mit
„unserm alten Vater häuslich froh gelebt, als
„die schändlichsten Streiche und unmenschlichsten
„Bedrückungen von Seiten der Republik Genua
„die ganze Insel empörten, und jeder biedere
„Corse gegen die verworfenen Wucherer, Meu-
„chelmörder und Giftmischer, die sich unsere Kö-
„nige nannten, zu den Waffen griff. Pompi-
„liani, meines Vaters innigster Freund, ward
„in der Volksversammlung zum obersten Heer-
„führer gewählt; von ihm wurden einige patri-
„otische Scharen meinem Vater anvertraut, ich
„und Carlo fochten für Vaterland und Frey-
„heit an seiner Seite. Corsica stände jetzt schon
„als mächtiger Freystaat da, hätte das Volk die
„nöthige Bildung gehabt, um durch Einigkeit
„unter sich und durch unbedingtes Vertrauen in
„seine Anführer, seine Kraft zu unterstützen. So
„aber ward Pompiliani an die geschlagenen
„Genueser verrathen und gefangen genommen,
„Alvaradino an seine Stelle ernannt, und,
„wegen seiner zögernden Klugheit, bald wieder

„abgesetzt; sein Nachfolger Ciattene fiel bey „Algagliola, und mein Vater zu meiner Seite „im Kampfe vor Ajaccio. Lodovico Giaf„ferri machte mit unsern, schon sehr geschwäch„ten, Tyrannen einen Waffenstillstand, diesen be„nutzte Carlo, um mit seinem Erbtheile Corsica „für immer zu verlassen. Er zog nach Orbitel„lo, ich aber wollte dem Vaterlande und den „Manen meines Vaters noch einige Opfer brin„gen, wozu uns Spanien durch Geld, Frank„reich durch Waffen die Mittel in die Hände ge„spielt hatten.“

„Die Genueser erhielten Hülfs-Truppen von „Oestreich und wir verloren schnell hinter ein„ander, die bis dahin erkämpften Vortheile. Auf „dem Gebirge von Vescovato uns bloß vertheidigend, gelang es uns, ihren unvorsichtigen „Feldherrn Wachtendonck mit seinen Scha„ren so zu umzingeln, daß er einen Vergleich, „wie er ihm von Abbate Castinetto, unserm „Anführer, war vorgelegt worden, zu seiner Be„freyung unterzeichnen mußte. Unterdessen war „Giafferri mit dem Spanischen Gelde und „der Französischen Munition angekommen; die

„Volksversammlung ernannte ihn von neuen „zum obersten Heerführer und gesellte ihm den „tapfern Ciaccaldi bey. Raffalli und Pe„raldi, Priester von bewährter Rechtschaffen„heit und Klugheit, sollten die Gerechtigkeit ver„walten und den beyden Vätern des Volkes mit „ihren weisen Rathschlägen beystehen. Wir zo„gen uns in den südlichen Theil der Insel zurück, „wo nach verschiedenen Treffen die Genueser und „die Oestreicher in den schrecklichsten Niederla„gen der Ihrigen die Tapferkeit der Corsen an„erkennen mußten. Der Kaiser ließ uns sodann „eine Aussöhnung mit Genua, unter den vor„theilhaftesten Bedingungen und unter seiner „Bürgschaft, anbiethen. Ueberzeugt, daß wir „ohne auswärtige Hülfe, die uns jetzt schon im„mer sparsamer geleistet wurde, der verstark„ten Macht der Oestreicher unmöglich widerste„hen könnten, nahmen wir den Antrag an und „die Unterhandlungen wurden zu Corte zwi„schen acht Oestreichischen Generalen, vier Se„natoren Genua's und sechs Oberhäuptern der „Corsen, mit auszeichnenden Merkmahlen der „Achtung gegen die Letztern, angefangen, fort-

„gesetzt und geschlossen. Sobald der Vertrag „unterzeichnet war, wurden Grafferri, Ci„accaldi, Attelli und Roffalli von den „Genuesern, unter dem Vorwande einer frühern „Verrätherey, verhaftet und gefangen nach Ge„nua abgeführt, ohne daß die Generale der Oest„reicher sich dieser Treulosigkeit widersetzten."

„Diese schändliche That eines verworfenen, „verächtlichen Wuchervolkes, dem uns der Kai„ser unter dem Scheine der Aussöhnung von „neuen unterwerfen wollte, zeigte mir, meinen „Freunden Peraldi und Bonnevall, und „Allen, die im edeln Kampfe für Freyheit sich „besonders ausgezeichnet hatten, das Vorspiel „unseres gewissen Unterganges: wir beschlossen, „bis auf bessere Zeiten auszuwandern. Zum „Glücke hatte schon mein Vater unser ganzes Ver„mögen heimlich in der Bank zu Lucca niederge„legt; mein Haus und meinen Garten zu So„varella räumte ich dem Abbate Rostini, der „mit mir in Paris studieret hatte, zur Wohnung „ein. Ein Englisches Schiff brachte uns nach Li„vorno, Peraldi ging in das Jesuiter-Colle„gium zu Pisa, ich zog mit meinen Theuern nach

„Siena, wo ich die wirksamsten Mittel zur Auf-
„heiterung meiner Lodovica zu finden hoffte."

„Allein mit jedem Tage versank die gute
„Seele in tiefere Schwermuth. Der gräuliche
„Fluch ihrer Aeltern und der Bann des Bischofs
„hatten sie mit ihrem Gewissen entzweyet. Sie
„wurde von den helldenkenden Priestern, Ra-
„falli und Peraldi, mehrmahls von der Sün-
„de und von dem Banne los gesprochen; doch
„der Segen gemeiner Beichtväter und ihre Leh-
„re, daß erzwungene Gelübde und Eide in ihrem
„Wesen ungültig und nichtig wären, konnte sie
„nicht beruhigen. In der Hoffnung, den zerstör-
„ten Frieden ihres Herzens wieder herzustellen,
„unternahm ich endlich eine Wallfahrt nach Rom
„zu dem apostolischen Stuhle, auf welchem da-
„mahls noch mein mütterlicher Oheim saß. Mit
„väterlicher Huld empfing uns der liberale Greis
„und mit menschenliebender Theilnahme erwog
„er unser Vergehen gegen die Kirchensatzungen;
„allein auch von ihm erlangten wir nichts wei-
„ter, als die Lossprechung von dem Banne und
„die Legitimation deiner Geburt, unter der Be-
„dingung, daß ich nach dem Tode deiner Mut-

„ter mich nicht wieder verehliche, täglich der Be„trachtung göttlicher Dinge eine Stunde widme „und bis an mein Ende das Brevier nach Rö„mischer Ordnung bethe; Lodovica aber in ei„nem Kloster sich durch ihre ganze Lebenszeit der „Buße weihe, und weil ihr Kind der mütterli„chen Pflege nicht mehr bedürfte, seinen Aus„spruch zu ihrem Seelenheil sogleich vollziehe. „Nur die Wahl zwischen dem Orden der heiligen „Clara und der heiligen Jungfrau vom Ber„ge Carmel blieb ihr von ihm anheim gestellt; „die tief gebeugte Mutter wählte den letztern, „und zwar in Rom selbst, wo sie sich an der „Pforte des Klosters di San Giuseppe mit „blutendem Herzen meinen Armen entwand. „Dich wollte sie nicht mehr sehen, damit sie nicht, „unter der gewaltsamsten Empörung ihres müt„terlichen Gefühls unterliegend, unversöhnt mit „Gott, in ihren Sünden stürbe. Daß sie durch „die Liebe keiner Sünde schuldig, und nur durch „den Willen des Allerhöchsten Mutter geworden „war, weiß sie jetzt gewiß; denn vor sieben Jah„ren beschloß die fromme Büßerinn auf Erden „ihre Leiden.“

Hier bemächtigte sich auch in Anselmo das lange unterdrückte Gefühl der Menschlichkeit seiner Rechte, und ergoß sich in Thränen, die er in den Busen des betroffenen Sohnes weinte.

„Dieß sind im Allgemeinen," so fuhr dann Anselmo fort, „die Umrisse meines äußern „Treibens; nun mußt du noch die Geschichte meines innern Todes hören und erfahren, wie ich „von diesem erwachte, und fähig ward, auch „deinem Geiste Vater zu werden. — Das Liebesverständniß mit der Nonne zu Siena hatte „mich von gröbern Ausschweifungen zurück gehalten; der Ehrgeiz meinen Fleiß in Wissenschaften gespornt: durch jenes war die Entwikkelung meines Gemüthes begünstiget, durch „diesen mein Verstand in reger Thätigkeit erhalten worden. Mit vorzüglichem Eifer trieb ich „das Studium der Sprachen, der ältern Geschichte und Römischen Literatur; bey allen öffentlichen Redeübungen ward mir der Preis zuerkannt, und keiner meiner Mitschüler war ver-

„mögend, die Erfindungen, den Bilderreichthum „und den Wohlklang meiner Gedichte zu errei„chen. Diesen Vorzug hatte ich lediglich meiner „Nonne Gabriele, die meine Dichterkraft in „beständiger Uebung erhielt, zu verdanken. Lei„der war ich nur zu jung und unerfahren, um „das Schöne, was durch sie in meiner Seele „sich entfaltet hatte, rein und unentweihet zu „erhalten. Sie selbst trug eine große, doch sehr „profane, Dichterwelt in ihrem Herzen, denn „Petrarchas Canzonen begeisterten sie mehr „als Davids Psalmen, und in den Weihe„stunden des innerlichen Gebethes betrachtete „sie lieber das süße Sehnen des Pastor fi„do als die Leiden, und das Sterben „des Erlösers. Täglich wenigstens Ein Son„nett an sie war das bescheidene Opfer mei„ner Liebe; in Romanzen von Pyramus und „Thisbe, von Amor und Psyche, von Orpheus „und Eurydice brachte ich bisweilen größere, „wenn durch das Sprachgitter die Wonne ihres „Blickes oder Kusses mich inniger ergriffen hat„te. Dabey lernte und übte ich auch fleißig das „Beten und das Glauben in Worten, diente

„gern den Priestern am Altare, ergetzte mich in „dem Anblicke heiliger Bilder, liebte die himmli„sche Mutter in meiner Nonne, fürchtete Gott „in meinen Zuchtmeistern und scheuete ihn in „meinem Beichtvater: hiermit war der Umfang „und der Gehalt meiner Religiosität geschlossen.“

„Gabriele starb, und von ihrem Grabe „reiste ich mit schmerzerfüllter Seele nach Frank„reich. Zu Grenoble glaubte ich das Wehen „ihres Geistes in der unschuldigen Lodovica „wieder zu empfinden; aber bald vergaß ich „diese sowohl als jene zu Paris, wo ich eine „ganz andere Liebe kennen lernte. Diese belohn„te meine Sonnetten, Madrigale und Balladen „mit Genüssen anderer Art, und befreyete mich „für die Aufopferung meiner Unschuld von dem „Zwange, dessen Bande früher mich doch mehr, „als meine jetzige Freyheit, beglücket hatten. Vor„mahls war Frohsinn und Ruhe im Innersten „meines Wesens, in der Vorhalle desselben nur „schwaches Verlangen nach etwas Unbekann„tem, bloß dunkel geahndetem; nachmahls trat „dieß verborgene Ziel in immer reizendern Ge„stalten aus seiner Dämmerung hervor, das seh-

„nende Verlangen ward stürmische Begierde,
„und jede Befriedigung derselben nährte die ent-
„brannte Kriegesflamme, die weiter um sich grei-
„fend den Frieden meines Herzens bald ganz
„zerstörte. Unter dem Rausche der Sinnenlust
„verschwand der Zauber der Schwärmerey und
„mit ihm so gar der matte Schein des Ewigen,
„der doch bisweilen in meinen äußern Andachts-
„übungen das Auge meines Geistes ergetzet hatte."

„Je deutlicher meine Selbstentzweyung im
„Gemüthe sich mir ankündigte, desto thätiger ar-
„beitete mein Verstand, sich über die Ursachen
„und Wirkungen derselben hinweg zu klügeln.
„Das sittliche Gefühl, das nie mit Kraft in mir
„erwachet war, erlosch völlig und die hinfälli-
„gen Schranken des Bösen, den Wortglauben
„und die Höllenfurcht, zu durchbrechen, war der
„Leidenschaft ganz leichtes Spiel. Ich strebte in
„meiner Selbstvernichtung nach Gründlichkeit,
„und die Schriften der Engländer, Collins,
„Woolston und Tindal, täuschten mich mit
„einem Schimmer, in dem ich mir als philoso-
„phischer Freydenker vortrefflich gefiel. Nichts
„scheuete ich mehr, als in mich selbst hinein zu

„hö-

„blicken; darum ſuchte ich meine Aufmerkſam-
„keit, ohne Unterlaß, an äußere Gegenſtände zu
„heften und meinen Geiſt in anſtrengender Be-
„ſchäftigung zu erhalten; ſo ward ich in Geſell-
„ſchaften ein läſtiger Beobachter, und in der Ein-
„ſamkeit ein eifriger Gelehrter. Ich glaubte die
„Menſchen zu kennen, weil ich im dunkeln Be-
„wußtſeyn meiner eigenen Verderbtheit die Fer-
„tigkeit erlanget hatte, ſelbſt ihren edelſten Hand-
„lungen die Triebfeder des niedrigſten Eigennut-
„zes unterzuſchieben; ich wähnte in den Geiſt der
„Alten eingedrungen zu ſeyn, indem ich nur die
„Bedeutung ihrer Worte verſtand, und die ver-
„borgenſten Geheimniſſe der Welterſcheinungen
„durchſchauet zu haben, weil ich wußte, was
„zu allen Zeiten geſchehen, oder erzählet wor-
„den war.“

„In Spanien ging es anders. Sinnenge-
„nuß und Aberglaube waren dort die Drehe-
„puncte, in welchen ſich die Lebenskraft derjeni-
„gen bewegte, in deren Kreiſe ich zuerſt durch
„meine Wahl gerathen war. An dem leztern
„konnte ich nicht mehr ruhen, den erſtern mach-
„ten mir endlich Sättigung, Ekel und Ueberdruß

„verhaßt. Aufgeschreckt dadurch und auf mich „selbst zurück geführt, suchte ich Zuflucht bey den „Bessern, deren Anzahl mich überraschte; allein „bey diesen galt nur das kindliche Gemüth, nicht „eitler Weltsinn, ein warmes, zartfühlendes Herz, „nicht grübelnder Verstand, Glaube, nicht Ge„lehrsamkeit, redliche Gesinnungen, nicht artige „Manieren; kurz, alles, was mir fehlte: in ih„nen fand ich eine Menge Richter, statt des Ei„nen, dessen Verdammung ich in meinem In„nern entfliehen wollte. Ihre Verachtung ver„wies mich aus ihrem Lande, und das bittere Ge„fühl, sie verdient zu haben, erweckte in mir wie„der das Andenken an Gabriele und an ihr „holdes Ebenbild, Lodovica."

„Wie diese reine Seele die Meinige wur„de, hast du bereits gehört; doch nicht so bald „konnte auch ich der Ihrige werden, denn sie „war fromm, ich gottlos; und Klugheit war es „nur und Leidenschaft, nicht Liebe, daß ich ihres „andächtigen Sinnes schonte, meine Nichtigkeit „vor ihr verbergend. Weit schwerer ward mir „dieß im Meaner-Thale vor Bonnevalls „Scharfblick, und bey der Feinheit, womit er

„mir durchaus begegnete, gerieth ich bald in Ver-
„zweiflung an der Möglichkeit, vor ihm mich zu
„verstellen.“

„Auf einer Wanderung nach Novalese
„entdeckte ich ihm aufrichtig meine innere Zer-
„rüttung, die ich damahls noch so gern für hö-
„here Weisheit gehalten hätte. Mit ruhiger Theil-
„nahme hörte er mich an, und auf alles, was
„ich als ausgemacht behaupten wollte, erwie-
„derte er bloß: so lange diese Denkungsart, diese
„Gesinnung, diese Wahrscheinlichkeit mich beru-
„higte, geziemete es ihm nicht, dagegen zu strei-
„ten, und schonend wollte er des Freundes Mei-
„nung ehren, selbst wenn sie der seinigen entge-
„gen gesetzt wäre. Bisweilen bath ich ihn, vom
„Gegentheile mich zu überzeugen, entweder weil
„sich wirklich ein geheimer Drang nach dem Bes-
„sern in mir geregt hatte, oder weil ich wünsch-
„te, durch den Widerspruch gegen seine Gründe
„mich auf meinem Standpuncte zu befestigen;
„allein auch dieß verweigerte er, mit der Bemer-
„kung, daß kein Mensch den andern von irgend
„einer Wahrheit, die außer dem Gebiethe der Er-
„fahrung läge, überzeugen könnte, und die Ge-

„genstände, über die wir sprächen, überhaupt „nicht durch Begriffe sich beleuchten, noch durch „Schlüsse sich erörtern ließen; sondern sich von „selbst mit Macht und Klarheit dem Geiste of„fenbaren müßten. Desto geschickter griff er mich „dort an, wo ich am sichersten zu fassen war, „bey meiner Lust, das verschiedene Thun und „Treiben der Menschen zu beobachten."

„Nur Ein Mahl durfte er mich einladen, ihn „auf seinen Wallfahrten nach der Carthause zu „Colegno oder in die Thäler von Lucerna, „Perouse und San Martino, wo die Wal„denser in Unschuld und Einfalt ihres Herzens „dem Ewigen dienen, zu begleiten; in der Folge „both ich mich ihm jedes Mahl selbst zum Ge„fährten an. Alles, was ich dort sah und hörte, „war mir neu und überraschend; äußerte ich an„fänglich einen leisen Spott über die besondere „Lebensweise jener Vertrauten des Himmels, oder „über die strenge Zucht der gottseligen Thalbe„wohner, so beschämte er mich durch einen ern„sten Blick und ein bedeutendes Schweigen, das „seine Wirkung nie verfehlte, weil ich den Um„fang, und die Klarheit, und die Tiefe seines

„Geistes anerkennen mußte. Wollte ich meine ein-
„seitige Ansicht von den Dingen vor ihm geltend
„machen, so stellte er bescheiden seine mehr um-
„fassende dagegen, und überließ es mir, ob, wie
„und wann ich sie mir aneignen könnte."

„Auf diese Weise ward ich nach und nach
„verleitet, die Erscheinungen mit mehr Aufmerk-
„samkeit, und endlich auch mit Wohlgefallen zu
„betrachten. Ich entdeckte unter den Einsamen
„zu Colegno Kunstgeweihte, deren Werke vor-
„her nie empfundene Ahndungen in mir erweck-
„ten, und Gelehrte, wie ich sie im Getümmel gro-
„ßer Städte nie gefunden hatte. Ich bemerkte
„unter den Gläubigen in den Thälern eine Ein-
„tracht in ihren friedlichen Hütten, eine Frey-
„müthigkeit und Wahrheit in ihrem Betragen,
„eine Reinigkeit und Einfalt in den Sitten, eine
„Gleichmuth und Seelenruhe in allen Lagen und
„Verhältnissen, woran sich die anmuthigen Bil-
„der des goldenen Zeitalters, an welchen ich in
„den Tagen meiner Unschuld mich so oft erfreuet
„hatte, in meinem entzweyeten Gemüthe wieder
„erneuern konnten. An ihnen erhob sich das
„schlummernde Gefühl der Liebe für meine Lo-

„dovica über die Leidenschaft, und aus ihm er-
„gossen sich neue Reize über die Gegenstände mei-
„ner Achtung und meines Wohlgefallens. Da-
„durch ging der Sinn mir auf für einen Glau-
„ben, der im Gemüthe lebte, nicht auf Gründe
„des Verstandes gebauet wäre; für eine Liebe,
„welche, das Herz mit unaussprechlicher Selig-
„keit erfüllend, der äußern Formen nur zu ihrer
„Selbstanschauung bedürfte; für eine Gottse-
„ligkeit, die, nicht die Handlungsweise der Men-
„schen bestimmend, sondern sie nur leitend und
„sein ganzes Wesen verklärend, selbst in den selt-
„samsten Erfindungen des Mönch- und Kirchen-
„thumes das Heilige und Göttliche zu erschauen
„wüßte. Ein sicheres Merkmahl meines wie-
„der erwachenden bessern Selbst war mir die
„Sehnsucht nach meinem Vater und nach dem
„Vaterlande. Alfonso's Wünsche kamen mir
„entgegen, ich sah die Sonne wieder über Cor-
„sica's Berge herauf steigen, ich wallte wieder
„unter den frohen Erinnerungen meiner Kindheit
„an den Ufern der Prünella. ich befand mich zu
„Sovarella wieder in einer Welt der Ruhe, der
„Kindlichkeit und Glückseligkeit, und ward selbst

„mit jedem Tage in ihr kindlicher, ruhiger und „glücklicher.“

„So blieb es bis zu der angst- und wonne„vollen Stunde, in welcher du das Tageslicht „erblicktest; da ward auch ich beseelt von einem „neuen Geiste, der ewigen Welt geboren, und „im Hochgefühl meines bessern Seyns schloß ich „dich freudetrunken in meine Arme, sank unwill„kührlich vor Lodovica auf meine Knie hin „und rief, daß alle Welten es vernehmen moch„ten: „„Renato, es ist ein Gott!““ — „Dieß „war das erste wahre Gebeth in meinem Leben, „und das erhabenste, das je aus meinem Herzen „in Worte überging.“

Indem er nun ein Miniatur-Gemählde hervor zog und es dem Sohne reichte, sprach er weiter: „So war's wie du's hier siehst; der Anblick „dieses Bildes hat oft das Andenken jener Stun„de in mir verstärkt und mein Gemüth zu dem, „der ist, erhoben, wenn das Geräusch der Welt „oder die Macht der Leidenschaft mich mir selbst „entreißen wollte: du magst es als Urkunde mei„ner Erhebung zum echten Geistesadel hinfort „bewahren.“ —

„Jetzt erst war auch der heilige Bund der „Freundschaft zwischen mir und Bounevalk „vollendet und für die Ewigkeit befestigt; wir „waren eins im Glauben und in der Liebe, obs „gleich der Gegenstand, den wir damit umfaß„ten, in meinem Geiste anders als in dem seini„gen sich abbildete. Ihm war es gegeben, in „hohem Fluge, licht und hell, in das Unendliche „hinein zu schauen und in der Idee einer Weis„heit, die alles ergründet und erkennt, alles um„schließt und ordnet, das Geheimniß alles wirk„lichen Seyns und scheinbaren Werdens zu ent„decken; ich konnte und wollte nur glaubend „mich bewegen in den Geleisen, welche jene Weis„heit in der Stufenleiter des Sichtbaren und in „den Ideen vom Unsichtbaren mir vorgezeich„net hat. Nur ein Fortschreiten des Vergäng„lichen zu dem Ewigen, nur eine Kraft, die „Welt an Welten bindet, und in ihrer höch„sten Persönlichkeit zugleich der reinste Verstand „und das heiligste Gemüth, die Fülle alles Lich„tes und aller Liebe ist, konnte meinem Gei„ste die Quellen der himmlischen Erkenntniß „aufschließen und die Sehnsucht meines lieben-

„den Herzens nach der Nähe des Heiligen be-
„friedigen."

„Die Gottheit, welche Bonnevall in Ehr-
„furcht anbethet, ist ein ewiger, heiliger Wille,
„aus dem alles, was wir Vernunft oder Gesin-
„nung nennen, ausgegangen ist und das in ihm
„wieder untergehen muß. In seiner Idee ist das
„Leben und Wirken dieses allmächtigen Willens
„das eigentliche wahre Leben des Sohnes der
„Unsterblichkeit, der, mit einer irdischen Hülle
„umgeben, in dem Lande des Glaubens für die
„Welt des Schauens und Wissens sich nur vor-
„bereiten soll. Durch die Stimme des Gewissens
„kündiget sich ihm jener unendliche Wille in der
„Majestät des ewigen Gesetzes an, die nothwen-
„dige und unbedingte Anerkennung derselben ist
„der Grund seiner Persönlichkeit, der wesentliche
„Bestandtheil seines reinen Seyns, die wahre
„Freyheit seines endlichen Willens, und die da-
„durch erzeugte Liebe zum Guten, als unmittel-
„barer Wirkung des göttlichen Willens, der höch-
„ste Aufschwung seiner Andacht und Religiosität.
„Meinem jugendlich wieder auflebenden Ge-
„müthe fehlte die Kraft, und sie fehlt ihm noch,

„sich zu dem klaren Ideen-Himmel Bonnevalls
„empor zu schwingen; in seinem, mehr poetischen
„als philosophischen Auffluge erblickte es ein er-
„stes, in und für sich bestehendes, über Natur
„und Menschheit unendlich erhabnes Wesen, ei-
„nen persönlichen, aus seiner eigenthümlichen Un-
„endlichkeit das Endliche frey schaffenden Geist,
„eine wesenhafte, mit Willen und Vernunft, mit
„Liebe und Erkenntniß begabte Einheit. In der
„gläubigen Erhebung zu diesem Gotte entwickel-
„te sich meine Vernünftigkeit und Freyheit; in
„seiner andächtigen Beschauung und ehrfurchts-
„vollen Anerkennung bemächtigte sich die All-
„macht der Religion meines Herzens, erfüllte es
„mit der Salbung der Gnade und entzündete in
„ihm die heilige Flamme einer ewigen Liebe. In
„ihrem Lichte entdeckte ich die Mittel, wodurch
„ich meine Vaterpflicht an dir erfüllen, und dem
„armen, von seiner Mutter getrennten, Kinde
„auch ihre Stelle ersetzen konnte."

Von Bonnevalls und Anselmo's religiösem Standpuncte ganz verschieden, doch beyde in sich aufnehmend und vereinigend, war der Standpunct, von welchem aus Peraldi das Denken und das Seyn, das Ideale und das Wirkliche, das Unendliche und das Endliche, in der Idee der unbedingtesten Einheit, beschauete, als das vollendete Göttliche anbethete, und den kindlichen Glauben zum männlichen Wissen, vermittelst des innern Sinnes, in sich erhöhete. Eben dahin hatte er auch dem Geiste Bonaventura's die erste Richtung gegeben; und deutlich ward der gelehrige Schüler sich derselben jetzt bewußt: allein er war zu fromm, als daß er sich erkühnet hätte, zwischen Bonnevall und seinem Vater zu entscheiden, und den ewigen Willen des Einen, so wie den persönlichen Gott des Andern, nur als einzelne Erscheinungen seiner religiösen Ideen-Welt darzustellen. Er schwieg in Demuth, und Anselmo setzte seine Erzählung, höchst lehrreich für ihn, fort.

„Alle Briefe, die du während deiner Reise „an Peraldi geschrieben hast, habe ich gelesen,

„jeder war für mich eine Quelle der Freude und „des Trostes; nur der eine, in welchem du, von „der sonderbaren Bekehrungsweise des heiligen „Augustinus betroffen, deine Angst schilder„test, und weil du nicht so, wie er, durch ein „Wunder der siegenden Gnade in deinem gan„zen Wesen umgeschaffen wurdest, dich gleich„sam selbst vernichtetest, erfüllte mich mit bitte„rer Wehmuth. Noch fehlte dir die Kunde von „der Art und Weise, nach welcher ich dich in Got„tes Garten zur gesunden Blume erzogen und „vor dem Reife des Weltverderbens, so wie vor „dem Brande einer innern Selbstentzweyung ge„sichert habe; wie gut ich die Kraft des Samens „kannte, den meine Pflege frühzeitig in dir kei„men lassen wollte, wohl wissend, daß auf dem „unversehrten, in dem Boden reiner Unschuld „aufgewachsenen, Stamme die edeln Reiser des „Wahren, Guten und Schönen weit sicherer ge„deihen, als auf einem Stocke, welcher vor„her allen Stürmen und Verletzungen des La„sters Preis gegeben war. Diese Kunde will „ich dir jetzt ertheilen, denn Bedürfniß ist es „dem Guten, in dem Bewußtseyn dessen, was

„er ist, auch zu beschauen, wie er es geworden sey.“

„Von dem Augenblicke deiner Geburt an stu„dierte ich nichts eifriger, als die Geschichte mei„ner eigenen Verirrungen, und ich fand die ur„sprüngliche Quelle derselben in der Verwahrlo„sung meines Gemüthes in der Kindheit. Da „Aeltern, Lehrer und Schulen durch die Beybrin„gung ihrer eigenthümlichen Vorstellungen und „Begriffe meine eigene Thätigkeit und den mir „eigenen Anschauungstrieb erstickt, und meine „Erkenntniß immer nur durch das Einzelne be„gränzt hatten, so mußte ich in mir zu einer völ„ligen Gemüthlosigkeit herab sinken, und außer „mir, in der Religion zur oberflächlichen Frey„denkerey, in der Moral zur kleinlichen Selbst„sucht, in dem gesellschaftlichen Leben zur eigen„nützigen Klugheit hingetrieben werden. Dieses „Unglück wollte ich von dir abwenden. In der „aufmerksamen Betrachtung meines Zustandes „nach meiner glücklichen Wiedergeburt war mir „das Streben meines Geistes, in der Auffassung „der Dinge seine wissenschaftliche und idealische, „religiöse und moralische Richtung zu vereinigen,

„dem Erkannten ſich auch hinzugeben, ſeine An-
„ſchauung zur Begeiſterung und ſeine Erkennt-
„niß zur Liebe zu erhöhen, klar geworden. Dar-
„aus ſchloß ich auf eine urſprüngliche Einheit des
„echt-wiſſenſchaftlichen und religiöſen Sinnes,
„der Verſtandes- und Gemüthsbildung. Zuver-
„ſichtlich ſetzte ich ſodann die Möglichkeit voraus,
„daß ſich ſchon in der Seele des Kindes die Em-
„pfänglichkeit und die Thätigkeit für das Wah-
„re, Schöne, Heilige und Gute bis auf einen ge-
„wiſſen Grad entwickeln, bilden und verſtärken
„ließe. Meine Vorausſetzung beſtätigte ſich in
„der, an mir ſelbſt bewährten Bemerkung: daß
„der richtige Verſtand überall nur der Spiegel
„des Gemüthes ſey, und jener bloß durch dieſes
„wahrhaft aufgekläret, keinesweges aber das
„Gemüth erſt durch den Verſtand gebildet wer-
„den könne. Ich ſuchte weiter in mir und fand,
„daß das ganze Geſchäft der Gemüthsentwicke-
„lung ſich in die Erregung des Anſchauungsſin-
„nes, der Bildungskraft und des Gefühls der
„Liebe auflöſe; die Bildung des Verſtandes hin-
„gegen, bloß in der Erweckung und Steigerung
„der Thätigkeit beſtehe, mit welcher er aus dem

„Gemüthe den Wiederschein der ewigen Gesetze „der Dinge und der unvergänglichen Ideen in „sich aufnehmen, das Unermeßliche desselben „selbstständig durch Begriffe begränzen, und in „seiner freyen Welterkenntniß nur das Unbeding„te und ewig Feste darstellen soll. Und hiermit „hatte ich den Schlüssel zu dem Räthsel, welches „mir mit meiner Pflicht an dir aufgegeben war."

„Die Annäherung zu der wirklichen Lösung „desselben ward mir leicht, denn in allem unter„stützte mich Lodovica mit unermüdeter Thä„tigkeit und gänzlicher Hingebung. Sobald wir „die ersten Spuren der Achtsamkeit an dir be„merkt hatten, kamst du nicht mehr aus meiner „oder ihrer Aufsicht; unser Spielen mit dir be„stand lediglich darin, daß wir deine Aufmerk„samkeit auf lauter gefällige, bestimmte und in „sich vollendete Gegenstände leiteten und so lange „es möglich war, dabey erhielten. Dadurch er„langten wir, daß in der Folge die Vorzeigung „eines Bildes, oder das Spiel der Mutter auf „dem Instrumente selbst dein Geschrey über kör„perliche Wehen augenblicklich stillte. Die kleinen „Dienste, deren Leistung Lodovica sich nur

„selten nehmen ließ, belohntest du sehr bald mit „holdem Lächeln; in ihm erkannten wir die er„sten Regungen des liebenden Gefühls, und mit „angestrengter Sorgfalt vermieden wir, durch „Merkmahle des Unwillens oder der Ungeduld, „sie zu schwächen. Deine Bedürfnisse und Wün„sche suchten wir zu errathen und ihnen zuvor „zu kommen, damit die Begehrlichkeit in dir früh„zeitig eingeschränkt würde: alles, was du ver„langtest, ward dir gereicht; aber unerschöpflich „war zugleich die Kunst der Mutter, dir zu ent„rücken, was du nicht begehren solltest, und was „dir nur auf Kosten des Gefühls der Liebe ver„weigert werden konnte. Alles, woran sie in dei„ner Gegenwart arbeitete, behandelte sie mit den „ansprechendsten Zeichen der Achtsamkeit und „Sorgfalt, um deine Anlage zur Bildungskraft „vor den Einwirkungen der Zerstörungssucht zu „bewahren und den edlern Formungstrieb in dir „anzuregen."

„Da wir uns fleißig in Worten mit dir unter„hielten, und zugleich die Bedeutung derselben „in unsern Mienen und Gebehrden dir bezeich„neten, so lerntest du auch sehr zeitig sprechen.

„Doch

„doch nicht dem Zufalle überließen wir die wei-
„tere Ausbildung dieses wirksamen Mittels zu
„unserm Zwecke; anhaltend übten wir dich in der
„Richtigkeit, so wohl des Ausdruckes als der Aus-
„sprache, und wo wir es vermochten, gaben wir
„auch deiner Vorstellung durch Vorzeigung des
„Bildes oder des Gegenstandes Bestimmtheit,
„Deutlichkeit und Leben. Dein Spielgeräth war
„so gewählt, daß es zum Mittel diente, die An-
„schauungen des Raumes und der Zeit in deiner
„Seele aufzuhellen und zugleich den Verwand-
„lungs- und Gestaltungstrieb ergetzend zu be-
„schäftigen; nichts durfte dir gereicht werden,
„was du verwüsten oder zerbrechen konntest. Al-
„le Hausgenossen, die Kinder von Sovarel-
„la und die Bettler der ganzen Pieve mußten
„dir durch unsere geheime Vermittelung allerley
„Freuden machen, und deine Fürbitte war wie-
„derhin die Bedingung alles Guten, das wir ih-
„nen erzeigten. Was wir als das dir Liebste
„kannten, oder was du am eifrigsten begehrtest,
„erlangtest du nie ehe für dich, als bis du es
„vorher aus unsern Händen andern Kindern ge-
„geben, oder mit ihnen getheilet hattest: das

„Allgemeine, das in diesem Verfahren lag,
„sprachen wir nie aus, wofür wir das Vergnü-
„gen erneten, daß du es selbstthätig und als
„dein Eigenes fandest: von uns erhieltest du nur
„Befehle, die Regel sollte durchaus das Er-
„zeugniß deines Geistes werden."

„Es war ausgemacht bey mir, daß das
„Wunderbare das eigenthümliche Element
„der Kindheit sey; anstatt den Sinn für dasselbe
„durch verständige Redensarten in dir zu unter-
„drücken, pflegten und nährten wir ihn vielmehr
„dadurch, daß wir uns selbst zu Kindern mach-
„ten, und in deinen Jubel über die Wunderdin-
„ge einstimmten, womit wir dich nicht selten über-
„raschten. Auf diese Weise warst du schon in
„deinem vierten Jahre bekannt und vertraut mit
„einem unsichtbaren Vater und einer unsichtba-
„ren Mutter, mit einer Menge unsichtbarer Kin-
„der, und besonders mit dem schönen, himmli-
„schen Kinde Jesus, welche sämmtlich im Fun-
„keln der Sterne dich anlächelten, im Säuseln
„des Windes und im Rieseln des Baches dich an-
„sprachen, in meinen Bildern dir erschienen, im
„Gesange der Vögel dein gutes Verhalten lob-

„ken, durch meinen optischen und physikalischen „Apparat in mancherley Kunststücken mit dir „spielten, von den Bäumen dir Früchte und von „ihren Blumen Kränze schenkten; die dich liebten „wie wir, und deren Liebe du durch zarte Be„handlung der Dinge, welche sie dir gaben, dank„bar erwiedertest."

„Jetzt kam Giulia, Lodovica's ver„waiste Base in Sovarella bey uns an; sie war „mit deiner Mutter von gleichem Alter, durch „ihre vorzügliche Geistesbildung und Herzens„unschuld würdig, daß wir die Verwaltung un„seres heiligsten Geschäftes mit ihr theilten. Mit „deinem fünften Jahre begann auch dein förm„licher Unterricht. Alles, was du von weiblichen „Wesen lernen konntest, solltest du auch nur von „ihnen lernen, weil sie, zärter als der Mann ge„bildet, die Dinge mehr mit dem Gemüthe als „mit dem Verstande ergreifen und behandeln. „Nicht zum Gelehrten, nicht zum Künstler, son„dern zum gemüthvollen Menschen wollte ich dich „erziehen; liebend also und durch Liebe solltest „du dir eigen machen, was andern Kindern in „der Regel, nur durch Ernst und Schärfe, durch

„Furcht und Anstrengung, das ist, auf Kosten „des Gemüthes beygebracht wird. Unter der „sanften, immer freundlichen Anleitung deiner „Mutter lerntest du lesen, von Giulia erhieltest „du die erste Anweisung in der Musik der Töne „und den Zahlen; die Lust zu dem Zeichnen kam „dir in meinen Armen, in welchen du nie ange„nehmer dich unterhalten fühltest, als wenn ich „dir die unsichtbaren Himmelskinder, die Spen„der deiner Lebensfreuden, vorzeichnete. Deine „ersten Versuche bestimmten mich, dir zu Siena „von Giovanni Sorbi ordentlichen Unter„richt ertheilen zu lassen."

„So weit waren wir mit dir gekommen, als „der Ausspruch des kirchlichen Oberhauptes Lo„dovica von meiner Seite riß. Der Aufenthalt „in der Stadt ward mir nun unerträglich. Ich „kaufte daher ein Grundstück im Thale bey Cer„taldo, welches ich nach meiner melancholischen „Gemüthsstimmung einrichten, und wo auch „Bonnevall sich eine Einsiedeley erbauen „konnte; dort beschränkte ich mich lediglich auf „meine Pflicht gegen dich. Das Zeichnen erleich„terte dir das Schreiben, und indem ich dich an-

„ſänglich nur die buntgemahlten Buchſtaben aus
„alten Handſchriften nachbilden ließ, erwachte
„in dir auch die Luſt zum Mahlen, worin Gio-
„vanna Fratellini deine Lehrerinn ward,
„ſobald du Sorbi's Unterweiſung entbehren
„konnteſt."

„Dein ſiebentes Jahr verlebteſt du größten
„Theils in meiner Geſellſchaft und unter meiner
„unmittelbaren Aufſicht; es war für meine Kunſt
„das wichtigſte, denn in deinen häufig wieder-
„hohlten Fragen über den Urſprung der Sonne
„und des Mondes, über den Geiſt, der ſie be-
„wegt, über die Beſchäftigung der Kinder und
„Knaben, die in den Sternen wohnen, über die
„Bedeutung der großen Blicke und der gewalti-
„gen Sprache des unſichtbaren Vaters in den
„Blitzen und in dem Donner, über den Sinn des
„lieblichen Liſpelns der unſichtbaren Mutter im
„Geſäuſel des Abendwindes, gewahrte ich in dir
„den Uebergang vom Anſchauen zum Denken,
„vom Empfinden zum Fühlen, vom ſpielenden
„Auffaſſen zum freyen Bilden. Es ſchien mir ho-
„he Zeit, dich nun ſelbſt aus einer zuſammenhan-
„genden Darſtellung der auffallendſten Natur-

„erſcheinungen den Stoff für deine Religioſität
„und deine Welterkenntniß ſammeln zu laſſen,
„und dabey nur darüber zu wachen, daß nir-
„gends dein Verſtand dem Gemüthe voreilete,
„und jener, mit Umkehrung der natürlichen Ord-
„nung, nichts durch Begriffe zuſammen ſetzte,
„was dieſem nicht vorher in der Idee vorgeleuch-
„tet hätte.“

„An deinem achten Geburtstage gab ich dir
„die heilige Kunde: daß der unſichtbare Vater
„und Schöpfer aller ſichtbaren und unſichtbaren
„Welten einſt zu den Menſchen geſprochen, und
„als dieſe ſeine Worte theils vergeſſen, theils nicht
„mehr verſtanden hatten, ſeinen geliebten Sohn
„Jeſu zu ihnen geſandt habe. Dieſer ſey, als Geiſt
„der Menſchheit und Ebenbild Gottes, in menſch-
„licher Geſtalt auf Erden erſchienen, und nach-
„dem er den Menſchen den Willen ſeines und ih-
„res Vaters verkündiget hatte, von den Böſen
„getödtet, in dem Grabe wieder erweckt, und im
„Angeſichte der Guten, die ſeiner Lehre folgend
„an ihn glaubten, in unvergänglicher Glorie zu
„ſeinem Vater aufgenommen worden. Bey aller
„Einfachheit meiner Erzählung konnte ich ſie doch

„nicht oft genug dir wiederhohlen; sie beschäf-
„tigte dich Tag und Nacht, du verlangtest, bit-
„tend und flehend, von den Worten des unsicht-
„baren Vaters und seines Sohnes etwas zu er-
„fahren, und gerade das war es, was ich wünsch-
„te. Ich legte dir die Begebenheiten der Mosai-
„schen Urwelt, die Geschichte und die vorzügli-
„chen Mythen der Aegyptier, Hebräer, Griechen
„und Römer, und die ganze Lebensgeschichte Je-
„su in Bildern vor; allein das konnte dich nur
„einige Wochen unterhalten, nicht befriedigen;
„denn es war Stoff, welchen du so, wie er be-
„reits gebildet war, in dich aufnehmen muß-
„test, ihn nicht mehr selbstthätig gestalten kon-
„test. Deine Neigung zu dem letztern bemerkend
„und achtend, fing ich an, das erste Buch Mo-
„sis mit dir zu lesen, darauf ließ ich einige aus-
„erlesene Abschnitte aus Salomo's Sprüchen und
„aus dem Buche Jesus Sirach mit einigen Psal-
„men folgen, schloß mit dem Evangelium Jo-
„annis, und erfüllte dann mit Freuden deinen
„Wunsch, der mich aufforderte, alles dieß noch
„Ein Mahl mit dir durchzugehen, und dich län-
„ger an der Wiege der Schöpfung, in dem Pa-

„radiese, in der Arche des Heils, in der Gesell-
„schaft der Altväter, bey dem letzten Abendmahle
„des göttlichen Sohnes, und bey seinen Lieben
„unter dem Kreuze verweilen zu lassen.“

„Dabey stellte ich jedes Mahl die Hauptbe-
„gebenheit in Kupferstichen von den vortrefflich-
„sten Kunstwerken vor dir auf, und mit frohem
„Herzen unterhielt ich die Begeisterung, wovon
„ich dich in der Betrachtung der schönen, großen
„und erhabenen Schöpfungen des Raphael,
„Michelangelo, Vanni, Guercino, Cor-
„reggio und Dominichino durchdrungen
„sah. Um deinem Gemüthe auch hierbey die Herr-
„schaft über den Verstand zu erweitern und zu
„sichern, nahm ich noch die Dichtkunst zu Hülfe
„und zeigte dir das, was die Bibel nur einfach,
„kräftig und kurz für das gläubige Herz aus-
„spricht, auch in den Gestalten, womit es die
„Gewirbten der Kunst, Dante, Tasso, Mil-
„ton und Tansillo, für die Phantasie bekleis
„det hatten. Der Genuß, womit diese Beschäfti-
„gung dich belohnte, reizte dein Verlangen nach
„neuen Quellen desselben; ich versicherte sie dir
„in der Lateinischen, Französischen, und am reich-

„lichſten, in der Spaniſchen Sprache; und dieß „war genug, um dich zu dem trocknen Studium „der Grammatik anzulocken. Ich behandelte daſ„ſelbe als eine Logik und Pſychologie, und er„hielt dabey deinen Verſtand in anhaltender „Thätigkeit, ohne in der Pflege deines Gemüthes „irgend etwas zu verſäumen.“

„So lange du unter meiner Leitung dich be„fandeſt, verſchonte ich dich mit moraliſchen For„meln und Katechismus-Lehren; durch Autori„tät und Beyſpiel, durch Gehorſam und eigene „Erfahrungen gewöhnte ich dich zu dem Guten, „das du thun und erkennen ſollteſt: deinen Sinn „für Religioſität konnte und wollte ich nur wek„ken; ihn zur höhern Erleuchtung vorbereiten, „mußte das Geſchäft eines erfahrnern und wei„ſern Lehrers bleiben. Ihm geziemte es auch, „nach ſeiner Kenntniß von dir, zu beſtimmen, was „und wie viel von der Kirchenlehre, und in wel„chen Formen es deinem Geiſte frommen dürfte. „Ich that das Meinige, indem ich nicht dein „Gedachtniß mit heiligen Lehren anfüllte, ſon„dern dein Herz durch die Beyſpiele der Heiligen „rührte, und deiner Phantaſie Mythen und Sym-

„bole vorhielt, in welchen sich die Anschauungen
„und Ideen deiner Vernunft spiegeln konnten.
„Der Lauf der Gestirne, der Wechsel der Jah-
„reszeiten, das Farbenspiel und der Duft der
„Blumen, die Blüthen der Bäume, der Gesang
„der Vögel und das Rauschen des Baches, dieß
„waren die Prediger, zu welchen ich dich führte,
„damit sie dir die Herrlichkeit Gottes und dein
„ewiges Fortschreiten verkündigten. Ich ließ dich
„den Schöpfer und Vater der sichtbaren Natur
„in seiner schönen Weltschöpfung betrachten, be-
„wundern und lieben, damit du in der Folge um
„so sicherer den Gott der unsichtbaren Welt in dei-
„nem eigenen Wesen finden und erkennen möchtest.
„Ich unterwarf dich rührenden Herzensgebothen,
„damit du in Zukunft das drückende Joch streu-
„ger Pflichtgesetze und kalter Verstandesregeln
„weniger empfändest. So wurdest du fromm,
„andächtig, gottselig und gut, ohne je nach Vor-
„schriften und Weisen gebethet oder gefastet zu
„haben; dein ganzes Leben war Ein unabläßi-
„ges Gebeth und die Enthaltsamkeit von dem
„Bösen war dir zur Natur geworden."

„Bey unserer Auswanderung aus Corsica

„hatte mir Peraldi das Wort gegeben, nach
„deinem zehnten Jahre dich bey sich aufzuneh-
„men und deinem Geiste das zu leisten, wozu ich
„mich aus Mangel an Zuversicht und Selbstver-
„trauen nicht vermögend fühlte. Da hernach,
„bey dem Besuche des wackern Corsen, Sal-
„vetti, die Schönheit und die Güte seiner Ca-
„milla so tiefen Eindruck auf dich gemacht hat-
„te, daß du vor Sehnsucht nach ihr sogar er-
„krankest, fing ich an von deiner Reizbarkeit
„noch Schlimmeres für die Zukunft zu befürch-
„ten; sobald du also von deiner Krankheit gene-
„sen warst, wollte ich nicht länger säumen, mei-
„nem Freunde dich zu übergeben. Was er an
„dir gethan, mit welcher Weisheit er deinen Ver-
„stand im Dienste des Gemüthes erhalten, und
„aus den helldunkeln Hallen der Kirche deinen
„Geist der Sonne der Religion entgegen getra-
„gen hat, das steht schön und unauslöschlich in
„deinem ganzen Wesen abgebildet, und ich habe
„es kurz vor meinem Abschiede von der Welt mit
„Freude und mit Dank gegen den Ewigen wahr-
„genommen. Ohne weitere Besorgniß für dein
„Heil verließ ich zum letzten Mahle Pisa, um

„endlich auch für mich die höchste Weihe des Le„bens in anhaltender Beschauung des Göttli„chen zu suchen.

Bonaventura äußerte nun den Wunsch, auch von den nähern Beweggründen dieser Zurückziehung und ihrer Verheimlichung vor ihm, Kenntniß zu erlangen, worauf Anselmo Folgendes erwiederte:

„Mit dir war alles, was die Leiden meines „wunden Herzens so oft gelindert hatte, aus „meinem Kreise geschieden, die Welt schien mir „ein Kirchhof, die Gesellschaft eine Versamm„lung der Todten, welche, aufgeschreckt aus ih„ren Gräbern, ihren alten Schlaf nicht mehr fin„den und zu einem neuen Seyn noch lange nicht „erwachen konnten."

„Nachdem ich in Rom mit der Schöpferinn „meiner Lebensfreuden das Urtheil unserer Tren„nung empfangen hatte, war ich öfters in das „Hospitium der Camaldulenser gegangen, um „mich in dem Gebrauche des Römischen Bre-

„viers unterrichten zu laſſen. Dort ſah ich des „Andrea Sachi heiligen Romualdo, wie er „eine himmliſche Viſion, die ihm zu Theil gewor„den war, ſeinen Jüngern offenbarte. Die Klar„heit und Erhabenheit der göttlichen Erleuchtung „auf dem Antlitze des Heiligen, die andächtige „Ruhe, die liebende Achtſamkeit und der zuver„ſichtliche Glaube in den Mienen und Geberden „der Schüler, die unerklärbare Magie und Myſtik des ganzen Gemähldes wirkte ſo eindringend „und ergreifend auf mein Gemüth, daß in dem „Augenblicke alle Klügeleyen meiner Eigenliebe „gegen den Ausſpruch des Papſtes verſtummten, „und die Klagen meines empörten Herzens un„ter frommen Ahndungen und Wünſchen, die „nur die heiligere Pflicht des Vaters nicht deut„lich werden ließ, verhallten. Allein ſobald du „in Peraldi's Händen warſt, erneuerte ſich je„ner mächtige Eindruck in meiner Seele; wo ich „ging und ſtand, wachend und träumend, ſah „ich nur das begeiſternde Thal von Camal„doli vor mir eröffnet, den heiligen Stifter des „Ordens mir winkend, an ſeiner Seite meine „verewigte Mutter ihre Arme zu mir ausſtrek-

„kend und um die endliche Erfüllung ihres Ge-
„lübdes mich bittend. Ich reiste in Giulia's Be-
„gleitung nach Rom, um die schon längst dem
„Himmel geweihte Lodovica noch Ein Mahl
„zu besuchen, und ihr meine drängende Unruhe
„zu eröffnen. Die Einzige, an welcher ich mit
„ganzer Seele hing, deren Ausspruch, von dem
„ersten Augenblicke meiner Liebe an, mir Gottes
„Stimme war, erkannte und verehrte in meinem
„Drange des Himmels Ruf. Zwey Männer, die
„ich noch in Corsica als weise, von Gott erleuch-
„tete Priester geachtet hatte, Raffalli und der
„Capuciner Gazaconi traten der Meinung der
„frommen Dulderinn bey; entschlossen, dem
„Rufe zu folgen, kehrte ich zurück und bestell-
„te mein Haus, als wollte ich sterben."

„Die Sicherung deiner äußern Lage für die
„Zukunft machte es nothwendig, Peraldi und
„Bonnevall dabey zu Rathe zu ziehen. Bey-
„de widersetzten sich meinem Vorhaben mit al-
„lem möglichen Nachdrucke und verkündigten mir
„die Pflicht, dir zum Beyspiele, dem Vaterlan-
„de, dem sich eben damahls neue Aussichten zu
„seiner Befreyung eröffnet hatten, mit patrioti-

„scher Anstrengung meiner Kraft, beyzustehen. In „meinem vier und vierzigsten Jahre, gesund und „stark, konnte ich ihren Gründen nichts Gültiges „entgegen setzen, ich schiffte mich zu Livorno ein „und landete zu Bonifacio in dem Augenblicke, „als der Befehl des Königs von Frankreich, eine „Vergleichs-Acte mit den Genuesern unbedingt „und ohne vorhergehende Prüfung anzunehmen, „die ganze Insel zum Aufstande gereizt hatte."

„Die, leider unter sich selbst uneinigen, Ober„häupter des Volkes waren, Giaccinto Pa„oli, mein Oheim, Luca di Ornano, und „Giafferri, welchen unsere Tyrannen mit Ci„accaldi, Aitelli und Raffalli auf Befehl „des Kaisers ihres Verhaftes hatten entlassen „müssen. Ich trat zu dem Heere Paoli's, in „welchem die edelsten und eifrigsten Verfechter „unserer gerechten Sache vereiniget waren. Der „Heerführer der Französischen Hülfs-Truppen, „Graf Boisseux, hatte die gemessensten Befeh„le von seinem Hofe, die Corsen ihren unwürdi„gen Gebiethern zu unterwerfen; aber wir schlu„gen ihn und brachten seine Scharen in Unord„nung, wo sie sich zeigten. Zum Unglücke für

„uns, erlaubte ihm seine Kränklichkeit nicht, eine „entscheidende Schlacht zu wagen; er starb zu „Bastia und ward durch den Marquis Mail„lebois ersetzt, von dessen Klugheit und Ge„wandtheit im Unterhandeln wir manche Vor„theile zu hoffen, aber von seinen militärischen „Erfahrungen und Einsichten auch alles Unheil „zu befürchten hatten: an diesen, so wie an den „Mitteln, sie wirksam zu machen, war er allen „unsern Führern überlegen. Vergeblich trotzte „unser Muth seiner Kunst und seiner Uebermacht; „mit der blutigen Schlacht bey Lento, welche „Paoli verlor, war Corsica's Schicksal für dieß „Mahl wieder entschieden, in Zeit von einem Mo„nathe waren die meisten Pieven verheeret und „unterjocht, Luca di Ornano unterwarf sich „dem Sieger, von dem er schon früher gewon„nen war, Paoli mit seinem jüngern Sohne „und Giafferri wurden von der Insel verwie„sen und traten in die Dienste des Königs von „Neapel; ich blieb noch ein ganzes Jahr in So„varella, um abzuwarten, welche Wendung un„ser trauriges Verhängniß nehmen würde."

„Nach einem neuen Vertrage zwischen Frank„reich

„reich und Genua ſollte die eine Hälfte der In-
„ſel von Franzoſen, die andere von Oeſtreichern
„beſetzt werden. Maillebois wurde zurück be-
„rufen. Vor ſeinem Abzuge machte er Nahmens
„der Republik Genua eine allgemeine Verzeihung
„bekannt, ernannte zwey Corſen zu Biſchöfen
„auf der Inſel, verſprach bey dem Könige einen
„Vergleich zu vermitteln, der von Seiten der
„Genueſer allen Bedrückungen, von Seiten der
„Eingebornen allen Beſchwerden ein Ende ma-
„chen ſollte, und bewirkte, daß der geweſene Do-
„ge, Marcheſe Spinola, ein rechtſchaffener,
„von jeder Partey geachteter Mann, zum Gou-
„verneur der Inſel eingeſetzt wurde. Bey dem
„allen aber war voraus zu ſehen, daß unſere ſo
„genannten Könige in Genua in ihrer Treuloſig-
„keit an keine Verträge ſich binden, in ihrer Ver-
„derbtheit Spinola's gerechte Verwaltung
„nicht lange dulden, in ihrer Ohnmacht dem wie-
„der aufgereizten Muthe der Inſulaner nur ihre
„alten Künſte, Beſtechung und Meuchelmord,
„entgegen ſetzen würden; folglich der Schein
„des Friedens und der Ruhe bald wieder ver-
„ſchwinden müßte. Darum vereinigten ſich zu

„einem heiligen Bunde die Guten, welche die Eh-
„re liebten, das Recht achteten, der Freyheit wür-
„dig waren, und sammelten im Verborgenen
„neue Kräfte. An ihrer Spitze standen der Leib-
„arzt Bassorio und der Abbate Venturini,
„jener ein wahrer Brutus, dieser ein neuer
„Thrasybulus."

„Ein Schreiben von Giulia, welche in Rom
„zurück geblieben, und von Lodovica unzer-
„trennlich, in dem Kloster zu San Giuseppe Non-
„ne geworden war, machte mich unfähig, in
„Corsica noch länger zu verweilen und der Stun-
„de des wieder ausbrechenden Sturmes zu har-
„ren. Giulia berichtete mir die Heimkehr Lo-
„dovica's in das Reich der Seligen. Herzer-
„schütternd war für mich die Schilderung ihrer
„letzten Augenblicke, wie sie liebreich meiner und
„deiner gedachte, wie sie wehmuthsvoll wünsch-
„te, daß ich auf meiner Pilgerschaft den mir an-
„gewiesenen Hafen der Ruhe und des Heils nicht
„verfehlte, wie sie zu dem Ewigen um Erleuch-
„tung und Erkenntniß der Nichtigkeit alles Ir-
„dischen für mich flehete. Meine Schuld an Cor-
„sica war abgetragen, meine Pflicht, so weit

„meine Kräfte reichten, erfüllt, ich nahm Ab-
„schied von Freunden und vom Vaterlande, be-
„suchte dich noch Ein Mahl in Pisa und ging
„hieher, um die noch übrigen Stunden meines
„untergehenden Tages der Beschauung und Er-
„kenntniß des Göttlichen ganz zu heiligen."

„Immer hatte mein weltkluger Bruder die
„Art und Weise, nach der ich dich erzog, als Thor-
„heit bespöttelt; meine Rückkehr nach Corsica
„betrachtete er als eine zwecklose Wirkung der
„Schwärmerey; er würde meine Flucht nach Ca-
„maldoli für völligen Wahnsinn erklaret ha-
„ben: sie mußte ihm daher ein Geheimniß blei-
„ben, aber nicht vermeiden konnte ich, ihn zum
„Vormunde über dich einzusetzen. Den Fortgang
„deiner Bildung sicherte ich dadurch, daß ich
„über alles, was Carlo mit dir beginnen möch-
„te, unsern Renato zum Wächter bestellte. Von
„ihm erhielt ich die Kunde, daß man dich von
„Peraldi abberufen hatte; deine Bestürzung
„darüber und die Heftigkeit, womit du zu wissen
„verlangtest, was aus mir geworden sey, mach-
„ten es nothwendig und für dich heilsam, daß
„meine Zurückziehung auch dir verhehlet würde.

„Mein Beyſpiel würde dich vielleicht bey deiner
„Unerfahrenheit und bey deiner Neigung zu ei-
„nem ſtillen, beſchaulichen Leben voreilig zu
„Schritten verleitet haben, welche dich dir ſelbſt
„und dem Vaterlande entführet hätten; nur mit
„Anſtrengung deiner ganzen Kraft ihm dienend,
„wirſt du deiner Vollendung dich nähern. Auch
„war es gut, in der Seele des Jünglings, den
„man aus dem Schooße eines Weiſen plötzlich
„in das betäubende Geräuſch der großen Welt
„hinaus getrieben hatte, das ſehnende Andenken
„an einen geliebten Vater zu erhalten, und daſ-
„ſelbe durch die Ungewißheit von ſeinem Schick-
„ſale bis zur elegiſchen Schwärmerey zu verſtär-
„ken. Den Entſchluß meines Bruders, dich rei-
„ſen zu laſſen, erfuhr ich von Renato, und er-
„kannte in demſelben ein wirkſames Mittel, das
„Idealiſche deiner Bildung auch zur Vielſeitig-
„keit und Allgemeinheit in dem Wirklichen, was
„mir immer als Ziel deiner Erziehung vorge-
„ſchwebt hatte, zu entfalten. Auf mein Verlan-
„gen begleitete dich der Freund, um zu verhindern
„oder zu vernichten, was etwa der Abbate nach
„ſeinen beſchränkten Weltanſichten oder nach

„Carlo's Planen in dich hineintragen möchte;
„es ist das Werk des erfahrnen Bildners Pe-
„raldi und die Kraft des Wahren, Guten und
„Schönen, daß in dieser Hinsicht der treue Wäch-
„ter nicht viel bey dir zu thun hatte; daß ich
„nun, als glücklicher Vater, in deinen Armen
„ruhen und in der herrlichen Aussicht auf deinen
„künftigen Wandel mich erfreuen könne."

Die Wahl und Bestimmung dieses künftigen Wandels war der Zweck, zu welchem sich Anselmo gerade jetzt, und nicht früher, nicht später, seinem Sohne entdecket hatte; sie war einer der wichtigsten Gegenstände ihrer Unterredungen, so oft Bonaventura seine Wallfahrt nach Camaldoli wiederhohlte. Je näher der Zeitpunct seiner Abreise nach Rom heran rückte, desto wehmüthiger verließ er jedes Mahl dieß begeisternde Heiligthum der Contemplation, wo so oft unter den traulichen Unterhaltungen mit seinem Vater, unter der Theilnahme an den gottseligen Uebungen der Mönche, unter seinen Platonischen

Studien in der Kloster-Bibliothek und unter den mystischen Erscheinungen seines reinen Ich in Träumen und Visionen seine Ideen-Welt sich immer mehr erweitert, die Erkenntniß seines innern Sinnes sich der Klarheit des Wissens immerfort genähert; zugleich aber auch das Streben seines selbstsüchtigen Triebes, das Allgemeine und Unbedingte, nicht an sich, sondern bloß durch das Besondere und Gebundene zu fassen, stets vernehmlicher angekündigt hatte. Es war die Wirkung des Letztern, daß er bisweilen mit der entschiedensten Zuversicht an Anselmo erklärte, sein Eintritt in den Orden von Camaldoli sey die einzige Bedingung seiner Seelenruhe; und er müßte alle die Weisen und Klugen für verblendete Diener des profanen Zeitgeistes halten, welche das lebendige Gefühl eines göttlichen Berufes in ihm bestreiten, oder dasselbe mit den täuschenden Vorspiegelungen von höherer Geistesentwickelung durch Patriotismus, Weltbürgersinn und allgemeine Nutzbarkeit schwächen wollten.

Bonaventura liebte bis jetzt in dem menschlichen Geschlechte, weniger die Gesammtschaft desselben, als seine Idee von einer göttlichen

Menſchheit; und in dem Vaterlande, mehr das Ideal eines vollkommenen Staates, als die Inſel Corſica, deren Verwirrungen ihm nicht unbekannt waren. Bey dieſer Richtung ſeiner Liebe mußten ihn freylich alle Lobeserhebungen eines eingreifenden Patriotismus und thätigen Weltbürgerſinnes kalt und ungerührt laſſen. Bey der Ueberzeugung, daß wirkliche Staaten nur durch wechſelndes Steigen und Fallen ihres ſcheinbaren Wohlſtandes, nur durch die gewaltigſten Erſchütterungen und Umwälzungen in ihrer Verfaſſung und in dem Geiſte ihrer Bürger dem Ideale eines durchaus rechtlichen Staates ſich annähern können; was lag ihm daran, ob Corſica den Genueſern, den Franzoſen, oder einem Corſen gehorchte? Wenn er in ſeinem Selbſtbewußtſeyn erkannte, daß alle Realität und Würde der Menſchheit frey und ſelbſtſtändig aus dem Innerſten des Menſchen hervor dringen müſſe, und ſich immer nur in einzelnen Auserwählten der religiöſen Anſchauung und Verehrung des Weiſen darſtellen könne; warum ſollte er ſich mit dem Traume eines folgenreichen Einwirkens auf Welt und Menſchengeſchlecht täuſchen, und um

die Freuden des ruhigen Selbstgenusses sich betriegen? Diese Gesinnung war in ihm die herrschende, so oft ihn der Wunsch, sich in Camaldoli zu verschließen, mächtiger drängte.

Anselmo hatte sie ergründet und daraus sehr richtig auf ein starkes Mißverhältniß zwischen den Anschauungen der Vernunft und der Thätigkeit der Phantasie in seinem Gemüthe geschlossen; zugleich aber auch eingesehen, daß dasselbe nur in Zukunft durch die Macht des Gefühls der Liebe ausgeglichen werden könne. Bis dieses bey der Entdeckung seines Gegenstandes allergreifend und allverklärend in ihm erwachen würde, begegnete er den Anfällen seiner Schwärmerey mit immer glücklichem Erfolge durch Platonische Schilderungen von der Seligkeit des Liebenden, der die, von seinem Wesen durch die Sünde getrennte, Geliebte wieder findet; und wenn er dadurch die Phantasie des Begeisterten auf das Höchste gespannt hatte, wenn er ihn von der Sehnsucht nach jener Wonne, nach jenem innigen Zusammenschmelzen mit einer ihm von Ewigkeit her verwandten Seele ganz durchdrungen sah, da pries er ihm das Glück Salicetti's

auf seinem Landsitze bey Pozzuolo in den Armen seiner vortrefflichen Camilla; da schilderte er ihm die Schönheit und den englischen Sinn ihrer Tochter Olympia, und schloß mit der mannigfaltig eingekleideten Bemerkung: daß der gemüthvolle Mann der vollen Erleuchtung und Salbung einer heiligen Einsamkeit erst dann empfänglich würde, nachdem er die Weihe des Lebens im Himmel der Liebe empfangen und in den Armen der Geliebten sich ihm die Mysterien der Urschönheit und Unendlichkeit aufgeschlossen hätten.

Hiermit berührte er in Bonaventura's Herzen diejenige Saite, unter deren lieblichen Schwingungen er oft alle Menschen, Geister und Welten liebend umarmen zu können, wünschte; und diese Augenblicke des Entzückens benutzte Anselmo, um ihm den thätigen Patriotismus, als echten Sohn des religiösen Sinnes und der Liebe, in treffenden Beyspielen aus den schönen Ritterzeiten der Franken und Spanier, darzustellen. Sah er, daß diese sein Wohlgefallen erweckten und zur Achtung ihn aufforderten, so führte er ihm die Thaten edler Corsen aus ältern und neuern Zeiten vor.

„Siehe dort zu Bastia," sprach er, „den

„Phocion unſeres Vaterlandes, Leonardo „dalla Caſa Nova mit heiterer Seele in Ge„nua's Feſſeln den Tod erwarten. Sein jüngſter „Sohn Antonio, entſchloſſen für Corſica's Hel„den ſein Leben aufzuopfern, erkauft die Magd, „der allein es geſtattet war, den Gefangenen zu „warten. In ihren Kleidern erſcheinet er in dem „düſtern Kerker ſeines Vaters, er bittet und be„ſchwöret ihn, ſeine Kleider mit ihm zu wechſeln, „ſich zu retten und an der Spitze einer zahlrei„chen, heimlich geſammelten Schar tapferer „Kämpfer das unterdrückte Vaterland zu be„freyen. Der erſchütterte Vater kann dem Flehen „des Sohnes nicht länger widerſtehen, er muß „ihn die Ketten ſprengen, muß ſich von ihm den „Bart abnehmen laſſen und die weiblichen Klei„der anziehen. Leonardo entkommt, unerkannt „und glücklich, in den Kreis ſeiner Freunde, An„tonio bleibt im Gefängniſſe zurück, und ſein „Todesurtheil iſt ihm zugleich eine freudige Kun„de von dem erreichten Zwecke. „„Für Corſica „„bin ich geboren worden, für Corſica ſterbe ich; „„ich habe gelebt;““ dieß ſprach er und küßte „den Strang, den der Genueſiſche Henker um ſei-

„nen Nacken legte. — Siehe da wie der junge „Krieger Fabio Filinghieri, der dich oft auf „seinen Armen getragen hat, freywillig und be„sonnen in die Fallstricke geht, welche von Ge„nua's verächtlichem Senate unserm Führer „Pompiliani gelegt waren. Er läßt sich ge„fangen nehmen, die gedungenen Meuchelmör„der werden den Betrug gewahr, sie führen ihn „vor Gericht, keine Verheißung, keine Tortur „kann ihm irgend ein Geheimniß der patrioti„schen Partey erpressen. Mit ruhiger Fassung „vernahm er den Ausspruch des Todes, dessen „Vollziehung Pompiliani schrecklich rächte.— „Ehre mit mir das Andenken des verdienstvollen „Greises Paolo di Tavagna, der des Wun„sches und der Hoffnung, das schimpfliche Joch „der Genuesischen Tyranney zerbrochen zu sehen, „angeklagt, von seinem Krankenlager zu dem „Galgen geführet wurde, und die Mitleidigen, „die bey diesem letzten Gange seinem schwachen „Körper zur Stütze dienen wollten, mit Sene„ca's Worten: „„stark macht auch den Greis „„die nahe Freyheit;““ *) zurükwies. Höre die

*) Hippolyt. v. 138.

„Rede des ehrwürdigen Vaters Cazaconi,
„womit er an dem Pranger in dem Halseisen die
„ihn begaffenden Genueser erschreckte: „„Ver-
„„nehmt es noch Ein Mahl,““ rief er, „„ihr
„„Unterdrücker meines Vaterlandes, der Krieg
„„wider euch ist gerecht. Dieß war mein Aus-
„„spruch in der Synode zu Orrezza, und Trotz
„„den Qualen, die man mich dulden läßt, wie-
„„derhohle ich es hier, der Krieg gegen euch
„„ist gerecht! Gebiethet euern Sbirri Schwei-
„„gen, so sollt ihr auch die Gründe hören.““ —
„Würden wohl diese und ähnliche Thaten, de-
„ren eine Menge Cyrnäus erzählt und ich ge-
„sehen habe, in Gemählden von Raphael
„oder Carracci einen schwächern Eindruck
„in deiner Seele zurück lassen, und weniger, als
„der Märtertod der heiligen Agnes, die Pre-
„digt des heiligen Joannes in der Wüste, oder
„die Communion des heiligen Hieronymus, ver-
„mögend seyn, über die gemeine Wirklichkeit dich
„zu erheben? Ist dir denn nur das erhaben und
„göttlich, was im Heiligthume des Gemüthes er-
„zeugt, nie in lebendigen Gestalten aus demselben
„hervor tritt; und nicht auch das, wodurch die

„Menſchenkraft in der höchſten Würde der Selbſt-
„verläugnung und des Heroismus ſich offenbart?
„Oder hätteſt du bis jetzt deinen Sinn und dein
„Gefühl nur zu der andächtigen Beſchauung des
„Schönen und Heiligen in den Schöpfungen der
„Kunſt, und nicht eben ſo zur würdigen Erkennt-
„niß des Großen und Unendlichen in den kräftig-
„ſten Erſcheinungen des Lebens gebildet? Wäre
„dir bey deiner Freyheit und Redlichkeit Pla-
„tons unermeßliche Ideen-Welt dennoch nur ein
„Gegenſtand der Speculation und ein kleiner
„Ruhepunct für dich geblieben, und nicht auch
„zur reichlich ſtrömenden Quelle der Erleuchtung
„und Begeiſterung für deine Thätigkeit auf Er-
„den geworden? Stände es wirklich ſo mit dir,
„mein Sohn; wie weit hätten wir, ich und Pe-
„raldi in deiner Erziehung unſer Ziel verfehlt!“

Je öfter ſich Anſelmo in dieſem Geiſte mit ihm unterhielt, deſto ſeltner und ſchwächer wurden die Aufwallungen ſeines Enthuſiasmus für die klöſterliche Einſamkeit; nur bisweilen verſuchte er es noch, gegen ſeinen Beruf zur bürgerlichen Wirkſamkeit, den er für jetzt durchaus nicht anders, als verſtändig anerkennen konnte, mit

Gründen, aus der Verderbtheit des Volkes und aus der Schlafsheit der Bessern hergeleitet, anzukämpfen. Allein nicht schwer ward es dem Vater, auch die Einsicht in ihm aufzuhellen, daß zu „allen Zeiten und in allen Staaten die Zahl der „Kraftlosen, Bösen und Nichtswürdigen größer „war als die der Guten; daß eigentlich noch gar „kein Staat in der Wirklichkeit vorhanden sey, „und die verschiedenen Völker sich der Würde „desselben nur unter dem ewigen Kampfe der „Guten gegen die Bösen nähern können; daß jeder der Erstern, der diesem Kampfe sich entzöge an ihnen zum Verräther würde, die Macht „der Bösen verstärkte und die Fortschritte seines „Volkes gewaltsam aufhielte; daß sodann auch „die Rechtlichen, die Guten und die Weisen nicht „in einem Vaterlande lebten, sondern ihre Vereinigung zum Kampfe in gewissen Gränzen das Vaterland ausmachte, die Schlechten aber überall „kein Vaterland hätten." Wollte dessen ungeachtet Bonaventura die rohen, stets unter sich uneinigen, kunst- und liebloſen Corsen den verderbten Republikanern dies- und jenseits der Alpen, den irreligiösen Menschenhaufen in den nörd-

lichen und den ausgearteten Völkern in den südlichen Monarchien an die Seite stellen, und damit die Unmöglichkeit beweisen, irgendwo eine Verfassung zu gründen, welche des edlern Mannes und rechtschaffenen Bürgers würdig wäre; so zeigte ihm Anselmo die Quelle des Uebels in der geringen Anzahl der Guten, die bereit wären, mit vereinigter Kraft dem herrschenden Verderben Trotz zu biethen und für das Allgemeine mit großmüthiger Selbstverläugnung sich aufzuopfern. Er verwies ihn auf die Republik San Marino, welche nun schon seit dreyzehn Jahrhunderten das Glück eines rechtlichen und sittlichen Bürgervereins genösse, und als Muster einer wohlgeordneten Verfassung da stände, nicht weil sie auf einem fast unzugänglichen Berge, dem Himmel näher als der Erde, befestiget wäre, sondern weil ihre sämmtlichen Bürger nichts Schöners und Heiligers kennten, als die erhabne Pflicht, sich gegenseitig und der Welt zu zeigen, was unter Menschen Religion und Philosophie im Gemüthe, was Tugend und Weisheit vermag. „Nimm deinen Weg nach Rom," sprach er, „über San Marino, von hier hast

„du nur vierzehn Stunden dahin; dort wird ſich „dir die Einheit des Idealen und Wirklichen in „der Idee, auch als Eines in der Erſcheinung dar„ſtellen; du wirſt die ruhige Contemplation mit „der thätigſten Arbeitſamkeit, ſehr eingeſchränk„te Vorſtellungen und Begriffe mit den edelſten „Geſinnungen, einen richtigen Verſtand mit gro„ßer Fülle des Gemüthes und unerſchöpflichem „Reichthume an Ideen in inniger Verbindung; „aber ſchwerlich auch nur Einen SanMariner fin„den, welcher Platons Schriften geleſen, oder „ſeinen höchſt religiöſen Kunſtweltſinn durch die „Beſchauung der Werke Raphaels, Carrac„ci's und Corrreggio's erlanget hätte."

Unter dieſen und ähnlichen Unterredungen erzeugte ſich in Bonaventura die ergebenſte Bereitwilligkeit, nach dem Wunſche ſeines Vaters und nach Don Carlo's Anordnung zu Rom zwey Jahre noch auf das gründliche Studium der Rechtswiſſenſchaft zu verwenden, und dann durch einige Zeit in Neapel ſich auch mit der ältern und neuern Kriegeskunſt bekannt zu machen. Bey ſeinem letzten Beſuche in Camaldoli verſah ihn Anſelmo mit Empfehlungsſchreiben an ſeine

ne Freunde, den Capitano Gozi auf San Marino, an den Corsischen Priester Rassalli in Rom und an den edeln Corsen Salicetti in Pozzuolo. Den letzten Abschiedskuß begleitete er mit folgenden Worten: „Einst hörtest du in dei„nem Traume von mir die Warnung: „„du hüth„„dich, den Führungen Gottes durch voreilige „„Willkühr zu widerstreben, denn nach mancher„„ley Stürmen werden sie auch dich in einen „„sichern Hafen geleiten.““ Dasselbe lege ich „nun hier dem Wachenden an das Herz. Laß es „fruchten. Ziehe hin in Frieden.“

Sobald Bonaventura den Titanischen Berg erstiegen und den kleinen Umfang der Republik San Marino überschauet hatte, beschäftigte seine Aufmerksamkeit vor allem die einfache, sieben hundert Jahr alte, Inschrift an der Hauptkirche der Stadt:

DIVO. MARINO. PATRONO.
ET. LIBERTATIS. AUCTORI.
D. C. S. P.

von welcher die Stürme der Zeiten und das

wechſelnde Schickſal Italiens, eben ſo wenig in dem Geiſte der Bürger, als in dem Steine, auch nur Einen Buchſtaben verrücken konnten. Die volle Bedeutung derſelben, der Hochſinn echter Freyheit und die gottſelige Geſinnung des ehrwürdigen Steinmetzen aus Dalmatien, welcher zuerſt dieſen Berg bewohnet und den ſittlichen Freyſtaat darauf gegründet hatte, ward ihm an Capitano Gozi, ſeinem Begleiter in die Kirche, wie an Allen, die ihm begegneten, ſichtbar. Höher, als in der Capelle des il Santo zu Padua, ſchwang ſich hier vor dem Grabe des heiligen Marino ſeine Seele auf den Fittichen der Andacht und Ehrfurcht zu dem ewigen Freyſtaate der Geiſter empor: doch bethen konnte er nur mit Davids Worten: „Groß iſt der Herr „und hochberühmt in der Stadt unſeres Gottes „auf ſeinem heiligen Berge. Wie ich gehört ha„be, ſo ſehe ichs an der Stadt der Gerechten, an „der Stadt unſeres Gottes; er wird ſie ewiglich „erhalten.“ *)

„Der Herr iſt unſer Fels und unſere Burg;“ antwortete Gozi, „ſein Geheimniß iſt unter de-

*) Pſalm 48. 1. 9.

„nen, die ihn fürchten, und ſeinen Bund läßt er „ſie wiſſen. Durch ſein Wohlgefallen hat er un„ſern Berg ſtark gemacht; aber da er ſein Ant„litz verbarg, erſchraken wir!“ *) Und nun erzählte ihm der Capitano, wie wunderbar der Ewige vor kurzer Zeit den Berg des heiligen Marino befeſtiget habe. „Vor neun Jahren,“ ſprach er, „wandelte den herrſchſüchtigen Cardi„nal Alberoni die eitle Luſt an, unſern Frey„ſtaat unbedingt dem Papſte, oder vielmehr ſei„ner Legation in Ravenna zu unterwerfen. Ei„nige ausgeartete Bürger, die unſere ſtrenge „Sittenzucht drückte, dienten ſeiner ehrgeizigen „Abſicht. Von ihm geleitet, wendeten ſie ſich an „den rechtſchaffenen Greis Clemens XII. mit „ihren Klagen über willkührliche Bedrückungen „und erbothen ſich, Nahmens der ganzen Ge„meinde, dem apoſtoliſchen Stuhle zur völligen „Unterthänigkeit. Der Cardinal unterſtützte ihre „Klageſchrift mit den boshafteſten Verläumdun„gen; wir wurden von ihm dem frommen Man„ne als heimliche Bundesgenoſſen der Genfer, „als Feinde Gottes und der Heiligen, als eine

*) Pſalm 18. 1. Pſ. 25. 14. Pſ. 30. 8.

„abscheuliche Sippschaft übermüthiger Tyran-
„nen geschildert. Trotz diesen gefährlichen Be-
„schuldigungen ertheilte ihm doch der Papst kei-
„ne weitere Vollmacht, als daß er sich an unse-
„re Gränzen begeben, und dort diejenigen er-
„warten sollte, welche, auf eigenen Antrieb sei-
„nen Schutz verlangend, sich vor ihm stellen wür-
„den. Nur wenn diese die Mehrheit ausmachten
„und zugleich als der würdigere Theil der Ge-
„meinde anerkannt wären, dürfte er eine Acte
„aufsetzen lassen, durch welche sie sich für unmit-
„telbare Unterthanen des souveränen Papstes
„und des heiligen Stuhls erklärten. Statt sich
„in diesen gerechten Schranken zu erhalten, er-
„schien der Cardinal mit einer Schar bewaff-
„neter Männer und einigen Henkern. Die Ge-
„meinde wurde in der Hauptkirche versammelt,
„um den erlogenen Ausspruch zu vernehmen, daß
„die Republik di San Marino von nun an auf-
„gehoben, und ihre freye Bürgerschaft unmittel-
„bar dem Papste unterworfen sey. Wir waren
„listig überfallen, unsere Waffen in Beschlag ge-
„nommen worden, die Kirche war von Kriegern
„umringt, in den Händen der Sbirri klirrten die

„Feſſeln und Bande für die Widerſtrebenden, „gewaltſamer Widerſtand war unmöglich. Wir „ſollten den Eid der Unterwerfung leiſten und „unterzeichnen. Die damahligen Capitani, Gi„angi und Onofri wurden unter den ſchreck„lichſten Drohungen aufgefordert, mit dem Bey„ſpiele ihrer Ergebung dem Volke vorzugehen. „Der erſtere ſchwor mit zweydeutigem Sinne dem „rechtmäßigen Fürſten der Republick di San „Marino Treue und Gehorſam, der letztere band „ſich an dieſelben Worte, und die Abgeordneten „der Familien ſprachen ſie nach in Giangi's „Geiſte. Die Reihe traf mich. „„Mein Vater, „ſagte ich, im Innerſten erſchüttert, zu dem Car„dinal, „„iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch von „„mir;““ und rief dann laut: „„es lebe San „„Marino! Es lebe die Freyheit!““ Mein Ruf „ward von tauſend Stimmen wiederhohlt, unter „welchen Alberonis Flüche und Verwünſchun„gen verhallten. Niemand ſchwor weiter, nie„mand unterſchrieb die Acte, die er der Verſamm„lung vorgelegt hatte, auf jedes Andringen mußte er die Antwort: San Marino und die Frey„heit lebe; hören. Er zog ab und hinterließ uns

„Obrigkeiten, die wir duldeten, Geſetze, deren „wir nicht bedurften, und eine Beſatzung, die „uns den Weg zur Gerechtigkeit nicht verſchlie„ßen konnte. Von uns und einigen Fürſten Ita„liens erhielt der ſieben und achtzigjährige Greis „in Rom die Kunde von dem gewaltthätigen Ver„fahren ſeines Legaten. Strenge ahndete er an „dem Herrſchſüchtigen dieſe Beſchimpfung des „apoſtoliſchen Stuhls und ſeiner letzten Lebens„ſtunden. Eiligſt ſandte er den Prälaten Enri„quez mit dem Auftrage zu uns, alle Verfü„gungen Alberoni's als eigenmächtigen Un„fug zu vernichten, und der Republik die Unver„letzlichkeit ihrer alten Freyheit und Verfaſſung „unter dem päpſtlichen Schutze zu verſichern. „Dieß wurde uns am Feſte der heiligen Agatha „verkündiget, und am folgenden Tage ſtarb „Clemens mit der frohen Zuverſicht, den Lohn „ſeiner gerechten Geſinnung und That von dem „Richter der Menſchen zu empfangen. Mehr„mahls hatte es ſeither Alberoni verſucht, die „friedlichen Bewohner dieſes heiligen Berges in „dem Genuſſe ihres Glückes anzufechten; aber „ſeine Ränke machten nur die Schande ſeines

„erſten Wagniſſes bekannter, und vermehrten „die Verachtung, die ſein Andenken im Herzen „aller Rechtlichen ewig beflecken wird. Einen „neuen Sieg über ihn feyerten wir vor einigen „Wochen, als wir die Bulle erhielten, durch wel„che Benedictus XIV. unſere völlige Unab„hängigkeit anerkennt und unſere bürgerlichen „und kirchlichen Freyheiten für ſich ſo wohl, als „ſeine künftigen Nachfolger beſtätiget. So ge„dachte der Herr an ſeine Gemeinde, die er vor „Alters erworben und ſich zum Erbtheile erlöſet „hat auf dieſem Berge, worauf er wohnet.“

Gozi machte ihn ſodann mit der Verfaſſung der Republik bekannt und führte ihn ſowohl in die Verſammlung des ganzen Volkes, als auch in den großen Rath der Sechziger ein; denn weder jene noch dieſer hatte vor dem Fremden irgend etwas zu ſcheuen oder zu verbergen. Hier, wie dort, bemerkte Bonaventura die Herrſchaft deſſelben religiöſen und ſittlichen Geiſtes, derſelben echt republikaniſchen Geſinnung; in der einen wie in dem andern verehrte er eine bedeutende Anzahl Männer, welche mit dem Höhern, das über die Geſetze ſtehet, mit der höchſt ſelte-

nen Wissenschaft der Gesetzgebung, sich innigst vertraut zeigten. Da fand er die Weisheit und die Macht unzertrennlich vereinigt, welche er in allen, bis dahin ihm bekannt gewordenen, Ländern in verderblicher Entzweyung gesehen hatte; nur der erstern ward auf San Marino die letztere anvertrauet. Keine Spur von irgend einem allerhöchsten Interesse des Herrn oder des Senates, nach welchem das Gute und das Böse, das Rechte und das Unrechte bestimmt würde, keine Parteyen, die ihren entgegen gesetzten besondern Zwecken widerstrebten, konnte er daselbst entdecken; aus Allen offenbarte sich ihm die reine Idee des allgemeinen Besten, und durch alles sprach sich ein vernünftiger, wahrhaft freyer Gemeinwille aus. Niemand hatte dort über das Rechte und das Gute nur angelernte oder angenommene Meinungen, jeder verrieth davon ein klares bestimmtes Wissen im Gemüthe. Nur Regenten und Bürger, nur Erhalter, Beschützer und Ernährer begegneten ihm auf San Marino, da er sonst überall nur Herren und Dienern, nur Despoten und Sclaven auszuweichen hatte. Und so ward ihm erst dort recht deutlich, was

dem Geiſte Platons mochte vorgeſchwebt haben, als er die Beſtandtheile des ſittlichen Charakters, Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigkeit, von dem ganzen Staate ſtrenger, als von dem einzelnen Menſchen, forderte und zugleich behauptete: „ſo lange nicht Weiſe regie„ren, oder die Regenten Weiſe werden, ſey für „alle Staaten und für das geſammte Menſchen„geſchlecht, weder eine Verminderung noch ein „Ende ihrer Plagen zu hoffen.“

Sieben Tage verlebte er auf dem Titaniſchen Berge in anhaltender Begeiſterung, denn das einfach erhabene, das ſchönſte und älteſte Kunſtwerk des menſchlichen Geiſtes war ihm an dieſem Freyſtaate erſchienen. Er wohnte in dem Kloſter der Einſiedler des heiligen Hieronymus, an welchen gerade die Reihe war, die Fremden zu beherbergen; und zum erſten Mahle ſah er hier Mönche, die, unbeſchadet der Richtung ihres Ordens zur Beſchaulichkeit, im edelſten Sinne des Wortes, auch thätige Bürger waren. Ueber den halb zerſtörten Tummelplatz gemeiner Leidenſchaften hoch erhaben, wallte er unter den Edeln, auf jenem Felſen, auf dem allein der

göttliche Baum der Freyheit und des Lebens noch in voller Kraft, tief eingewurzelt, allen Stürmen des Zeitgeistes trotzend und mit herrlichen Früchten prangend, die Würdigen beschattete und nährte. Neue Erfahrungen und Ansichten trieben im hehren Reiche der Ideen seine Seele in mächtigem Schwunge fort, und durch wunderbare Erscheinungen einer mystischen Nacht ward ihm sein Aufenthalt auf San Marino unvergeßlich. Den Sinn derselben noch immer erforschend, offenbarte er sie auch seinem Vater und seinem Lehrer.

„Was ich," schrieb er an den Letztern aus Assisie, „von den Weisen und Klugen dieser „Welt unfehlbar erfahren und mit Gleichgültig„keit ertragen würde, habe ich von Ihnen ehr„würdiger Peraldi nicht zu befürchten, könnte „ich Ihnen auch nimmermehr etwas Anderes „von mir, als Visionen und Aufschlüsse meines „reinen, sich selbst darstellenden, Seyns berichten. „Ihre Weisheit entfesselte in mir die Kraft, mit „gleicher Aufmerksamkeit die leisesten Regungen „meines innern Lebens zu beobachten, und in „der Sinnenwelt zu wandeln; ihre Geisteskunde

„schärfte meine Besonnenheit bis zu einem Gra-
„de, auf dem ich fähig ward, jedes hellere Wie-
„derstrahlen des Unendlichen in meinem Gemü-
„the durch das Bewußtseyn aufzunehmen, und
„hiermit mehr im Lichte meiner Ewigkeit, als in
„dem Scheine des Zeitlichen zu meinem Ziele fort-
„zuschreiten. Aus meinem Briefe von Urbino
„wissen Sie schon, wie diese Kraft und Beson-
„nenheit auf dem Titanischen Berge durch sieben
„Tage in mir wirkte; lesen Sie nun auch die Ge-
„schichte meiner letzten Nacht daselbst.“

„Im Begriffe, mit Tages Anbruch abzurei-
„sen, nahm ich Abends vorher von Capitano
„Gozi und dem Prior der Hieronymiten in weh-
„müthiger Stimmung Abschied. Bey dem letzten
„Händedruck sagte ich mit gepreßtem Herzen:
„„Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern,
„„daß ich auf diesem Berge bleiben möge mein
„„Leben lang, zu schauen hier das Schöne und
„„das Göttliche unter Menschen, und seinen Tem-
„„pel zu besuchen:““ — worauf der Prior mir
„erwiederte: „„Harre des Allerhöchsten getrost
„„und unverzagt, und glaube fest, daß du einst
„„sehen werdest das Gute des Herrn im Lande

„„der Freyen und Lebendigen!““ *) „Es gibt „gewisse seltene Menschen, in deren Rede, mit „ihrer Gesinnung und ihrem Gefühle sich immer „zugleich das volle Leben des göttlichen All „ausspricht; ihre Worte sind Weissagungen, sie „dringen in das Innerste des Hörenden, und „scheinen, mit gleicher Kraft, aus seiner, wie aus „ihrer, Geistesfülle hervor zu strömen. Unter die„se Auserwählten gehörte auch der Prior, Fra „Giacomo, und eben so ward mir bey seiner „Rede; sie war ein Blitz aus dem Heiligthume „des ewigen Seyns, das in dem Augenblicke „sich uns beyden aufgethan hatte. Ich lebte „ganz in ihrer Bedeutung, und war daher zu „jeder Reflexion über sie unfähig. Auch in der „Zelle litt es mich nicht lange, ich mußte hinaus, „um in das Leben einer unermeßlichen Natur „um mich herum das meinige zu versenken.“

„Ich ging in den Klostergarten hinauf zur „Felsenhöhle, welche einst der heilige Marino „bewohnet hatte. Vor dem Eingange derselben „setzte ich mich auf seinen bemoosten Ruhestein,

*) Psalm 27. 4. 13. 14.

„wo ihm oft in der Anschauung des Unendlichen
„die Endlichkeit des Begränzten verschwunden
„war. Vor mir lag zu meiner Rechten Pesa-
„ro, zu meiner Linken das alte Rimini, im
„Hintergrunde die unabsehbare Wasserfläche des
„adriatischen Meeres, die Strahlen des freund-
„lich heraufsteigenden Mondes mit Liebe in sich
„aufnehmend. Hinter mir die, mit Schnee be-
„deckten, Gipfel der Apenninen, nur dunkel noch
„im Flor der sanften Abendröthe sichtbar. Ueber
„mir im unendlichen Raume Millionen Sonnen
„und Welten, gegen deren Größe der Erdball,
„wie ein Tropfen im Ocean verschwindet. Ue-
„berall Fülle der Kraft, des Lichts und der Lie-
„be, überall Wonne des regesten Lebens in den
„lieblichsten Bildern der Ruhe. Ich dachte nicht,
„ich schaute nur in und außer mir, was ich un-
„zählige Mahl gesehen habe, mit neuem Wohl-
„gefallen, und genoß mit erhöheter Lust, was ich
„oft nur sinnend zu erspähen strebte. Mein Be-
„wußtseyn war in dem lebendigsten Gefühl des
„Einen Seyns versunken; ich weiß daher auch
„nicht, wie lange ich so saß, bis ich einschlum-
„merte."

„Was ich von meinem Traume noch weiß,
„beginnt bey meinem Eintritte in das Belvedere
„des Vaticans. Es dünkte mich, als wäre ich
„eben aus dem Saale des Eliodoro von der
„Schule in Athen weggegangen. Ich stand vor
„dem Apollo. Die besondere Ehrfurcht und An-
„dacht, welche in der Beschauung desselben mich
„ergriff, war mir ein bekanntes Gefühl, das
„mich glauben machte, ich sey schon mehrmahls
„da gewesen; nur das Licht, in welchem dieß
„Mahl die Statüe vom Leben der Göttlichkeit
„umflossen schien, war mir neu. Mit kindlicher
„Hingebung ließ ich noch die Kraft, Anmuth,
„Hoheit und Majestät des antiken Geistes auf
„mich wirken, als eine vermummte Gestalt mich
„faßte, und unter ängstlichen Geberden, als
„wollte sie mich einem Bedrängten zu Hülfe ru-
„fen, mit sich fortriß. Sie führte mich zum En-
„gelsthore hinaus in einen Pallast, wo uns ein
„Saal geöffnet wurde, an welchem alle Zauber-
„künste der Sinnlichkeit und Wollust erschöpft
„zu seyn schienen. Der Vermummte war zurück
„geblieben, ich befand mich allein, bis unter dem
„Dufte der herrlichsten Wohlgerüche und unter

„den sanftesten Harmonien von Musik und Ge-
„sang, die sich aus verborgener Ferne hören lie-
„ßen, im Hintergrunde sich ein blauer, mit
„Sternen gezierter, Vorhang aufrollte. Da er-
„blickte ich in magischer Beleuchtung ein weibli-
„ches Wesen, voll jugendlichen Reizes, halb ent-
„blößt, halb eingehüllt in fein gewebten Flor,
„auf einem schwarz sammtnen Ruhebette liegend
„und freundlich winkend, mich ihr zu nähern.
„Ich that's mit widerstrebender Empfindung.
„Sie ergriff meine Hand, drükte sie an ihren
„üppig wallenden Busen und sprach mit lüster-
„ner Beredsamkeit von den Qualen ihrer lan-
„gen Sehnsucht nach mir. Dann schilderte sie ih-
„ren ungeheuern Reichthum an Schätzen des
„Glückes, ihre unerschöpfliche Kunst, die Begier-
„de nach Lust auch in ihrem höchsten Fluge ohne
„Sättigung zu befriedigen, ihre ausgebreiteten
„Verbindungen, durch welche sie im Stande wä-
„re, den Liebling ihres Herzens mit Ehre, Wür-
„den und Macht zu überhäufen, und für dieß
„alles sollte ich nur sie lieben, mich ihr ganz über-
„lassen, und, außer der Auflösung meines Selbst
„in überschwänklicher Wonne mit ihr, keinen

„andern Zweck und Genuß des Lebens mehr su-
„chen. Darum sollt' ich ihr auch schwören, mei-
„nen Studien für immer ein Ende zu machen, der
„Corsischen Felsen und ihrer rohen Bewohner
„auf ewig zu vergessen, den Vatican, das Ca-
„pitol, die Kirchen und Palläste Roms mit kei-
„nem Fuße weiter zu betreten, nur in ihrem Her-
„zen und an ihrem Busen forthin meinen Him-
„mel, meine Kunstwelt und mein Vaterland zu
„finden; das hieß, mich selbst zu vernichten. Ue-
„ber die Abscheulichkeit dieses Antrages empört,
„würdigte ich sie keiner Antwort; mit stolzer Ver-
„achtung wendete ich mich gegen die Thür, wo
„drey Banditen mit gezückten Dolchen mir dro-
„heten, wenn ich mich weigerte, das Glück, das
„mir so eben angebothen ward, erkenntlich an-
„zunehmen. Wehrlos stand ich da, vergeblich
„auf Flucht und Rettung sinnend, an Beystand
„gegen eine überlegene Macht verzweifelnd. Da
„trat plötzlich ein Jüngling herein, das Haupt
„mit Hyacinthen und Lorbern bekränzt, die Brust
„mit einer Sonne von Diamanten, Saphieren
„und Carbunkeln geschmückt, einen Spiegel in
„der Rechten, eine brennende Fackel in der linken
„Hand:

„Hand: jenen hielt er meinen Verfolgern vor,
„und ſie fielen zu Boden; dieſe ſchwenkte er drey
„Mahl gegen das Ruhebett, und meine Verſu-
„cherinn war vernichtet. Mir gab er den größten
„Stein aus ſeiner Sonne zum Talisman meiner
„Sicherheit, hieß mich fliehen und verſchwand.
„Der Zauberpallaſt ſtürzte hinter mir zuſammen."

„Schon ziemlich weit von Rom entfernt,
„ſank ich ermüdet am Fuße eines Berges nieder;
„auf dem Hügel gegen über ſtand, von Platanen
„und Cypreſſen überſchattet, ein beſcheidenes
„Landhaus, das heimlich mich einlud und eini-
„ge Erquickung hoffen ließ. Als ich hinkam, war
„es leer von Menſchen; aber alle Zimmer waren
„offen. In einem derſelben überraſchten mich
„zwey Bildniſſe weiblicher Geſtalten in Lebens-
„größe; in der ältern erkannte ich ſogleich Camil-
„la Salicetti; die jüngere, von unbeſchreib-
„licher Unſchuld, Seelenzartheit und Schönheit,
„hielt ich für ihre Tochter Olympia oder für
„eine Pſyche. Zwiſchen beyden hing eine himm-
„liſche Glorie nach Correggio. Ich glaubte
„auf Salicetti's Landſitze zu ſeyn und wollte,
„durch die Beſchauung dieſer Gemählde in ſüße

„Phantasien eingewiegt und mit meinem Talis-
„man in der Hand, die Ankunft irgend eines Men-
„schen erwarten. Bald ward mein Entschluß von
„Schreck und Entsetzen überwältigt, als ich auf
„Ein Mahl beyde, meinem Herzen höchst erfreuli-
„che, Gemählde in Flammen aufgehen sah. Schnell
„ergriff ich die Flucht aus dem Hause und ge-
„wahrte es nur zu spät, daß ich dabey auch mei-
„nen Diamanten verloren hatte."

„Unbekannt mit der Gegend, wußte ich we-
„der, wohin ich sollte, noch wohin ich kom-
„men würde. Von der einen Seite des Hügels
„führte ein bequemer Weg den Berg hinauf,
„ich schlug ihn ein, und als ich den Gipfel
„erreicht hatte, befand ich mich in einem fin-
„stern Hain vor einem Gothischen Tempel, durch
„dessen bunte Fensterscheiben der Abglanz sei-
„ner Beleuchtung im Innern auf dem Laube
„der nahen Bäume wunderbar spielte und in
„mir das Verlangen weckte, an der Erbauung
„der darin versammelten Frommen Theil zu neh-
„men. Der Tempel war verschlossen, in ihm und
„um ihn rings herum herrschte feyerliche Stille.
„Da vermißte ich meinen Sonnenstein und zu

„gleich den Muth zur Rückkehr, um ihn zu su-
„chen. Mehr verwegen als beherzt, stieß ich die
„Pforten ein; niemand widersetzte sich meinem
„Frevel. Im fernen Heiligthume erblickte ich eine
„doppelte Reihe ehrwürdiger Greise in weißem
„Gewande; schweigend und unbeweglich stan-
„den sie, und alles Licht des Tempels strömte
„von ihnen aus. Kühn wagte ich es, mich ihnen
„zu nähern; aber mit dem ersten Schritte vor-
„wärts stürzte ich in einen Abgrund. Da kam
„es mir vor, als läge ich in den Armen des Jüng-
„lings mit dem hyacinthenen Kranze und der
„diamantenen Sonne, und als bliese er mir
„neues Leben ein. Auch den verlornen Wunder-
„stein gab er mir wieder und hieß mich ihn be-
„wahren als das Heiligste, das ich auf Erden
„besitzen könnte. Auf meine Bitte, mir den Ge-
„brauch desselben zu offenbaren, erwiederte er:
„„„Wandle, deinen Blick unabwendbar auf
„„sein reines Licht und helles Feuer geheftet, und
„„du bedarfst nichts weiter; gerade auf den ver-
„„worrensten Pfaden deiner Pilgerfahrt wird
„„seine Kraft von selbst sich dir ankündigen.““
„Gerühret von der Herzlichkeit, mit der ich ihm

„für meine zweymahlige Rettung dankte, reichte „er mir aus seiner Sonne noch einen Saphier „und einen Carbunkel mit den Worten: „„überall, wo diese drey Steine vor deinem Au„ge ihr Licht und Feuer verbergen, dort eilest „„du deinem gewissen Untergange entgegen; völ„lig sicher schreitest du nur da, wo sie dir alle „„drey in einfarbigem Glanze strahlen. Ver„liereſt du den Einen, den Diamanten, so kön„nen dich die andern zwey nur irre leiten.““

„Seiner Weisung gemäß, sollte ich nun in „den Grüften ohne Angst und Grauen fortgehen „und durch nichts von der geraden Bahn mich „ablenken lassen. Nach einigen hundert Schrit„ten würde ich an den Tag kommen, aber nicht „ihm, sondern dem Wege, der in die nächste „Höhle führet, sollt' ich folgen, bis ein junger „Mann mir begegnen würde, dem ich mit Ver„trauen mich anschließen könnte. Ich that, wie „es der Jüngling mich geheißen hatte. An dem „Eingange in die zweyte Höhle kam mir ein „Mönch entgegen, sein Haupt war von Alter „gebeugt, sein Ausdruck im Gesichte voll Wahr„heit und Würde. Treuherzig fragte er mich,

„woher ich käme und wohin ich wollte; mein „Herz war ihm offen, unverhohlen erzählte ich „ihm meine Verirrung, meinen Sturz und mei„ne Rettung. Erschrocken gab er mir seinen kräf„tigsten Segen, um aus der Gewalt des bösen „Geistes mich zu befreyen. — Dringend bath er „mich, zu dem Gothischen Tempel in den Kreis „der Heiligen zurück zu kehren, und both sich mir „zum sichern Führer dahin an. Schwer ward es „mir, dem Ehrwürdigen zu widerstehen, doch „bevor ich ihm folgte, besah ich meine Steine. „Sie glänzten, so lange ich stand, sie wurden „gemeine Kiesel, wenn ich mit dem Alten einige „Schritte rückwärts machte, sie schimmerten in „einfarbigem Lichte, so bald ich gegen die zwey„te Höhle vorwärts schritt. Da dankte ich dem „Greise für sein wohlgemeintes Anbiethen, ließ „den um mich Besorgten seine Wege gehen und „wandelte die meinigen, im Vertrauen auf den „Jüngling und meine Steine."

„Mitten in der Höhle traf ich den jungen „Mann, der mir von meinem Retter war bezeich„net worden. In tiefer Schwermuth sinnend, „saß er auf dem Gesteine, er war von meinem

„Alter; aber der höchste Ernst des Mannes ruh-
„te auf seiner Stirn und ein großes Leiden schien
„seine Brust zu beengen. Er machte mich zum
„Vertrauten desselben; allein nichts weiß ich mehr
„davon, und auch das Eine, auf welche Art
„und zu welchem Zwecke wir den Bund der
„Freundschaft schlossen, habe ich vergessen. An
„dem Ausgange der Höhle lag eine große Stadt;
„dort lebten wir unzertrennlich mit einander, ihr
„Nahme aber und die Dauer meines Aufent-
„halts daselbst, auch wie wir in ein fremdes
„Land gekommen sind, ich dort Gerechtigkeit
„verwaltet, er Schlachten geliefert hat, was für
„ein Schicksal uns endlich beyde trennte, und
„wie ich wieder auf San Marino versetzt wur-
„de, dort ein Grab fand, an welchem ich mich
„nur nach meiner Auflösung sehnen konnte:
„dieß alles ist mir entfallen, oder ganz dunkel
„und verworren in mein Bewußtseyn überge-
„gangen. Nur des Einzigen erinnere ich mich
„noch deutlich und bestimmt, daß meine Son-
„nensteine mir nimmermehr anders, als in Ei-
„nem Feuerglanze, und am hellsten auf dem Ti-
„tanischen Berge, leuchteten."

„Er ſchien mir bis an den Sternenpol er-
„höht, ſeine ganze Form war verändert, er war
„zu einem diamantenen Felſen geworden, die
„Stadt, die Bürge und die Dörfer waren nur
„Ein koloſſaliſcher Tempel von Saphier. Die
„Klöſter und Kirchen nur Ein großer Altar von
„Carbunkel, um welchen die Einwohner in un-
„zähliger Menge, an Alter, Figur und Geſtalt
„alle ſich einander gleich, alle verklärt, in heili-
„ger Beſchauung des Unendlichen ruhten. Nichts
„Irdiſches ſah ich dort mehr, als das mir theure
„Grab; ich legte die drey Steine darauf, ſie zo-
„gen ſich gegenſeitig an, durchdrangen ſich und
„wurden ein einziger diamantener Spiegel. Un-
„ter ihm verſchwand der Grabhügel und ein We-
„ſen von himmliſcher Abkunft, unvergänglicher
„Jugend, göttlicher Schönheit erhob ſich aus
„demſelben, zerfloß in meinen Armen, und ei-
„nigte ſich mit meiner Seele, die ſich nach ihrer
„Auflöſung nun nicht mehr ſehnte. Auch ſtellten
„ſich die Dinge mir ganz anders dar als ſonſt,
„ſo oft ich durch den Wunderſpiegel ſie beſah;
„was ehemahls meinem bloßen Auge unten war,
„erſchien durch ihn mir oben, und das Einzelne,

„Besondere oder Getrennte vereinigte sich in sei„nem Mittelpuncte zu einem Ganzen, Allgemei„nen und Einen. Keine Menschen, Völker und „Länder, keine Sonnen, Sterne und Welten, „kein einzeln Rechtes, Gutes und Schönes ge„wahrte mein Auge nur nach und nach; auf Ein „Mahl und allenthalben erfaßte mein Blick eine „unermeßliche göttliche Natur, überall begegne„ten ihm nur Licht, Leben und Liebe, in welchen „ich mich selbst, unaussprechlich selig, bereits zer„ronnen sah, als die Klosterglocke, die Mönche „zur Mette rief und auch mich aus meinem „Traume weckte."

„Zwey Dinge sind mir in ihm klar und ge„wiß; das eine, daß er ein treues Bild meiner „künftigen Schicksale war, so wie sie meine See„le in ihrem reinen freyen Seyn als gegenwärtig „überschauet; das andere, daß nur die Bedeu„tung der drey Steine mir das Räthsel der Welt „und meines Lebens in ihr lösen könne, sie folg„lich der vorzüglichste Gegenstand meines Den„kens und Forschens seyn und bleiben müsse. „San Marino entschwand auf den Höhen „bey Macerata meinen Augen; aber der Ti-

„tanische Berg in seinem mystischen Nebel steht „fest gegründet in meinem Geiste, und Fra Gi„acomo's Weissagungen werden in meiner See„le nie verhallen. ꝛc. ꝛc.

Einem Gemüthe von Bonaventura's Kindlichkeit und Gehalt mußte Rom eine heilige Stadt und sein Wandel darin eine fortgesetzte Heiligung seines Wesens werden. Er mochte in den Tempeln des frommen Glaubens an den lieblichen Bildungen einer gottseligen Romantik sich ergetzen, oder auf dem Vatican und Capitol die religiösen Mysterien des antiken Geistes vernehmen, auf seinen einsamen Wanderungen mit Raffalli in der Villa Borgheſe und unter den Ruinen bey Tivoli im mannigfaltigen Wechsel der Dinge die Leiden Corsica's und des Menschengeschlechtes erwägen, oder in der Sapienza die historischen Ueberlieferungen geistloser Rechtslehrer zu einer lebendigen Wissenschaft des Rechtes für sich erheben: nirgends unterließ er, seine Freuden, Erleuchtungen, Erfahrungen und An-

sichten an dem einfarbigen Lichte der drey Steine zu prüfen.

Es war ihm hoher Ernst, in Rom die fruchtbarern Gefilde des historischen Wissens auch außer der Sapienza bedachtsam, doch ohne Rücksicht auf künftige Brauchbarkeit, zu durchziehen und in der freyen Bildung des gesammelten Stoffes sich des Geistes der Wissenschaft im Ganzen und Allgemeinen zu bemächtigen. Daß er nur nach diesem Ziele strebte, verriethen schon die Gesichtspuncte, aus welchen er sich, nicht die Lehrer, sondern die Gefährten auf seinen Zügen wählte. Die unerläßlichste Bedingung dabey war, ein höherer Grad von Religiosität und eine geübtere Fertigkeit, die geschehenen und die erscheinenden Dinge in ihrer religiösen Richtung, das ist in ihrer Einheit mit dem Ganzen, zu erkennen. Es war ausgemacht in seinem Geiste, daß nur der Gottselige im Reiche der Ideen einheimisch werden und Ideales aus seinem Wesen gebären könne; mithin nur er des reinen Willens fähig sey, auch den Mitgenossen seines heiligen Geschlechtes in die gemeinschaftliche Heimath zu begleiten.

Nicht arm war Rom an Männern, wie Bonaventura sie wünschte, nur saßen sie nicht auf den Stühlen der Schriftgelehrten und Pharisäer, wo er sie aber auch nie suchte. In der Akademie der Arkadier hörte er den ruhmlosen Dichter Zanolini seine Tragödie, Laokoon, voll tragischer Kraft und hellenischen Lebens, vorlesen. Sie gefiel den versammelten Priestern der Musen nicht, weil sie Maffei's Merope an Erhabenheit der Ideen und an Größe der Gesinnungen übertraf, weil sie im Kampfe zwischen Freyheit und Nothwendigkeit keine der andern unterliegen ließ, sondern durch die Erhöhung der Einen zur völligen Gleichheit mit der Andern ihn aufhob; und man hielt sie des Druckes nicht werth, weil sie zu Griechisch war und die Sehnsucht nach dem untergegangenen Laokoon des Sophokles schwächen könnte. Allein für Bonaventura war gerade Zanolini der Mann, mit dem er sich an bestimmten Tagen über das Ganze der Geschichte, als fortströmender Offenbarung der ewigen Thatigkeit des Weltgeistes, und vor den Denkmahlen der alten Kunst über die religiöse Begeisterung der Griechen, in

welcher ihnen das Natürliche göttlich, das wirklich Göttliche idealisch ward, und über ihr Bestreben, das Unendliche in die Endlichkeit einzuführen, am lehrreichsten unterhielt.

Bey der Richtung seines Geistes konnte er weder das Studium der Theologie, noch das der Naturwissenschaft dem Denker für entbehrlich halten. In dem geheimen Kreise einiger Frommen war ihm eine Darstellung der ewigen und unaufhörlichen Menschwerdung des Sohnes Gottes in der Natur und in dem Menschen handschriftlich mitgetheilt, und in dem Verfasser derselben, Abbate Currado, einem religiösen Physiker, entdeckte er den Geweihten, in dessen vertrautem Umgange er hernach die Töne aus der ewigen Welt im Heiligthume der Natur und der Kirche immer gleichlautend vernahm, in den Dogmen der Theologie und in den Axiomen der Physik, die herrlichsten Accorde der Harmonie zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren finden lernte, und wie in dem Christenthume das Göttliche natürlich, das wirklich Natürliche hingegen idealisch ward, wie es ohne Unterlaß strebte, das Endliche zu dem Unendli-

chen zurück zu führen, mit zunehmender Deutlichkeit erkannte.

Der lichtvollen Nächte, welche er zu Milano mit Gaetana Agnesi auf de la Grange's Sternwarte gefeyert hatte, eingedenk, sehnte er sich auch in Rom nach diesem Genusse; aber nicht in dem Collegio Romano, wo man die hehren, in zahllosen Lichtwelten ausströmenden Ideen der Gottheit verkörperte, nur ihren Lauf zu berechnen und das Verhältniß ihrer Dichtigkeit zur Masse auszumitteln verstand, suchte er Befriedigung. Der fromme Carthäuser Ugolino Gaddi, der im sichtbaren Universo überall nichts Anders, als ein allgemeines und ewiges Gebären lebendiger Ideen sah und verehrte, war ihm der Weise, mit welchem er dem All und Einem Hymnen der Anbethung und Liebe zur Musik der Sphären in andächtiger Begeisterung singen wollte.

Dieß sind die Umrisse seines wissenschaftlichen Lebens in Rom, unter welchem sich sein Herz auch für das ganze Menschengeschlecht erweiterte und sein Geist die Fähigkeit erlangte, einst, obgleich in begränzten Kreisen, doch in der Idee

der Allgemeinheit, für Menschenwohl zu wirken. War es ihm Bedürfniß, sein religiöses Gefühl auch durch die Theilnahme an den kirchlichen Mysterien zu nähren, so befriedigte er dasselbe, bald zu San Romualdo, bald zu San Giuseppe; seine kindliche Liebe hatte ihm diese beyden Kirchen vor allen übrigen geheiligt. In der einen war in seinem Vater vor Sachi's göttlichem Gemählde der Entschluß erwacht, die höchste Lebensweihe auf dem Berge Camaldoli zu suchen; in der Gruft der andern ruhete die Hülle seiner verewigten Mutter Lodovica.

Bonaventura's Gemüth war in Anselmo's Zelle nicht ganz beruhiget worden; das Lichte desselben erkannte zwar mit Andacht die weisen Führungen des Ewigen, und das Edle weilte mit Wohlgefallen vor dem Bilde seines allmählichen Werdens; aber das Zarte verlangte noch eine Anschauung von der Quelle, aus der es ausgeflossen war; diese ward ihm in Rom gewährt. Giulia lebte noch daselbst und stand jetzt dem Kloster, wo Lodovica vor acht Jahren im Rufe der Heiligkeit verschieden war, als Priorinn vor. Sie gab ihm die vollständigste

Kunde von dem himmliſchen Wandel der Seligen, von ihrer Eintracht mit ſich ſelbſt, von den Offenbarungen der Gnade durch ihre Geſinnungen und Handlungen, von ihrem Fortſchreiten in der göttlichen Weisheit durch Contemplation und von den erhabnen Aeußerungen ihres heitern, von Gott erfüllten, Geiſtes in den letzten Augenblicken ſeiner Auflöſung. Dabey hatte ſie ihm verſichert, daß man im dritten Jahre nach ihrem Tode, bey einer zufälligen Eröffnung des Sarges ihren Leichnam völlig unverſehrt gefunden, ihn ſeit der Zeit jährlich an ihrem Sterbetage beſehen; aber bis zu dieſer Stunde noch keine Spur der Verweſung an ihm entdeckt habe. Lieblich lächelnd ſey ſie in ihrem vier und dreyßigſten Jahre am Sct. Andreas-Tage hinübergegangen, und, mit eben dieſem Ausdrucke des Wonnegefühls ihrer Seligkeit verjünget und verſchönert, liege ſie noch in dem Sarge, wo ſie am künftigen Jahrstage ihrer Heimfahrt feyerlich beſichtiget werden ſolle. Die Erlaubniß, dieſer Handlung beyzuwohnen, konnte die Priorinn ihm nicht ertheilen, doch ohne Anſtand erhielt er ſie von dem General der Carmeliter, dem das

Kloſter zu San Giuſeppe untergeordnet war. Auf welche Art ſich Bonaventura zu dieſem Anblicke vorbereitet, was er geſehen und empfunden hatte, was dabey in ihm und um ihn vorgegangen war; mit der Schilderung von dem allen begleitete er das koſtbare Kleinod, welches er bald hernach an ſeinen Vater ſandte.

„ꝛc. ꝛc. Drey Tage vor jener Nacht," ſo ſchrieb er, „entzog ich mich der Geſellſchaft gewöhnlicher Menſchen ganz, und ging in die „Carthauſe zu Santa Maria degl' Angioli, wo „ich bey Tage nichts anders las, als Platons „Phädo, Seneca's Abhandlung über die Kürze des Lebens und in Sct. Auguſtins Bekenntniſſen ſämmtliche Abſchnitte, in welchen „ſich ſeine kindliche Liebe gegen ſeine Mutter zärtlicher ergießt. Den größten Theil der Nächte „durchwachte ich mit meinem Freunde Gaddi „auf ſeiner Warte, im Univerſo der Sonnen das „Licht und Leben der Geiſter im All der Gottheit „beſchauend. Spät in der Sanct Andreas-Nacht „begab ich mich in die Carmeliter-Kirche della „Vittoria, um dort den Prior zu erwarten, und „ihn nach der Mette in die Gruft der Nonnen

„zu

„zu San Giuseppe zu begleiten. Die Mönche „sangen die Psalmen auf dem Chor, ich war „ganz allein in der Kirche auf dem mir angewie„senen Platze vor Bernini's Statüe der heili„gen Theresia. Kein besserer konnte zur näch„sten Vorbereitung auf meine Wallfahrt gewählt „werden, kein Kunstwerk, von Menschenhänden „gebildet, würde diesen Augenblick, wie dieses, „mein Gemüth mit einer so süßen Wehmuth und „heiligen Sehnsucht erfüllet haben. Der Aus„druck der göttlichen Begeisterung und des völ„ligen Zerfließens in der Gottheit, welchen Ber„nini hier dem Steine eingehaucht hat, ist das „Höchste, was je mein Auge sah. Die Heilige in „Extase unterliegt den gewaltigen Einwirkungen „des Unendlichen, ihr Blick des Entzückens ver„kündiget die innigste Verschmelzung des Mensch„lichen mit dem Göttlichen, ihr halb offener Mund „ein gänzliches Versinken und Vergehen in himm„lischer Liebe, durch jeden Zug ihres verklärten „Antlitzes will die überschwänkliche Wonne ihrer „Seele sich ergießen. Mit siegesfrohem Wohlge„fallen betrachtet sie der Seraph, das schönste „Bild des göttlichen Amors, dessen Pfeil sie ge-

„troffen hat. Das Gefühl ihrer Körperlichkeit „scheint erstorben, das sinkende Haupt bezeich„net das Hinschwinden ihrer Selbstheit. Ganz „so dacht' ich mir auch meine Mutter in ihrer „Zelle, wenn sie, aller irdischen Verhältnisse, ih„rer Sünde und ihrer Leiden vergessend, nur in „der liebenden Beschauung des Ewigen und Hei„ligen lebte. Dieß Bild von ihr wird nimmer„mehr in meiner Seele erlöschen."

„Die Mette war geendigt, der Prior und „der Beichtvater der Nonnen riefen mich von „dieser unübertrefflichen Schöpfung der religiö„sen Romantik weg. Schweigend, heiter im Gei„ste, bedrängt im Herzen, wallte ich an ihrer Sei„te nach San Giuseppe. Die Nonnen empfingen „uns mit brennenden Fackeln, die Kirche ward „hinter uns verschlossen, der Prior stimmte den „ein und funfzigsten Psalm an, unter welchem „wir in die Gruft hinunter stiegen. Der Sarg „ward geöffnet, das Leichentuch weggezogen; „und Lodovica lag da, unversehrt und schön, „mit dem Ausdrucke der sanftesten Ruhe, als „wäre sie so eben nach einem freudenreichen Ta„ge eingeschlummert. Der lächelnde Zug um ih-

„ren Mund war natürlich, nicht krampfhaft,
„und verlor sich lieblich in den übrigen Zügen
„ihres holden Angesichts. Mir schien, als hätte
„der Geist noch in dem Augenblicke seines Ent-
„schwindens seine bildende Kraft an ihrem Kör-
„per bewähren und die Wirkung derselben blei-
„bend machen wollen."

„Unter dem Psalm: „Lobet den Herrn in
„seinen Heiligen;" ꝛc. ꝛc. befühlten, prüfend und
„forschend, der Prior, der Beichtvater, Giulia
„und die vier ältesten Nonnen den Leichnam an
„verschiedenen Gliedern; ich stand noch immer
„unbeweglich, erstaunt und in der Betrachtung
„der Gestalt, aus deren Wesen sich einst in mir
„eine neue Erscheinung des All gebildet hatte,
„mir selbst entäußert. Jetzt hieß man auch mich
„die Wahrheit dessen, was ich sähe, durch Be-
„rührung zu erproben, um hernach das Proto-
„koll von dieser Besichtigung mit vollkommener
„Ueberzeugung unterschreiben zu können; da fiel
„ich hin auf meine Knie, anbethend den Geist
„der Natur, der sich hier in einer neuen Wirkung
„seiner Allmacht mir offenbarte. Dann küßte ich
„ehrfurchtsvoll die blassen Lippen, von welchen ich

„in meiner Kindheit die ersten Andeutungen des „ewig Wahren und göttlich Schönen vernom„men hatte; von Liebe und Dankbarkeit beseelt, „drückte ich an mein Herz die kalte Hand, das „Werkzeug der mütterlichen Zärtlichkeit zur frü„hesten Pflege meines Lebens und meines Gei„stes. Als ich sie wieder fahren ließ, lag der di„amantene Ring, den Sie, — Dank sey's dem „frommen Glauben des Priors, — hiermit er„halten, in meinen Händen, und weder ich, noch „jemand von den Anwesenden vermochte es, ihn „irgend einem Finger des Leichnams wieder an„zustecken. Giulia sagte aus: Lodovica's „letzte Bitte an sie sey gewesen, sie mit diesem „Trauringe in den Sarg zu legen und darüber „zu wachen, daß er ihr bleibe, bis — mit diesem „Worte habe sie die Sprache verloren. „„Bis „„die Selige selbst,"" sprach der Prior, „„den „„frommen Sohn damit an den Himmel ver„„mählen würde."" — „„Oder vielmehr seinen „„Vater, ihren Geliebten;"" erwiederte ich, „und nur unter der Bedingung, daß ich Sie da„mit in ihrer Einsamkeit erfreuen dürfe, nahm „ich das Kleinod an, das die gottselige Gemein-

„de mich behalten hieß: empfangen Sie es, mein „theurer Vater, mit meiner Bitte, daſſelbe einſt „von Ihnen mich erben zu laſſen.

„Der Beichtvater hatte den Erfolg der Un„terſuchung aufgeſetzt, er las ihn vor, die An„weſenden unterzeichneten ihn, ſo wie ich, mit „eigenthümlichen Zuſätzen; der meinige lautete: „„Der Geiſt herrſcht ewig über den Körper; der „„Tod iſt überall nur Schein, Täuſchung, — „„Nichts.““

„Nun gab der Prior das Zeichen zum Tode„namte; vorher ſollte der Sarg wieder zuge„ſchloſſen und verſiegelt werden, auf mein Erſu„chen blieb er bis zur Beendigung der Vigilien „offen. Dieſe Stunde, Vater, ward mir zur „hellſten Morgenwache vor dem Heiligthume „des Lichtes. Am Sarge kniend, das Auge un„verrückt auf Lodovica geheftet, bethete ich „mit den Frommen in ſteigender Erhebung des „Gemüthes den erſten Nokturno bis zu Hiobs „Worten:“

„„Haſt du denn auch fleiſchliche Augen, oder „„ſieheſt du wie der Menſch ſieht? Oder ſind „„deine Tage wie die Tage des Menſchen,

„„oder deine Jahre wie die Zeiten der Sterb„„lichen; (Cap. 10, 4. 5.)

„dann aber wollte mein beſchauender Geiſt ſeine „eigenthümliche Richtung im Unendlichen ver„folgen.“

„„Was iſt Leben,““ — ſo ordnete ſich das Chaos meiner Ideen und Empfindungen zu Gedanken, — „„was iſt Tod in der Selbſtanſchau„„ung Gottes? Jenes überall, in den lichten „„Sternenwelten wie in den düſtern Grüften und „„Abgründen der Erde, von ihm ausgegoſſen, „„dieſer nirgends. — Doch nicht das Leben iſt in „„den Dingen, ſondern die Dinge ſind in dem „„Leben, und alles, was ſie ſind und ſcheinen, „„iſt weſentlich in ihm gegründet. — Nur die Art „„ihres Seyns im Leben iſt zufällig und verſchie„„den; und auch das ſcheinbar Todte in ihnen „„iſt nicht todt in ihrem Weſen, iſt nur ihr un„„bekanntes oder unſichtbar gewordenes Seyn „„im Leben. — Lodovica lebt, thätig in der „„Welt der Geiſter, ruhend in dem Reiche ſicht„„barer Dinge. — Ruhe iſt nicht Tod; und frey „„ſteht es der Natur, ihr allumfaſſendes göttli„„ches Leben, dort durch immerwährende Stö-

„„rung und Wiederherſtellung der Eintracht, hier
„„durch Beharrlichkeit des Gleichgewichts der
„„Kräfte, dort durch mannigfaltige Thätigkeit,
„„hier durch ſtätige Ruhe zu offenbaren.— Geiſt
„„der Natur! ſchütze meine Vernunft gegen den
„„verſtändigen Wahnſinn, der deine Gattinn nur
„„als unterthänige Magd der blinden Nothwen-
„„wendigkeit ſieht! Laß die heilige Mutter aller
„„Dinge mich ſo erkennen, wie ſie in ihrer un-
„„wandelbaren Geſetzmäßigkeit frey, und zu-
„„gleich in ihrer vollen Freyheit geſetzmäßig,
„„deine ewigen Ideen für uns in der Zeit ge-
„„biert!— Lodovica lebt ſelbſt in dieſem Kör-
„„per noch, denn nur der empfangende, nicht
„„der wirkende Grund des Lebens lag in ihr:
„„dieſer iſt die Urſache ihres unbedingten, jener
„„war bloß die Bedingung einer eigenthümli-
„„chen Art ihres Seyns. Der eine iſt durch alle
„„Welten ausgebreitet, und durchſtrömet jedes
„„einzelne Weſen, konnte folglich auch in dir,
„„Selige, nicht ſtill ſtehen, nicht verſiegen, durch
„„den andern bildete ſich das Seyn des All
„„in dir zu einer beſondern Welt nach dem Gra-
„„de deiner eigenthümlichen Empfänglichkeit.

„„Der empfangende Grund, so weit er Bedin-
„„gung deines Lebens in der Thätigkeit war,
„„ist von dir gewichen, aber deutlich kündigt er
„„sein fortdauerndes Daseyn an, in so fern er
„„Bedingung deines Lebens in der Ruhe ist. —
„„So bist du freylich wenig nur für meine Sin-
„„ne, doch alles was du warst, das bist du noch
„„im Schooße der Natur und meinem Geiste. —
„„Klar schaueſt du jetzt das große Geheimniß
„„des Seyns, das ich an deiner Ruheſtätte, mein
„„Wesen durchdringend, fühle, allein im Wissen
„„ meines innern Sinnes nur dunkel ahnde; und
„„auch dieß Gefühl und diese Ahndung, was
„„sind sie anders, als Einwirkungen deines Seyns
„„im Leben und erleuchtende Aeußerungen dei-
„„ner ewigen Mutterliebe?““

„Dieß, Vater, glaube ich fest, denn nicht so
„war's in meiner Seele zu Bologna vor der Mu-
„mie der heiligen Catharina Vigri, nicht so
„in Padua vor dem Grabe des heiligen Anto-
„nius, und auch nicht so im Dome zu Milano
„vor dem nicht minder unverweſten Leichnam des
„heiligen Carlo. Dieſer Glaube, von meiner
„kindlichen Liebe erzeugt, heiliget mir dieſe ein-

„zelnen Laute, aus der Harmonie des All und „auch das übrige, das ich in Worten auszuspre„chen nicht vermag, zu leitenden Orakel-Sprüchen „auf meinen künftigen Wanderungen im Reiche „der Einen, lebendigen und ewigen Natur.“

„Noch horchte ich in Andacht und Demuth „den Eingebungen ihres Geistes, als die jüngste „Nonne, eine Engelsgestalt, die letzte Antipho„ne des Todtenamtes *) sang, der Prior mich „aufstehen hieß, den Sarg verschloß und bis zu „einer künftigen Besichtigung das Ordenssiegel „darauf drückte. Er stimmte das Te Deum ꝛc. ꝛc. „an, aber in meiner Seele schallten nur die hei„ligen Worte der Antiphone, wie gewaltige „Töne aus dem Abgrunde der Gottheit, fort. „Schon oft hatte ich sie gelesen und gehört, doch „jetzt ward ich zum ersten Mahle von ihrem Gei„ste ergriffen, die Bestätigung dessen, was vor „dem offenen Sarge sich in mir aufgehellet hat„te, die Einheit des Göttlichen und Natürlichen,

*) „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer „an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich „stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, „der wird in Ewigkeit nicht sterben. Joh. 11, 25. 26.

„des Idealen und Wirklichen, der Unendlichkeit „und Endlichkeit, der Religion und der Wissen„schaft lag in ihren Worten für mich ausgespro„chen. Die ewige Menschwerdung Gottes im „Weltall ging auch in meinem Innern vor, und „der wissende Glaube, daß Er durch seinen Sohn „in der Menschheit die Auferstehung und das „Leben aller Dinge sey, ward mir zur höchsten „Seligkeit des Lebens.“ ꝛc. ꝛc.

Fleißiger besuchte nunmehr Bonaventura die geheimen Versammlungen der Erleuchteten, welche, von Abbate Currado gestiftet, von ihm auch in dem reinen Bestreben, die kirchliche Theologie mit der Naturwissenschaft, und beyde mit der Religion, in den klaren Tiefen des Mysticismus innigst für sich zu vereinigen, erhalten wurde. Nicht groß war ihre Zahl, aber in dem Himmel ihres Geistes ging die Sonne nie unter, deren Strahlen die Welt ihres Herzens immerfort in fruchtbarer Wärme erhielt. Sie nannten sich Frati Prattici, und mit Erbau-

ung entdeckte Bonaventura, in ihrem bürgerlichen Wirken, wie in ihrem Denken, die unauflöslichste Eintracht zwischen der Einsicht und ihrer Anwendung auf die Wirklichkeit. Obgleich durch echte Freundschaft unter einander verbunden, kamen sie doch monathlich nur Ein Mahl zusammen; dann aber trennten sie sich nie vor Anbruch des Tages. Die Gesellschaft bestand aus zwey Classen, der Seher und der Sucher, diese schwiegen in der Versammlung und harrten in Demuth, bis unter den Offenbarungen der erstern die göttliche Flamme der Erkenntniß aus ihrem eigenen Wesen hervor brechen, und auch sie zu Sehern weihen würde. In der letztern Classe befand sich Bonaventura noch, als er gegen das Ende seines zweyten Jahres in Rom durch das ungünstigste Ereigniß aus diesem lichtvollen Kreise vertrieben ward.

Als er am St. Martins-Tage in Zanolini's Begleitung von einer antiquarischen Kunstwanderung nach Hause kam, überraschte ihn Gonella's Ankunft mit einem Briefe von seinem Oheim, worin ihm dieser meldete: „er habe „ihn vorläufig an ein reizendes Mädchen, die

„einzige Erbinn eines ungemein reichen und mäch-
„tigen Hauſes zu Florenz verſprochen; dieſe Ver-
„bindung werde ſein Glück gründen, und ihm in
„Toſcana zu den höchſten Ehrenſtellen die Wege
„bahnen. Am vierten Advents-Sonntage werde
„er ſelbſt mit der Braut und ihren Aeltern, welche
„der Eröffnung des heiligen Thores und der be-
„ginnenden Feyer des Jubiläums beywohnen
„wollen, in Rom eintreffen, ihm eine der vor-
„züglichſten Schönheiten Italiens vorſtellen, das
„Feſt ſeiner Verlobung mit ihr begehen, und ihn
„ſodann in ſein neues Vaterland zurück führen.“
Dabey war eine Anweiſung auf eine anſehnliche
Summe Geldes, damit es ihm nicht an Mitteln
fehlte, zu dem bevorſtehenden Beſuche mit anſtän-
diger Pracht ſich vorzubereiten.

Bonaventura's Entſchluß war ſchnell ge-
faßt. Er erkannte die väterliche Sorgfalt ſeines
Oheims und dankte ihm dafür; betheuerte ihm
aber zugleich, „daß er die wichtigſte Verbindung
„des Lebens nie anders, als nach eigener freyer
„Wahl und mit Ausſchließung alles fremden Ein-
„fluſſes ſchließen werde. Jetzt ſey er überhaupt
„noch zu jung dazu und ſeine Weltanſicht viel

„zu einseitig und beschränkt, als daß er sich selbst „das Zeugniß seiner Reise zum würdigen Ehe„manne und besonnenen Hausvater geben könn„te. Seine Lehrjahre auf der hohen Schule der „Welt seyen noch lange nicht geschlossen, und „von der Meisterschaft stehe er noch so weit ent„fernt, daß er fürchten müsse, die Jugendblüthe „der schönen Florentinerinn möchte verwelken, „bevor er mit gutem Gewissen sich zum Gatten „ihr anbiethen dürfte. Darum habe er auch für „gut und heilsam erachtet, ihren Besuch gar nicht „abzuwarten, sondern Rom sogleich zu verlas„sen. Diesen Augenblick wisse er noch nicht, wo„hin sein Schicksal ihn führen und wo er neue „Bildungsanstalten für sich finden werde; sobald „er indessen irgendwo sich wieder heimisch und be„haglich fühlte, würde er nicht säumen, ihm Nach„richt davon mitzutheilen.“ In einem andern Schreiben bath er den Abbate, mit diesem Briefe an seinen Oheim eiligst zurück zu kehren, ohne in die Beweggründe zu seiner Flucht eindringen, oder seinen geheimen Wegen nachspüren zu wollen. Beyde Schreiben kamen erst am dritten Tage nach seiner Abreise von Rom in Gonella's Hände.

Abschied zu nehmen, hatte er nur von Raffalli, Zanolini, Gaddi, Currado und der Priorinn Giulia; den beiden Letztern gab er auch von seinem Geheimnisse nähere Kunde: diese warnte ihn vor Verirrungen, die sie bloß in dunkeln Ahndungen für ihn fürchtete, jener entließ ihn mit dem Wunsche, daß er das vollendete Bild der ewigen Vermählung des Unendlichen mit dem Endlichen bald in der Einigung seines Geistes mit einer weiblichen Seele durch Liebe erschauen, und in der Seligkeit derselben den endlichen Aufschlüssen über die Welt und über sein Wesen sich nähern möge.

Der Drang seines Herzens trieb ihn gerades Weges nach Pozzuolo, ohne daß ein bestimmtes Ziel in deutlichen Gestalten ihm vorschwebte; nur Giulia's vieldeutige Warnungen und Currado's weissagender Wunsch beschäftigten seinen Geist. Unter der Beherzigung des letztern erwachte in ihm die Erinnerung an die zärtlichen Schwärmereyen der Nonnen zu Venedig, an seinen vertrauten Umgang mit der, eben so geistreichen als anmuthigen, Gaetana zu Milano, und an die Schilderungen seines Vaters

von Salicetti's häuslichem Glücke und Olympias zunehmenden Vorzügen. Wunderbare Lust und Wonne lächelte ihm aus den lieblichen Schöpfungen, welche die Phantasie in bunten Reihen seiner Seele vorführte; und alles, was er außer sich erblickte, oder in seinem Innern empfand, vereinigte sich jetzt, um das sehnende Verlangen nach einem unbekannten Etwas, das er längst und oft gefühlt, doch nie verstanden hatte, ihm zu deuten. In liebender Sehnsucht schien ihm die untergehende Sonne die ruhige Meeresfluth zu küssen und zu röthen, die wallenden Gebüsche von Rosmarin und Myrten schienen ihm in ihrem süßen Dufte nur Freuden der Liebe auszuhauchen, der Bäche sanftes Murmeln und des Zephyrs angenehmes Flistern das keusche Gemüth zu den Mysterien der Himmlischen einzuladen, die trauernden Cypressen um die Ruinen der alten Götterwelt herum die Entheiligung der Liebe unter Menschen zu beweinen, und das Funkeln der Sterne zu den Wohnungen der Seligen, welche das heilige Leben der Liebe bereits verewigt hat, ihn hinzuweisen.

Salicetti's Villa lag auf einem fruchtba-

ren Hügel in der Mitte zwischen Pozzuolo und dem Berge Camandoli. Als er sie von fern erblickte, war ihm, als fiele plötzlich ein dichter Nebel von dem Auge seines Geistes; und was seit dreyzehn Jahren, seiner Natur und seiner Richtung nach, verhüllt in seiner Seele gelegen, was seinem früh erwachten Leben im Idealen den kräftigsten Schwung ertheilet, bald durch den religiösen Enthusiasmus für die Kunst, bald durch den melancholischen Hang zur klösterlichen Einsamkeit in ihm gewirkt und nur bisweilen durch ein reizendes Helldunkel in seiner eigentlichen Gestalt sich ihm gezeigt hatte, seine schwärmerische Sehnsucht nach Camilla, trat jetzt klar und deutlich in seinem Bewußtseyn hervor, um in der Liebe gegen Olympia auf immer zu verschwinden. Was dem geängstigten Seefahrer nach einer langen, ungewissen, stürmischen Fahrt das Wiedererscheinen seines leitenden Gestirnes, das war dem jungen Corsen nun der Hügel und die Villa, in welcher er den Gegenstand seiner verborgensten Wünsche und sehnlichsten Erwartungen zu finden hoffte. Allein nichts fand er daselbst, als einen alten Verwalter in dem kleinen

Kreise

Kreise seiner Familie, der ihn mit der schrecklichen Nachricht, „daß die Gräfinn Camilla seit zwey „Jahren in der Dominicaner-Gruft zu Pozzuo„lo ruhe, das fromme Fräulein Olympia in „Frankreich in einem Kloster sich befinde, und „der Graf, um seinen Schmerz zu mildern, auf „Reisen sey," zu Boden warf. Alles Fragen und Forschen nach der Gegend, welche Galicetti wählte, oder nach der Provinz, in welcher das Kloster läge, war vergeblich; der Verwalter wußte nichts von allem, was den Bestürzten wieder aufrichten, aber sehr vieles, was ihn bis zur Verzweiflung treiben konnte.

Unerschöpflich war er in der Erzählung, was die englische Olympia alles wüßte, wie sie in der Pastell-Mahlerey mit den größten Künstlern wetteifern könnte, wie sie sich in ihrem Cabinette einen Altar bloß von ihren eigenen Gemählden errichtet hätte, wie meisterhaft sie das Clavier spielte, wie sie einem den Himmel in die Seele zu singen verstände, aber durchaus nichts anders als heilige Gesänge singen wollte, und mit welchem Entzücken ihr oft der Französische Bischof, mit dem Sie und der Graf weggereiset

wären, zugehört habe. Hohlte der gesprächige Verwalter einen Augenblick Athem, so bemächtigte sich sein redseliges Weib des Wortes, und nun war keine Schönheit des Körpers und des Herzens im Himmel und auf Erden, welche das Fräulein nicht im höchsten Grade besäße. Ein Strom von Thränen floß aus den Augen der alten Mutter, als sie versicherte, wie bitterlich sie weinen müßte, wenn sie daran dächte, daß so eine herrliche Rose aus Gottes schönem Menschengarten unter einem Nonnenschleyer verwelken sollte. Die Tochter, ein reines Modell für den Künstler zu einer kindlichen Ergebung auf das Grabmahl einer Braut, der ihr Geliebter voran ging, bemerkte, mehr um sich selbst, als um die Mutter zu trösten, daß es nur im Schooße des Glückes und in dem Besitze ungewöhnlicher Reize verdienstlich wäre, dem eiteln Glanze und den flüchtigen Freuden der Welt zu entsagen. Während des Streites zwischen Mutter und Tochter hatte sich Bonaventura gesammelt, er zog Camilla's Bild, welches ihm von dem Carthäuser Girolamo zu Bologna war geschenkt worden, hervor, und fragte, ob es dem Fräu-

lein gliche. Die ganze Familie erkannte die auffallendste Aehnlichkeit, aber auch nicht die geringste Spur von der Anmuth und Lieblichkeit, womit Olympia alle Menschen an sich anzöge.

Bonaventura's herzlichere Theilnahme an allen diesen Lobeserhebungen, besonders aber der Besitz eines Bildes, wie er glaubte, von dem Fräulein, brachte den Verwalter auf die Vermuthung, daß der Fremde entweder ein Freund oder ein Verwandter seiner Herrschaft sey; er erboth sich daher, ihm die Zimmer der Villa zu zeigen, wo er vor dem sprechend ähnlichen Bildnisse von Olympia ersehen würde, ob seine Familie von diesem Engel unter Menschen zu viel gesprochen hätte. Es hing in dem Zimmer des Grafen, dem Bilde der Camilla gegen über, beyde von Serenari in Lebensgröße, diese als mütterliche Liebe nach Albani, Olympia in der Gestalt des Psyche, mit dem himmlischen Amor sich vermählend, nach Raphael; in der Mitte hing eine Himmelfahrt Mariä von Solimena nach Correggio. Wie angefesselt stand er lange vor den Gemählden; was er in der Beschauung derselben gesehen, empfunden, gelitten hatte,

drängte er seufzend in das einzige Wort, verloren, zusammen, und folgte dann dem Alten, der mit Olympia's Cabinette eine neue Quelle des Schmerzes für ihn aufschloß. Unter den Bildern mit ihrem Fecit zeichnete sich vorzüglich ein heiliger Aloysius aus; und diesen Augenblick bemerkte der Verwalter auch an dem Fremden die treffendste Aehnlichkeit mit dem Bilde. Freudig äußerte er seine Wahrnehmung, die Mutter so wohl als die Tochter stimmten mit ihm überein, und selbst Bonaventura mußte einige seiner Züge daran erkennen. Er betrachtete eine Weile diese wunderbare, seinem Herzen so behagliche Erscheinung ihres Ideals und ging dann an das Fenster, um seine Thränen zu verbergen. Die Aussicht führte auf den Berg Camandoli, auf dessen Gipfel zwey hohe Thürme empor ragten. Er erkundigte sich nach dem Gebäude, und erfuhr, es sey eine Einsiedeley der Camaldulenser, von welcher aus man die schönste Aussicht über die See und über das ganze Land genösse. „Das Kloster, sagte der Alte, hieße Scala „caeli; und da man dort so liebreich beherbergt „würde, so könnte man auch wirklich von dieser

„himmliſchen Höhe, wie Gott vom Himmel, auf „die Erde herab ſehen.“

Plötzlich ward es heiterer in Bonaventura's Seele, ſeine Leiden verſtummten unter dem Entſchluſſe, bey den Seligen auf dem Berge einzuſprechen, und er bath den Verwalter, ihm zu jener Himmelsleiter den nächſten Weg zu zeigen. Gegen Abend kam er dort an, und herzlich, wie es nur Menſchen vermögen, die mehr im Himmel als auf Erden wohnen, ward er aufgenommen. Der Prior war vor einigen Jahren von Camaldoli dahin verſetzt worden, Anſelmo war ihm bekannt, und er dankte dem Ewigen für die Freude, den Sohn eines ſo würdigen Ordensgenoſſen bewirthen zu können. Die Zerſtreuung und das bewußtloſe Sinnen des jungen Mannes verriethen dem geübten Seher die Qualen, die ſein Innerſtes zerriſſen. Ohne ihm ſein Geheimniß zu entlocken, fragte er ihn wohlwollend, ob er etwa auch einige Bücher auf ſeine Zelle wünſchte, und weſſen Inhaltes ſie ſeyn ſollten. Bonaventura, der ſeine kleine Bibliothek nebſt ſeinen Studien und übrigen Geräthſchaften dem Abbate Currado in Verwahrung

gegeben hatte, verlangte etwas über die Einsamkeit, doch von Heiligen geschrieben, und bezeigte sich sehr zufrieden mit der Wahl des Priors, der ihm die Vitas Patrum und die Episteln des heiligen Hieronymus brachte. So bald er sich selbst überlassen war, vertiefte er sich in die Betrachtung seines zerrütteten Zustandes, und mit schrecklicher Klarheit stellte sich ihm darunter die Gewißheit dar, daß er bis jetzt in Camilla lediglich das Ideal seiner Liebe erschauet und in diesem nur Olympia geliebt habe, daß diese Liebe das leitende Princip seines Lebens in der Kunst- und Ideen-Welt war und unauslöschlich, obgleich nie beglückt durch Vereinigung mit ihrem Gegenstande in der Wirklichkeit, in seiner Seele herrschen werde; daß die Göttliche hienieden für ihn verloren sey, und er der Hoffnung, den von seinem Wesen los gerissenen Geist anderswo, als in dem Schooße der Gottheit zu finden, entsagen müßte. Seine Ruhe ging allmählich in Wehmuth über, sein Schmerz verwandelte sich in Traurigkeit, die Leidenschaft verbarg sich unter seinen alten Hang zum beschaulichen Leben, die Umgebungen, unter welchen er sich jetzt

Olympia durch ihre eigene freye Wahl vorstellte, rechtfertigten denselben gegen Peraldi's und Anselmo's Ermahnungen zur Thätigkeit in der Welt, diese tönten ihm wie der schwindende Nachhall der fernen Freundesstimme, die den, das Ziel bereits erblickenden, Wanderer vor Abwegen warnen will.

Jetzt nahm er die Episteln des heiligen Hieronymus in die Hand und schlug zufällig das Sendschreiben an Heliodorus auf. Recht inniglich ergetzte er sich an der Beredsamkeit, dem Witze und der Wärme, womit der Heilige seinem jüngern Freunde die Freuden und Erleuchtungen der Einsamkeit schildert, und ihn ermahnet, sich weder durch die Thränen seiner verwitweten Schwester, noch durch die schmeichelnden Einladungen seiner Aeltern von der baldigen Rückkehr in die heilige Einöde bey Bethlehem abziehen zu lassen. Von Schreck und Freude zugleich erschüttert, las er die Worte:

„Und wenn die flehende Mutter dir auch die
„Brüste, an welchen du einst saugtest, vor-
„hielte, wenn auch der weinende Vater an
„die Thürschwelle sich hinlegte, so fasse du

„Muth, schreite über den liegenden Vater „weg, und fliege mit trocknem Auge der Fah„ne Christi zu: diese einzige Art von Grau„samkeit ist echte Frömmigkeit.“ ꝛc. ꝛc.

Beygeschrieben am Rande war Folgendes:

„Heiliges per calcatum perge patrem! Auch „mir warst du vor zwanzig Jahren der Fit„lich zur Fahne Christi, die mich aus den „Qualen einer unglücklichen Liebe in dieses „Paradies zur Seligkeit der Kinder Gottes „führte; auch mein Weg ging über den an „der Schwelle liegenden Vater hin, um, ihn „und alles, was mir angehörte, verlassend, „der Auserwählung Jesu würdig zu werden.“

Gelasio.

Unaufhörlich schallte ihm das gewaltige per calcatum perge patrem im Gemüthe, im nächtlichen Sturme schien es ihm zu donnern, von den Sternen herab schien es ihn zu überstrahlen, und erst in dem Vorsatze, ihm zu folgen, verhallten die Stürme in und außer ihm, und die Sterne schimmerten ihm wieder nur im Lichte der ewigen Liebe.

Am folgenden Tage erkundigte er sich angelegentlichst nach dem Pater Gelasio und erfuhr,

daß dieser weise Mann jetzt in der Einsiedeley zu Incoronata das Amt eines Noviz-Meisters bekleide. Dieß war ihm ein neuer Antrieb, seinen Vorsatz auszuführen, ihn dem Prior zu entdekken und um die Aufnahme in den Orden anzusuchen. Man machte ihm Hoffnung, nur sollte er zehn Tage noch in Scala caeli bleiben, und in der Theilnahme an allen klösterlichen Uebungen die Echtheit seines Berufes prüfen. In scheinbarer Heiterkeit des Geistes verflossen ihm diese Tage, und nur die innere Anmahnung, an Anselmo und Peraldi zu schreiben, störte bisweilen seinen Frieden. Sie war die Stimme seines warnenden Genius, aber er unterdrückte sie als die Eingebung seines wieder auflebenden Weltsinnes, der ihn durch die mißbilligenden Urtheile des Vaters und des Freundes zu besiegen hoffte. Den schwersten Kampf dagegen bestand er am letzten Tage, nachdem er den Obedienz-Brief, nach Incoronata von dem Prior empfangen hatte. Immer düsterer ward es in seinem Geiste und stürmischer in seinem Herzen, eine so erschütternde Empörung in seinem Innern hatte er noch nie erfahren. Alles, was Peraldi je an ihn ge-

schrieben, Anselmo auf Camaldoli zu ihm gesprochen hatte, stand in großer Flammenschrift vor seiner Seele. Er las bis spät in die Nacht in den Vitis Patrum. Doch ungerührt ließen ihn die Thaten der einsamen Väter und ihre weisen Sprüche. An den kraftvollern Aeußerungen des heiligen Hieronymus wollte er sich erheben; aber Schwulst schien ihm jetzt, was er vor einigen Tagen noch, als reinen Ausfluß der göttlichen Begeisterung, bewundert hatte. In den Worten: „schreite über den liegenden Vater weg;“ glaubte er die Aufforderung zu einem Verbrechen zu vernehmen, und in diesem Glauben die Uebermacht seines lange unterdrückten Hanges zur Welt und ihren Freuden zu empfinden: so mit sich selbst entzweyet warf er sich auf sein Lager hin, denn die Morgenröthe färbte bereits den Osten, und auch in seinem Innern sollte es wieder tagen.

Kaum hatte er die Augen geschlossen, so war ihm, als säße er in einer tiefen Grube, deren senkrechte Wände ihn keine Rettung durch eigene Kraft hoffen ließen. Er sah sich mit dem Camaldulenser-Habit bekleidet, und in dem Buche, das

zu seiner Seite lag, war das Sendschreiben an Heliodorus aufgeschlagen; doch zu nichts weniger, als zum Lesen, war er jetzt aufgelegt. Aengstlich lauschend wünschte er die Fußtritte eines mitleidigen Wanderers zu vernehmen, den er um Hülfe anrufen könnte. Ein furchtbares Gewitter zog sich in der Luft zusammen, und bald brach es in einen heftigen Platzregen aus. Ganze Bäche stürzten von den Anhöhen in die Grube hinab, und auch in die Höhle, in welche er sich durch eine enge Oeffnung geflüchtet hatte, drang die Fluth gewaltig ein. Schon war sie ihm bis an den Hals gestiegen, als Schreck und Todesangst ihn weckten.

Das angenehme Gefühl seiner Sicherheit wiegte ihn bald wieder in sanften Schlummer ein. Da sah er sich in dem Orangen-Walde des Klosters lustwandeln, der Glanz der goldenen Früchte zwischen dem dunkelgrünen Laube ergetzte sein Auge, und der liebliche Duft der Blüthen umwehete ihn mit frischer Lebenskraft. Er pflückte die reifsten von den Früchten, um dankbar sich daran in der nahen Grotte zu erquicken. Eine ungeheure Schlange wand sich vor dem Eingange gegen

ihn empor. Er warf ihr seine Orangen hin, sie zischte, ihr grimmiger Blick und sein Entsetzen hielten ihn wie eingewurzelt in den Boden. Schon fühlte er das Gift ihres Athems in seinen Adern, er sank zur Erde, die Schlange stürzte auf ihn los, und er erwachte unter ihrem Bisse.

In der völligen Abspannung und Ermattung seiner Kräfte schlief er noch Ein Mahl ein; jetzt kam ihm vor, als stände er auf einem steilen spitzen Felsen, welcher mitten aus dem Meere hoch empor ragte. Unter ihm tobte die See, das gewaltsame Schlagen ihrer Wellen an den Stein ließ ihn die Unsicherheit seines schwankenden Standpunctes empfinden. Aus der Ferne glaubte er das Krachen scheiternder Schiffe und das Jammergeschrey des untergehenden Volkes zu hören. Es war Nacht, die Sterne schienen ihm in ihrem zitternden Lichte sich schneller fortzuwälzen, die Betrachtung ihres raschen Laufes und das immerwährende Schwanken des Felsens machte ihn schwindelig, die Furcht zu stürzen überwältigte ihn, kaum konnte er sich mehr halten, unwillkührlich schrie er um Hülfe zu den Sternen; da war es, als wollte sich der Mer-

genstern zu ihm herab senken, und als er ihm näher kam, erblickte er in seiner lichtvollen Sphäre den Jüngling mit dem Hyacinthen-Kranze auf dem Haupte, und der diamantenen Sonne auf der Brust, in seiner Rechten hielt er den großen Fankelstein, in seinem Schooße saß Olympia in Trauer gekleidet und seine Arme gegen ihn ausstreckend. Der Unglückliche glaubte sich gerettet, als ihn die Donnerworte des Jünglings: „so viel hast du in deiner Selbstvernichtung verloren; nun ist dein Loos Verzweiflung!“ aller Besonnenheit beraubten. Der Stern verschwand, und er stürzte sich in die brausende Fluth hinab.

Bey seinem Erwachen war es heller Tag, und schon vor einigen Stunden sollte er nach Invoronata aufgebrochen seyn. Ganz entkräftet schlich er sich mit dem Obedienz-Briefe zur Zelle des Prior's, offenherzig entdeckte er ihm seinen bisherigen Lebenswandel, die Weisungen Peraldi's, die Ermahnungen und Wünsche seines Vaters, seinen gestrigen Kampf dagegen, seine geheime Liebe für Olympia und die Qualen der vergangenen Nacht. Mit väterlicher Zärtlichkeit belohnte Don Leonello Bonaventu-

ra's treuherziges Geständniß; er erklärte seinen voreiligen Entschluß, in den Orden zu treten, so wie überhaupt seine Neigung zur klösterlichen Einsamkeit für die täuschende Frucht einer Liebe, die im Verborgenen, bald der Sehnsucht nach ihrem Gegenstande müde ist, bald an der Erlangung seines Besitzes verzweifelt. Er eröffnete ihm, „wie er gleich anfangs an die Göttlichkeit seines Berufes nicht geglaubt, ihm darum zehn Tage Frist zur Selbstprüfung gegeben, und in deutlicher Vorhersehung, daß er das Probejahr nicht aushalten würde, den Obedienz-Brief ausgefertigt habe. Wohlmeinend rieth er ihm sodann, nach Neapel zu gehen und nach dem Wunsche seines Vaters sich dort einen Wirkungskreis, der seinen Einsichten angemessen wäre, zu suchen; nimmermehr aber gegen die Regungen seines zarten Gewissens zu kämpfen oder zu handeln, indem er versichert seyn könnte, daß sie ihn stets sicher leiten würden, und alles, was unverdorbene Gemüther, deren eigenthümliches Element Ruhe und ewiger Friede wäre, erst durch Kampf gegen

„sich selbst erzielen wollten, vom Uebel und wah-
„re Sünde wider den Geist Gottes sey. Mit Sa-
„licetti's Verhältnissen genau bekannt, gab
„er sogar seiner Liebe für Olympia neuen
„Schwung durch die tröstende Kunde, daß der
„Graf eine Reise nach England, und zwar nur für
„Corsica's Wohlfahrt, unternommen habe, und
„seine Tochter seit dem Tode ihrer Mutter in dem
„Ursulinen-Kloster zu Paris als Kostfräulein sich
„befinde, um unter Anleitung der berühmtesten
„Meister die Ausbildung ihres Kunst-Genies fort-
„zusetzen. Wohl könnte man von dem schwermü-
„thigen Salicetti erwarten, daß er im Gefüh-
„le seiner innern Leiden Olympia im Nonnen-
„schleyer dem Himmel opfern möchte, weil ihm
„seit Camilla's Uebergang die Erde nur ein
„großer Kirchhof schiene: doch nie würde er dieß
„Opfer außer Italien und gegen den Willen des
„Mädchens bringen; diesen aber, so hoffe er,
„dürfte der allmächtige Lenker der Herzen schwer-
„lich in ihr erwachen lassen. „Was sollte auch aus
„der Welt werden;" so schloß Don Leonello,
„wenn allenthalben das Schönste und Edelste
„aus der Gesellschaft sich in Klöster flüchtete, wo

„entweder nur die Buße einen Uebungsplatz;
„oder das verdienstvolle Alter einen freundlichern
„Ruhesitz finden soll? Wie Gottes reinster Engel
„wallet Olympia unter den Töchtern der Men-
„schen, in ihrer Gestalt und in ihren Sitten die
„Heiligkeit des kindlichen Sinnes, dem allein das
„Himmelreich vorbehalten ist, verkündigend;
„und wohl dem Glücklichen, der einst den Vor-
„schmack desselben aus der Fülle ihres Herzens
„empfängt! Die Gnade des Allerhöchsten mache
„Sie ihrer ganz würdig; dieß, junger Mann,
„ist der Segen, womit ich Sie entlasse.

Durch die Kraft dieses Segens zu einem neuen Leben gestärkt, doch immer noch ungewiß, was er beginnen sollte, nahm er seinen Weg nach Neapel. Mit der heitersten Ruhe im Herzen überschaute er noch Ein Mahl, was seit seiner Abreise von Camaldoli in und mit ihm vorgegangen war, in allem erkannte er den hellsten Wiederschein der Vision, durch welche seine Seele in ihrem reinen, freyen Seyn auf San Mari-

no ihre Selbstanschauung in seinem Bewußtseyn abgebildet hatte. Die Verblendung, in welcher er derselben nach zwey Jahren auf Scala caeli so ganz vergaß, war ihm unbegreiflich; doch bald entdeckte er ihre Quelle in der verkehrten Richtung seines Gemüthes, sich unbesonnen der scheinbaren Eigenthümlichkeit der Dinge hinzugeben, anstatt besonnen sie zu fassen, frey sich ihrer zu bemächtigen, und ihres Scheines entkleidet, sie in dem Charakter der Allgemeinheit in sich aufzunehmen. Deutlich sah er ein, wie nöthig ihm noch das Letztere sey, um eine feste, immer zuversichtliche, Freyheit des Geistes sich zu erringen. Diese Fertigkeit der Vernunft, meinte er, in allem Einzelnen sogleich das Allgemeine, und auch nur dieß, zu erschauen, wäre ihm von seinem reinen Ich in der Gestalt des Jünglings, unter dem Diamanten versinnbildet worden; nur in dem Besitze dieses Steines könnte ihm auch der Saphier und der Carbunkel in einfärbigem Glanze mit dem Diamanten leuchten, könnte die schaffende Kraft seiner Phantasie und die empfangende seines Gefühls in Harmonie mit der Vernunft wirken.

Unter solchen Betrachtungen, deren Wirkung zu zeigen er bald Gelegenheit fand, erreichte er den Eingang in die neun hundert Schritt lange Grotte des Pausilippo, wo ihm ein Capuciner begegnete. Tiefes Gefühl, edler Sinn, hohe Würde und Heiligkeit, verklärten das Antlitz des Greises; Bonaventura fühlte sich von seinem scharfen, sichern Blicke fest gehalten, er grüßte ihn mit freundlicher Ehrfurcht, und der Priester both ihm mit väterlicher Huld die Hand. Beyden war, als müßten sie sich kennen, obgleich sie sich einander nie gesehen hatten. Bald freuete sich der Greis, in Bonaventura den Sohn eines Mannes, den er liebte, umarmen, und dieser in dem Mönch einen Märterer für Vaterland, Freyheit und Gerechtigkeit verehren zu können; es war der beherzte Corse, Pater Cazaconi, den vor neunzehn Jahren die Genueser zu Bastia im Halseisen an den Pranger gestellt *) und erst nach den dringendsten Forderungen des Pabstes frey gelassen hatten. Jetzt kam er aus Neapel von dem Provinzial-Capitel, als neu-

*) Sieh oben S. 268.

ernannter Guardian des Kloſters zu Pozzuolo. Sie lagerten ſich in dem nahen Wäldchen d'Aſtrone, und Bonaventura mußte ihm alles, was er von Anſelmo, Girolamo und Peraldi, ſeinen alten Corſiſchen Freunden, wußte, erzählen. Cazaconi erwiederte ihm dieſen Genuß mit der Geſchichte ſeiner eigenen Schickſale und mit einer eben ſo treffenden als kraftvollen Schilderung der ältern und neuern Corſen, aus welcher neben der Unrechtmäßigkeit der Genueſiſchen Herrſchaft über die Inſel zugleich die Verderbtheit und die daraus folgende Unfähigkeit der heutigen Inſulaner zur Freyheit, wie zur Knechtſchaft, einleuchtend hervor trat. Auf dieſes niederſchlagende Bild bezog er ſich hernach und die grellern Züge deſſelben verſtärkte er noch, als ihm Bonaventura ſeine Begebenheit auf Scala cäli und ſeine Abſicht, forthin nur für Corſica's Wohlfahrt zu wirken, eröffnet hatte.

Als das verderblichſte Uebel ſtellte er ihm vor, daß die Corſen keinen großen Mann, der unter ihnen aufgewachſen wäre, ertragen könnten. Seine Behauptung bewies er durch die Darſtellung ihrer thörichten Anhänglichkeit an den

Abenteurer aus Westphalen, Theodor von Neuhof, dem sie als ihrem Könige huldigten, und ihrer Treulosigkeit, womit sie dem vortrefflichen, über seine Zeit und sein Volk weit erhabenen Gafforio begegneten. Er zeichnete ihm diesen Mann in der Belagerung von Corte, unter welcher die Genueser seinen einzigen einjährigen Sohn, dessen sie sich bey einem Ausfalle bemächtiget hatten, gerade über den Theil der Mauer, gegen welchen das schwere Geschütz der Corsen gerichtet war, in die Höhe hielten, wie sich bey diesem Anblicke und unter dem Jammergeschrey der Mutter die Belagerer zurück ziehen wollten, wie der Held herbey eilte, wie er befahl, mit dem Feuern fortzufahren, wie er selbst, auf Gott und auf die gerechte Sache des Vaterlandes vertrauend, zur Aufmunterung der Seinigen, der Erste das Mordgeschütz gegen die Mauer und das Kind abbrannte, wie er eben dadurch Meister der Festung und zugleich von neuen Vater seines wunderbar geretteten Sohnes ward; und dennoch bald darauf Genua's Senat selbst unter den Corsen Meuchelmörder fand, die sich für einige Ge-

nomen bereitwillig zeigten, den Helden zu ermorden, ob sie gleich in dem entscheidenden Augenblicke den Muth verloren, die schändliche That zu vollziehen. Er gab ihm ferner mit Abscheu zu erwägen, wie die Insulaner, der Tugend und der Verdienste Gafforio's überdrüssig, den Grafen Domenico Rivarola, der sie mit großen Hoffnungen auf auswärtige Hülfe zu täuschen wußte, zum obersten Feldherrn ernannten und den bewährten Helden seinen Befehlen unterordneten, wie Gafforio's Ansehen und Anhang immer schwächer wurde, wie Luca di Ornano, ihm auch diesen beneidend, wider ihn und Rivarola sich eine zahlreiche Partey für Genua sammelte, und mit ihr bald die patriotischen Maßregeln des Erstern, bald die herrschsüchtigen Absichten des Letztern vereitelte. Aus diesen und mehrern Beyspielen folgerte er sodann, daß Corsica gegenwärtig nur in der Dienstbarkeit unter einem Herrn, der Giftmischerey und Meuchelmord noch nicht unter die Regierungskünste aufgenommen hätte, sein Heil finden könnte. „Da nun, wie der Römische Stoiker sagt,“— so schloß Cazaroni,—„wenn die Zerrüttung des

„Staates alle Rettung unmöglich macht, wenn „er zur äußersten Verderbtheit hinab gesunken „ist, der Weise sich nicht fruchtlos anstrengen, „noch dort, wo er nicht mehr helfen kann, sei„nen Beystand aufdringen soll; so laß auch du, „Sohn meines Freundes, die todten Corsen ihre „Todten begraben, und kehre auf Scala cäli „zurück, um das Reich Gottes in dir und andern „zu erbauen. Du hast deine Hand an den Pflug „gelegt und zurück gesehen.“

„Was ich dort wagte,“ versetzte Bonaventura, „war Frevel, war Empörung gegen die „Stimme Gottes, welche mich in dem Wunsche „meines Vaters und in den Regungen meines „Gewissens zur Arbeit, nicht zur Ruhe berief.“

„Nach allem, was ich so eben von dir ge„hört habe, ist dein Beruf zur Contemplation „und Liebe des Ewigen entschieden.“

„Bedarf ich, um ihm nachzuleben, einer Or„densregel und eines Klosters? Ist nicht die „ganze Erde des Herrn und alle Welt seiner „Herrlichkeit voll?“

„So spricht die kurzsichtige Weltklugheit, der „sich die Mysterien des Himmels ewig nicht ent-

„ſchleyern werden. Was iſt Ruhe, was iſt Ar-
„beit in den flüchtigen Augenblicken unſerer Wan-
„derſchaft, deren längſte Dauer ſiebzig bis acht-
„zig Jahre ſind? und vergehen nicht auch dieſe
„in Gottes Ewigkeit, wie der Hauch meines letz-
„ten Wortes in dem unermeßlichen Luftraume?
„Was iſt dieſes Sandſtäubchen, Erdball ge-
„nannt, gegen jenen ungeheuern Lichtkörper dort,
„vor deſſen Strahlen wir uns hier verbergen?
„Iſt es mehr als Ein vierzehn hundert tauſend-
„ſter Theil deſſelben; und wie viele Myriaden
„Lichtwelten rollen über unſerm Haupte weg,
„gegen deren Größe ſelbſt jene brennende Sphä-
„re, wie ein Sandkorn gegen den Erdball, ver-
„ſchwindet! Und du könnteſt im Ernſte glauben,
„daß irgend ein ſinnigerer Menſch, der, Gott in
„ſeiner Unermeßlichkeit beſchauend und liebend,
„das ganze Weltenall mit ſeinem Gemüthe zu
„umfaſſen fähig iſt, bey dem jämmerlichen Spie-
„le der blinden Inſecten, die auf dieſem Sand-
„ſtäubchen wimmeln, zum thätigen Mitſpieler
„beſonders berufen ſey? Was ſonſt, als dieſe
„große Anſicht von dem göttlichen All, hat von
„jeher die Weiſeſten unter den Menſchen in ein-

„same Wälder und düstere Felsenhöhlen, ja selbst „deinen Vater in voller Mannskraft nach Ca„maldoli getrieben? und wenn du dich auf seine „Wünsche berufest, welche Eitelkeit und Eigen„liebe läßt dich in ihnen lieber Gottes Stimme, „als Anselmo's Verzweiflung an deiner Kraft, „für jene Ansicht lesen?“

„Sie meinen es gut und freundlich, ehrwür„diger Vater, mit meinem Seelenheil; auch wol„len Sie mich, wie ich bemerke, für einen sinni„gern Menschen gelten lassen; um so weniger „werden Sie es mir verargen, wenn ich Ihnen „frey bekenne, wie ich den Schein der Dinge se„he. Ich glaube nähmlich, daß ein Guardian, der „eine Gemeinde frommer Mönche mit Weisheit „regieret, und ein Heerführer, der unerschrocken „seinen Scharen auf den Schauplatz des Kampfes „und des Todes für Freyheit und Vaterland vor„an ziehet, ein erleuchteter Carthäuser, der mit „andächtigem Gemüthe die Ordnung und Harmo„nie der ewigen Welt beschauet, und ein tiefsinni„ger Staatsmann, der, mit der heiligen Wissen„schaft der Gesetzgebung vertraut, die bürgerliche „Gesellschaft jener Ordnung und Harmonie nä-

„her zu führen ſich beſtrebet, der einſame Denker,
„welcher, in ſeiner Abgezogenheit von der Welt,
„die ihm klar gewordenen Offenbarungen Got-
„tes, ſey es in einem Syſteme von Begriffen und
„Schlüſſen, oder in einer Geſchichte der Kirche
„und der Staaten, der Nachwelt überliefert,
„und der unbeſtechliche Richter, welcher, mit un-
„verwandtem Auge auf das ewige Recht hinſe-
„hend, in der Beſchützung der Unſchuldigen, Ret-
„tung der Unterdrückten und Beſtrafung der
„Schuldigen die Gerechtigkeit Gottes verwaltet;
„daß dieſe Alle in der Erkenntniß und Würdi-
„gung des Allerhöchſten völlig Eins ſind, mit-
„hin auch von dem religiöſen Sinne des Men-
„ſchen, nicht in ihrer zufälligen Verſchiedenheit,
„ſondern in ihrer weſentlichen Einheit, beach-
„tet und begriffen werden müſſen. — Kurz iſt die
„Pilgerſchaft des Erdenſohnes, und, unter wel-
„cher Zone er auch wandern mag, ſchneller als
„er ſichs verſieht, kehrt er als Staub zur Erde
„zurück; aber ſeine Pilgerſchaft iſt nicht ſein Le-
„ben, und er iſt noch mehr, als Erdenſohn, er
„iſt ein nothwendiges Glied in der unendlichen
„Kette göttlicher Weſen, er iſt Mitgenoß einer

„heiligen, im ganzen Weltall ausgebreiteten,
„Menschheit; als solcher soll er im Geiste derſel-
„ben wirken, wo und wie er kann, was er auch
„thut, es ist zwar in der Zeit, doch nicht für
„die Zeit geschehen, es ist ewige That, nicht jäm-
„merliches Spiel. Klein ist der Erdball gegen die
„Sonne, und noch kleiner diese gegen die Mil-
„lionen Welten, die in ihrem eigenen Lichte glän-
„zen; allein der Eine Geist und das Eine Le-
„ben, wodurch sie alle bestehen und alle nur
„Eins sind, nicht die Größe oder das Gewicht
„ihrer Massen ist der Gegenstand, in dessen reli-
„giöser Beschauung dem andächtigen Seher selbst
„die scheinbaren Spiele der darauf wimmelnden
„Kreaturen zu Thätigkeiten des Universums wer-
„den, mit welchen seine eigene übereinstimmen
„soll. Es geziemet mir nicht, über den Geist zu
„richten, der meinen Vater nach Camaldoli ge-
„führet hat; aber in meiner Seele steht seit mei-
„nem heutigen Erwachen die Gewißheit, daß nur
„diese Ansicht von dem All der Dinge die Quelle
„war, aus welcher mir Anselmo's Wünsche
„und Peraldi's Lehren flossen. So glaube

„ich, ehrwürdiger Vater, und in dieſem Glau-
„ben hoffe ich ſelig zu werden.“

„Mit welchem du jedoch nicht einen Berg in
„Corſica verſetzen wirſt.“

„Genug wenn er mich über Corſica und
„über die ganze Erde ſo weit erhebt, daß mir
„alle Tiefen erhöhet, alle Abgründe geſchloſſen,
„alle Berge geebnet, daß mir alle Welten unter
„und über der Sonne, Zeit und Ewigkeit, End-
„lichkeit und Unendlichkeit nur in dem Lichte der
„göttlichen Einheit erſcheinen.“

„Und wo könnteſt du dieſe Erhebung zuver-
„ſichtlicher erwarten als auf Scala cäli?“

„Warum nicht eben ſo in Corſica?“

„Der ſtürmiſche Kampf der niedrigſten Lei-
„denſchaften gegen alles Gute, das du dort zu
„wirken hoffeſt, wird dein Gemüth zerſtreuen
„und das drückende Gefühl vergeblich aufgerie-
„bener Kraft die Flügel deines Geiſtes lähmen.“

„Werden Sie nicht unwillig, ehrwürdiger
„Vater, über mein Bekenntniß, daß ich an keine
„Aufreibung und noch weit weniger an eine ver-
„geblich aufgeriebene Geiſteskraft glauben kann.
„Mit gleicher Stärke, ſo dünkt es mich, wirkt

„sie in der Regel zugleich nach außen und nach „innen; findet sie dort unbezwinglichen Wider„stand, so reibt sie sich nicht auf, sondern drän„get ihre Wirksamkeit in der Richtung nach in„nen nur mächtiger zusammen und wird eben „dadurch verstärkt. Ich will in Corsica wirken, „nicht um dieß oder jenes zu erreichen, nicht da„mit es heiße: dieß oder jenes hat Bonaven„tura di Ornano gethan; sondern, damit „das ununterbrochene Leben und Schaffen des „Weltgeistes, auch durch mein Wirken sich offen„bare, und ich die Gesammtthätigkeit des göttli„chen All und Einen auch in meiner eigenen be„sondern Thätigkeit beschauen möge. Bey dieser „Absicht, was liegt mir daran, ob Corsica zu „meiner, oder ich zu Corsica's Erhebung diene.— „Noch Eines, ehrwürdiger Vater, damit wir „eben so offen scheiden, als wir uns zutraulich „einander genähert haben: was halten Sie von „der Ehe?“

„Sie ist das älteste und heiligste Sacrament, „unmittelbar von Gott eingesetzt, ein ewiges, „unzertrennliches Bündniß zwischen Geistern, ein „höchst bedeutendes Sinnbild der Liebe Gottes

„gegen sich selbst und die Menschheit; allein un-
„tro hundert ehelichen Verbindungen erreicht nicht
„eine diesen erhabnen Rang."

„Doch halten Sie es für möglich, ihn zu er-
„ringen?"

„Durch innere Würdigkeit und gottselige
„Wahl."

„Die letztere habe ich getroffen, und ich bitte
„Sie, es mir zu glauben, daß meine Seele sie,
„noch unbekannt mit der Sünde, im Lichte der
„Gottseligkeit und in der Salbung der Gnade
„traf; die erstere muß ich in Kampf und Arbeit,
„nicht in der Ruhe auf Scala cäli, mir erwerben."

„Dieß Einzige, mein Sohn, widerlegt alle
„meine Gründe. — Der Segen des Allerhöchsten
„überströme dich und die Gute, die deine Seele,
„so wie du sagst, gewählet hat."

„Vielleicht ist es Ihnen vorbehalten, die-
„sen Segen an heiliger Stätte über uns zu er-
„neuern."

In der Mitte der Pauſilippiſchen Grotte iſt eine Einſiedlerwohnung und eine Capelle, der heiligen Jungfrau zu Ehren, in den Felſen eingehauen. Das von dort ausgehende matte Licht einer Lampe lud Bonaventura ein, näher zu ſchreiten und den Gegenſtand, den es beleuchtete, zu beſichtigen. Die Capelle zeigte ihm nichts Merkwürdiges, außer den Einſiedler, der ſich in ſeiner Andacht vor der Statüe der Heiligen durch ſeine Ankunft nicht ſtören ließ, und auf die Frage, ob er hier ein wenig ausruhen dürfte, nur mit einem freundlich bejahenden Winke antwortete. In der Höhle deſſelben fand er einen jungen Mann, bürgerlich gekleidet, und im ernſten, ruhigen Nachdenken auf das blinkende Geſtein hingelehnt, vor dem Unbekannten ſtand eine Lampe, daneben lag ein entſiegelter Brief und ein aufgeſchlagenes Buch, welches, wie Bonaventura hernach erfuhr, die Römiſchen Schriftſteller über das Kriegsweſen enthielt. Nachdem er ſich eine Weile in den verſchiedenen Niſchen und Grotten der Höhle umgeſehen hatte, ſetzte er ſich dem Fremden gegen über, der ihn noch immer nicht zu bemerken ſchien; deſto begieriger

ward er, den räthſelhaften Sonderling kennen zu lernen. Neben ſeinem Platze lag eine Laute, ihre Güte verſuchend, griff er einige Accorde darauf, und als ihm ihr Ton gefiel, ſpielte er Scarlati's bekannte Melodie zu Taſſo's lieblichem Madrigal: Quando miro le stelle ꝛc. ꝛc. Da richtete ſich der Unbekannte auf, und erſuchte ihn, auch den Text zu ſingen. Bonaventura erfüllte ſeinen Wunſch und fragte ihn hernach mit anziehender Gutmüthigkeit: „ob der Inhalt „des Madrigals ſeinem Herzen etwa ganz beſonders wichtig wäre.“

„Nur in ſo fern ich liebe,“ verſetzte der „Fremde.

„Wahrſcheinlich glücklich?“ forſchte jener weiter.

„In der Gegenwart unglücklich,“ verſetzte dieſer; „denn meine Geliebte ſeufzet in Banden.“

„Und Ihr Herz findet keine Mittel, ſie zu „befreyen?“

„Meine Zeit iſt noch nicht gekommen, und „allein bin ich auch zu ſchwach.“

„Fehlt Ihnen ein bewährter Freund und

„Gehülfe, ſo können ſie mit Sicherheit auf den „guten Willen des Lautenſpielers rechnen.“

„Auch wenn der Gegenſtand meiner Liebe „nicht etwa ein blühendes Mädchen, ſondern „nur meine alte Mutter wäre.“

„Dann noch zuverſichtlicher; laſſen Sie uns „eilen!“

„Wer ſind Sie?“

„Der Freund eines zärtlichen, treuen Soh„nes.“

„Das mögen, das ſollen Sie mir ſeyn; wer „ſind Sie aber außer dieſer Höhle?“

„Ein Corſe und der Sohn des Serafino „di Ornano“

„Sohn meiner geliebten Mutter, meines „theuern Vaterlandes!“ mit dieſen Worten warf ſich der Unbekannte in ſeine Arme, und als die erſten Aufwallungen der Freude vorüber waren, gab er ihm den offenen Brief zu leſen.

Er enthielt die umſtändlichſten Nachrichten von allem Nützlichen und Guten, welches der Franzöſiſche Marquis von Curſay ſeit ſeiner Ankunft auf der Inſel zur empfindlichſten Beſchämung der Genueſer, nicht nur ohne Wider-

ſtand,

ſtand, ſondern ſogar durch das Vertrauen der Corſen auf ſeine Klugheit und Rechtlichkeit eingeführt hatte; zugleich aber deckte er die niedrigen Ränke und Kunſtgriffe auf, wodurch Genua's Senat dieſen würdigen Mann bey ſeinem Hofe anſchwärzte, um ſeine Abberufung aus Corſica zu bewirken. „Vorläufig wäre der Mar„quis Chauvelin, der Curſay's Verwaltung „zu unterſuchen geſandt war, und, von den Ge„nueſern beſtochen, ſeine heilſamen Einrichtungen „aufheben wollte, mit der Verachtung und dem „Abſcheu der Inſulaner wieder abgezogen; es „ſey indeſſen mit ziemlicher Gewißheit voraus „zu ſehen, daß die ſchändlichen Cabalen des ver„ſchmitzten Wuchervolkes endlich doch über Cur„ſay's Rechtſchaffenheit ſiegen, und dann die „Patrioten unter Gaffori's Anführung, deſ„ſen Tugend über alle ſeine Nebenbuhler glück„lich geſiegt hätte, ſtrenger als jemahls über „die Unterdrücker des Vaterlandes Gericht hal„ten werden.“

Aus dem Schluſſe des Briefes errieth Bonaventura den Mann, den er vor ſich hatte; er lautete: „Dieſer Zeitpunct, geliebter Bruder

„Pasquale, ist näher, als ihr zu Neapel glau-
„ben könnet. In stiller Zurückgezogenheit beob-
„achte und berechne ich seine allmähliche Annähe-
„rung, sinne auf die zweckdienlichsten Maßre-
„geln, die dann ergriffen werden müssen, und
„bereite ihre Wirksamkeit bey den Freunden des
„Hauses Paoli behutsam vor. Deine Ernen-
„nung zum Port'insegna bey dem Corpo
„Reale wird mir erst dann Freude machen, wenn
„ich erfahre, daß der ehrenvolle Dienst, weder
„deinen vertrauten Umgang mit Polybius,
„Frontinus und Vegetius unterbricht, noch
„deine mathematischen und tactischen Meditatio-
„nen in der Einsiedlerhöhle des Pausilippo selt-
„ner macht. Es war in dem geheimnißvollen
„Dunkel einsamer Felsengrotten, wo Numa,
„Fingal und Mohammed sich zu herrschen-
„den Geistern ihres Volkes und Zeitalters bilde-
„ten. Trage deine Fahne mit zufriedener Erge-
„bung und unbekümmert, ob du höher steigest;
„sie ersetzet dir an Zeit und Muße dasjenige reich-
„lich, um was sie dich Anderen, vielleicht weni-
„ger Würdigen, an Ehre und Sold zurück stehen
„läßt. Was Könige nie lernen werden, die Kunst,

„den Mann nach seiner Kraft zu würdigen, ver-
„steht ein begeistertes Volk vortrefflich: denke an
„den ehemahligen Leibarzt und jetzigen Protector
„Corsica's, Gaffori; und so wärest wahrlich
„auch du nicht der Erste, den der Gemeinwille
„des Volkes vom Fähnrich eines Königs zum
„obersten Heerführer des Vaterlandes befördern
„würde. Was Gottes Wille ist, wird geschehen;
„laß uns durch alles nur ihm in Andacht und
„Demuth dienen. Grüße unsern lieben Vater
„Giacinto und seinen Freund Giafferri."

„Dein treuer Bruder Clemente Paoli."

Diese Entdeckung war für Bonaventura ein höchst erfreuliches Ereigniß, und ganz erwünscht kam ihm Pasquale's Aufforderung, sich mit ihm sogleich seinem Vater vorzustellen. Mit väterlicher Zärtlichkeit ward er von dem Obersten des königlichen Corps der Corsen aufgenommen, und seinem Herzen that es wohl, persönlich nun den Mann verehren zu können, an dessen Seite einst sein Vater für Vaterland und Freyheit gefochten hatte. Die Erzählungen desselben von Serafino's rühmlichen Thaten unter ihm, und seinen frühern unter Pompilia-

ni, Ciattene und Giafferri ſtellten ihm die Würde des echten Patrioten in ihrem ſchönſten Lichte dar; wogegen der alte Krieger bis zu Thränen gerührt wurde, wenn ihm Bonaventura den gottſeligen Wandel ſchilderte, welchen eben dieſer Serafino gegenwärtig unter dem Nahmen Anſelmo führte. Große Anlagen zur Religioſität und kindliche Frömmigkeit veredelten den Charakter und den Patriotismus des Greiſes ſo wohl, als ſeiner Söhne, und je deutlicher Bonaventura dieß an ihnen erkannte, deſto feſter ward auch ſein Vertrauen zu Paſquale's Freundſchaft und zu Giaccinto's Erfahrungen. Da er nun das Studium der ältern und neuern Kriegeskunſt nach dem Wunſche ſeines Vaters für den Zweck ſeines Aufenthaltes in Neapel angegeben hatte, und der Oberſte in dieſer Abſicht den wirklichen Dienſt für ein unentbehrliches Mittel hielt, ſo ließ er ſich auch ohne Bedenken von ihm dem Könige vorführen, der ihn auf Paoli's und Giafferri's dringende Empfehlung bey dem Corps der Corſen, und weil er durchaus keinen Sold nehmen wollte, ſogleich als Luogetenente anſtellte. Er ſäumte nicht, ſowohl

seinem Vater, als auch seinem Oheim davon Nachricht zu geben, und beyde bezeigten ihm darüber ihre innigste Zufriedenheit, dieser, weil er glaubte, daß nunmehr in seinem Neffen der Corse völlig erstorben sey, und nichts Gewissers erwartete, als daß Neapel in einem Bündnisse mit Oestreich Genua nächstens angreifen dürfte; jener, weil er hiermit seinen Sohn auf dem Wege sah, dem bedrängten Vaterlande einst von mehrern Seiten beystehen zu können.

Es lag in Bonaventura's Wesen, daß er alles, was er begann, mit ausdauerndem Fleiße fortsetzte und es so fest hielt, als wäre es der einzige Zweck seines Daseyns; aber er begann es nicht ehe, als bis er es von seiner idealischen Seite gefaßt, oder vielmehr die Einheit des Idealen und Wirklichen in ihm erschauet hatte. Durch die Form dieser Einheit erschien ihm auch die Kriegskunst auf gleichem Range mit der Kunst des Schönen; sie war ihm lebendige Poesie, Kunst der Kraft, hohes Epos des Hasses, in welchem die tödtende Eigenthümlichkeit im Leben und in der Liebe der Allgemeinheit untergeht.

„Für mich," sagte er in dem Schreiben an

Abbate Currado, womit er die Uebersendung seiner Bücher und Geräthschaften verlanget, „hat „sich die Weltordnung unter meinen gegenwär„tigen Geschäften wieder um Ein Uebel vermin„dert; ich verehre die Idee des Friedens, und „liebe den Krieg. Er ist mir der Lebens-Prozeß „der Gesellschaft, in seinem Ursprunge und in „seinen Wirkungen gleich dem Lebens-Prozesse in „der Natur; er ist das Feuer der Staatenwelt, „dieser eben so nothwendig zu ihrem Erzeugen, „Verwandeln und Bilden, wie das Naturfeuer „im Schooße des Erdballs; lodert es auch nicht „immer in lichten Flammen auf, so brennet „und arbeitet es doch beharrlich im Innern fort, „und was unter dem Scheine einer jetzt erst ent„standenen Gestalt hervor bricht, hat seine, im „Verborgenen zusammen gedrängte, Kraft schon „längst gebildet. Ob unter diesen Palingenesien „hier Inseln versinken und anderswo neue her„auf steigen, dort ganze Gebirge zusammen stür„zen und in andern Gegenden neue Vulcane ih„re Schlünde öffnen, was liegt daran: das „Gleichgewicht der Erde in ihren Theilen und im „Ganzen wird dadurch nicht gestört. Wer wür-

„de sich auch um die schönen Blätter des Pla„tans bekümmern, wenn sein gesunder Stamm „fallen muß, damit aus seinem Holze ein einla„dendes Brautbett, oder ein Tisch zum fröhli„chen Mahle gefertiget werde?“ ꝛc. ꝛc.

„Ein ewiger Friede, wollten wir ihn auch „in der Wirklichkeit als möglich gelten lassen, „wäre ein ewiger Tod aller Völker- und Staa„tenvereine; der Krieg ist die Bedingung ihres „Lebens, und gerade die Idee des ewigen Frie„dens das Princip, das jenen verewiget. Das „Geheimniß ihres Bestehens, glaube ich in dem „Zusammenstoße entgegen gesetzter Bestrebun„gen gefunden zu haben; die eine scheinet mir „mit der Idee des Friedens gegen den Krieg oh„ne Unterlaß anzukämpfen, die andere den Krieg „immer neu anzufachen, damit im Leben der „Völker, wie im Leben der Natur, das Gleich„gewicht bedingter Kräfte fortwährend gestört „und fortwährend wieder hergestellt werde. Sie „ersehen hieraus, daß ich von dem Glauben an „eine eigentliche Eroberungssucht und Herrsch„begierde in den großen Welterschütterern ab„trünnig geworden sey; ein heiligeres Feuer ent-

„flammte ihre Seele, als die erlöschende Gluth „dieser kleinlichen Leidenschaften, von deren letz„ten Funken ihre historischen Richter, und oft so„gar sie selbst, über die Richtung und die Wür„de ihres Kampfes getäuscht wurden. Das Be„kenntniß meines Unglaubens kann mich in dem „Lichtkreise Ihrer Frommen meines Platzes nicht „entsetzen, denn irre ich nicht, so wissen sie alle „mit mir, daß die ewige Menschwerdung Got„tes in der Natur überall nur lebend, kämpfend „und wirkend sich offenbart, und Gottes Sohn „das Mittel zu dem Zwecke seiner Erscheinung „in der Menschheit, für alle Ewigkeit nicht an„ders ausgesprochen hat, als, er sey gekommen, „den Krieg, nicht den Frieden in die Welt zu „senden.“ u. s.

Von diesen Ideen und Ansichten geleitet, konnten ihn weder die gewöhnlichen Dienstübungen mit der ihm untergeordneten Mannschaft, noch die Vorlesungen des gelehrten Tactikers Palmieri, welche er unausgesetzt hörte, ermüden oder seinen Geist abspannen; jene sowohl als diese lieferten ihm nur mannigfaltigen Stoff, an welchem seine Kraft in der scheinbaren Viel-

artigkeit der Dinge die göttliche Form der unbedingten Einheit anzuſchauen ſich üben konnte. Selbſt die Geſchichte der Völker und Staaten ſtellte ſich ihm unter dieſer Beſchäftigung als eine heiligere Kunde des Weltgeiſtes dar, und die Evangeliſten deſſelben, Thukydides, Polybius, Appianus und Livius waren ihm nicht mehr künſtliche Hiſtorien-Schreiber, ſondern erleuchtete Seher, welche ihm in dem Spiegel ihrer Schriften den Kampf zwiſchen der begränzten Freyheit und der allumfaſſenden Nothwendigkeit, durch eine höhere Weltordnung auch in der Wirklichkeit vermittelt zeigten.

„So weit ich auch," ſchrieb er an Peraldi, „in die Geſchichte der ältern Heroen und „neuern Helden eindringen mag, nirgends finde ich in ihrem Drange zu dem Schwerte „das ängſtliche Arbeiten der kleinlichen Sucht zu „erobern oder zu herrſchen, überall nur die kalte „Entſchloſſenheit, das ſinnliche Daſeyn für die „Ahndung oder für den Genuß des Lebens in „der Idee aufzuopfern, und den Schein deſſelben für ſeinen eigentlichen Werth hinzugeben. „So viele Kriege auch in den Annalen der Völ-

„ker vor meiner Seele vorüber ziehen mögen, ich „sehe sie alle ursprünglich von einer Idee entzün„det. Oft waren sich ihrer die Urheber des Krie„ges bewußt; am öftersten wirkte sie, von ihnen „selbst nicht erkannt und ganz im Verborgenen, „nur durch die verschiedenen Aeußerungen ihrer „Eigenthümlichkeit. Nicht Sparta's Stolz, son„dern seine Idee von der Erhabenheit einer stren„gen Bürgertugend über die Cultur der Kunst „fachte die Flamme an, welche endlich Attika's „Glück und Größe verheeret hat. Nicht der Ehr„geiz des Philippus, sondern die Idee, daß „das Schwächere dem Stärkern, das Entartete „dem Unverdorbenen nach dem Rathschlusse des „Schicksals gehorchen müsse, machte die Make„donier den Griechen unüberwindlich. Nicht eine „glückliche Verwegenheit, welche die Stelle der „Tapferkeit ersetzte, sondern die Idee eines all„gemeinen Völkervereins unter dem Bande der „Griechischen Cultur trieb Alexandern sieg„reich vom Granikus bis an die Mündungen „des Indus. Ohne die Idee von einer ewigen „Vorbestimmung zur Weltherrschaft wäre die „Stadt des Romulus nicht die Gebietherinn

„aller Völker, und ohne die Idee von einem, „nur durch die monarchiſche Form möglichen, „Staatsglücke Cäſar nicht Herr der Römer „geworden. Nur in dem lebendigen Gefühle ei„nes göttlichen Berufes zum Dienſte des un„ſichtbar waltenden Verhängniſſes ward der „große König der Hunnen eine Geißel der ver„geltenden Nemeſis über das öſtliche und weſt„liche Reich; und nur die andächtige Anſchau„ung eines einzigen, ſelbſtſtändigen, allerbarm„herzigſten Erbarmers im Univerſo begeiſter„te den Sohn Abdalla's zum Seher, zum „Apoſtel der Einheit Gottes, zum Eroberer und „Geſetzgeber von mehr als einer halben Welt. „Man nehme Carl dem Großen die kräftige „Ahndung von der Vortrefflichkeit des Chriſten„thumes, und kein Verlangen, ſein Reich zu er„weitern, keine Herrſchſucht, keine Ruhmbegier„de wird ihn bewegen, in den wüſten Steppen „des Sachſenvolkes Lorbern der Tapferkeit zu „ſuchen. Man überſehe den romantiſch-gottſe„ligen Aufſchwung des Zeitalters zu dem Idea„len, und die heiligen Kriege im Orient bleiben „ein durchaus unerklärbares Räthſel.“ ꝛc. ꝛc.

„Ist nun lediglich die Idee, wie es mir schei-
„net, der Geist und das Leben des Krieges, so
„kann durch ihn auch nur der Religiöse zum sie-
„genden Helden werden. Wo bey gleichen phy-
„sischen Kräften ein größerer Reichthum und ei-
„ne tiefere Klarheit der Ideen, mithin eine reich-
„lichere Fülle des religiösen Stoffes vorhanden
„ist, dorthin wird auch der Sieg sich unfehlbar
„neigen; darum kann ich mich des Streitens
„kaum enthalten, wenn ich hören muß, wie ge-
„lehrte Tactiker scharfsinnigen Berechnungen,
„künstlichen Verbindungen und klüglich angeleg-
„ten Planen zuschreiben, was immer nur die
„plötzliche Wirkung des religiösen Genius ist.
„Im Reiche der Ideen einheimisch, frey und all-
„überschauend, entscheidet dieser schnell, wo tau-
„send Andere, was zu thun sey, erst sorgfältig
„prüfen, mühsam berechnen und reiflich erwä-
„gen müssen. Ein irreligiöser, an Ideen armer
„Heerführer, der an das Kriegsschwert greift,
„ist mir sodann wie ein kühner Atheist, der Messe
„lesen, oder wie ein geübter Farbenreiber, der
„Michelangelo's jüngstes Gericht copieren will;
„er muß dem religiösen Helden gegen über fal-

„len, doch sollte er siegen, so wäre es kein Be„weis der ihn belebenden Kunst, sondern des „Vortheils, daß sein Gegner an Religiosität und „an Ideen noch ärmer war, als er.“ ꝛc. ꝛc.

Was Bonaventura in diesem Geiste an Currado, an Peraldi oder an seinen Vater bisweilen schrieb, war größten Theils das Erzeugniß, welches sich unter dem öftern Gedankenwechsel mit seinem Freunde Pasquale durch den Widerspruch des letztern in ihm entwickelt hatte. Mehr verständig als gemüthlich, mehr fromm als religiös, und weniger sinnig als gelehrt, konnte ihm Pasquale nur selten, und nie sehr weit, in die höhern Regionen folgen, in welche er ihn so gern mit sich hinauf gezogen hätte. Sein Widerstreben schwächte indessen ihre gegenseitige Zuneigung jetzt noch nicht; es verstärkte in Bonaventura nur die Kraft, womit er sich gegen die starken Versuche desselben, ihn zu sich herab zu ziehen, auf seiner Höhe behaupten mußte. Jener liebte in diesem den reinen edeln Menschen und gutmüthigen Vernunftschwärmer, ohne die Ueberlegenheit seines Geistes zu erkennen oder zu fühlen; und dieser ach-

tete in Pasquale den besonnenen, rechtschaffenen und kenntnißvollen Mann, ohne an der Möglichkeit seines künftigen Aufschwunges zu dem Höhern zu verzweifeln. Beyde trieben mit einander, außer der Kriegeskunst, noch mancherley andere wissenschaftliche Beschäftigungen. Sie lasen die Alten, nur mußte Bonaventura seinen Freund mit dem Platon verschonen; sie besuchten fleißig den Pater de la Torre, um durch seine physikalischen Versuche ihre Naturkenntniß zu erweitern; allein von einem ewigen, göttlichen Leben der Natur durfte er nicht sprechen: sie nahmen Theil an Cyrillo's Vorlesungen über die Rechtskunde, aber auch hier, so wie in allem Uebrigen, blieben sie nur bis zur Ausmittelung des Stoffes vereinigt. Der Eine war bloß gewohnt, alles nach seiner eigenthümlichen Tauglichkeit zu benutzen, der Andere fühlte sich allenthalben gedrungen, es zu vergeistigen; dieß nannte Pasquale Metaphysik, gegen welche sich in ihm schon auf der Akademie die entschiedenste Abneigung begründet hatte. Gern leistete ihm jener Gesellschaft auf seinen Wanderungen in die Catacomben, auf den Pausilippo, auf

den Vesuv und überall hin, wo die Majestät der Natur in kräftigern Gestalten sich ankündigte; denn da war es, wo sich Pasquale's andächtiger Sinn bis zur höchsten Liebenswürdigkeit entfaltete; dagegen begleitete dieser seinen Freund, so oft er's wünschte, doch mehr aus Gefälligkeit als aus Geschmack in das Heiligthum der Kunst, in welchem es aber Bonaventura nie vermochte, ihn von dem bloßen Wohlgefallen an dem Schönen zur religiösen Ansicht seiner höhern Bedeutung zu erheben.

Diese Verschlossenheit seines Gemüthes für alles, worin Bonaventura eigentlich lebte, nöthigte endlich diesen, seinen Weg größten Theils allein zu wandeln, bis er von Currado an den Theatiner Don Antonello eine ihm sehr erwünschte Anweisung erhielt. Von diesem ward er in eine Gesellschaft eingeführt, welche mit dem geheimen Kreise des Abbate in Rom den Nahmen, die Verfassung und die Richtung gemein hatte. Nur in der Wahl des Stoffes unterschieden sich die Frati Prattici zu Neapel von den Römischen, indem ihnen nicht, wie diesen, die Mystik der Naturwissenschaft und Theologie,

sondern die Mystik der Archäologie, der Musik und der Kunst das Element ihrer gegenseitigen Erleuchtung und die Quelle ihrer gemeinschaftlichen Genüsse war. Die Gesellschaft bestand aus Gelehrten, Künstlern und Dilettanten; allein weder der Reichthum an Kenntnissen, noch der Ruhm der Meisterschaft, sondern nur unverkennbare Merkmahle eines höhern religiösen Sinnes öffneten zu ihr den Zutritt. Von dem, was der gemeinberühmte Cicerone, Musiker, Mahler oder Bildhauer Antike, Styl, Form, Satz, Tinte, Colorit, Incarnat und dergleichen nennet, war dort nie die Rede; auch von dem nicht, was bloß durch das Scheinen oder durch das Nachahmen für schön gehalten wird, sondern lediglich von dem Unbedingten, Ewigen und Heiligen, welches sich auf den zwey Hemisphären des Schönen, der sinnvollen Hellenik und der lieblichen Romantik, durch die Kunst der religiösen Anschauung, darbiethet. Nicht das Erforschen und Auffassen der Kunst in ihren Wirkungen, sondern das Erkennen, das Wissen des Höhern, aus dem sie floß, das gleichsam neue Schaffen der Schöpferinn war die verbindende Idee ihrer

Ver-

Vereinigung, in welcher Bonaventura schon nach seinem dritten Besuche in die Classe der Seher erhoben wurde, und wo er nun die hellsten und seligsten Nächte feyerte, bis ihm der schönste und herrlichste Tag seines Daseyns erschien.

Die erste Ausstellung oder Aufdeckung eines größern Werkes von einem vorzüglichen Künstler war in Neapel immer ein Fest, zu welchem sich sowohl Kunstverehrer als Kunstkenner aus der Stadt und aus den entferntesten Gegenden haufenweise versammelten. Die Einladung zu einem solchen Feste war jetzt von der Kirche Santa Chiara ausgegangen, wo die von dem berühmten Sebastiano Conca vollendeten Gemählde an dem Gewölbe aufgedeckt werden sollten. Bonaventura, der in der letzten Versammlung der Frati pratici, ihrem Auftrage gemäß, aus Solimena's vorzüglichsten Kunstwerken zu San Domenico maggiore, San Paolo, San Filippo Neri und in der Carthause zu San Martino den Umfang der Ideen und den religiösen Geist des-

ſelben zu allgemeiner Befriedigung ausgemittelt hatte, ward von ihnen nun auch nach Santa Chiara abgeſandt, um das Verborgene, was Conca's Genius dort angedeutet haben dürfte, der Geſellſchaft nach ſeinen Anſichten zu enthüllen.

In der ruhigſten, heiterſten Seelenſtimmung ging er hin, in ſeinem Gemüthe war der Himmel ſchon aufgeſchloſſen, deſſen Bild in der Verklärung der heiligen Chiara erſt aufgedeckt werden ſollte. Die prächtige Kirche war mit Menſchen aus allen Claſſen, Ständen und Gegenden angefüllt. Unter feyerlichem Trompeten- und Paukenſchall ward der Vorhang von dem Gewölbe des Schiffes in die Höhe gezogen, nur die Kuppel des Sacrariums blieb noch bedeckt. Vor demſelben war das Chor errichtet, auf welchem jetzt die auserleſenſten Tonkünſtler ein Oratorium von Jomelli aus der Legende der heiligen Chiara aufführten. Unter demſelben verſenkte ſich Bonaventura in die Betrachtung der vortrefflichen Bildungen; allein je größer, kühner und vollendeter ſich ihm die Erfindungen des Künſtlers ankündigten, deſto ſeltſamer und drükkender fühlte er ſich im Herzen beengt. Die An-

ſtrengung ſeiner Aufmerkſamkeit, womit er die Darſtellung des Wunders, wie die Heilige mit dem Ciborium in der Hand einen Haufen raubſüchtiger Saracenen von dem Kloſter zurück ſcheuchet, und weiter hin, die Aufnahme der Bundeslade in den Tempel, Salomo's Einzug in denſelben und die Huldigung der ſchönen Königinn von Saba vor dem weiſen Könige, prüfen wollte, machte ihm nur dieß ſonderbare, mehr wehmüthige als mißbehagliche Gefühl deutlicher. Er würde es ſich aus ſeinem Abſcheu vor den Caſtraten-Stimmen, deren Daſeyn, als die ſchändlichſte Entheiligung der Kunſt, ihm ſtets ein Gräuel war, erkläret haben, wäre ihm nicht immer ſo zu Muthe geweſen, ſo oft ihm etwas Außerordentliches bevor ſtand; doch was ihm hier begegnen ſollte, konnte er auch nicht auf das Entfernteſte ahnden.

Endlich begann das Oratorium den Jubelgeſang der Engel bey der Aufnahme der heiligen Chiara in die ewige Glorie, und der Vorhang verſchwand auch von der Kuppel des Sacrariums. Da erſchien, von der Kunſt geſtaltet, was das Chor beſang, und Aller Augen waren dahin

gerichtet; nur Bonaventura's Blick wurde von einem andern Gegenstande fest gehalten. Auf der obersten Stufe des Hochaltars stand der Prior von Scala cäli, den er ungeachtet seiner Entfernung bestimmt erkannte, neben ihm ein etwas bejahrter Mann, edel, leidend und ehrwürdig von Ansehen; diesem zur Seite ein Mädchen, eine kleine, schlanke, holde Gestalt, von einem weißen Schleyer mit eingeflickten Sternen umflossen, das klare, seelenvolle Auge hinauf gegen die, im Schooße der Gottheit ruhende Heilige gerichtet, und in seinem großen Blicke das Licht und die Seligkeit des Himmels in ihrem Innern ausstrahlend. Alle seine Gefühle verkündigten ihm: „das ist Camilla's Tochter;" und durch sein ganzes Wesen wiederhallte die begeisternde Kunde: „es ist deine Olympia!"

Er hatte seinen Standpunct auf der Gallerie, freudetrunken eilte er jetzt in die Kirche hinunter und drängte sich gegen das Sacrarium vor. Es dauerte lange, bis er dem Hochaltar näher kam, um so mehr Zeit gewann er, sich zu sammeln, und die ersten Aufwallungen der Leidenschaft zu unterdrücken. Ganz besonnen trat

er den Prior an, der seinen Gruß mit ausgezeichneter Freundlichkeit erwiederte, und ihn sogleich dem Grafen Salicetti, als den biedern Sohn des würdigen Serafino di Ornano, und dem Fräulein, als einen, eben so bescheidenen als geistreichen, Künstler vorstellte. Als der Graf hörte, daß Bonaventura von seinem Vater ein Schreiben an ihn hätte, lud er ihn auf den folgenden Tag nach Pozzuolo ein; und dieß erleichterte dem jungen Manne die Herrschaft über sich selbst, um nicht durch unbescheidene Blicke das Zartgefühl des Engels zu verletzen. Um so öfter wendete sie ihr Auge auf ihn, und bald erröthend bald erblassend, faßte sie den ernsten, hohen Ausdruck seiner kräftigen Züge, wobey sie nur der Prior bisweilen überraschte. Das Gespräch ging zu Conca's Gemählden über; und wer hätte sie diesen Augenblick sinnreicher würdigen können, als Bonaventura, dem sich mit ihnen zugleich der ganze Himmel seiner glücklichen Zukunft enthüllet hatte. Jetzt erst sah auch er die heilige Nonne in der Glorie der vergöttlichten Menschheit; in seiner lyrischen Stimmung gewahrte er nicht das, in der Anordnung auch

hier zu strenge gehaltene, Ebenmaß, das diesem, so wie allen Werken dieses Künstlers, eine widrige Beymischung des Frostigen gab. Ergriffen von dem göttlichen Wesen, das ihm zur Seite stand, sprach er und machte auch den Grafen und Olympia in Conca's Gebilde Dinge sehen, die nur er in seiner gegenwärtigen Begeisterung darin erschauen, oder hinein tragen konnte. Seine Rede erleuchtete den Geist und drang in das Herz; sie gefiel dem Grafen und Olympia nahm sie in ihre Seele auf, wie die knospende Blume den erfrischenden Morgenthau: als jener hernach bey dem Abschiede seine Einladung wiederhohlte, setzte er noch hinzu: er möchte seine Maßregeln so nehmen, daß ihn nichts drängte, Pozzuolo so bald wieder zu verlassen, im Falle ihm der stille Aufenthalt daselbst behagte. Don Leonello drückte ihm die Hand, und sprach mit einem bedeutenden, hoffnungsvollen Blicke: „Die Gnade des Allerhöchsten —“.

Nicht in Catacomben und unter Ruinen, auch nicht im betäubenden Volksgetümmel an dem Strande Chiaja, oder zwischen den prächtigen Palläſten der Straße Toledo vermochte er

jetzt, wie sonst, zu wallen; in die Carthause, auf dem Berge San Elmo, trieb es ihn hinauf; dort, wo die ganze Stadt mit ihrer Pracht, mit ihrer Geschäftigkeit und mit ihrem Elende zu seinen Füßen lag, wo sich ihm von der einen Seite das Leben des All durch den rauchenden Schlund des Vesuv in seiner Zerstörung des Alten, von der andern, über die lachenden Hügel des glücklichen Campaniens, in seiner Kraft, immer Neues zu schaffen, darstellte; wo ihm abwechselnd, auf der weiten Ebene von Nola und auf der wogenden Fläche des Meeres, das Bild einer scheinbaren Ruhe und einer ewigen Bewegung begegnete; dort, im Schooße der freyen, in ihrer Liebe, wie in ihrem Hasse, stets einigen, sich immer gleichen, überall schönen, großen und erhabnen Natur wollte er die überfließende Fülle seiner Lust und Seligkeit ausströmen lassen. Wie der Blitz die schwüle, düstere Nacht erquickt und erhellt, so hatte ihr Blick, der einzige, dem er den seinigen entgegen zu senden wagte, das Chaos seiner Empfindungen mit Licht und Wonne durchdrungen. Der mächtige Blitz ward in seiner Seele zum beharrlichen Lichtstrahl, in dem er allent-

halben nur das reizende Auge sah, woraus er hervorgeschossen war. Nimmermehr entschwand ihm Olympia's himmlische Gestalt, und in ihrem Abglanze schien ihm die ganze Welt, die eine sowohl, die er in seinem Gemüthe trug, als die andere, welche er von außen liebend und frohlockend umfaßte, durch Liebe aufgelöst und neu geboren.

Unter den entzückenden Zauberbildern seiner Phantasie und der süßen Schwärmerey seiner Gefühle sah er jetzt die Sonne den fernen Fluthen des Oceans zueilen; aber die Sonne seines innern Tages stand in der vollen Pracht ihres Aufganges. Die herannahende Abenddämmerung gemahnte ihn der Stunde, zu welcher seine Freunde sich gewöhnlich versammelten, und der Verbindlichkeit, die er gegen sie übernommen hatte; er ging nach Hause, bath seinen Obersten um Urlaub, und begab sich, jubelnd über die vierzehn Tage, die ihm Giacinto bewilliget hatte, in den ehrwürdigen Kreis der Brüder, um die Begeisterung der Liebe durch seine Kunstofenbarungen erklingen zu lassen, und in der Anbethung des ewig Schönen die Nacht mit ihnen

zu durchwachen. Seine Begleiter nach Pozzuolo waren Platon, Benivieni und Luis de Leon; seine vorzüglichsten Geräthschaften, theils eigene, theils Peraldi's musikalische Compositionen und mahlerische Studien.

Graf Salicetti war mit Olympia erst vor acht Tagen aus England und Frankreich mit ziemlichem Unmuthe zurück gekommen; schwerlich hätten die Corsen einen untauglichern Unterhändler, als ihn, nach London senden können. Er war zu rechtschaffen, zu weise, zu groß, um dort seinem Vaterlande wirksame Hülfe zu erhandeln, wo der gemeine Handelsgeist die Stelle einer weit hinaus sehenden Staatsklugheit vertrat, und die Kunst, das Capital der National-Kraft so schnell, so oft und zu so hohen Zinsen als möglich, in Einem Jahre umzusetzen, unbekümmert um die fernern Folgen, für das höchste Ziel und Glück der öffentlichen Verwaltung galt. Seine Darlegung der richtig berechneten Vortheile, welche aus Corsica's Unabhängigkeit, und der be-

denklichen Nachtheile, die aus seiner Unterdrükkung von Seiten Genua's, oder seiner wahrscheinlichern Eroberung von Seiten Frankreichs, in Zukunft für England unfehlbar erfolgen müßten, fand dort keinen Eingang, wo man immer nur Stocks und Agio's, nie die mannigfaltige Verbindung der Ursachen und Wirkungen zu berechnen verstand. Er mußte den Schimpf ertragen, daß den Corsen, als Rebellen, von den öffentlichen Staatsverwesern jeder Beystand abgeschlagen wurde, und alles, was er erhielt, waren beträchtliche Geldanweisungen auf Livorno von edelmüthigen Privat-Personen, besonders Katholiken, welche in Salicetti wenigstens die Würdigkeit der Corsen zur Freyheit anerkannten.

Unter diesen hatte sich Ritter Shadwell ganz besonders freygebig ausgezeichnet. Er war Erbe eines ungeheuern Vermögens, welches ihm von seinem Oheim vermacht worden war; nur haftete des Verstorbenen geheimer Wunsch darauf, er möchte zu dem katholischen Bekenntnisse zurück kehren, welches er selbst aus eigennützigen Absichten verlassen hätte. Diesen Wunsch erfüllte der junge Mann in Paris, wohin er den Cor-

ſiſchen Grafen begleitet hatte. Dort ſah er die Tochter deſſelben; der Gedanke, ohne ſie nach England zurück zu reiſen, ward ihm zur unerträglichen Qual, und nur der Entſchluß, ihr als Schatten, dem Grafen als Gefährte ſo lange zu folgen, bis er ſich ſelbſt in Olympia's Beſitze den glücklichſten der Sterblichen nennen könnte, gab der Welt in ſeinen Augen noch Reiz und ſeinem Daſeyn Werth. Der fromme Salicetti liebte in ihm, mehr den Neubekehrten, als den Wohlthäter der Corſen; in jener Rückſicht betrachtete er ihn, als den Erſtgebornen ſeines Geiſtes, indem er den Uebertritt deſſelben größten Theils für eine Wirkung ſeines freundſchaftlichen Zuredens hielt; allein die Möglichkeit, ſeine Tochter an ihn zu vermählen, lag ſo weit aus ſeinem Geſichtskreiſe entfernt, daß ſie nicht einmahl als dunkle Vorſtellung ſeinem Geiſte vorſchweben konnte. Es war vielmehr bey ihm beſchloſſen, gleich nach ſeiner Ankunft in Pozzuolo durch alle mögliche Mittel die Luſt zum Kloſterleben ihr einzuflößen, damit ſie zu Santa Chiara Gott ihr Leben weihete, welches Camilla, zu ſeinem unheilbaren Schmerz, im Dienſte des Fleiſches, — ſie ſtarb

im Wochenbette, — verloren hatte: dann wollte er sich nach Corsica einschiffen und im Kampfe für Vaterland und Freyheit sich selbst in die Arme des Todes stürzen.

Die zarte Pflege der älterlichen Liebe, der bildende Genius des Kunstgeweihten Bellini und der weise Sinn des Prälaten Lancelot hatten so eben in Olympia die herrlichsten Blüthen des Schönen und des Guten hervor getrieben, als die Todesfackel an dem Sarge ihrer Mutter auch in ihr den Keim der Verwelkung befruchten wollte. Um sie den Umgebungen zu entziehen, in welchen das Gefühl ihres Verlustes unaufhörlich erneuert wurde, brachte sie der Vater mit dem Prälaten nach Paris; dort ward sie bald durch die Grazie ihrer Gestalt und ihres Geistes der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung. Künstler des ersten Ranges entlehnten von ihr die reinsten Züge der Unschuld, Anmuth und Würde zu ihren jugendlichen Madonnen, und Platon's seltne Vertraute beschauten in ihr das geistvollste Abbild der Urschönheit in heiliger Andacht. Der Wandel der Nonnen daselbst, der strengern, so wie der freyern, stand

tief unter ihrem Ideal von einem Leben im Göttlichen; in den Observanzen der erstern vermißte sie das Licht und die höhere Salbung, in den Sitten der letztern die Gesinnung der Wahrheit und Regelmäßigkeit: wäre ihr auch der geheime Wunsch ihres Vaters bekannt gewesen, nichts hätte sie bewegen können, ihn dort zu erfüllen. Sie war jetzt in ihrem siebzehnten Jahre, noch fröhliches Kind an dem Busen der holden Natur, voll zarter Weiblichkeit in dem Blumengarten menschlicher Kenntnisse, ein überirdisches Wesen in dem Heiligthume der Kunst, gut und gottselig in der unwandelbaren Klarheit und Harmonie ihres Gemüthes. Noch hatte sie außer ihren Lehrern mit keinem männlichen Wesen in so nahem Verhältnisse gestanden, wie jetzt mit dem Ritter Shadwell. Er war mit ihr und ihrem Vater gereiset, er wohnte ununterbrochen in Pozzuolo, er befand sich in der Blüthe des männlichen Alters, er war ernsthaft ohne Trübsinn, aufgeweckt ohne Muthwillen, gefällig ohne Zudringlichkeit, mit kluger Sparsamkeit witzig, mit Geschmack gelehrt, aus Ueberzeugung gottesfürchtig: es fehlte ihm nur das Eine, daß er in nichts

dem Ideale entsprach, nach dessen Ebenbild ihr Herz sich im Verborgenen sehnte, und dessen Leben aus ihren liebsten Kunstgebilden, einem heiligen Aloysius und einem Christus-Kopfe, sich ankündigte. Um so unbefangener war ihr Umgang mit ihm, und sie hatte es lediglich seiner Klugheit und Bescheidenheit zu verdanken, daß er sich dadurch nicht zu Voraussetzungen berechtigt glaubte, welche jeder Unerfahrnere nur zu voreilig gewagt haben würde.

Sehr verändert in ihrem Innern, doch ihrer selbst sich noch ganz unbewußt, war sie aus der Kirche Santa Chiara zu Hause angekommen. Unter Weges sprach der Prior von nichts anderm, als von Serafino's Sohne, und alles, was er zu seinem Ruhme sagte, war für sie begeisternder Text zur Musik in ihrem Herzen. Auch Salicetti hörte ihm mit Wohlgefallen zu, nur die Erzählung von seinem Vorhaben, in den Orden der Camaldulenser einzutreten, und von seinen glücklichen Rückschritten zu rechter Zeit unterbrach der, für seine geheimen Absichten besorgte, Vater auf Olympia winkend. Ihr erster Blick bey dem Eintritte in ihr Cabinett fiel auf ihren

Aloysius und den Christus-Kopf, den sie in Paris kurz vor ihrer Abreise gemahlet hatte. Im ersten Erstaunen über die unverkennbare Aehnlichkeit beyder Gemählde mit einem jungen Manne, der ihr völlig fremd war, eilte sie, dieselben den Blicken aller Menschen zu verbergen. Nie wurden sie wieder aufgehangen; aber selbst noch in der kurzen Zeit bis zur Ankunft des angenehmen Gastes unzählige Mahl, doch immer nur als die ihr werthesten Kunstversuche ihres Genius, besehen. Unabläſſig schwebte sein Bild vor ihrer Seele, aber nicht die leiseste Unruhe regte sich in ihr, denn zuversichtlich glaubte sie, ihr Innerstes sey von dem Wohlgefallen an den Heiligen, nicht an dem Fremden, voll. Nichts desto weniger konnte sie am folgenden Tage seine Ankunft kaum erwarten, und alle Augenblicke hatte sie in dem für ihn bereiteten Zimmer zu thun, um es, bald mit dieser, bald mit jener Bequemlichkeit, jetzt mit dem einen, dann mit einem andern Zierath auszupuzen.

Bonaventura kam an, und Salicetti's zweyte Freude, nachdem er Anselmo's Brief gelesen hatte, waren die deutlichen Anzei-

gen, daß der Sohn seines Freundes bey ihm heimisch werden und das nahe Osterfest mit ihm feyern wollte; dabey schüttelte er doch bedenklich den Kopf, als er ihn Platon's Schriften auspacken sah. Er konnte nicht begreifen: „wie jemand, der mit dem Christenthume es redlich „meinte, neben der hellen Sonne der Bibel noch „nach dem dürftig leuchtenden Lämpchen eines „Heiden greifen wolle;" die Antwort seines Gastes: „um auch in Platon, wie in allem, was „Menschen je Wahres, Gutes, Schönes gedacht, „geschrieben und gebildet haben, Christum zu „finden und auf diese Weise den ganzen Chri„stus in sich aufzunehmen;" brachte ihn zum Schweigen; aber sie befriedigte ihn nicht; daher in ihm ein gewisses Mißtrauen, wodurch ihr gegenseitiges herzlicheres Annähern durch einige Tage verzögert wurde, und welches weder Bonaventura's religiöses Wohlgefallen an den heiligen Bildern, wovon alle Zimmer der Villa voll waren, noch die Achtung, welche er in Salicetti's kleiner Bibliothek für die Schriften des Thomas von Kempen bezeigte, verscheuchen konnte: das eine wie das andere hielt der from-

me

me Mann nur für eine gefällige Zurückhaltung seiner wahren Gesinnung.

Um so zutraulicher begegnete ihm Olympia; in eben dem Sternenkleide, in welchem sie zu Santa Chiara erschienen war, stand sie an der Seite ihres Vaters, als Bonaventura jene Worte sprach. Ihr reiner Kindessinn hatte sie nicht nur in ihrer vollständigen Bedeutung begriffen, sondern in ihnen auch das Licht zu einer neuen Ansicht von den Dingen in der Welt gefunden; und den ganzen Tag harrte sie des günstigen Augenblickes, der ihr die Freude gönnte, über ihre Gedanken auch sein Urtheil vernehmen zu können. Sie saß des Abends in seiner und ihres Vaters Gesellschaft am Clavier, plötzlich riefen diesen Geschäfte ab, da sprach sie mit der holdseligen Züchtigkeit der Unschuld: „Sie haben heute etwas für mich Großes ausgesprochen; kann man auch in dem Satze des Künstlers und in den Tönen des Instrumentes Christum finden?"

„Warum nicht," erwiederte Bonaventura, „warum irgend sonst noch was, als ihn? „Sind diese nicht Nachklänge aus einer Welt,

„deren Harmonie nur der reinste Ausfluß seines „Lebens und seiner Liebe ist; und ist jener et„was anders, als ein mehr oder weniger glück„liches Auffassen, Begränzen und Verbinden des„jenigen, was frey, unaufhörlich und unbegränzt „aus jener Christus-Welt auch durch die Seele „des Künstlers strömet?"

„Dann dürfte ich mir Christum wohl gar „als die Quelle aller Schönheit in den Dingen „denken?"

„Und damit würden Sie zugleich den Sinn „der Worte Joannis: „„„In ihm war das Le„„„ben und das Leben war das Licht der Men„„„schen,"" erschöpfen, und den Christus der „Welt von dem Christus der Kirche unter„scheiden."

„Darf ich das, da in der Bibel steht, es sey „nur Ein Christus?"

„In Ihrem Geiste, Fräulein, steht es gewiß „so klar wie in dem meinigen, daß das Unter„scheiden Eines Gegenstandes im Gedanken, und „das Entzweyen desselben im Begriffe nicht Ei„nes sey, auch wissen Sie sehr gut, daß mir und „allen Menschen diese schöne Cäcilia hier, nur

„als Abbild des Ideals, welches Sokimena's „Gemüth von der im Himmel Verklärten geschaf„fen hatte, nicht als sie selbst, und noch weni„ger als eine andere, für sich bestehende Heilige „erscheinen dürfe.“

„Nicht eben so leicht wird es mir, Ihre Un„terscheidung in dem Einen Christus zu fassen. „Mein Vater hat mir erzählt, daß Sie mich „noch als Säugling in Certaldo oft auf Ihren „Armen getragen haben; thun Sie dieß jetzt „auch mit meinem Geiste in einem Gebiethe, in „dem ich gern so klar als möglich sehen möchte.“

„Denken Sie Sich unsere heilige Kirche als „bloßes Symbol einer einzigen, hier sichtbar, „dort unsichtbar, überall zugleich lebendigen „Welt; in dieser unterscheiden Sie in Ihrem Ge„danken ein Ein und ein All, und dann denken „Sie beydes wieder zusammen als eine Einheit, „Das Ein mögen Sie Sich als ewige Mensch„heit, das All als unermeßliche Gottheit und „die wesentliche Einheit Beyder als unendliche „Fülle der Göttlichkeit denken; können Sie dieß?“

„Mir schwindelt, und doch ahnde ich Licht „und festen Boden.“

„Vielleicht enthüllet sich Ihnen beydes deut„licher in folgenden Gegensätzen. Der Christus „der Welt ist das Ein in dem All; der Chri„stus der Kirche ein Mensch, in dem die ewi„ge Menschheit und die unermeßliche Gottheit, „das Ein und das All vereinigt dem Menschen„geschlechte in der Zeit sich geoffenbaret hat. Der „Christus der Welt ist gleich ewig mit dem Va„ter oder mit dem All, die Menschheit gleich „ewig mit der Gottheit, und hat sein gleiches „Seyn und Wesen mit dem All vor, über, und „ohne Zeit; der Christus der Kirche ward in „der Zeit von der heiligen Jungfrau, dem Ideal „der ewigen Liebe, geboren, und mußte daher „auch in der Zeit wieder untergehen. Dieser war „eine Person, im Fleische befunden, und uns in „allem, die Sünde, die Selbstentzweyung, aus„genommen, gleich gemacht; der Christus der „Welt hat weder Gestalt noch Persönlichkeit, „sondern er ist; und alles Seyn und Leben ist „er selbst.“

„Sie sind ein wahrer Priester, der sich und „andern die ganze Welt zu heiligen versteht.“ —

Jetzt kam der Graf wieder zurück, und Olym-

pia ſetzte mit erhöhtem Ausdrucke Allegri's Salve Regina fort, wo ſie es abgebrochen hatte.

Auf den folgenden Tag war Ritter Shadwell eingeladen, und Bonaventura's Erwartungen von ihm waren durch Salicetti's Schilderungen von ſeiner Rechtſchaffenheit, Klugheit, Frömmigkeit und chriſtlichen Gelehrſamkeit, beſonders aber durch die Kunde von ſeiner Freygebigkeit gegen die Corſiſchen Patrioten, ſehr geſpannt. Bey ſeiner Ankunft begegnete ihm daſſelbe, was er ſchon öfters bey neuen Bekanntſchaften in ſich erfahren hatte; ein dunkles Gefühl ſchreckte ihn von dem Ritter zurück. In der Muthmaßung, daß ihm etwa ein gefährlicher Rival bey dem Fräulein ahndete, hielt er ſich ſo lange von ihm entfernt, bis er deutlich erkannte, daß ihm zwar die Schöne gar nicht gleichgültig; in ihrer Seele aber nicht die leiſeſte Spur von Zuneigung, ja nicht einmahl von Aufmerkſamkeit für ihn vorhanden ſey. Nun that er auch hier, was er in ſolchen Fällen gewöhnlich zu thun

pflegte, und was ihn jedes Mahl betrog, er klügelte sich Zutrauen und Freundschaft für den Ritter an, und so war er im Stande, auch in dem Umgange mit ihm sich selbst dem Grafen und seiner Tochter in immer vortheilhafterm Lichte darzustellen.

Schlimm war es nur, daß zwischen dem Engländer und dem Corsen, außer der Politik und Gelehrsamkeit, kein Berührungspunct vorhanden war. Von der erstern zu sprechen, enthielt sich Bonaventura aus Schonung, weil er die Staatsverfassung, welche jener für die weiseste erklärte, gerade für die allerschlechteste hielt, und in seinem Gegner nicht die geringste Empfänglichkeit fand für die Beweise, daß eine Verfassung, in welcher der Verstand das Gemüth in einem fort unterdrückte, mithin die Rechenkunst alles, die Wissenschaft nichts gälte, durchaus nicht anders, als schlecht seyn könne. Im Gebiethe der Gelehrsamkeit war Shadwell nicht weiter gekommen, als so weit ihn eine richtige Urtheilskraft geleitet hatte; und so war es ihm freylich ganz etwas Neues, in den Unterredungen mit dem Corsen über verschiedene ge-

lehrte Gegenſtände zu ahnden oder wahrzunehmen, daß dieſe wohl für ein noch höheres Seelenvermögen da ſeyn dürften, als bloß für das Gedächtniß und die Urtheilskraft. Das Gefühl, daß ihm Salicetti's neuer Gaſt, ſowohl an dieſem Vermögen, als ſelbſt an Kenntniſſen weit überlegen ſey, war ihm nicht drückend, weil Bonaventura mehr als einen Beweggrund hatte, ihn mit ausgezeichneter Feinheit zu behandeln; allein bey aller Kunſt, womit er den Ritter und nebenbey auch den Grafen für ſich einzunehmen wußte, ging jener dennoch jetzt zum erſten Mahle mißmüthig und trübſinnig aus der Villa, denn er hatte bemerkt, wie wenig Olympia auf ihn achtete, und mit welcher Theilnahme, Aufmerkſamkeit und Luſt ſie jedes Wort von den Lippen des Corſen gleichſam wegſog.

Täglich wiederhohlte er nun des Abends, zu welcher Zeit Salicetti Geſellſchaft liebte, ſeine Beſuche, und jedes Mahl trieb er ſeine Anſtrengung, der Einzigen durch Witz oder durch Kenntnißfülle zu gefallen, auf das Aeußerſte; aber er blieb größten Theils unbemerkt, und alles Streben, ihre Achtſamkeit auf ſich zu ziehen,

diente nur, seinen Verdruß zu vermehren. Sie horchte wie auf Gottes Stimme, wenn Bonaventura sprach, und dachte seinen Worten wie Orakel-Sprüchen nach, wenn ihn die Reihe traf, das Wort zu führen. Der Graf hatte es gern, wenn der Abend abwechselnd mit Musik, Gesang und Vorlesungen zugebracht wurde; doch mußte alles, in seinem Sinne, religiösen Inhaltes seyn. Ohne selbst ein Instrument zu spielen, war der Ritter Kenner der Musik, allein zu seinem Unglücke nur gelehrter Kenner. Bonaventura durfte sich selten von dem Clavier entfernen, Salicetti hörte ihn gern, und er spielte mit einem Ausdrucke, den Olympia nur im Gesange erreichen konnte, weßwegen auch sie in der Regel sich weigerte, seine Stelle einzunehmen. Ihr musikalischer Vorrath bestand aus den Werken des Allegri, Pergolese, Conti, Marcello und Corelli; der seinige bloß aus einigen Psalmen, Kirchen-Hymnen und Oden seines Geistesverwandten Luis de Leon. Was er auch, entweder ohne Nahmen von seinen oder von Peraldi's Sätzen wählen, und das Fräulein, den ihr so nahen Künstler ahndend, mit in-

nigstem Gefühle singen mochte, Shadwell fand alles zu einfach, zu kunstlos, zu kalt, oder zu schwärmerisch, und ward der Holden eben dadurch widerwärtig, wodurch er ihr Wohlgefallen an dem bescheidenen Corsen schwächen wollte. Leon's begeisternde Noche serena, von diesem in der Italienischen Sprache nachgebildet und in Musik gesetzt, weckte in dem Grafen und in seiner Tochter das Verlangen, mit dem frommen Dichter Spaniens vertrauter zu werden. Bonaventura erfüllte mit Freuden ihre Wünsche, und las einige Abende hinter einander vor, was er des Morgens übersetzt hatte. Shadwell hatte zu viel Welt, um in die Bewunderung und den Beyfall, der dem Dichter und Uebersetzer zu Theil ward, nicht mit einzustimmen; aber enthalten konnte er sich nicht, zu bemerken, daß er in den Ideen, Bildern und Wendungen des Ersten, bald Frost, bald Schwulst, jetzt eine zu sclavische, dann wieder eine verunglückte Nachahmung des Horaz wahrgenommen hätte, daß Milton denn doch ein größerer Dichter sey als der Spanische Mönch, und daß es diesem sehr heilsam gewesen wäre, wenn er Pope's Ab-

handlung, über die Kunst in der Poesie zu sinken, zu seiner Zeit hätte lesen können. Durch dieß alles erreichte er nichts anders, als daß man ihm als Gast mit Nachsicht begegnete und Olympia ihn in seiner Geistesarmuth bemitleidete.

In einem hohen Grade besaß er die, bey gemeinen Menschen höchst gefährliche Gabe, alles, was er wollte, auf die feinste und auch beissendeste Art lächerlich zu machen; auch dieses Stachels bediente er sich gegen Manches, womit Bonaventura sich der Gesellschaft gefällig bezeigte: allein der Englische Ritter befand sich nicht bey gemeinen Menschen, wider seinen Stachel hatte sein Gegner unfehlbar siegende Waffen, hohe Würde im Blicke und ein inhaltschweres, niederschmetterndes Wort aus der Tiefe des Geistes; und der verwundende Stich traf immer ihn selbst. Olympia nahm ein hohes befremdendes Wesen gegen ihn an, bald sah er in dem Corsen nur den Zerstörer seines Glükkes, und er vermied unter mancherley Vorwänden alle fernern Besuche auf der Villa, so lange jener daselbst hauste und ihm den Himmel seiner Hoffnungen trübte.

Bonaventura hatte durch einen Zufall erfahren, daß alle Abende, bevor man sich zur Gesellschaft versammelte, Salicetti in einer abgelegenen Capelle des Gartens eine andächtige Stunde feyerte, wobey, außer seiner Tochter, sämmtliche Hausgenossen erscheinen müßten; als ihm derselbe hernach in Olympia's Gegenwart versicherte, wie er allmählich anfange, ihn als einen, seinem Hause Angehörigen zu betrachten, widersprach er ihm mit der Erklärung, er könnte dieß dem Manne nicht glauben, der ihn von seiner Hausandacht ausschlösse und Bedenken trüge, sich seine Gesellschaft auch durch gemeinschaftliche Anbethung des Allerhöchsten zu heiligen. „Sie beklagen sich," erwiederte Salicetti, „über einen Beweis, daß ich die Pflichten „der Gastfreundschaft kenne und achte. Sie sind „Philosoph, und zwar aus der Schule eines „Heiden. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie „darin volle Befriedigung finden; aber das Gebeth einfältiger Leute, die nur die Schule Jesu „und seiner Apostel kennen, ist nicht für Männer Ihres Geistes; wie hätte ich Sie dazu einladen können?"

Olympia entfärbte sich über das Unrecht, welches ihr in der Rede ihres Vaters zu liegen schien; doch mit jedem Worte, das ihm Bonaventura entgegen setzte, erhohlten sich die Rosen ihrer Wangen wieder. „Sie sind ungerecht,“ sagte er, „gegen mich und den so genannten Heiden. Hören Sie das Bekenntniß meines Glaubens, und dann lassen Sie dieß unschuldige „Kind, denn der Geist der Wahrheit offenbart „sich am liebsten durch Kinder, über uns Beyde „richten. Die Kirche ist mir nicht das Christenthum; in jener sehe ich nur ein Werk der Zeit, „dieses ist ewig wie Christus in Gott, und es „hatte lange vorher, als eine Kirche war, treue „Bekenner, erleuchtete Priester und in Gott versenkte Heilige. Platon, obgleich im Heidenthume geboren, war eben so wenig ein Heide, „als Jesus, von Jüdischen Aeltern erzeuget, und „das Gesetz seines Volkes erfüllend, ein Jude. „In beyden erkenne ich die gesalbten Gesandten des ewigen Christus. Das Werk des Ersteren war, das Christenthum der männlichen „Wissenschaft zu enthüllen; das Werk des „Letztern, es dem kindlichen Glauben vorzu-

„halten. Darum ſoll der Auserwählte, der „das ewige Chriſtenthum im Wiſſen beſitzt, den „Berufenen, der es noch im Glauben ſucht „oder ahndet, liebreich pflegen, und dieſer jenen „kindlich lieben, bis auch ſein Glaube ſich zur „Wiſſenſchaft erheben könne. Ob das eine ein „wahres Wiſſen, das andere ein echtes Glau„ben ſey, muß die unzertrennliche Einheit in ih„rer Richtung zur Liebe zeigen. Meinem Geiſte „ſind Paulus und Joannes ſo nahe ver„wandt, wie Sokrates und Platon; und „meinem Herzen iſt Ihr gläubiger Verwalter „nicht weniger lieb, als Platon's frömmſter „Schüler Xenophon: in allen erkenne und „liebe ich nur den ewigen Chriſtus. Und hiermit „ſey es Ihnen anheim geſtellt, was Sie ferner„hin in mir ſehen wollen."

„Sie ſprechen, ſo wahr Gott lebt," verſetzte der Graf, „etwas Wahres, ob ich es gleich nicht „ganz begreifen kann; haſt du's gefaßt, meine „Tochter, ſo wage es, zu entſcheiden." — „Er „ſoll," ſprach ſie, „heute und — ewig mit uns „bethen, damit auch uns der ewige Chriſtus „durch ihn ſegne und erleuchte." Und nun drang

„sie bis zur Abendstunde in ihren Vater, daß er „ihm, der so vortrefflich vorläse, selbst die Ver„richtung der Andacht übertragen möchte.“

Salicetti's häusliche Gottesverehrungen begannen täglich mit der Vorlesung eines Capitels aus dem neuen Testamente, bisweilen von kurzen Erläuterungen des Grafen, so gut er sie geben konnte, begleitet; dann folgte ein Gebeth aus den Meditationen oder Soliloquien des heiligen Augustinus, die das gemeinschaftliche und einzige Gebethbuch des Hauses waren, den Schluß machte die Legende des Heiligen, welche das Hausbuch für den Tag bestimmt hatte.*) Es war die Mittwoche in der Charwoche, an der Bonaventura zum ersten Mahle in diese kleine Gemeinde eintrat und den Auftrag

---

*) Ein ähnliches religiöses Hausbuch zum täglichen Gebrauche gottseliger Familien aus der Classe der Gebildeten; wird der Verfasser dieses Werkes nächstens erscheinen lassen: denn die Zeit rückt heran, in welcher die Gerechten auf Erden auch die Mitgenossen ihrer Auserwählung in der Glorie der ewigen Welt gern werden beschauen wollen.

des Grafen mit bescheidener Bereitwilligkeit übernahm. Er las und erklärte das siebzehnte Capitel des Evangeliums Joannis mit religiöser Salbung, er sprach das Gebeth mit eben der Begeisterung, mit welcher Augustinus es niedergeschrieben hatte, und trug die Legende des Tages, das Leben des heiligen Anselmus, mit einer so ergreifenden Lebendigkeit vor, als offenbarte es der Heilige selbst vom Sitze seiner Glorie. Schon unter der Erklärung des Capitels wurden alle von der Gewalt der Religion ergriffen, der Reichthum und die Klarheit seiner Ideen ergoß sich in seine Gefühle, und indem er nur diese in Worten ausströmen ließ, konnte er die Ueberwältigung aller Herzen nicht verfehlen.

Von nun an war alles Mißtrauen aus dem Gemüthe des Grafen verschwunden, sein Vertrauen und seine Achtung für Bonaventura stieg höher, als ihm dieser auch bey dem erhabenen Kirchendienste der heiligen Woche zur Fackel diente, in deren Lichte sich ihm der göttliche Geist der Ceremonien und Formeln im reinsten Glanze zeigte. Vor dem Guardian Cazaconi und dem Prior Leonello, welche sie öfters mit einander

besuchten, nannte er ihn seinen Bischof, seinen Papst; und in der Nacht vor seiner Abreise führte er ihn sogar in ein geheimes, allen übrigen Menschen verschlossenes Gemach, wo er ihn zum Vertrauten seiner Leiden und seiner Absichten machte.

Es war das Zimmer, in welchem Camilla ihre Zeitlichkeit vollendet hatte, ganz schwarz ausgeschlagen, erhellet von einer Lampe, deren beständige Unterhaltung er selbst besorgte. Das Sterbebett lag noch offen, auf dem Tische daneben der vier und achtzigste Psalm, ihr letztes Gebeth, aufgeschlagen, die Uhr bey der Minute ihres Hinscheidens unverrückt stillstehend, zur Rechten des Bettes die Communion des sterbenden Hieronymus, eine Copie nach Carracci, zur Linken das Bildniß ihres Vaters, der Carthäuser Girolamo, in der Gestalt des heiligen Bruno, sie, ihren Gatten und Olympia, als Kind, segnend. — Unwillkührlich sanken Salicetti und Bonaventura einander in die Arme, und ihre Thränen flossen zusammen. „Hier „verschwand," sprach jener, nachdem er sich ermannet hatte, „mit ihrem letzten Hauche zugleich „mein Glück auf Erden. Mit ihr dahin sind alle

„meine

„meine Freuden und jeder Reiz des Lebens. Sie „gebar mir einen männlichen Erben, aber todt „gab man ihn in meine Arme, und auch für mich „gebar sie den Tod, als sie nach drey Tagen den „Dienst des Fleisches mit ihrem Leben bezahlte.— „Freund, Sohn, deine Rührung läßt mich von „deinem Herzen Liebe hoffen; ich wage es, dich „um die Beförderung meines Zieles zu bitten.— „Meine Olympia, dieser reine, aus dem Göttlichen meiner Geliebten hervorgegangene Lichtstrahl, soll dem Dienste des Fleisches entsagen, „damit sie ihr Leben in Gott erhalte. Sie soll in „das Kloster zu Santa Chiara, dann werde ich „das Einzige in Corsica bald finden, wonach ich „Tag und Nacht mich sehne. Zwingen werde ich „sie nicht, selbst der Muth, ihr zuzureden, hat „mich verlassen; aber wer den eigenen Antrieb „dazu in ihr erwecken könnte, sey es Gott oder ein „Mensch, den würde ich noch in meiner Todesstunde als meinen Erlöser dankbar segnen. Du, „Sohn meines Freundes und Vaterlandes, vermagst viel, vermagst vielleicht alles über sie; „komm, so oft es dir möglich ist, zu uns, benutze „deine eindringende Kraft zu ihrem und meinem

„Glücke, sprich ihr so oft und so viel von der Si„cherheit, Schönheit und Heiligkeit des Kloster„lebens vor, bis das Feuer des göttlichen Beru„fes, das unfehlbar schon in ihrer Seele verbor„gen glimmt, in Flammen auflodert.“

„O, Vater, was haben Sie gethan!“ erwiederte Bonaventura in seiner Bestürzung: „Ich kann, ich werde Ihr Haus nie wieder betre„ten, wenn Sie auf Ihrer Forderung bestehen. „Verloren ist die Seele, die ohne wahren Beruf „in die Hallen der Heiligen sich eindrängt, und „den Himmel erstürmen will, dessen sie sich nur „auf den, ihr angewiesenen, Wegen der Vorse„hung würdig machen soll. Nehmen Sie an, „daß durch mein Zureden und meine Schilde„rungen in Olympia die Lust zum Klosterle„ben erwachte, wo hätten wir den Probierstein, „um zu prüfen, ob ihr Entschluß echter Beruf „oder nur Wirkung meines Gewichtes bey ihr „sey; und wäre er das letztere, erschienen wir „dann nicht vor Gottes Richterstuhl, Sie als „Urheber, ich als Werkzeug ihres Verderbens?“

„Oft geht die Lust dem Berufe voraus, und „Gott läßt diesen aus besonderer Gnade folgen.“

„Es thut mir wehe, sie sprechen zu hören,
„wie einen Vater, der seine Tochter an einen,
„von ihr gehaßten Mann vermählet, in der Hoff-
„nung, daß die Liebe sich noch finden werde.“

„Haßt denn Olympia die Abgezogenheit
„von der Welt, die innigere Gottseligkeit und
„jungfräuliche Reinigkeit?“

„Sie scheinet sie wenigstens nicht ausschlie-
„ßend unter dem Nonnenschleyer einheimisch zu
„glauben; und habe ich sie richtig beobachtet, so
„bin ich berechtigt zu behaupten, ihr Geist sehe
„schon zu hell, ihr Herz sey zu groß, als daß
„beyde in den dunkeln und begränzten Umge-
„bungen der klösterlichen Einsamkeit befriediget
„werden könnten.“

„Und ich glaube, ihr Geist und Herz sey so
„gebildet, daß es ihr leicht werden müsse, eben
„diese engen Schranken sich zu einem geräumi-
„gen Gefilde der mannigfaltigsten Freuden und
„Genüsse zu erweitern. Wenn es indessen so mit
„ihr ist wie du sagst, so werden auch deine Schil-
„derungen und dein Zureden ohne Wirkung bey
„ihr bleiben, mithin nichts schaden. Sicher kön-
„nen wir daher den Versuch unternehmen, da-

„mit wir erfahren, wer von uns beyden richtiger „sah. Dringend wiederhohle ich meine Bitte, und „hoffe zuversichtlich von dir Gewährung.“

Bonaventura versprach, zu thun, was er ohne Verletzung seines Gewissens vermögen würde, und verließ die Villa mit der beseligenden Ueberzeugung, daß er in der Schönsten und Edelsten unter den Töchtern der Menschen die ideale Hälfte seines Wesens gefunden habe und von ihr geliebt werde.

Olympia liebte ihn, aber sie wußte es nicht, weil sie nur ihn, weil sie sogar in sich selbst einzig und allein ihn liebte, oder vielmehr mit ihrer ganzen Eigenthümlichkeit in ihn übergegangen war. Diese reine, uneigennützige Liebe und ihre tiefe Ehrfurcht vor der Größe seines Geistes ließ den Augenblick der Reflexion über den Zustand ihres Herzens, in der Gegenwart und für die Zukunft, nie bey ihr eintreten; dieses kannte kein anderes Wünschen und Sehnen mehr, als das einzige, nur für ihn und in ihm zu seyn.

Sie war es, indem sie sich lediglich mit ihm beschäftigte. Jedes Wort, das in den vierzehn Tagen, den frohesten ihres Daseyns, seinen Lippen entflossen war, hatte sie sich jeden Abend aufgezeichnet; aus ihnen entlehnte sie nun das Thema zu den Harmonien ihres täglichen Lebens, und was sie unter der Leitung ihres Canons zu lieblichen Variationen selbstthätig zusammen gesetzt hatte, schrieb sie bey nächtlichen Stunden nieder, um es seiner Prüfung und Berichtigung vorzulegen. Allein größten Theils war es für ihn selbst neue, überraschende Belehrung. Der unerklärbare magische Schein, der alle vollendete Kunstschöpfungen umgibt, war auch der Heiligenschein, in welchem sich ihr Geist und ihre Ideen vor ihm verklärten. Was er mit Erkenntniß geäußert hatte, sah er in diesen treuen Gemählden ihres Seyns mit gränzenloser Liebe aufgefaßt, mit Zartheit gestaltet und in den süßesten lyrischen Schwingungen zu einer schönen weiblichen Welt verbunden. Die Unendlichkeit, die er in seinem Wissen zu besitzen glaubte, und in ihrer Gegenwart in tiefsinnigern Worten auszusprechen, sich oft gescheuet hatte, fand er in den ihm aufgedeckten

Ahndungen ihres liebenden Gemüthes durch ihr Gefühl ergründet. Und so entschleyerte sich ihm auch die Wahrheit, daß die keusche Seele des Weibes, im göttlichen Gemüthe ausgeboren, frey, sicher und freudig himmelan schwebet, während der männliche Geist, bloß der Sohn der göttlichen Selbstanschauung, mühsam neben ihr zum Himmel klimmet.

Jede Stunde, die ihm seine Dienstpflicht übrig ließ, alle Tage, die ihm Giaccinto's Gewogenheit bewilligte, waren dem Leben der Liebe mit ihr geweihet, ohne daß das Wort durch eigennützige Fragen und Geständnisse entheiliget, jemahls über ihre Lippen kam. Sie waren Kinder, die, bey der nie verletzten Unschuld ihres Herzens und völligen Befriedigung ihres Geistes, von einander nichts zu wünschen, nichts zu begehren hatten, selig in dem Genusse der Gegenwart lebten, und die Sorgen der Eigenliebe für die Zukunft nicht empfanden. Sie lustwandelten in der Gesellschaft des Grafen unter den Ruinen der Römischen Größe, sie zeichneten und mahlten die Plätze, wo sie einen neuen Zug der innern Schönheit an einander entdeckt hatten, sie

feyerten an dem Clavier begeisternde Weihestunden der Kunst des Unendlichen. Er gab ihr Unterricht in der Spanischen Sprache, erzählte ihr, nach dem Wunsche des Grafen, die anziehendsten Klostergeschichten, erschöpfte bey nahe den ganzen Schatz der religiösen Romantik; und dieß alles stets in Anwesenheit ihres Vaters oder anderer Zeugen: denn sorgfältig vermied er jede Gelegenheit, mit ihr allein zu seyn, zu gewiß seines künftigen Glückes, als daß er irgend einen Vorgenuß desselben auf Kosten des Vertrauens oder der Achtung Salicetti's sich erkaufen sollte.

Selbst Ritter Shadwell ward durch diese vorsichtige Bescheidenheit an ihm irre, und ob er ihn gleich bitter haßte, war er doch fast täglich wieder der Abendgesellschafter auf der Villa; denn ernstlich hatte er beschlossen, seinem Ziele näher zu rücken und einige Tage nach Olympia's nächstem Geburtstage bey dem Grafen um sie anzuhalten. Den Muth dazu flößte ihm das gefällige Betragen ein, womit sie ihm seit einiger Zeit in Bonaventura's Abwesenheit begegnete; allein von ihrer Seite war es nur Mit-

tel, von einem größern Leiden sich zu befreyen. So oft sie des Abends mit ihrem Vater allein saß, mußte sie ihm einige Klostergeschichten, die Bonaventura erzählet hatte, wiederhohlen. Die Bemerkungen und Anspielungen, womit er dieselben begleitete, ließen sie über seine geheimen Wünsche und Absichten nicht lange im Zweifel; bisweilen gab er sie ihr auf das deutlichste zu verstehen, und jedes Mahl ging er schwermüthig und in sich verschlossen in sein Schlafgemach, wenn sie ihn bemerken ließ, wie ihr ganzes Wesen sich dagegen empörte. Dieß ging ihr zu Herzen, und nur Shadwells Gegenwart sicherte sie gegen diese Qual.

Ihr siebzehnter Geburtstag erschien, es war zugleich Fastnacht, und Salicetti hatte ein häusliches Freudenfest, das erste nach Camilla's Tode, dazu angeordnet. Die Freunde wetteiferten an Geschenken. Bonaventura's Gaben bestanden in einer Madonna nach Carlo Dolci, in einer handschriftlichen Uebersetzung der eigenen Gedichte des Luis de Leon, in einer musikalischen Composition zu dessen Ode, De la vida del Cielo, und in einem Lehrgedichte

von der Nichtigkeit des Todes, alles von ihm ſelbſt: ſo leicht hatte er es dem Ritter gemacht, ihn, dem äußern Scheine nach, zu übertreffen. Ein diamantenes Diadem, ein Roſenkranz von Rubinen und Smaragden, ſiebzehn Schnüre Perlen und ein Ring mit einer erhaben geſchnittenen antiken Gemme waren die Geſchenke, womit Shadwell die Gaben des Corſen verdunkeln und Olympia blenden wollte. Die Koſtbarkeit derſelben mißfiel ihr, ſie fragte ihren Vater, was ſie damit machen ſollte; lächelnd antwortete dieſer: „Behalte ſie, wenn du dich am „Tage deiner Geburt für den Himmel und deiner ewigen Vermählung mit Gott damit ſchmükken willſt.“ Sorgfältig lauerte ſie nun auf eine Gelegenheit, mit Bonaventura einige Worte allein ſprechen zu können, dieſe ward ihr; und eiligſt ſagte ſie: „Sie haben mich heute zu meiner größten Freude mit lauter Gaben ihres Geiſtes beſchenkt, jetzt erbitte ich mir auch eine von „ihrem Herzen. Sprechen Sie nie wieder in Gegenwart meines Vaters vom Kloſterweſen; damit nicht ein Wunſch in ihm genähret werde, „den ich heute vor Einem Jahre noch mit Freu-

„den erfüllt hätte; aber seit der Mittwoche vor „dem letzten Osterfeste, ohne Zerstörung meiner „selbst, nicht mehr erfüllen kann.“

Der Ritter beobachtete in der Ferne ihre geheime Unterredung, und seine Beobachtung ward ihm bald zu einem Gespenste, das ihn bis zur Verzweiflung folterte. Am andern Morgen sandte ihm Olympia das Diadem, den Rosenkranz und die Perlen mit folgendem Schreiben zurück:

„Man hat mir den Gebrauch ihrer Geschen„ke unter einer Bedingung erlaubt, die ich schlech„terdings nicht eingehen kann, ich sende sie Ih„nen daher zu einer zweckmäßigern Verwendung „zurück und erlaube mir nur noch die Bemer„kung, daß meiner Verdienstlosigkeit kein Dia„dem gebührt, und die Redlichkeit in meiner Brust, „eben so wenig eines Perlenschmuckes, als mei„ne Andacht eines Rosenkranzes von Edelsteinen „bedarf. Daß ich den Ring behalte, mag Ihnen „zum Merkmahle meiner Achtung dienen.“

Olympia.

Bald darauf erfuhr man in der Villa, daß Shadwell plötzlich und voll Unmuth von Poz-

zuolo abgereiſet ſey; den Zweck ſeiner Reiſe kündigte er dem Glücklichen folgender Maßen an:

„Ohne Olympia's Beſitz hat das Leben „für mich allen Werth verloren. Sie liebt aber „Sie, darum mußte ich von ihr beſchimpft wer„den, und was ſie that, war das Werk eines „Corſen. Da ich Sie haſſe, will ich nicht entſchei„den, in wiefern Sie würdig ſind, das vortreff„liche Weſen zu lieben; nur das ſey uns Beyden „gewiß, daß Einer von uns ſterben muß. Zum „Wurfe des Looſes fordere ich Sie morgen in „der zehnten Stunde zu dem See Agnano, dort „werden ſie mich und alles, was Ihnen dabey „nöthig ſeyn dürfte, finden. Da mir das Land, „in dem ich Sie als den Zerſtörer meines Glük„kes kennen lernte, allenthalben dienſtbare Wichte „anböthe, die bereit wären, Sie für Eine Uncia „d'oro auf die Seite zu ſchaffen, ſo werden Sie, „wie ich hoffe, in meiner Ausforderung die Eng„liſche Großmuth, die den Meuchelmord noch „ärger haßt als den Feind, erkennen, und wenn „Sie den Muth der Ehre beſitzen, ſich unfehl„bar ſtellen.“

Den Brief fand Bonaventura des Abends

auf seinem Tische, und ohne das geringste davon in der Villa verlauten zu lassen, reiste er am folgenden Morgen ab, um die Forderung seines Feindes zu erfüllen. Ritter Shadwell war schon auf dem Platze. Zwey Engländer und zwey Corsen standen da, von ihm für beyde zu Secundanten gewählt. Bonaventura selbst hätte nicht besser wählen können, denn der Eine der Corsen war sein Freund Pasquale. Zehn Schritte der Entfernung wurden abgemessen, die Pistolen wurden geladen dem Geforderten gebührte der erste Schuß. Mit furchtbarer Kälte hieß Bonaventura den Ritter zuerst schießen. „Ich „bin gewiß," sprach er, „daß meine Stunde noch „nicht geschlagen hat; aber unfehlbar trifft Sie „aus meiner Hand der Tod."

Shadwell weigerte sich, und auch die Corsen thaten Einspruch. Bonaventura steckte einen Stab in die Erde, in die obere Spalte desselben schob er einen Carlino ein, trat seitwärts, gerade der Sonne gegen über, fünf und zwanzig Schritte zurück, schoß die Münze weg, ohne den Stab zu verletzen, stellte sich wieder auf seinen Platz und sprach: „daß Gewißheit, nicht Verzweiflung

„meinen Vortheil mich hingeben heißt, das seht „ihr Alle; meinetwegen kann jener Mann dort „bis an den Tag des Weltgerichtes leben; will „er, daß ich hier sterbe, so laßt es ihn mit dem „ersten Schusse versuchen, ob es auch Gottes „Wille sey." — Der Ritter, zielend auf das Herz des Feindes, schoß; die Kugel streifte aber nur an seinen linken Arm hin und verwundete ihn leicht. — Bonaventura schoß in die Erde mit den Worten: „so sterbe in mir das Andenken Ih„rer Beleidigung. Nehmen Sie entweder als „Mann von Ehre meine Hand, wo nicht, meinen „Rath, die wahre Ehre noch zu suchen." Beschämt und gerührt umarmte ihn Shadwell, sprechen konnte er nicht; allein sein demüthiger Blick sagte mehr als Worte. Schweigend schied auch Bonaventura von ihm und fuhr mit seinen Freunden nach Neapel.

Der längere Aufenthalt in diesen Gegenden war dem Ritter unerträglich. Bey dem Abschiede von Galiretti erzählte er diesem offenherzig und umständlich die Begebenheit an dem See Agnano mit allen Ursachen, die sie veranlaßt hatten. Der Graf bedauerte den Verlust seiner

Gesellschaft um so mehr, als er ihm auf das Geständniß seiner Leidenschaft für Olympia nur die Versicherung geben konnte, sie sey nach seinem Willen mit dem Himmel verlobet. Shadwell reiste nach Rom, und ließ den Grafen in der unruhigsten Besorgniß über das geheime Gespräch seiner Tochter mit Bonaventura zurück. In der Hoffnung, den Inhalt desselben zu erfahren, ließ sie Saliretti zu sich kommen und entdeckte ihr Shadwells Liebe, wogegen sie versicherte, daß sie nichts davon wüßte. „Er hat dich," fuhr der Vater fort, „von mir „zum Weibe verlangt."

„Dazu hat mich," erwiederte diese, „Camilla nicht geboren."

„Warum hast du ihm seine Geschenke zurück „gesandt?"

„Weil ich mich so, wie Sie, geliebter Vater, „sagten, nie mit ihnen schmücken kann."

„Er hat, dadurch von dir beleidiget, Bonaventura zum Zweykampf heraus gefordert."

„Unser Landsmann wird sich ihm stellen und

„im Kampfe unverletzt beſtehen; denn über ihn
„wacht eine höhere Hand.“

„Es iſt ſchon vorbey, er iſt verwundet und
„du trägſt die Schuld. Deine geheime Unterre-
„dung mit ihm hat den Engländer erbittert.“

„Da ward ſeiner mit keinem Worte gedacht.“

„Ihr habt doch auch mit einander nicht ge-
„bethet?“

„Nur gebethen habe ich unſern Hausfreund,
„keine Kloſtergeſchichten mehr zu erzählen, weil
„mich nichts in der Welt bewegen wird, den
„Nonnenſchleyer zu nehmen; er aber ſo anzie-
„hend zu erzählen weiß, daß man ſich der Luſt
„zum Kloſterleben kaum erwehren kann.“

„So ſehr alſo ſcheuet meine Tochter das Er-
„wachen des göttlichen Berufes?“

„Bloß meine Selbſtentzweyung und Ver-
„nichtung, wozu Gott keinen Menſchen berufen
„kann.“

„Wenn es dir aber der Allerhöchſte durch
„mich geböthe?“

„Das wird er nicht, denn er ſieht mein Herz;
„geſchähe es aber, ſo müßte ich an der Wahr-
„heit ſeiner Stimme, die mir von außen käme,

„zweifeln, und dann würde vielleicht an die „Stelle meines Glaubens ein Wille treten, vor „dem mir schaudert.“

„Wenn dein Eintritt in das Kloster die ein„zige Bedingung der Ruhe und des Glückes mei„ner alten Tage wäre?“

„Sie sind als Mann zu groß und lieben „mich zu zärtlich, als daß sie ihre Ruhe und ihr „Glück von dem Verderben des Einzigen, was „Ihnen von Camilla noch übrig ist, von der „Aufopferung ihrer Tochter, abhängig machen „könnten.“

„Was willst du in der Welt beginnen?“

„Beginnen nichts, nur fortsetzen, worin ich „bis jetzt so selig war, Sie pflegen bis an mein „Ende.“

„Ich werde dir voran gehen.“

„Dann wird Gott das treue Kind in einen „andern Wirkungskreis versetzen.“

„Du liebst Bonaventura.“

„Vater,—wenn der sehnlichste Wunsch, nur ihn „in der ganzen Natur zu sehen, alle Wunder Got„tes nur in ihm zu betrachten, nur ihn unaufhör„lich sprechen, vorlesen und bethen zu hören; wenn

„eine

„eine bis zum Entzücken ſteigende Bewunderung „ſeiner Geiſtesgröße, eine ganz in Andacht über„gehende Achtung und Ehrfurcht vor ſeiner Wür„de, wenn ein völliges Vergeſſen meiner ſelbſt „in ſeiner Gegenwart und eine himmliſch ſüße „Wehmuth in ſeiner Abweſenheit; wenn das hei„ßeſte Verlangen, tauſend Leben zu beſitzen, um „ſie alle für ihn hinzugeben und in der Göttlich„keit ſeines Weſens völlig unterzugehen; wenn „Sie dieß, und alles, was ich nicht auszuſpre„chen weiß, Liebe nennen, ja Vater, dann be„kenne ich frey vor Ihnen und vor Gott, daß „ich ihn liebe und ewig lieben werde.“

„Du wünſchteſt ſein Weib zu werden.“

„Daran habe ich nie gedacht, und würde „jederzeit die leiſeſte Regung dieſes Gedankens „als eine Entweihung meines Allerheiligſten ver„abſcheuet haben.“

„Weiß Bonaventura von deiner Schwär„merey?“

„Was Sie ſo nennen, guter Vater, was „aber die Seele meines Lebens, den Geiſt mei„ner Seele und das lichte Weſen meines Geiſtes

„ausmacht, ist selbst mir in diesem Augenblicke „erst völlig klar geworden."

„Gehe in dein Cabinett und bethe."

Des Abends durfte ihm Olympia nichts anders vorspielen und vorsingen, als was sie von Bonaventura besaß; er nahm gerade ihr gegen über Platz, und las in der Freyheit, womit sie sich dem Ergießen und Entzücken ihrer heiligen Liebe im Innern hingab, so wie in dem schmelzenden Ausdrucke ihres Spiels und Gesanges die Gewißheit seiner gescheiterten Entwürfe. Am folgenden Tage ritt er nach Neapel, um den Verwundeten zu besuchen und ihn wieder in die Villa einzuladen. Dort erhielt er die erschütternde Nachricht, auf welche niedrige Art es dem Senat von Genua endlich doch gelungen wäre, den gerechten und biedern Marquis de Cursay von der Insel zu entfernen, und den großen Gasforio von reichlich besoldeten Verräthern ermorden zu lassen. Clemente Paoli's umständlicher Bericht von dieser Schandthat for-

derte zugleich alle rechtschaffene Corsen in Neapel auf: „ewig unversöhnlichen Haß einer Herr„schaft zu schwören, die sich nicht anders mehr, „als durch die Verbrechen der verworfensten Bö„sewichter zu erhalten wüßte; ihr patriotischer Eid „würde bloß der Nachhall der einhälligen Stim„me ihres Vaterlandes seyn, welches sie bald zu „Heldenthaten und Siegeslorbern, zu Priestern „des Todes und zu Vollziehern der Gerichte Got„tes über die Genueser berufen und weihen wer„de. Dazu sollten sie sich jetzt mit verdoppelter „Anstrengung durch Kenntnisse vorbereiten und „durch einen gottseligen Wandel heiligen.“ ꝛc. ꝛc.

„Was wirst du thun?“ fragte Salicetti den Sohn seines Freundes. „Was ich geschwö„ren habe;“ antwortete dieser, „mich einschif„fen, sobald der Ruf des Vaterlandes erschallt, „mit voller Kraft wirken, wo man mich hinstellt.“

„Und mich mit meinem Kummer und Sor„gen für Olympia allein lassen?“

„Sie können nicht zurück bleiben, denn wenn „die Stimme des Ewigen mich bloß durch seine „Weltordnung, in der wir alle zur Erfüllung „seiner Absichten wirken sollen, nach Corsica hin-

„weiſet, ſo ertönet ſie Ihnen unmittelbar durch „den Ruf des Vaterlandes; und vielleicht kann „ich Ihnen im Schlachtgetümmel mit beſſerm Er„folge als in Ihrem Hauſe dienen.“

„Olympia ſoll vorher nach Santa Chiara.“

„Will ſie?“

„Sie wird müſſen.“

„O wie blutet mir das Herz bey dem An„blicke eines Mannes, den ich verehre, den ich „wie meinen Vater lieben könnte, der bey aller „Klugheit, Rechtſchaffenheit und Frömmigkeit „dennoch mit einem ärgern Verbrechen, als die „Genueſer an Gafforio begangen haben, mit „einem Seelenmorde, hören Sie es Mann, Va„ter, mit einem Seelenmorde ſich beflecken will! „Wo wäre das Kloſter oder vielmehr die ſchrek„kenvolle Felſenhöhle, wo das tauſendjährige „Leben von Qualen und Selbſtpeinigungen, „worin und wodurch Sie dieß Verbrechen ab„büßen könnten?“

„Wir wollen uns darüber in Ruhe, Freund„ſchaft und Gottesfurcht berathſchlagen, jetzt „bin ich gekommen, um dich in unſern kleinen „Kreis abzuhohlen.“

„Ich kann, ich darf Ihr Haus nicht mehr „betreten.“

„Du ſollſt dort keine Kloſtergeſchichten mehr „erzählen, dein Verſprechen an meine Tochter, „oder vielmehr die Bitte der Eigenſinnigen an „dich, iſt mir bekannt.“

„Dann wiſſen Sie auch, daß unſer Verſuch „für die Richtigkeit meiner Anſicht von Olym„pia ausgeſchlagen ſey. Was wollen Sie wei„ter von mir?“

„Vereinigt mit dir will ich ihr noch Ein „Mahl die Flüchtigkeit und die Nachwehen aller „irdiſchen Freuden und Genüſſe, die Zerſtörung „des Geiſtes im Dienſte des Fleiſches und die „Sicherheit des Heils im Paradieſe des Kloſters „vorzeichnen, und es darauf ankommen laſſen, „ob ſie der Allerhöchſte würdigen wird, ſeinen „Willen in ihrem Herzen anzukündigen: dabey „ſollſt du mir als Freund beyſtehen.“

„Richten Sie mein aufrichtiges Geſtändniß „gerecht: ich kann des Mannes Freund nicht „ſeyn, der Camilla's Gatte war, und doch in „der Ehe nichts Höheres kennt, als den Dienſt „des Fleiſches, der, nur die Fröhne gemeiner,

„ohne Religion und ohne Gnade geschlossener „Heirathen, der Ehe im heiligern Sinne des „Wortes durchaus fremd ist; nicht der Freund „des Mannes, der seine verderblichen, von über„spannter Empfindsamkeit erzeugten Wünsche „für Gottes Willen hält: und Freundschaft zu „heucheln, wäre ich's auch fähig, verböthe mir „die Achtung für Sie und für mich selbst."

„So komm mit mir als Anwalt Olym„pia's wider mich; vielleicht hat die Vorsehung „dich dazu auserkören."

„Sie finden mich zu allem entschlossen und „bereit, wodurch ich die himmlische Seele retten „kann."

„Ich gebe dir mein Wort, daß ich sie zu „nichts zwingen werde, und du kannst meiner „Versicherung trauen, daß ich nichts anders „will, als was der Ewige über sie beschlossen „hat. Uebermorgen wird in Pozzuolo das jähr„liche Gedächtniß meiner Camilla zum fünften „Mahle begangen; du kannst dich nicht weigern, „an dieser Feyer mit uns Theil zu nehmen: was „unter derselben meinem Geiste sich mit größerer „Klarheit ankündigen wird, das soll geschehen.

„Trage Nachsicht mit meiner Beschränktheit; ich „habe nun einmahl keine andere Richtschnur für „mein Wollen und Handeln, als die Eingebun„gen der Andacht und mein Gewissen.“

Was sich in Olympia's Seele unter dem Gespräche mit ihrem Vater zum deutlichen Bewußtseyn erhoben hatte, verstärkte sich in ihr während seiner Abwesenheit zur vollen Wirksamkeit der Liebe. Seine Frage, ob Bonaventura von ihren Schwärmereyen Kenntniß habe, erfüllte ihr Herz mit dem heißesten Wunsche, zu erfahren, ob wohl ihr einziges Leben in ihm seinem Scharfblicke entgangen seyn konnte: und unvorsetzlich verwandelte sie sein Zimmer durch Blumen und Bilder in einen lieblichen Wohnplatz der Anmuth und Hoffnung. Alles, woran er je einiges Wohlgefallen bezeiget hatte, war jetzt daselbst gesammelt und zu einem sinnreichen Bekenntnisse ihrer Huldigung und Zärtlichkeit geordnet. Auch ihr Aloysius und ihr Christus-Kopf wurden wieder hervor gezogen, aufgehan-

gen und mit Blumen bekränzt. Selbst die Schönheit ihrer Gestalt glaubte Bonaventura erneuert und erhöht zu sehen, und aus ihrem ganzen Wesen fühlte er sich von dem Hauche ihrer heiligen Liebe angewehet. Schüchterner zwar als sonst schloß sich der Himmel ihres Auges gegen ihn auf, aber sprechender und ausdrucksvoller ruhte auf ihm ihr Blick, der Frohsinn war von der Sehnsucht und die Ehrfurcht von hingebendem Vertrauen in ihm gemildert.

Solicetti ließ Beyde den Abend und den ganzen folgenden Tag größten Theils allein, er bethete auf seinem Zimmer, und Bonaventura vermied es nicht mehr, ohne Zeugen bey ihr zu weilen. Aus seinen begeisternden Worten vernahm, in seinen schmelzenden Blicken las sie die Gewißheit seiner Vereinigung mit ihr. Sie führte ihn in ihr Cabinett, da fand er den längst vermißten Aloysius wieder und den ihm noch ähnlichern Christus-Kopf, den er noch nie gesehen hatte. Beyde Bildnisse erklärte sie für göttliche Erscheinungen in ihrer Seele unter den zwey andächtigsten Stunden ihres Lebens; die eine, als sie in ihrem dreyzehnten Jahre zum

erſten Mahle das heilige Abendmahl; die andere, als ſie vor drey Jahren in der Firmung den heiligen Geiſt empfing. „Das eine Mahl,“ ſprach ſie, „kam mir vor, als wäre ich wieder „Kind geworden, und als läge ich verlaſſen, „nach meiner Mutter Bruſt mich ſehnend. Da „kam ein Engel mit verſchleyertem Angeſichte, er „nahm mich auf ſeine Arme und trug mich zu ei„nem ſchönen Manne, welcher ausſah wie die„ſer Heilige; der ſagte zu mir: wonach du dich „ſehneſt, iſt nicht die Bruſt deiner Mutter, ſon„dern himmliſche Lebensſpeiſe; der Holde, der „dich trägt, und bis an dein Ende tragen wird, „will ſie dir geben, wenn du ihn entſchleyern „kannſt. Ich liebkoſte den Engel, daß er ſelbſt „die Hülle möchte fallen laſſen, der Schleyer „verwandelte ſich in einen Lichtkreis und ſein „Antlitz war gleich dem Angeſichte des ſchönen „Mannes. Sein Licht umfloß auch mich, er „drückte ſeine Lippen auf die meinigen, und mit „der Süßigkeit ſeines Hauches ergriff mich ein „neues, wonnevolles Seyn, das gleich war dem „Leben, das ich jetzt in mir empfinde. Die Ge„ſtalt des Mannes und des Engels blieb unaus-

„löschlich in meiner Seele, es drängte mich, sie „zu mahlen, und ich gab meinem Bilde die Ge„stalt des heiligen Aloysius, weil ich unter den „seligen Himmelsbürgern keinen reinern Jüng„ling, als ihn, kannte.“

Mit den Worten: „Er wird dich ewig in sich „tragen;“ reichte ihr Bonaventura die Hand, sie drückte sie zitternd an ihre Lippen, dann an ihr Herz, und fuhr fort: „das andere Mahl „war es, als säße ich einsam in einem Cypressen„Haine, über meine innere und äußere Verlassen„heit bitterlich weinend. Ich wußte nicht, was ich „wünschen sollte, noch überhaupt, wozu ich da „wäre; es verlangte mich zu sterben. Da flog eine „weiße, wunderbar schöne Taube mir zu und so„gleich wieder von mir weg. Mein innerer Gram „ließ mich auf sie nicht achten, sie kam wieder und „flatterte so lange um mich herum, bis ich ihr „folgte. Sie leitete mich in ihrem Fluge zu einem „unermeßlich großen Tempel, seine Gränzen konn„te ich nicht absehen und der Sternhimmel war „seine Decke. Menschen aus allen Zeiten und Na„tionen, welche waren und noch sind, saßen da „versammelt, alle sahen fröhlich aus, und als

„liebten ſie ſich einander. Sie ſangen einhällig
„Pſalmen in einer Sprache, die auch ich verſtand.
„Da ward mir wonniglich wohl und die Taube
„ſchwebte unabläſſig über Alle, bis ſich vom Him-
„mel ein Stern herab ſenkte, in dem ſie verſchwand.
„Plötzlich verwandelte ſich der Stern in eine
„menſchliche Geſtalt, ſie ſchien nur vor mir zu ſte-
„hen, und doch war ſie Allen eben ſo nahe wie
„mir. Durch meine Seele erklang eine Stimme:
„das iſt das Bild des unſichtbaren Gottes und
„der Erſtgeborne aller erſchaffenen Dinge! Ich
„fiel auf meine Knie, um ihn anzubethen, und er
„ſagte: nicht Anbethung, ſondern Liebe! Zugleich
„floß eine köſtliche Salbe von ſeinen Händen über
„mein Haupt und eine unausſprechliche Seligkeit
„überfüllte mein Herz. Da ging in meinem Geiſte
„auf ein helles Wiſſen von dem, wonach ein lech-
„zendes Verlangen mich verzehrte, und auch von
„dem, wozu ich wäre, nähmlich die Salbung der
„reinſten Liebe zu empfangen und forthin nur zu
„leben in dem Göttlichen, der mir erſchienen war,
„und ſo ausſah, wie dieſer Chriſtus. Seit jener
„Stunde glaube ich, daß ſchon der erſte Lebensau-
„genblick des Kindes auch der erſte ſeiner Liebe ſey.“

Sie schwieg, und Bonaventura war unfähig, das heilige Schweigen zu unterbrechen; er schloß sie in seine Arme, und ihre Seelen genossen die Wonne ihrer ewigen Vereinigung.

Camilla's Gedächtnißtag war ganz der frommen Trauer gewidmet, das Todtenamt in der Dominicaner-Kirche hatte den Grafen zu einer mehr religiösen als sinnlichen Wehmuth gestimmt, das that seinem Herzen wohl, und die Liebenden wußten ihn den ganzen Tag über durch Musik und Gesang in dieser Stimmung zu erhalten. Bey der Abendandacht sollte Bonaventura wieder die Stelle des Hausvaters vertreten. Die Vorlesung traf gerade auf das funfzehnte Capitel der ersten Epistel an die Corinther. Bey den Worten: „der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? „Hölle, wo ist dein Sieg?" gerieth er in Begeisterung und sprach so feurig, so eindringend und hinreißend von dem unauflöslichen Bande zwischen den Sterblichen und Vollendeten, von der Ewigkeit der Liebe und von dem innigen, obgleich der Sinnlichkeit nicht wahrnehmbaren Leben der Geliebten in uns, daß nach dem Schluß-

se, und nachdem die kleine Gemeinde, voll der Rührung und des Glaubens, weggegangen war, Vater und Tochter ihm in die Arme fielen, und ihn mit Küssen und Freudenthränen der gottseligen Hoffnung überströmten.

Heitern, doch ernsten Sinnes, führte nun Salicetti die Liebenden, nicht in das Gesellschaftszimmer, sondern in sein geheimes Heiligthum zu Camilla's Sterbebette. „Sie lebt," begann er feyerlich, „sie lebt, die Himmlische, in mir „und mitten unter uns. Sie gebiethet mir, dein „Loos, Olympia, zu entscheiden, und wir wollen ihr mit liebender Ergebung gehorchen. — „Olympia ist dein, mein Sohn, nimm sie hin, „heilige sie so, wie die Gnade des Allerhöchsten „dich geheiliget hat, und lasset mich einst in eu„ren Armen sterben!"

Bonaventura's erstes Geschäft war jetzt, seinen Vater und seine entfernten Freunde mit der Kunde von seiner Verbindung zu erfreuen. Seinem Oheim war es nicht vergönnt, das Glück

des Neffen zu erleben, er hatte vor zwey Monathen die Zeitlichkeit gesegnet und ihn zum einzigen Erben seines Vermögens eingesetzt. Die Antwort und der Segen seines Vaters ward ihm ganz unerwartet persönlich von dem alten Renato überbracht. Anselmo's Brief, dem Lodovica's diamantener Ring beygefügt war, bestand nur aus wenigen Zeilen, von seiner halb erstarrten Hand geschrieben.

„Meine väterlichen Wünsche und meine Wan„derschaft stehen am Ziel:, dort segne ich dich „und den Engel, in dessen reinem Seelenspie„gel du stets dein besseres Selbst erblicken „wirst. Olympia wird dir alles seyn, was „mir Lodovica war; darum ist sie auch „würdig, das Kleinod zu empfangen, das „ich einst der Sterblichen gab und die Ver„ewigte dir nachmahls schenkte. Trauert nicht „über meinen Tod, er ist meine Geburt zum „Leben, in dem mein fesselloser Geist euch im„merdar umschweben wird. Gedenket und „freuet euch allenthalben, wo ihr in Gott „vereinigt seyd, auch meiner freundlichen Ge„genwart! Dieß ist auf Erden der letzte Wille

„deines, zum Lichte der Gottheit hineilenden,
„Vaters Anselmo.“

Die herzlichen Worte des Verklärten wurden in der Villa mit Andacht vorgelesen und mit tiefer Rührung angehört. Olympia ward mit dem heiligen Ringe geschmückt, Renato schilderte als Augenzeuge die letzten Stunden der Auflösung Anselmo's als das schönste Triumphfest des gottseligen Glaubens, und Salicetti fühlte darunter noch inniger das Glück seiner Befreyung von dem Wahne, in welchem er noch vor kurzen den Tod der Frommen als eine Trennung der ehrwürdigsten Bande betrachtet und dadurch sein Andenken an Camilla so lange entheiliget hatte.

Corsica's Zustand war nach Gafforio's Ermordung täglich bedenklicher geworden; Clemente Paoli's patriotische Wachsamkeit hatte nur Schlimmes, Zwietracht unter den Parteyhäuptern der Corsen, Niedrigkeit und Feigheit von Seiten der Genueser, zu berichten. Jeder Tag führte den Augenblick näher herbey, in welchem der Bund der Treuern und Edlern sein Asyl zu Neapel verlassen, und in den Schooß des Va-

terlandes zur Arbeit und zum Kampfe zurückkehren ſollte. Bonaventura wollte ſich bereit halten dem Rufe ungeſäumt folgen zu können; in der Nacht des Sct. Andreas-Tages führte er, in Begleitung auserwählter Freunde, ſeine Geliebte in die Capuciner Kirche zu Pozzuolo, wo er in eben der Stunde, zu welcher ihm in der Gruft zu San Giuſeppe der Ring Lodovica's in der Hand geblieben war, Olympia feyerlich mit ſich vermählte und unter der kirchlichen Einſegnung des frommen Cazaroni das ewige Sacrament des Univerſums an ſich und an ihr vollendete.

Bonaventura's myſtiſche Nächte.

Drittes Buch.

Longa est vita, si plena est; impletur autem, cum animus sibi bonum suum reddidit et ad se potestatem sui transtulit. — Vidit veram lucem, non fuit unus e multis, et vivit, et vixit, et viguit.

Seneca Epiſt. XCIII.

Noch vor dem Ende des Jahres erhielt Pasquale Paoli von seinem Bruder die dringendste Aufforderung, mit dem kleinen Kreise seiner vertrautesten Freunde auf die Insel zurück zu kehren, weil seine Plane zur Reife gediehen und seine Absichten jetzt selbst von den Unterdrückern des Vaterlandes begünstiget würden.

Die Genueser waren entweder zu träge, oder zu schwach, um aus der Bestürzung der Corsen über die Ermordung ihres Oberhauptes Vortheile zu ziehen; da hingegen die letztern ihr Unglück, die gemeinschaftliche Gefahr und die Unthätigkeit ihrer Feinde täglich inniger an einander schloß. Allein auch die Verwaltung, welche sie in dem ersten Augenblicke der Verwirrung eingesetzt hatten, war zu ohnmächtig, den glücklichen Zeitpunct, in welchem die Französischen Truppen von Corsica abgesegelt waren, und die

Genueser auf ihren festen Seeplätzen keine Unternehmungen wagten, mit einigem Erfolge zu benutzen. Clemente Paoli, das ansehnlichste Mitglied dieser Verwaltung, trat daher auf mit dem längst vorbereiteten Vorschlage, sie aufzuheben, und an ihre Stelle einen General der Insel einzusetzen, welcher, mit unbeschränkter Vollmacht versehen, die ganze Staatsgewalt in sich vereinigen, und die Kräfte der Nation in stäter Bewegung und unwandelbarer Richtung zu dem Einen Ziele der Freyheit erhalten sollte. Clemente war allgemein geachtet, die Fülle seiner Frömmigkeit gab seinen Worten siegende Stärke, sein Antrag ward einhällig angenommen.

Unterdessen waren Pasquale, Bonaventura, Salicetti, Renato und noch einige Freunde auf der Insel gelandet. Bis zur Versammlung der, nach Caccia ausgeschriebenen, Wahl-Consulta hatte sich der Erstere in den volkreichsten Pieven diesseits der Gebirge gezeigt, und durch seinen männlichen Ernst, würdevollen Anstand, Reichthum an Einsichten und bescheidenen Glanz seiner Talente alle Herzen für sich eingenommen. Dessen ungeachtet zeigte sich her-

nach die Conſulta geneigt, zur Sicherung der National-Freyheit, nicht Einen, ſondern zwey Generale zu wählen, und alles hatte den Anſchein, daß Mario Manuele Matra, wenn ihm nicht vorgezogen, doch wenigſtens ihm beygeordnet werden dürfte. Sogleich leiſtete Paoli feyerlich auf ſeine Wahl Verzicht, ſeine Freunde ſtellten der Verſammlung die Folgen, welche aus der Uneinigkeit eines zweyköpfigen Oberhauptes im Denken und Handeln unausbleiblich entſtehen müßten, in den grellſten Farben vor Augen, und Bonaventura's eindringende Beredſamkeit bewirkte, daß die endliche und unabänderliche Entſcheidung der höchſt wichtigen Angelegenheit einer künftigen zahlreichern Conſulta vorbehalten wurde. Dieſe ward auf den vierzehnten Julius zu San Antonio di Caſa-Bianca angeſetzt, und bis dahin blieb Bonaventura mit ſeiner Geliebten und mit ſeinem Freunde Renato bey dem Grafen in Salicetto.

Gleich nach der Eröffnung der Conſulta ſprachen Bonaventura für die Einheit und Vereinbarung der höchſten Gewalt in Einen Mittel-

punct, Abbate Venturini für Pasquale Paoli's Verdienste, Würdigkeit und Rechtschaffenheit, so gründlich und nachdrücklich, daß an die Wahl zweyer Oberhäupter gar nicht mehr gedacht wurde. Paoli war auf seinem Landgute Stretta zurück geblieben, aber bey der Eröffnung des Scrutiniums wurde sein Nahme so oft genannt, daß nur eine sehr geringe Anzahl Stimmen Matra's Andenken erneuerte. Eine zahlreiche Gesandtschaft ging nach Stretta, um ihm die Wahl anzukündigen und ihn sogleich in die Versammlung zu begleiten. Paoli konnte sich lange nicht entschließen, der Stimme der Nation zu gehorchen, aber die Gesandten hatten den Auftrag, ihm unter Androhung des allgemeinen Unwillens Gehorsam zu befehlen; er folgte ihnen in die Consulta und schwor, das ihm anvertraute Amt mit unerschütterlicher Redlichkeit bis an sein Ende zu verwalten, wogegen ihm als Oberhaupte des Königreiches von den Gemeinden der Eid der Treue und Unterthänigkeit geleistet wurde.

Der Wahlverordnung gemäß, bereiste er nun das Innere des Landes, in Begleitung eini-

ger Deputierten der Provinzen und zweyer Staatsräthe, wozu er den Abbate Venturini und Bonaventura ernannt hatte. Allenthalben erblickten sie die schrecklichen Wirkungen einer verabscheuungswürdigen Oberherrschaft und einer dreyßigjährigen Empörung wider dieselbe. Ueberall zeigte sich ihnen die gräulichste Verwirrung und Gesetzlosigkeit. Jede Provinz, bey nahe jede Pieve, hatte ihre eigene, von keiner höhern Behörde abhängige, niemand verantwortliche Verwaltung. Die Ermordung des Gegners war die kürzeste und sicherste Art, sein Recht zu behaupten, und ein Flintenschuß entschied die verwickeltesten Händel, ohne Gefahr für die Parteyen, durch drückende Gerichtskosten zu verarmen, oder aus Mangel an Rechtsformen die gerechteste Sache zu verlieren. Die Familien beschränkten sich ganz auf ihr eigenes, von allen übrigen getrenntes Interesse, und bildeten kleine unabhängige Staaten, die stets bereit waren, sich gegenseitig zu befehden, sobald Eigennutz, Ehrgeiz oder Eifersucht sie gegen einander aufreizte. Unter den täglichen Opfern, welche dem heftigsten Hasse gebracht wurden, befestigten sich

die Bande des Blutes und der Freundschaft, welche auch die entferntesten Grade der Verwandtschaft umschlangen. Je sinnreicher und verderblicher der Beleidigte oder Beschimpfte sich zu rächen wußte, desto gewisser war er der öffentlichen Achtung und seiner künftigen Sicherheit. Der an einer feindlichen Familie begangene Raub oder Diebstahl schändete den Thäter nicht, erwarb ihm vielmehr den ehrenvollsten Beyfall seines Geschlechtes, und belohnte ihn mit auszeichnenden Vorzügen, wenn die Häupter desselben besondere Vortheile dadurch erreicht hatten. In den meisten Pieven waren die Priester zugleich Schiedsrichter, aber nur die weniger Verwilderten nahmen zu ihnen ihre Zuflucht, und auch diese unterwarfen sich ihren Ausspruchen nur dann, wenn sie die Kunst besaßen, beyde Parteyen zu befriedigen. Der größte Theil des Adels, der Reichen und des Clerus war im Mangel an Cultur dem Volke gleich, und übertraf es nur, wie an Macht und Mitteln, so an Willen und Kühnheit, Böses zu thun. So verderbt und entwürdigt fanden sie die Menschen in einem Lande, über welches die Natur ihre Schätze mit überflie-

fender Kunst und Liebe ausgegossen zu haben schien, und in welchem sie durchaus, bald an einladenden Weinhügeln, bald unter duftenden Gebüschen von Myrten, Lorbern und Thymian, bald in Wäldern von immer grünenden Eichen, von Mandeln-, Feigen-, Citronen- und Orangen-Bäumen reisen mußten.

Sehr ernstlich berathschlagte sich Paoli bisweilen mit seinen zwey Freunden über die beste Verfassung, welche er den Corsen geben könnte. Venturini sprach für eine vorläufige, aus welcher sich die Grundzüge der künftigen bessern allmählich von selbst entfalteten; dafür war auch Bonaventura, nur in einem ganz andern Sinne.

„Zeigen Sie Sich," sprach er, „mit Lykur„gus, Solon's, Charondas und Nu„ma's Geiste in Ihrem Innern, aber mit der „furchtbaren, alles überwältigenden Kraft des „Herkules in Ihrem Aeußern, in Ihren Wir„kungen und Verfügungen. Die rüstige Stärke „muß der sanftern Weisheit die Wege bereiten; „der Hammer des Bergmanns muß die Gold„stufe erst zu Tage fördern, und das Feuer des

„Scheidekünſtlers muß ſie vorher zum gediege-
„nen Metalle ſchmelzen und läutern, bevor die
„höhere Kunſt eine Krone für einen Heiligen,
„oder für einen König daraus formen kann.
„Wäre ich Ihr Euryſtheus, ſo würde ich Sie
„vor allen die zwölf Arbeiten des Alkides, be-
„ſonders die ſechs erſtern, in Corſica verrichten
„heißen, ehe ich Sie an die Begründung der
„Oberherrſchaft des Rechtes durch eine ordentli-
„che Verfaſſung denken ließe. Doch ohne My-
„then ſey Ihnen von mir geſagt, was der zu thun
„hat, der nach einem höhern Ziele ſtrebet, als
„die Aufmerkſamkeit unſerer Nachbarn mit ſich
„zu beſchäftigen. Er denke nicht an die Erbauung
„eines Staates, wo er noch keine Nation hat;
„und er träume nicht von dieſer, wo noch kein
„Volk iſt. Er bewaffne ſich mit Schrecken und
„verbreite Furcht, er erſchüttere und zerſtöre, da-
„mit die gereinigte, bewährte und geordnete Kraft
„dann freyer wirken möge. Er faſſe Muth und
„wage es kühn, das heute ganz und offen zu
„ſeyn, was er nach einigen Jahren zu werden
„vergeblich wollen dürfte. Er beginne als be-
„herzter Despot, ſo wird er früher als weiſer

„Monarch hervortreten und als liebender Vater „vollenden können. Behauptet er sich, und das „wird er, so lange sein Muth nicht sinkt, so ist „Corsica gerettet; fallen kann er nur durch seine „eigenen Fehler und Mißgriffe.“

Auf seine Einwendungen von Unrecht, von Vertrag, von einer bloß übertragenen, durch den National-Willen beschränkten Gewalt, von der Eifersucht der Corsen auf ihre Freyheit, von der Menge der Parteyen und von dem Ansehen ihrer Häupter, erwiederte Bonaventura: „Wer sich zu schwach fühlt, mit gänzlicher Selbst-„verläugnung zu vollziehen, was geschehen muß, „der lasse sich auch von der Nothwendigkeit nicht „zum Werkzeuge brauchen. Den Körper, der Sie „um Rettung seines Lebens angerufen hat, sehen „wir vom Krebse ganz zerfressen; da ist alles, „was heilet, auch recht; da sind nicht die köstli-„chen Mixturen weiser Gesetze, nicht die leicht „verdaulichen Speisen einer schulgerechten Mo-„ral, sondern das Messer und die feste, sichere „Hand, die es führet, das erste und einzige Heil-„mittel; da haben Sie nur darauf zu achten, „was dem Körper frommet und was er zu sei-

„ner Erhaltung wollen müsse, nicht auf das,
„was er im unrichtigen Gefühl seines Zustandes
„von Ihnen verlanget. Nicht den Senat von
„Genua, sondern die Corsen haben wir, wäh-
„rend unserer Reise, als die ärgsten Feinde Cor-
„sica's kennen gelernt. Sind Sie der Stimme
„der Corsen gefolgt, so müssen Sie freylich für
„den Titel, General, und für einigen Schim-
„mer thun, was ihre ungestüme Zügellosigkeit
„von Ihnen fordert; haben Sie aber geglaubt,
„in ihrer den Wählern selbst ganz bewußtlosen,
„Wahl den Ruf des Vaterlandes zu vernehmen,
„so ist es Ihr Recht, Ihr Vertrag und Ihre
„Pflicht, zum Heil des Vaterlandes, vor allem
„die Corsen zu unterjochen. Sie sprechen von ei-
„ner übertragenen Gewalt; war es nicht das Va-
„terland, das sie Ihnen übertrug, so haben Sie
„überall noch keine. Die blinde Willkühr hat bloß
„wilde Stärke; Gewalt hat nur der Wille: Wil-
„le aber ist nichts anders, als die Vernunft in
„Thätigkeit für eine klar erkannte Idee; und in
„wie viel Corsen haben wir diese bis jetzt gefun-
„den? Wie konnte also ein vernunft- und willen-
„loser Haufe Ihnen übertragen, was er selbst

„nicht hat; und wie vermöchte er die Gewalt des „Vaterlandes zu beschränken durch einen Natio„nal-Willen, der noch gar nicht da ist, den Ihre „Verwaltung erst noch schaffen soll? — Die Ei„fersucht der Corsen auf ihre Freyheit haben Sie „schon darum nicht zu fürchten, weil sie unter „diesem ehrwürdigen Nahmen nur ungestrafte „Zügellosigkeit verstehen; diese aber ist überall „zaghaft und feige, wo entschlossener Ernst und „unbewegliche Strenge ihr die Spitze biethen. „Lassen Sie die Insulaner, den einen wie die an„dern, gleich anfänglich mit Kraft und Nachdruck „empfinden, so haben Sie für immer überwun„den. Ein stehendes Heer ist dem Vaterlande „unentbehrlich; die Errichtung desselben sey Ihr „erstes Werk; sie wird Ihnen zugleich ein wirk„sames Mittel werden, die Partenen zu vereini„gen oder zu vernichten, ihre Häupter durch Be„fehlshaberstellen für Sich zu gewinnen, und die „souveräne Gewalt, ohne welche Corsica verlo„ren ist, in Ihren Händen zu befestigen. Wahr „ist es, die Führer werden Sie immer als ihres „gleichen betrachten, und sich mit Ihnen zur „Oberherrschaft gleich berechtigt denken; auch

„wird Sie das Gefühl, dieselbe Ihres gleichen „verdanken zu müssen, empfindlich drücken; al„lein für beydes liegt in meinem Gedankenbilde „von einem Corsischen Staate und einem „Corsischen Reiche sichere Hülfe. Jener muß „auf die Insel beschränkt bleiben, dieses kann „sich unter günstigen Umständen immer weiter „ausbreiten und Ihnen Mittel darbiethen, nach „und nach die Treue der verdienstvollen Beför„derer und Diener Ihrer Macht mit souveränen „Besitzungen zu belohnen. Es dünkt mich eben „kein zu großes Wagestück, das Gebieth der Re„publik Genua nach und nach zu erobern, und „es wäre nicht das erste Mahl, daß ein armes, „aber tapferes, Volk ein reicheres, doch schwa„ches, unterjochet hätte. Frankreich ist mit Eng„land in Krieg verflochten, Oestreich wird von „der neuen Monarchie im Norden bedrohet, von „Spanien, Sardinien und Sicilien haben wir „keine Feindseligkeiten zu befürchten. Genua ist „ganz seinen eigenen Kräften überlassen, der Se„nat kann uns mit der höchsten Anstrengung „nur dreyßig tausend Mann, aber kaum drey „tausend Krieger entgegen stellen. Die von Ge-

„nua so grausam bedrückten Einwohner von „San Remo werden uns mit Freuden ihren „Hafen öffnen und sich mit uns wider den ge„meinschaftlichen Tyrannen vereinigen. Seit drey„ßig Jahren führen die Corsen einen unfruchtba„ren Empörungskrieg, und konnten doch mit al„lem Heldenmuthe noch nicht einen festen See„platz ihren Feinden entreißen, weil ihre Unter„ternehmungen weder Zucht noch Regelmäßig„keit leitete. Die Vorstellung, nicht nur ein schimpf„liches, vierhundertjähriges Joch abzuschütteln, „sondern die Unterdrücker endlich einmahl auch „zu züchtigen und an ihnen sich zu entschädigen, „wird die Corsen mehr, als die ihnen unverständ„lichen Nahmen, Vaterland und Freyheit, „zur Eintracht und zur Thätigkeit begeistern. „Statt daß Sie Sich Selbst und der Welt auf eini„ge Jahre, wie ich fürchte, ein altes oder neues „Republiken-Spiel aufführen, stellen Sie ihnen „dieses Ziel, und ein stehendes, strenge geordne„tes wohlgeübtes Heer, als die einzige Bedin„gung, es zu erreichen, recht lebhaft vor Augen; „und haufenweise werden sie herbey eilen, um „Ihnen, das ist, dem souveränen Willen des Va-

„terlandes zu huldigen. Sie werden sich auf Ihr „Geheiß zu regelmäßigen Scharen ordnen, freu„dig zur Fahne ihres Oberherrn schwören, und „in der Aussicht auf Sieg, auf Rache und auf „Beute, sogar Schiffe zu bauen sich entschließen. „Was das kleine Athen vermochte, kann dem „größern Corsica nicht unmöglich seyn, sobald „sein Oberhaupt von Themistokles Geiste be„seelet wird, und keinen Augenblick dabey ver„gißt, daß es nicht Athenienser regieren, son„dern verwilderte Corsen beherrschen soll."

Der Vorwurf Paoli's, daß Bonaventura's Gesinnungen, Maximen und Anschläge dem abscheulichsten Despotismus das Wortsprächen, bewies deutlich, daß er sie lediglich in anwendbarer Beziehung auf gesittete Nationen und rechtliche Staatsvereine betrachtet, mithin schlechterdings nicht verstanden habe. Politik und Philosophie standen in seinem Geiste völlig verschieden und getrennt da, ohne zu ahnden, was überhaupt den Regenten höchst sel-

selten ahndet, daß die Saat der erstern, sproßte sie in der einen Generation auch noch so freudig auf, in der künftigen doch jämmerlich verscheinen müsse, wenn sie von der Kraft der letztern nicht schon in ihrem Keimen belebet wird. Man rechnet hernach der Zeit, dem Drange der Umstände, oder wohl gar einem Nichts, Unglück genannt, an, wovon man den Grund lediglich in seiner eigenen Verkehrtheit, die das Eine stets entzweyet, suchen sollte. So war auch Paoli bey seiner bloßen Verständigkeit und Gelehrsamkeit nur fähig, eine Schlußkette von Begriffen, nicht auch ein Ganzes und Eines im Idealen und Wirklichen zu überschauen. Die Wirklichkeit selbst erschien ihm nie anders, als in der Form der Einzelnheit, weil ihm das Licht der Ideen fehlte, in welchem allein das Einzelne sich als ein Allgemeines, und die Vergangenheit und Zukunft mit der Gegenwart, als Ein Ganzes darstellen kann. Reihenweise, wie die Bilder in einer Gallerie, ließ er bisweilen die Geschichte und die Verfassungen alter und neuer Republiken vor seiner Seele vorüberziehen, aber in der Anwendung ihres Guten mußte er durchaus fehl greifen, denn nie ver-

mochte er's, zur allgemeinen Idee des Staates, ohne welche alle politische Versuche scheitern müssen, sich zu erheben. Den Leichnam, den er so zusammen gesetzt, und späterhin wohl auch mit Blumen und Kränzen geschmücket hat, stellte er nach vollbrachter Bereisung des Landes in der Consulta zu Corte zur öffentlichen Schau und Bewunderung aus.

Die dort von ihm verkündigte Verfassung war eine reine Demokratie, der zum Leben nichts geringers, als die Seele, das ist, Tugend und Bürgersinn, mangelte. Sie bestimmte von dem Podesta und den Gemeindevätern jedes einzelnen Dorfes an bis zu dem höchsten Rathe einen stufenweisen Fortgang des Antheils an der Verwaltung und der Macht, welche, ausgehend von dem Volke, von diesem wieder genommen und nach Gefallen jährlich einem Andern verliehen werden konnte. Bonaventura verließ die Versammlung mit der vertraulichen Bemerkung gegen Venturini: „so wären wir denn gelan„det, um das Vaterland zu begraben!"

Bald zeigten sich die Folgen von Paoli's zweckwidriger Selbstbeschränkung seiner Gewalt.

Matra war in der Erbitterung über ſeine Zurückſetzung zur Partey der Genueſer übergegangen; jetzt faßte er Muth, einen Rival anzugreifen, der kleinherzig, dort in der Rolle eines Ariſtides, wie er glaubte, nur blenden wollte, wo alle Umſtände das volle Gewicht eines kraftvollen Piſiſtratus forderten. Er wiegelte einige öſtliche Pieven wider den General auf, und ſah ſeinen Anhang bald ſo anſehnlich verſtärkt, daß er es ſicher wagen konnte, im offenen Felde ſich ihm entgegen zu ſtellen. Drey ſchnell zuſammen getriebene Scharen wurden wider ihn ausgeſandt; die eine führte Salicetti gegen Orezza, die andere Bonaventura gegen Pie de Corte, an der Spitze der mittlern eilte Clemente gegen Aleria, Paſquale blieb in Caſtellaro zurück, die Bewegungen der Seinigen und des Feindes beobachtend. Den Erſten ſchlug Matra gänzlich, und nahm ihn mit dem größten Theile ſeines Volkes gefangen. Der Zweyte vermied, ſich immer zurückziehend, das Treffen, bis er ſich mit ſeinem Bruder vereiniget hatte; aber ſelbſt dann noch ward er in die Flucht gejagt, und Paſquale gezwungen, mit dem kleinen Reſ-

te seiner Horde sich nach Corte zu retten, wohin ihm Bonaventura den Rückzug deckte. Matra verweigerte die Auslösung der Gefangenen; um ihn dazu zu zwingen, ließ Paoli die allgemein verehrte Wittwe des Gafforio, Matra's Schwester, in Verhaft nehmen; und als derselbe auf seiner Weigerung beharrte, sie auch mit Eisen und Banden belegen. Jetzt gab der Bruder zur Befreyung seiner Schwester die Gefangenen zurück, und nachdem sich Paoli mit zahlreichern Scharen verstärkt hatte, griff er ihn in der Pieve di Castello an, lieferte bey Lugo di Nazza eine mörderische Schlacht, in welcher Matra's mächtigster Anhänger Santucci, tödlich verwundet, starb, und er selbst nur mit vieler Kunst dem verfolgenden Sieger entrinnen konnte. Die Partey des Flüchtigen löste sich auf, seine Güter wurden eingezogen, und er ward zur ewigen Verbannung aus der Insel verurtheilet.

Da Paoli unterlassen hatte, gleich anfänglich mit Furcht und Schrecken sich den Corsen anzukündigen, und ihm schon der erste kriegerische Versuch mißlungen war, so schrieben sie auch den endlichen Sieg über Matra, weniger seiner

Kunſt, als ſeinem Glücke zu. Ihre Zweifel an die erſtere wurden beſtärkt, als ihm alle folgende Unternehmungen auf die feſten Plätze, welche die Genueſer auf der Inſel noch beſetzt hielten, fehl geſchlagen waren, und er von Torre San Pellegrino mit einem höchſt empfindlichen Verluſte zurück getrieben wurde. Ihre Zweifel waren ungerecht, denn ſeine Niederlagen waren nur eine nothwendige Folge ihrer Wildheit und Zuchtloſigkeit. Wohl fühlte er es jetzt ſelbſt, daß er mit einem ſolchen Kriegsvolke gegen einen gewandtern Feind und regelmäßige Heere nur von dem Zufall oder von der Verzweiflung Lorbern des Sieges und des Ruhmes erwarten dürfte, es lag aber nicht in ſeiner Kraft, durch eine rieſenmäßige Thätigkeit dem Uebel auf das ſchnellſte abzuhelfen, und nach der Einführung der Demokratie ſtand es auch nicht mehr in ſeiner Macht.

Unter der langwierigen und unglücklichen Belagerung von San Pellegrino war Salicetti von einer Stückkugel getroffen worden. Seine Wunde war tödlich, die gläubige Zuverſicht, ſeine Camilla im Schooße der Gottheit wieder zu finden, und ſie nun erſt wahrhaft zu

lieben, erleichterte ihm den Todeskampf, den er in Bonaventura's Armen beschloß. Noch mehrere wackere Männer waren dort gefallen, bis endlich Paoli, von den Leichen der Seinigen umgeben, dem Ausbruche einer Empörung in seinem Lager nicht anders mehr vorbeugen konnte, als durch den Entschluß, ein Bestreben aufzugeben, bey welchem er seine Kräfte so schlecht berechnet hatte. Düstere Vorstellungen und bange Sorgen für das künftige Schicksal des Vaterlandes drängten sich in Bonaventura's patriotischer Seele auf seiner Rückreise in Olympia's Arme, doch bald verschwanden Vorstellungen und Sorgen, und die höchste Begeisterung der Religion und der Freude trat an ihre Stelle, als ihm die Holde bey seiner Ankunft in ungestörter Gesundheit seinen Sohn entgegen hielt, den sie vor einigen Stunden geboren hatte. Es war der Tag, an welchem sein Vater vor zwey Jahren aus der Zeit in die Ewigkeit aufgenommen worden war. Er nannte ihn Anselmo Vitale; denn er selbst und alles um ihn her schien ihm in seinem seligen Entzücken neubelebt und verklärt. Mit zärtlicher Sorgfalt, An-

dacht und Liebe wachte er am Bette der Mutter bis spät in die Nacht, und erst, da er, von den ausgestandenen Mühseligkeiten des Krieges und von den Beschwerlichkeiten der Reise angegriffen, nun unter der Uebermacht der Vaterfreude völlig ermattet war, überließ er sich durch einige Stunden der Ruhe.

Da war ihm, als würde er im Traume, zu einem neuen Feldzuge gerüstet, von seinem Sohne, der bereits zum Knaben heran gewachsen war, auf einen sehr hohen Berg geführt. Von dem Gipfel desselben übersah er in einer kleinen Entfernung einen Englischen Park, welcher ungemein weit ausgedehnt, eine natürliche Karte von Europa vorstellte. Den auffallenden Geschmack des Eigenthümers bewundernd, bekam er Lust, das sonderbare Gefilde genauer kennen zu lernen. Je weiter er darin fortschritt, desto angenehmer ward seine Aufmerksamkeit beschäftiget.— „Die Stelle der größern Ströme," so beschrieb er Peraldi die mystische Vision seines reinen fesselosen Seyns und Lebens, „vertraten kleine „Bäche, in deren klarer Fluth die fröhliche Fo„relle in munterem Spiele über das bunte Ge-

„ſtein hinſchlüpfte. Die Meere waren fiſchreiche „Teiche, über welche der Luſtwandler, bald auf „ſchwebenden Brücken, bald in eigen dazu ein„gerichteten Fahrzeugen ſich ſelbſt hinüber ſet„zen konnte. Jedes Land war durch die ihm ei„genthümlichen Bäume und Blumen ausgezeich„net, die Beete der letztern ſtellten die vorzüglich„ſten Städte vor, der geiſtige Zuſtand des Vol„kes war durch einen Tempel, durch eine Capel„le, oder durch ein anderes Gebäude angedeu„tet. Der Park hatte nur Einen Eingang, und „zwar im Norden, von wo aus die Wege in man„nigfaltigen Wendungen, theils nach Oſten, „theils nach Weſten führten. Alle Capellen, auf „welche ich in den nördlichen Ländern ſtieß, gli„chen hohen Erdhügeln mit Schlehendorn und „Brombeerſtauden beſetzt, alle hatten über dem „Eingange die Aufſchrift:

Der
Klugheit und dem Nutzen
des Augenblickes
gewidmet.

„Von der Neugier in Eine hinein getrieben,

„fand ich ſie im Innern mit unſchmelzbaren Eis-
„quadern ausgeſetzt und gepflaſtert, auf dem
„Altare ſah ich einen ſchlecht geſchnitzten Fuchs,
„auf einem Pfluge reiten, und ſpielend, ein Joch
„mit Schlangen umwinden. Auf den Altarſtu-
„fen lagen als Opfer erwürgte Tauben und Ad-
„ler, klein zerſchnittene Bibeln, zerriſſene Blät-
„ter aus Platon, zerbrochene Kelche, Kreuze
„und Rauchfäſſer, Trümmer von Griechiſchen
„Statüen und Lappen von Gemählden des Ba-
„roccio und Carlo Dolci, die nur Heiliges
„mahlten. Vor Schreck und Froſt erſtarret wen-
„dete ich mich nach Weſten."

„Dort kam ich auf eine große Inſel, deren
„Tempel ſchon von außen in Gold und Silber
„glänzte; doch ſeine Aufſchrift:

RELIGIO. VIRTUS. ET. JUS.
IN. AURO. *)

„ließ mich nicht viel Gutes erwarten, und ſo fand
„ichs auch, als ich hinein kam. Auf dem Altare,
„der einen großen Geldkaſten vorſtellte, ſtand
„ein Götzenbild aus einem Granitblocke gehauen,

*) Religion, Tugend und Recht im Golde.

„ganz nackend, dem Mercurius ähnlich, das „Haupt mit Blättern von Meerrettig bekränzt, „in der rechten Hand eine Goldwage, in der lin„ken ein Zahlbrett, an der Stelle des Herzens „das Allerheiligste, das Ein Mahl eins. Als Op„fergaben standen da, ganze Fässer voll Papie„re, Blut und Thränen, mit den Flaggen aller „Handel treibenden Völker umschlungen, und mit „Fetzen von ihren Segeln zugedeckt. Der Fuß„boden war mit verdorrten Oliven- und Palm„blättern so dicht bestreuet, daß ich glaubte, al„le Palmen und Oehlbäume der Welt hätten an „einem Tage ihre Treibekraft erschöpft und ihr „schönes Laub in diesen Tempel gesandt. Statt „der Bethstühle sah ich nur Wechselbänke und „Krambuden, mit allerley Zuckerwerk und Waa„ren von Metall und Leder angefüllt. Was ich „auch von dem erstern in die Hand nahm, ver„wandelte sich sogleich in eine Meerrettigwurzel, „und lockte mir ganze Bäche von Thränen aus „den Augen; was ich von den letztern berühr„te, blieb als Blutegel an meinen Fingern han„gen und sog mir das Blut aus. Ich eilte aus „dem Tempel und von der Insel fort, und

„ſchlug den Weg ein, der mich nordoſtwärts „führte.“

„Auch dort traf ich wenig Freyes und An„muthiges, dagegen viele Bilder der Zwietracht „und Verwirrung. Die Tempel führten alle die „Aufſchrift:

LIBERTATI
RATIONIS. ET. CONSCIENTIAE.
SACRUM. *)

„aber ſie waren größten Theils auf Flugſand „errichtet, einige aus Glas zuſammen geſetzt, an„dere in Zeltform von feinen Schleyertüchern „aufgeſchlagen; darum konnte ich auch nichts „weiter, als Licht, Luftzug und Staub darin fin„den. Hier und da bemerkte ich in einem Winkel „ein Bild, weit über die Hälfte in Sand vergra„ben. Eins zog ich heraus, reinigte es von Un„rath, und entdeckte daran mit Erſtaunen des „gottſeligen Fra Martino Luthero Ge„ſtalt.“

„Nun kehrte ich ſüdlich nach Weſten zurück „und kam zu der ſitzenden Jungfrau ſchönen

*) Der Freyheit des Verſtandes und des Gewiſſens geheiliget.

„Busen, wo ich alles nach den Bildern einer üp-
„pigen Phantasie eingerichtet und zum schwel-
„genden Genusse einladend fand. Nur der Tem-
„pel lag in Ruinen, und keine Spur der Gott-
„heit, der er einst geweihet war, konnte ich ent-
„decken. Desto prächtiger war das Theater ver-
„ziert; die Bühne war in der Mitte getheilt, über
„der einen Hälfte stand, L'AUJOURD'HUI; über
„der anderen L'AVENIR. Dort erschreckte mich
„die Bildsäule eines Mannes, der im hämisch-
„lächelnden Gesichte, mehr einem Faun oder Pa-
„vian, als einem Menschen glich, zu seinen Fü-
„ßen saß ein Kaninchen und eine Eule, jedes eine
„Rolle haltend; auf jener las ich: LA PUCEL-
„LE; auf dieser, LA RAISON PAR ALPHA-
„BET. In der andern Abtheilung war von Fi-
„guren in Lebensgröße eine Scene vorgestellt,
„über welcher ein Engel schwebte, aus dessen
„Trompete die Worte: LE MEDICIN MALGRE
„LUI, hervorgingen. Nichts weniger als behag-
„lich fühlte ich mich auf diesem Schauplatze; der
„Boden, auf dem ich stand, schien mir in einem
„fort zu schwanken."

„Nachdem ich einige blühende Hügel, ver-

„muthlich die Pyrenäen, überſtiegen hatte, be„fand ich mich in den anmuthigen Gärten der „Heſperiden, wo goldene Aepfel zwiſchen dem „dunkeln Laube der Bäume glühten. Ein hoher „Gothiſcher Dom erweckte ſchon aus der Ferne „meine Aufmerkſamkeit und Ehrfurcht; als ich „hinkam, ſah ich ihn halb zerfallen. Die Auf„ſchrift ſagte mir, daß er in beſſern Zeiten „„der „„Einen Feuerquelle aller Größe, der Tugend „„oder des Laſters, des Verdienſtes oder des „„Verbrechens, je nachdem der Schöpfende ihre „„Flamme benutzte;““ geheiliget war. Auch das „Bild der Nymphe war noch da, eine liebliche „romantiſche Geſtalt, das Auge auf einen Stern „gewandt, der über ihrem Haupte glänzte, in „ihrer Rechten eine brennende Fackel, in ihrer „Linken ein Zauberſpiegel, beyde mit Hyacin„then und Tulpen umwunden. Seitwärts, zwi„ſchen Beeten von Mohn, Crocus und Aſphodil„len, ſtand eine neuerbaute Capelle mit einer ſon„derbaren Thiergruppe; ſieben Eſel bewachten „einen kranken, gebundenen Löwen, und rings „herum bewegte ſich kaum wahrnehmlich eine „Anzahl Schildkröten und andere träge Thiere.“

„Am Ufer des Teiches ſtand ein Fahrzeug,
„welches nach dem Patrimonio di San Piedro
„hinüber führte, ich ſchiffte mich ein, um zu ſe-
„hen, auf welche Art und Weiſe der originale
„Eigenthümer Italien nach ſeinem Garten ver-
„ſetzt habe. In einem Haine von Palmen, Ce-
„dern und Oehlbäumen kam ich zu einer Ro-
„tunda. Ihre einfache Aufſchrift:

MENTI. AETERNAE.*)

„erfüllte mich mit heiligem Schauder. Ihr Inne-
„res war ein Blumengarten, der den lieblichſten
„Duft aushauchte, auf dem Altare eine Ma-
„donna mit dem Kinde, ihre Kuppel der Himmel,
„und doch war ſie in ein geheimnißvolles Dun-
„kel eingehüllt, nur von einem ſchwachen Schim-
„mer aus der heiligen Kammer hinter dem Alta-
„re nothdürftig erhellet. Ich wagte mich in das
„Heiligthum; aber nichts erblickte ich daſelbſt,
„als eine überaus große Kryſtallkugel, die
„aus allen ihren Puncten eine Eins im hohen
„Feuerglanze hervor ſtrahlen ließ. So lange ich
„auch dieſe wunderbare Eins betrachten moch-

*) Dem ewigen Gemüthe.

„te, immerfort ſtiegen neue Geſtalten in ihr auf;
„und ſo zeigte ſie mir im ſchnellen Wechſel das
„Antlitz meines Vaters, meiner Mutter, Ca-
„milla's und Olympia's, das Ihrige und
„ſelbſt das meinige, das Antlitz jedes, an den ich
„dachte, und endlich das Angeſicht aller mir Lie-
„ben und Theuern zu Einer Geſtalt in einander
„gefloſſen."

„Jetzt erſt vermißte ich meinen Knaben und
„erinnerte mich zugleich, daß er mir ſchon bey
„meinem Eintritte in die nördlichen Eis-Capellen
„entſchwunden war. Ich ſetzte mich nach Corſica
„über, wo ich ihn wieder zu finden hoffte, wäh-
„nend, ich ſey in der wirklichen Welt, nicht in ei-
„nem Zaubergarten. Das meiſte war mir auf
„dieſer Garteninſel neu, unbekannt, und ſchei-
„nend, als wollten plötzlich alle Berge verſinken
„und die Inſel unter meinen Füßen bis über die
„Wolken ſich erheben. Es iſt mir unbegreiflich,
„warum ich dieſen Augenblick in und außer mir
„in den kräftigſten Tönen nichts anders mehr
„hörte, als Micha's Worte: „„Und du Beth-
„„lehem Ephrata, die du klein biſt unter den
„„Tauſenden in Juda, aus dir ſoll mir derjeni-

„„ge kommen, der in Israel Herr sey. Der wird
„„auftreten und weiden in Kraft des Herrn und
„„im Siege des Nahmens seines Gottes.““

„Gegen Südwest hinsehend und mein freund-
„liches Sovarella suchend, bemerkte ich, wie hin-
„ter ihm ein Dorischer Tempel empor stieg. Ich
„eilte hin, und sonderbar ward mir zu Muthe
„bey seiner Aufschrift:

HINC.
REGENERATIO. PAX. ET. SALUS.
ORBI. *)

„Mit gespannter Erwartung trat ich hinein und
„befand mich in einer schrecklichen Finsterniß.
„Aus weiter Ferne ertönte Kriegegeschrey und
„Waffengetümmel. Ich wollte hinaus, doch in
„meiner großen Angst und Noth konnte ich den
„Ausgang nicht finden. Endlich verwandelte sich
„das Oröse in Siegesgesänge, ganze Bienen-
„schwärme flogen fröhlich sumsend in den Tem-
„pel herein, die Finsterniß wich dem Tage, im
„lichten Heiligthume saßen mein Vater mit einer
„Iris

*) Von hier aus die Wiedergeburt, der Friede und das Heil der Welt.

„Iris aus Saphieren, meine Mutter mit einer „Rose aus Carbunkeln, und der mir ſchon ſo „genau bekannte Jüngling mit Zirkel und Win„kelmaß, in der einen, mit einer Sonnenblume „aus gelben Diamanten und Amethyſten in der „andern Hand. Auf dem Altare lag ein großer „Diamant in Form eines Würfels.“

„„Corſica's Schickſal iſt entſchieden,““ — „ſprach der Jüngling, Anſelmo und Lodo„vica ſprachen es mit, und ich ſelbſt ſchien mir „es mitzuſprechen,“ — „„Corſica,““ — „fuhren „wir alle im einſtimmigen Chor fort,“ „„ſoll dem „„Lande der Lilien unterthänig werden. Paoli „„wird es nicht befreyen, nicht beglücken. Er be„„ſitzt bloß einen ſcharf geſchliffenen Bergkry„„ſtall, und er kennt über dem gemeinen Laſur „„und dem dunkeln Carneol keinen höhern Edel„„ſtein. Kein Diamant iſt ihm geworden, dar„„um will ihn auch kein Saphier und kein Car„„bunkel ſchmücken, noch mit dem niedrigern „„Bergkryſtall im einfärbigen Glanze ihm leuch„„ten, und ohne dieſes Licht wird nichts Gro„„ßes, nichts Schönes, Edles und Dauerhaftes „„in der Welt. In der Durchſichtigkeit ſeiner

„„drey Steine wird er immer nur die Mittel se„„hen und wählen, durch welche, gegen seinen „„Willen, der Plan des ewigen Weltgeistes er„„füllet werden muß. Corsica soll dem Lande in „„Westen dienen, damit dieses gerettet, und durch „„die Folgen seiner Rettung die Erde neugestal„„tet werde; so ist es aus dem Ein durch das „„All erschollen.“

„„Schwer wiegen die Verdienste dieses Lan„„des in der Wagschale des Weltgeistes. Als al„„les Schöne, Kindliche und Fromme der alten „„Welt von der Erde verschwunden war, und „„der Sohn Gottes ihr ein neues Licht, eine neue „„Kunst und eine neue Liebe zeigte, faßte das „„Land der Lilien zuerst mit reinem Kindessinne „„seine Offenbarungen auf und bewahrte sie „„treu im gottseligen Gemüthe. Was es dann „„auch schuf, es mochte sich im Bilde eines Staa„„tes, einer Hierarchie, eines Paradieses für „„Gott geweihte Weise, eines frommen Ritterwe„„sens der Liebe, oder eines heiligen Krieges der „„Andacht darstellen, alles war von dem ein„„färbigen Schimmer des Diamanten, des „„Saphiers und des Carbunkels, woran es rei-

„„cher war als alle andere Länder, beleuchtet
„„und verschönert. Alle Reiche sahen mit Ent-
„„zücken auf seine Schöpfungen hin, versuchten
„„es, sie nachzubilden, und der Weltgeist hatte
„„Wohlgefallen an dem Lande in Westen. So
„„blieb es, bis listige Juwelenhändler, die nichts
„„Edleres, als Bergkrystalle hatten, und
„„diese dort nicht los werden konnten, unter dem
„„Vorwande einer höchst wunderbaren Schleif-
„„kunst, das freundliche Land verleiteten, ihnen
„„seine Diamanten zu borgen. Sie warfen die
„„herrlichen Steine in die See, und gaben statt
„„derselben nur reine Bergkrystalle zurück; und
„„nun verloren auch seine Saphiere und Car-
„„bunkel ihren Glanz. Alles ging rückwärts, über-
„„all stellte sich Verwirrung ein, die Aufklä-
„„rung des Bergkrystalls verblendete
„„Frankreich und alle Länder, die sich dasselbe
„„zum Vorbilde gesetzt hatten.““

„„So war es seit jener Zeit,““ sprach jetzt der Jüngling allein, „„so ist es heute, so wird „„es fortschreiten, bis die äußerste Zerrüttung „„in dem Lande folgt, und alle Gräuel des Ver-„„derbens in ihm herrschend werden. In der Vor-

„„herſehung derſelben hat ſeiner frühern Kunſt
„„und Liebe der Weltgeiſt gedacht, und Rettung
„„für daſſelbe vorbereitet. Er hat die falſchen
„„Juwelenhändler von dieſer Inſel abgehalten;
„„und hier ſiehſt du den Diamanten, den größ-
„„ten, der ſich jetzt auf Erden befindet, in deſſen
„„Erſcheinung die Saphiere und Carbunkel ih-
„„ren ehemahligen Glanz wieder erhalten, und
„„im einfärbigen Lichte mit ihm, das geſunkene
„„Land und alle Reiche der Welt überſtrahlen
„„ſollen. Damit es aber dieſen koſtbaren Stein
„„finden und deſſelben ſich bemächtigen möge,
„„muß es die Inſel erobern. Wenn alsdann Ver-
„„blendung, Laſter und Verzweiflung dort alle
„„Bande der Ordnung aufgelöſt, und alle Reſ-
„„te ſeines ehemahligen Guten und Schönen zer-
„„ſtöret haben werden, dann wird ihm dieſer
„„wundrrthätige Sonnenſtein entgegen leuchten,
„„es wird erkennen, daß ihm nur derſelbe zu ſei-
„„nem Heil gefehlt habe, es wird ihn frohlok-
„„kend hinnehmen, um ihn mit ſeinem Saphier
„„und Carbunkel unzertrennlich zu verbinden.
„„Ein neuer Geiſt wird das Lilienland beleben,
„„die drey Steine, ſich einander durchdringend,

„„und die Stirn seines Herrschers schmückend,
„„werden als Spiegel die Strahlen des Son-
„„nengeistes auffassen, und sie wieder als das
„„Licht zu einer neuen Ordnung der Dinge über
„„die ganze Erde zurück werfen. Blödsichtige, die
„„über das Wasser des Bergkrystalls nichts Vor-
„„trefflicheres kennen und achten, werden dort
„„von einem blinden Glücke des Herrschers
„„träumen, wo lediglich die Wunderkraft der
„„drey Steine wirken wird; aber Völker von
„„schärferem Sinne werden ihren Blick von dem
„„zufälligen Träger der Steine zu dem Spiegel
„„selbst erheben, sie werden in ihm ihre Schwä-
„„che und ihre Kraft, ihre Armuth und ihre Ent-
„„würdigung, ihr gegenwärtiges Seyn und ihr
„„mögliches Werden ersehen, und, den Talis-
„„man der drey Steine auch in ihrem Innern
„„ahndend, muthig sich entschließen, ihn aus sei-
„„ner tiefen Verborgenheit zu ihrem Heil her-
„„vor zu ziehen.““

„„Laß daher deinen Freund mit seinen Was-
„„sen und schlechten Steinen das Werk des
„„unendlich weisen Weltgeistes vollführen; du
„„stecke das Kriegesschwert in die Scheide, bis

„„du nicht mehr vermeiden kannſt, es zu ziehen.
„„Nimm aus unſern Händen die drey Blumen,
„„verbinde ſie für deinen kleinen Kreis zu einem
„„unverwelklichen Buſche, den Altar der Religion
„„damit zu zieren. Außer demſelben diene nur
„„mit dieſem Winkelmaße und mit dieſem Zirkel
„„deinem Vaterlande, Geſetz und Recht erhal-
„„tend, bis an Corſica vollbracht iſt, was ge-
„„ſchehen ſoll.“

„Nun wollte ich aus mir ſelbſt ſprechen; aber
„der Park verſank unter mir, eine unſichtbare
„Macht trug mich in Lüften fort und ließ mich
„auf dem Berge San Marino nieder, wo
„Olympia, mein Knabe, der Hieronymiten
„Prior Fra Giacomo und ein Unbekannter,
„mich in ihre Arme ſchloſſen und mit ihrem Ju-
„belgeſchrey aus dem Schlafe erweckten. Des
„Morgens gab die Erzählung der Viſion mei-
„ner Geliebten mehr Kraft, als alle Erfindungen
„der unſichern Heilkunſt; ſie erhielt in ihr die Ge-
„wißheit, daß ich ſie nun nicht mehr ſo oft ver-
„laſſen, und das ſchwere Loos des Kampfes zwi-
„ſchen ihrer Liebe und ihrer patriotiſchen Reſig-
„nation ſie ſeltener treffen werde.“ ꝛc. ꝛc.

Sobald Olympia völlig genesen war, verkaufte er Saliceto und zog sich mit den Seinigen jenseits des Gebirges auf sein väterliches Erbgut zurück. Paoli hinderte ihn daran nicht, theils weil der Widerstreit in ihrer politischen Denkungsart ihre gegenseitige Zuneigung bloß auf die Anerkennung und Achtung ihres Verdienstes beschränkt hatte, theils weil er in dem Lande jenseits des Gebirges noch nicht als Oberhaupt der Insel anerkannt war, und von dem Einflusse seines Freundes auf die Bewohner jener Gegenden wichtige Vortheile erwarten konnte.

Nach dem Wunsche seiner Gattinn richtete Bonaventura zu Sovarella ähnliche Hauseinrichtungen ein, wie er sie zu Pozzuolo mit Erbauung gesehen hatte. Das Hausbuch dazu verfertigte er selbst, nicht wie es sein Geist für ihm verwandte Geister hätte erfinden können, sondern wie es seyn mußte, um in der kleinen Gemeinde, für die es bestimmt war, die Anlage zur Religiosität zu entwickeln und ihre Bedürfnisse behaglich zu befriedigen. Freunde, die ihn besuchten, wurden von diesen gottseligen Abendstunden, wenn sie daran Theil nehmen wollten, nicht ausge-

ſchloſſen; nur übertrug er in ſolchen Fällen das Vorleſen und Vorbethen dem alten Renato. An Sonn- und Feyertagen wurden auch die Bewohner von Sovarella und der benachbarten Dörfer zugelaſſen; wenn man aber erwartete, daß er an dieſen Tagen, aus dem Helldunkel der Phantaſie herausſchreitend, und die Flamme des Gefühls zurückdrängend, es vorzüglich auf eine Aufklärung des Verſtandes, auf Ermunterung des Fleißes, oder auf Verbeſſerung der Sitten angelegt haben möchte, ſo würde man hinter dem tiefern Blicke ſeines religiöſen Gemüthes ſehr weit zurück bleiben; er wußte zu beſtimmt, daß alle Mittel, auf Menſchen ſo zu wirken, daß das Gute ihr eigenes Erzeugniß werde, lediglich in dem Gebiethe der Phantaſie und des Gefühls liegen, und daß im Menſchen die Richtigkeit ſeines Verſtandes, die Antriebe zum Fleiße und die Reinigkeit der Sitten mit der Reinigkeit und Stärke ſeines religiöſen Gefühls in dem genaueſten Verhältniſſe ſtehen; mithin durch die Anregung, Läuterung und Verſtärkung deſſelben, unfehlbar auch alle übrige Zwecke erreichet werden.

In dieſen Verſammlungen ſah er ſich einige Männer aus, die ihm fähig und gutwillig genug ſchienen, ſeine weitern Abſichten zu befördern. Durch Leutſeligkeit und Wohlthaten zog er ſie allmählich an ſich, erweckte in ihnen die Luſt zu einer gemeinnützigen Thätigkeit, und überließ ſie dann ſeinem Freunde Renato, dem es eine, ſeiner ganz würdige, Beſchäftigung war, ſie zu Schullehrern zu bilden. Die Schule zu Sovarellaward mit beſonderer Feyerlichkeit eröffnet. Die ganze Dorfgemeinde mit ihren Kindern wurde in das Thal am Ufer der Prunella zu einem ländlichen Feſte verſammelt. Bonaventura, von einer Schar, ſowohl Laien als Geiſtlichen begleitet, führte den Lehrer an ſeinem Arme, ſtellte ihn der Gemeinde als künftigen Vorſteher ſeiner Schule und als ſeinen ihm ſehr werthen Freund vor, machte diejenigen Kinder nahmentlich bekannt, welche, zum Zeichen ſeiner Achtung für das anſtändige Betragen und den chriſtlichen Wandel ihrer Aeltern, in dieſelbe aufgenommen werden ſollten, und äußerte den Wunſch, daß er bald auch von den übrigen Familien-Vätern aufgefordert werden möchte, ſie durch eben die-

ses Merkmahl seines Wohlwollens und seiner Werthschätzung auszuzeichnen. Die ernannten Kinder wurden hervor geladen, von Olympia vollständig gekleidet, und von ihm zu ihren Aeltern zurück geführet. Darauf folgte ein gemeinschaftliches Mahl, ländliche Spiele und Tänze beschlossen den schönen Tag, an welchem in so manchem Gemüthe der Funke eines edlern Ehrgeizes und einer rühmlichern Nacheiferung erwachte. Auf diese Weise erreichte er seinen Zweck, den er gebiethend zuverlässig verfehlet hätte. Nicht Ein Vater oder Eine Mutter blieb mit ihrer Bitte zurück, daß unter der, gewiß zu erfüllenden, Bedingung einer würdigen Aufführung, auch ihre Kinder in die Schule aufgenommen werden möchten.

Die bis zum Ekel, und mit dem ganzen Fanatismus einer einseitigen Weltklugheit, als Feinde alles Guten verschrienen Mönche legten ihm nirgends Hindernisse in den Weg, sondern unterstützten ihn vielmehr auf das thätigste; weil er sie zu behandeln wußte, weil er ihnen bey aller Heiligkeit ihrer Regel, eben so schonend und nachsichtig, wie den weltlichen Christen, bey al-

ler Heiligkeit des Evangeliums, erlaubte, Menschen zu seyn, weil er in ihren Observanzen und Gebräuchen, selbst dort, wo sie an Aberglauben zu gränzen schienen, die darunter verborgene Richtung zum Idealen, Ewigen und Göttlichen erkannte und verehrte, weil er in ihnen das Verdienst ihrer Stifter und Vorfahren, gerade so, wie sie in ihm das Verdienst seiner adeligen Ahnen, achtete; kurz, weil er als idealischer Mensch nicht einseitig sehen, urtheilen und handeln konnte. Häufig besuchte er ihren Cultus zu Ornano, Naspreto und Ajaccio, nicht zur Begründung oder Erhaltung seines Ansehens den Schein einer kirchlichen Gottseligkeit erheuchelnd, nicht zum Leithammel des gemeinen Volkes sich herabwürdigend, sondern um, gleich der ahndungsvollen Biene, die den versteckten Honig selbst in der Distelblüthe zu erspähen weiß, das Licht und die Salbung der Religion aus allen möglichen Formen und Erscheinungen in sich aufzunehmen. Allein er nahm nicht nur, er gab auch von dem Seinigen. Was in seinem Geiste Wissenschaft, was volles theologisches Leben war, das hielten die Mönche für Gelehrsamkeit, und

fühlten sich durch seine vorzüglichen Kenntnisse von ihrer eigenthümlichen Sache oft heilsam beschämt. Mit seiner Ueberlegenheit sie nie drükkend, gewann er ihr unbegränztes Vertrauen, sie ehrten sein Urtheil über ihre Angelegenheiten, sie scheueten sein Mißfallen, sie geizten nach seinem Beyfall und hatten bisweilen sogar Ursache, seine Einwirkungen auf sie dankbar zu segnen. Nur Eine derselben stehe hier, damit erhelle, wie sicher und wohlthätig der idealische Mensch durch das Einzelne auf das Allgemeine wirke.

Sein Haus ward auf der Insel allgemein das Elysium der Gastfreundschaft genannt, dieß, noch mehr aber der, im Clerus bekannte Ruf von seiner Gelehrsamkeit bewog den Lector der Serviten, Fra Benizzio, ihn zu besuchen; und seine eigenen gelehrten Verdienste, so wie sein musikalisches Talent, ließen ihn eine ausgezeichnete Aufnahme erwarten. Unter allem, was er in Sovarella sah, fiel ihm nichts überraschender auf, als Bonaventura's Lararium, in welchem neben den Bildern Christi, der zwölf Apostel und der vier heiligen Kirchenlehrer, auch die Bildnisse des Peter Waldus, des Joannes

Huß, des Martin Luther, und was ihn völlig irre machte, des Juden Spinoza aufgehangen, und gleichsam zu Einem Altare gereihet waren.

Bonaventura bemerkte seine Verwunderung und sprach: „sollten Sie, gelehrter Mann, „einen Augenblick vergessen können, daß die Religion vereiniget, was die Kirche trennt? oder „sollte bey Ihnen die Heiligsprechung von dem „göttlichen Throne der Menschheit von geringerem Gewichte seyn, als die Canonisation von „dem apostolischen Stuhle zu Rom?"

„Aber Ketzer und Juden; warum nicht noch „Türken und Heiden?" versetzte Fra Benizzio.

„Auch diese," antwortete jener, „sind Christen, sobald sie das, über alle Kirchen, Synagogen, Moscheen und Tempel erhabne, Licht „der Religion erschauen, und Heilige, sobald „sie mit ganzer Seele in ihm leben."

Der Servit schwieg; nach einigen Tagen aber erhielt Bonaventura von ihm eine weitläufige Herzensergießung. „Er müßte," meinte Benizzio, „in seinem Herzen ein Lutheraner „seyn, sonst könnte er unmöglich so frey und

„aufgeklärt denken. Eben diese Muthmaßung „wäre der Grund seines Vertrauens, womit er „ihm, wie dem ewigen Richter, sein Innerstes „aufschlöße, und ihn um seinen Beystand bäthe.“ Er schilderte ihm dann den Gang seiner Studien, seine Aufnahme in die gelehrte Akademie, welche Marquis de Cursay zu Corte gestiftet hatte, seine Begierde, mit welcher er die, von den Franzosen auf der Insel verbreiteten Schriften Hume's, Rousseau's und Voltaire's verschlungen, sich aber dennoch vor dem Deismus verwahret habe, wie er anfänglich mit seinem Stande unzufrieden geworden, dann in seiner theologischen Denkart vom Grunde aus erschüttert, und endlich zu dem Entschlusse gebracht worden sey, seinen Orden und sein Vaterland zu verlassen, nach Deutschland zu gehen und zur Lutherischen Kirche überzutreten. In diesem Vorhaben, der einzigen Bedingung seiner Gewissensruhe und seiner Seelen Seligkeit, möchte er ihn durch einige Geldhülfe und durch Empfehlungen an würdige Männer im Auslande menschenfreundlich unterstützen, doch keinesweges glauben, daß irgend eine niedrige oder sinnliche Ab-

ſicht, etwa der Feſſeln des Cälibates ſich zu entledigen, in die Beweggründe ſeines Schrittes einflöſſe. ꝛc. ꝛc. Hier ſind die merkwürdigern Stellen aus Bonaventura's Antwort.

„ꝛc. ꝛc. Ein leerer Schein hat mir Ihr Vertrauen erworben; Sie haben es jedoch auf eine Art und in einer Sache geäußert, die mich „wünſchen macht, daß ich es durch die Wahrheit nicht wieder verlieren möge. Nehmen Sie „alſo mit geneigtem Herzen meine heiligſte Verſicherung hin, daß ich in meinem äußern Wandel unter Katholiken Katholik, in meinem innern Leben aber, weder Lutheraner noch Katholik, nicht Waldenſer, nicht Huſſit, und nichts „von allem, was Secte heißt, ſondern Religioſe „ſey, und eben darum überall und in allen kirchlichen Gemeinden einer ungeſtörten Gewiſſensruhe und meiner Seelen Seligkeit genieße.“ ꝛc.

„Auch das, wonach Sie, als der einzigen „Bedingung Ihrer Ausſöhnung mit Sich Selbſt, „ſtreben, iſt nur Schein; denn eine Lutheriſche „Kirche, oder möge ſie auch evangeliſche heißen, „iſt in der Wirklichkeit nirgends mehr vorhanden. Ein bewährter Lertor der Theologie und

„ein so gelehrter und zugleich redlicher Mann,
„wie ich in Ihnen achte, bedarf oft nur einiger
„Freundeswinke, um den Zauber eines blenden-
„den Irrlichtes zu zerstreuen und die ihm unver-
„merkt entschwundene Wahrheit wieder zu fin-
„den; solche wohlgemeinte Winke will ich Ihnen
„geben über das, was Fra Martino gewollt,
„was er gethan, und was nach ihm die Welt
„daraus gestaltet hat."

„Was alle Auserwählten in Osten, Süden
„und Westen durch funfzehn Jahrhunderte im
„frommen Gemüthe trugen, und was, Trotz der
„profanen Curia, in dem Heiligthume der Rö-
„mischen Kirche in schöner Klarheit leuchtete,
„das war im Norden von Anbeginn an nur
„Dämmerung; und auch dieser schwache Vor-
„bothe des himmlischen Lichtes war unter dem
„unstäten Treiben und Drängen roher Fürsten
„und ihnen gleicher Bischöfe, Priester und Mön-
„che längst verschwunden. Sie waren Zöglinge
„von Männern, die, selbst noch neubekehrte
„Christen, in der Nacht ihrer Zeiten sich nur an
„den todten Körper des Buchstabens und der
„Gebräuche hielten; den lebendigen Geist der Leh-

„re

„re nie erblickten. Vergleichen Sie, frey würdi„gend, die großen Väter Origenes, Cyprianus, Athanasius, Hieronymus und Augustinus mit den neuern Aposteln, Columbanus, Winfridus, Willebrordus Pirminius und Ansgarius; so wird sich Ihnen „das nördliche Christenthum in einem ganz „eigenen Lichte zeigen."

„Was die erstern salbungsvoll und klar „verkündiget, die letztern nur in dunkeln Andeutungen gezeigt und schlecht gegründet hatten, „ward von ihren Nachfolgern, des Aristoteles, nicht Christi Schülern, überall ganz verdorben. Ein Gewebe unnützer Spitzfündigkeiten „verhüllte und verdrängte die Einfalt des Evangeliums, die Speculation erstickte den schwachen „Glauben, ein werthloses Ceremonien-Spiel hieß „Christenthum und ersetzte den Mangel an Reinigkeit des Herzens und an Liebe. Da erweckte „und entflammte der ewige Geist im Norden den „frommen Fra Martino. Stark durch Gottes Macht trat er vor das Volk der Deutschen „Fürsten, Bischöfe, Mönche, Laien, und riß ihnen die Augen schmerzhaft auf, zu schauen und

„zu erſtarren vor der Nacht des Irrthumes, in „der ſie taumelten, und vor dem Gräuel der „Verwüſtung, womit ſie das Reich Gottes ent„weihet hatten. Sie jammerten, ſie wanden und „krümmten ſich wie Armſelige, die den Tod des „Fleiſches fürchten; aber in ſeinem Munde blieb „das Wort des Herrn ein zweyſchneidiges „Schwert, es traf, es ſchnitt, es prickelte das „Herz, und manche fingen an darnach zu leben.

„Vor allem ſchreckte er ſie zur Buße auf, „zur einzig wahren, die als die Donneraxt des „Geiſtes beyde, die frechen Sünder, wie die fal„ſchen Heiligen, in Schrecken und Verzagen zu„ſammen treibt, ſie verwundet, zermalmet und „endlich durch die Salbung der Liebe eine gänz„liche Verwandlung der Geſinnung und des Her„zens wirkt. Dann hielt er ihnen die Fackel des „Glaubens ſo nahe vor, daß ſie erkennen möch„ten, ſein Weſen und ſein Leben beſtände nicht „in Worten oder Sätzen, ſondern im Lichte, von „Gott gleich wunderbar, wie Himmel und Wel„ten, im Menſchen geſchaffen. Sie ſollten aufhö„ren, mit dem Scheine des verſtändigen Wiſſens „ſich zu täuſchen, niederſtürzen ſollte vor der

„Heiligkeit und Majeſtät des Glaubens das Göt-
„zenbild des Verſtandes, und verbannet werden
„aus dem Himmel der Religion in die Welt der
„Erkenntniß, wo es eigentlich hin gehört. Dar-
„um predigte er ohne Unterlaß: der Menſch, der
„nicht erleuchtet wäre von Gottes Geiſt, vernäh-
„me nichts aus natürlichem Verſtande von dem
„Willen des Allerhöchſten und von ewigen Din-
„gen; das Reich Gottes, und was es umfaßt,
„hieße darum Geheimniß, weil es geiſtig und
„myſtiſch wäre, und wohl verborgen bliebe,
„wo der Geiſt nicht ſelbſt es offenbarte. Treulich
„warnete er die Kleinen, Schwachen und Kran-
„ken vor der Verblendung falſcher Lehrer, die
„nach menſchlichen Erfindungen ſie bethen, han-
„deln und Chriſtum erkennen lehrten. Kühn ver-
„dammte er das Gebeth im Scheine, das nur der
„Mund verrichtet, und ermahnte ſie zum Be-
„then in der Wahrheit, das ſich durch Wehmuth,
„Verlangen und Sehnſucht nach dem Unendli-
„chen aus Herzensgrund ergöſſe. Er zeigte, wie
„des Menſchen Wille ohne die Gnade nur ein
„eigener, kein freyer ſey, der folglich nimmer
„gut, nie Gutes wirken könne, ſo lange ihn nicht

„die Allmacht derſelben von der Menſchlichkeit „befreyete und zu einem freyen Willen der ge„heiligten Menſchheit erhöbe. Dieſe ver„kündigte er als den eigentlichen wahren Chri„ſtus, den niemand durch Studieren, Hören, „Fragen, oder Klügeln finden könnte, ſondern „den der Vater allein offenbaren wollte, und „auch wirklich geoffenbaret habe in dem Evan„gelium, welches ſo klar wäre, daß es keines „Auslegers bedürfte. Jeden, der es mit dem Ge„müthe faßte, ſeinem Herzen Ruhe, ſeinem Ver„ſtande Schweigen geböthe, würde es erleuchten „und erwärmen, gleichwie die Sonne in dem „ruhigen Waſſerſpiegel vortrefflich ſich abbildet „und kräftig wärmet, im reißenden Strome hin„gegen nicht alſo geſehen werden mag, und auch „nicht alſo wärmen kann.“

„Dieß war das Wort der göttlichen Wahr„heit durch Fra Martino's Mund; und ohne „Menſchenfurcht es kund zu machen allen Völ„kern, war ſein, ſo bald, ſo allgemein verkann„tes Werk. Hätte er es doch unſichtbar und oh„ne Menſchenbeyſtand vollenden können, jetzt, „da kaum mehr eine Spur davon erkennbar iſt,

„ſtände es feſt und unerſchütterlich! Iſt Ihnen „die Erbauung und Befeſtigung dieſes Wer„kes Bedürfniß, ſo ſuchen Sie es nicht in Deutſch„land, nicht in irgend einem Reiche der Welt, „ſondern beginnen und vollenden Sie es einzig „und allein dort, wo es feſten, bleibenden Grund „finden kann, in Ihrem Herzen. Dort ſtehe Ihre „Lutheriſche Kirche; dort bleibe ſie aber auch „verborgen und verſchloſſen jedem, dem es noch „nicht eingefallen iſt, ſie ſo, wie ich Ihnen ra„the, in ſeinem eigenen Herzen zu erbauen; er „würde Ihr Heiligthum nur entweihen, wie Fra „Martino's Heiliges entweihet worden iſt.“

„Blödſinnige, gewohnt, im Ewigen nie was „anderes als ein Zeitliches, und in dem Noth„wendigen immer nur ein Zufälliges zu erblik„ken, wähnten, Fra Martino hätte aus ſich „ſelbſt geſchaffen, was nur ihre Unwiſſenheit „überraſchen, und auch nur ſie mit dem Glanze „der Neuheit blenden konnte. Was er zu ſchaf„fen ſchien, war lange vor ihm da; und was er„ſtorben war, dem half er bloß zur Wiederge„burt. Andere glaubten, er hätte das Papſt„thum ſtürzen wollen; allein er riß es nur aus

„ſeiner Unthätigkeit, und brandmarkte nach Ver-
„dienſt die Laſterhaften, die es ſchändeten: ſo
„ward es durch ihn gereiniget, befeſtiget und der
„Würde der ewigen Hierarchie näher geführt.
„Der Primas der Kirche, das Schlußglied der
„Einigkeit war erhaben über ſeine dreiſten Schmä-
„hungen; ſie trafen nur den Papſt, der als der
„Mittelpunct, in dem der Welt Verderben ſich
„zuſammen drängte, vor ſeiner Seele ſtand;
„und der Haß, aus dem ſie floſſen, lag weniger
„in ſeinem Herzen, als in dem Verderben der
„Zeit, das eine andere Ordnung der Dinge un-
„vermeidlich machte. Von dieſem geleitet, ſchaff-
„te er alte und neue Gebräuche ab, verwarf den
„Bilder- und Ceremonien-Tand, entvölkerte die
„Klöſter und löſte die Gelübde der Mönche und
„der Nonnen auf; allein er that es mit der Ge-
„ſinnung des weiſen Arztes, der dem Kranken
„auch die nahrhafteſte Speiſe auf eine Zeit ent-
„zieht, wenn dieſer durch ihren unmäßigen Ge-
„brauch alle übrigen Verrichtungen des Lebens
„in ſich gehemmet hat. Groß, aber nicht erfreu-
„lich ward dadurch die Zahl ſeiner Anhänger.
„Fürſten und Völker ſammelten ſich zum Panier

„des erneuerten Evangeliums; aber was aus „seinem gläubigen Gemüthe ausströmte, drang „nur bis zu ihrem klugen Verstande, und was „er geistig verkündigte, faßten sie fleischlich. Die „zahllose evangelische Gemeinde stand vor ihm „da als ein Körper ohne Geist, und preßte ihm „oft Thränen der bittersten Wehmuth aus, weil „alles nur bey dem Buchstaben der Lehre geblie„ben war, und man die Morgendämmerung „für den Tag selbst, und den Morgenstern für „die Sonne gehalten hatte."

„Als die Kirche durch die neuern Bekeh„rungen im Norden den Geist verloren hatte und „alles von einander fallen wollte, da erhob man „den Römischen Bischof zum Papste, damit er „mit erweiterter Macht wenigstens den Zusam„menhang des Körpers erhielte. Als unter eben „diesem Verluste der Clerus gesunken war, stif„tete man Orden und bauete Klöster, um in der „Einsamkeit und frommen Gemeinschaft das „Herz himmlisch zu erhalten. Als der verwahr„loste, erkaltete Laie sein Gemüth zu dem Ewi„gen nicht mehr empor richten konnte, wurden „Bilder gemahlt und neue Ceremonien erdacht,

„welche das Gefühl der Andacht in ihm wieder
„anregen und unterstützen sollten. Endlich er-
„starb aber auch in dem Papste und in den Or-
„den der Geist, die Bilder und Ceremonien ver-
„loren ihre Bedeutung und Kraft, da sollte die
„Reformation der allgemeinen Erschlaffung
„ein Ende machen; und nun rief alles: die Kir-
„che bedarf nur erleuchteter Lehrer, keines Pap-
„stes, keiner Bischöfe und Priester mehr. Nieder
„mit den Klöstern, man kann auch in der Welt
„das Göttliche beschauen, das Gute üben und
„das Herz von Schuld und Verderben rein be-
„wahren! Fort mit Bildern und Ceremonien,
„die Gottheit will im Geiste und in der Wahrheit
„angebethet werden! Bis hierher klang alles
„wohl, und es ward auch allenthalben, wo Bi-
„bel und Reformation die Losung war, mit
„stürmender Gewalt ausgeführt; aber reformie-
„ret war damit noch nichts. Der Geist kam nicht,
„um die evangelischen Stürmer, statt des Pap-
„stes, zu regieren, statt der Bischöfe sie zu wei-
„hen, statt der Priester sie zu unterweisen, statt
„der Ordensregeln sie zu leiten und statt der Bil-
„der sie im Innersten zu durchdringen. Die Für-

„ſten und Edeln ſuchten nur der Kirchengüter „ſich zu bemächtigen, und unter dem Vorwande „der Religions-Freyheit, ihrem Oberhaupte oder „Lehnsherrn Trotz zu biethen. Prieſter und Mön„che, des Zwanges in ihren Lüſten überdrüſſig, „ſtrebten bloß nach Zügelloſigkeit; das unter„drückte und verarmte Volk wollte wenigſtens „der Beichtmarter und der Spendungen an Kir„chen und Klöſter entbunden ſeyn; was führte „leichter zum erwünſchten Ziele, als die Bibel zu „leſen, und den Nahmen eines Proteſtanten, den „unter Tauſenden kaum Einer verſtand oder ver„diente, anzunehmen. Da ſeufzte die kleine Zahl „der Erleuchteten, welche die Würde dieſes Nah„mens durch den Geiſt im Gemüthe fühlten, ge„recht mit David: „Hilf, Herr, die Heiligen ha„ben abgenommen, und der Gläubigen findet „man wenig!“ — Glauben Sie mir, gerade ſo „ſeufzen die Erleuchteten heute noch in Deutſch„land, wo Sie die Lutheriſche Kirche ſuchen „wollen.“

„Der Glaube und die Liebe haben die Re„formation mit Fra Martino erzeugt, Regen„ten und Gelehrte haben ſich der kaum Gebor-

„nen bemächtigt, und sie zu ihren Zwecken, die „Einen zur Bewahrerinn ihrer politischen Vor„theile, die Andern zur Mutter einer irreligiösen „Schulweisheit erzogen. So herabgewürdigt „und entweihet, hat sie schon lange aufgehört „Luthero's, oder des Evangeliums Werk zu „seyn. Die Leiden, welche sie seit zwey Jahrhun„derten gebären mußte, waren nothwendige Fol„gen ihrer Dienstbarkeit, welche ihre freye und „bessere Richtung hinderte: aber auch das wahr„haft Gute, das aus ihr entsprungen scheinen „möchte, lag nicht in ihrem Wesen; es war die „höhere Wirkung des ewigen Geistes, der zu ord„nen und zu einigen wußte, was der von ihm „verlassene Sterbliche in seiner Verblendung ver„wirret und entzweyet hat. Noch sind der Jam„mergeburten viele, die nicht aus ihrer Natur, „sondern aus dem Zwange, unter dem sie leidet, „sich entwickeln werden; die Allmacht des Un„endlichen wird auch sie in segnende Gestalten „für das Menschengeschlecht verwandeln.

„Durch die Erniedrigung der Reformation „zur Knechtschaft des Eigennutzes ist die Spal„tung Deutscher Kräfte in einem fort erweitert,

„ist der Reichsverband in seinem Innern aufge-
„löst, ist die redliche Vereinigung der Stände
„wider einen gemeinschaftlichen Feind ungemein
„erschweret, und ein fortdauernder Bürgerkrieg,
„der bald heimlich, bald offenbar wüthet, ent-
„zündet worden. Durch den Verlust ihrer Un-
„schuld, Kindlichkeit und Reinheit im Dienste der
„Schulweisheit ist aus dem Kirchenthume das
„Gute mit dem Schlechten, das Schöne mit dem
„Unwürdigen, das Rührende mit dem Täuschen-
„den verbannet worden. Das ehrwürdige Hell-
„dunkel, durch welches die ewige Welt in heili-
„gen Ahndungen dem Gemüthe sich ankündigte,
„ward entschleyert, die herrlichen Denkmahle
„des gottseligen Alterthumes wurden niederge-
„rissen, der Verstand, im Bunde mit der Herr-
„schermacht, setzte sich nun frevelnd und spottend
„auf die Trümmer, und fing sein eigentliches
„Geschäft des Scheidens, Entgötterns, Vernich-
„tens damit an, daß er die Dogmen, deren tie-
„fern Sinn er nicht begriff, geschichtlich und so-
„phistisch beleuchtete; dann hieß er das Glauben
„dem Meinen, das Fühlen dem Klügeln weichen,
„und endigte mit dem Jubel, Gespenster entlarvt

„und verscheuchet zu haben, welche nur seine Un-
„wissenheit geschaffen hatte.

„Unter dem Schutze eines Fürsten, in dessen
„Gesinnungen und Thaten sich der zerstörende
„Kampf des Begriffes gegen die Idee, wie er
„seit Jahrhunderten gekämpft wird, im grellsten
„Lichte spiegelt; unter der Begünstigung eines
„Fürsten, dessen Kraft zu dem Höhern, was
„über dem Verstande liegt, sich empor zu schwin-
„gen, Witz und Klugheit gefesselt halten, fährt
„der Verstand noch immer fort, mit gleicher Frey-
„heit und Thätigkeit, in dem Gebiethe der Er-
„scheinungen, wo er alles darf, zu forschen, in
„dem Reiche des Uebersinnlichen und der Ideen,
„in welchem er nothwendig erblinden muß, zu
„rasen, und in der Einbildung eines vollständi-
„gen Sieges über Gemüth und Glauben, nur
„seine Ohnmacht und Armuth zu verrathen. Und
„dort wollten Sie, gemüthlicher Mensch, sinni-
„ger Gelehrter, gefühlvoller Tonkünstler, eine
„evangelische Kirche, welche die Ansprüche Ih-
„rer Vernunft und die Bedürfnisse Ihres Herzens
„befriedigte, suchen? Sie können nicht einmahl,
„wie ich bemerkt habe, an einem wackeligen Ti-

„ſche mit Behaglichkeit ſitzen; und vor einem Al-
„kare, der immerfort zwiſchen dem Heiligen und
„Profanen ſchwanket, auf welchem bald der ewi-
„gen Vernunft, bald dem frechen Verſtande,
„bald Gott, bald dem Belial geopfert wird,
„über welchem die Wolken des Begriffes den rei-
„nen Aether der Idee zu trüben und zu verhül-
„len unabläſſig ſtreben, dort glauben Sie einen
„ruhigen, ſichern, feſten Standpunct für Ihren
„Geiſt zu finden? Wie mögen Sie überhaupt
„von äußern Verhältniſſen Hinderniſſe fürchten,
„oder erzeugende Kräfte erwarten in einer Sa-
„che, die in ihrem Weſen, Leben und Seyn von
„allen äußern Verhältniſſen unabhängig iſt, und
„derſelben höchſtens bedarf, um in der Erſchei-
„nung ſich darzuſtellen?“ ꝛc. ꝛc.

„Das Chriſtenthum, ſagen Sie, iſt Ih-
„nen heilig; doch wohl kein anderes, als das
„evangeliſche, welches Jeſus, unter dem
„Symbol eines göttlichen Reiches der Lie-
„be, verkündiget hat? Dieſes kann Ihnen aber
„nirgends als in Ihrem Innern aufgehen, keine
„Kirche, wäre ſie auch, als Kirche, von Gott
„ſelbſt erbauet, kann es Ihnen ſo geben oder

„aufſchließen, daß es Ihr Chriſtenthum, Ihr „Reich Gottes, das iſt, das Grund-Princip, die „Seele und das Element Ihres geiſtigen Le„bens werde. Sie müſſen es in jede Kirche mit „Sich bringen und in die äußern Formen derſel„ben, dieſe mögen nun Dogmen, Lehrſätze oder „Ceremonien heißen, hinein tragen. Jede Kirche, „an ſich betrachtet, iſt todt und kann nur durch „das innere Chriſtenthum ihrer Glieder belebet „werden. Wer mit dem Tode in ſeinem Herzen „ihre Hallen betritt, der findet auch überall in „ihr nichts anders, als den Tod, wenn ſich „gleich die Fülle des göttlichen Lebens in alles „um ihn herum ergoſſen hätte. Da Sie indeſſen „das Ihnen heilige Chriſtenthum anderswo, als „dort, wo Jeſus ſeinen Wohnſitz angegeben hat, „und zwar beſtimmt in einer Geſellſchaft, die Ih„nen Lutheriſche Kirche heißt, ſuchen wollen, ſo „muß Ihr Chriſtenthum ein anderes ſeyn, als „das evangeliſche; alſo vermuthlich ein ver„ſtändiges, aus Begriffen zuſammen geſetz„tes, in welchem man zwar das Evangelium „noch als leitendes Buch anerkennt und lieſt, „aber ſeinen Inhalt unbedingt den Einſichten

„des Verſtandes unterordnet; dieſem, nicht nur „über den natürlichen Sinn der Worte, ſondern „auch über das, durch ſie angedeutete, ihm völ„lig fremde, Licht der Ideen das entſcheidende „Urtheil zuerkennet; wo man, um die ideale, re„ligiöſe, eigentlich chriſtenthümliche Richtung des „Evangeliums unbekümmert, oder ſie gänzlich „läugnend, bloß an die moraliſche ſich hält, und „mit der hiſtoriſchen Kenntniß des moraliſchen „Buchſtabens, zugleich die Moral und die Re„ligion ſelbſt erfaßt zu haben glaubt; wo man „gerade nicht mehr und nicht weniger Chriſt iſt, „als Banier ein Heide war, ob er gleich das „ganze Reich der Mythen, in welchem ihm auch „nicht eine einzige Idee ahndete, enthüllt zu ha„ben wähnte. Ein ſolches unchriſtliches Chriſten„thum dürften Sie allerdings in dem evangeli„ſchen Deutſchlande finden; was hindert Sie aber, „daſſelbe auch in Corſica und in Ihrer Zelle zu „treiben?" ꝛc. ꝛc.

„„Sie dürfen es nicht frey bekennen, nicht „„öffentlich lehren?"" — „Bekennen Sie für die „Menſchen, oder für Gott und Ihr Gewiſſen? „Was liegt denn Großes, Wichtiges und Beſcie-

„digendes darin, wenn man ungestraft erklären
„darf, daß man die Erhebung des Gemüthes
„zum Unbedingten, Ewigen und Unendlichen
„als leeres Träumen, oder als mystischen Un-
„sinn ansehe, das Unverständliche, dem Begriffe
„Unerreichbare, eben darum, weil es das ist,
„für nichts halte, und allen Sinn für das Leben
„der Heiligen in der Idee verloren habe? Ist es
„nicht schon des Jammers genug, wenn man
„sich dieß selbst sagen muß? Anderen aber es noch
„öffentlich lehren wollen, würde ich ein teufli-
„sches Beginnen nennen, wenn ich nicht zu be-
„stimmt wüßte, daß das Himmelreich dort, wo
„es im Gemüthe da ist, durch keine Lehre zerstö-
„ret werden, und wo es aus Mangel an Em-
„pfänglichkeit noch nicht gekommen ist, die schnö-
„de Lehre nur dann Eingang finden könne, wenn
„schon alles verwahrloset und verstümmelt ist.“ ꝛc.

„„Der Gedanke,““ schreiben Sie „„Ihren Schü-
„„lern und dem Volke die Lehren der Kirche, mit
„„der gründlichsten Ueberzeugung von ihrer Un-
„„wahrheit vortragen zu müssen, sey Ihnen un-
„„erträglich,““ — „und darin dulden Sie nur die
„wohlverdiente Strafe ihres Frevels, womit Sie

„er-

„etwas zum Gegenſtande des Forſchens und der „Ueberzeugung herab gezogen haben, was sei„ner Natur nach nur Sinnbild der Idee iſt, mit„hin nur mit religiöſem Auge beſchauet und als „zweckmäßig angeordnetes Zeichen eines Hö„hern geachtet, nicht als etwas Wirkliches be„handelt, zergliedert, zerſchnitten und zerhauen „werden will.“

„„Sie können nicht mehr mit gutem Gewiſſen „„Meſſe leſen, weil Sie den Glauben an die Trans„„ſubſtantiation verloren haben.““ — „Sollte „Sie aber je die Allmacht der Religion ergreifen „und durchdringen, ſo wird in Ihrem Gemüthe „der Glaube, vielleicht ſo gar das Wiſſen, von „einer ewigen und göttlichen Menſchheit, und „von einem Uebergange des Menſchen in dieſel„be durch allumfaſſende und verwandelnde „Liebe aufgehen, und dann wird es Ihnen auch „einleuchten, daß weder die Kirche, noch Sie „Selbſt, die religiöſe Anſchauung dieſes Ueber„ganges durch ein ſprechenders und zweckmäßi„geres Sinnbild, als durch die Transſubſtantia„tion dem gottſeligen Sinne andeuten konnten.“

„„Sie verabſcheuen die Verehrung der Hei-

„„ligen, die Opfer für die Todten und den heid-
„„nischen Bilderdienst?““ — „Doch gedenken Sie
„des Sokrates mit Achtung, erinnern Sich oft
„mit Liebe und guten Wünschen Ihrer verstorbe-
„nen Aeltern, und würden Ihren Blick mit Ver-
„gnügen auf dem Bildnisse Ihrer Geliebten, Ihres
„Freundes, Lehrers oder Wohlthäters weilen
„lassen. „„Das sind mir alles keine Heilige;““ —
„Die Religion heiligt alles.“ — „„Ich rufe sie
„„nie an;““ — „Was sind denn alle wörtliche
„Anrufungs-Formeln anders, als dunkle, unvoll-
„ständige Aeußerungen der innern Anschauung
„und Empfindung, um den größten Theil weni-
„ger, und oft auch ganz was anders sagend,
„als was sie ausdrucken sollen?“ — „„Ich er-
„„warte von den Einen keine Hülfe, und begeh-
„„re den Andern keine zu leisten.““ — „Daran
„thun Sie Unrecht; gelangen Sie einst in das Son-
„nenreich der Religion, so werden Sie glauben
„oder wissen, daß die ehern scheinende Mauer,
„welche der Begriff zwischen dem Himmel und
„der Erde, zwischen den Wohnungen der Leben-
„digen und den Gräbern der Todten, zwischen
„der Welt der Heiligen und der Welt der Men-

„schen, zwischen dem Ewigen und Zeitlichen, „Sinnlichen und Uebersinnlichen, Endlichen und „Unendlichen gesetzt hat, dem beschauenden Ge„müthe als ein bloßes Gedankending, als ein „leeres Nichts verschwinde: wohl möchte ich aber „wissen, wie Sie dann die andächtige Anschau„ung der innigsten Einheit des Göttlichen und „Menschlichen treffender, als die Kirche in ihrem „Heiligenwesen, versinnbilden könnten? — O, „wie ganz anders werden Ihnen alle Dogmen „und Ceremonien der Kirche erscheinen, wenn „Ihnen je ihr tiefer Sinn und die göttliche Schön„heit ihrer Richtung zu dem Höchsten von der „Religion aufgedeckt werden sollte!“

„„Dann würde es noch immer die Frage „„seyn, ob die Erfinder dieser Dogmen und Ge„„bräuche auch diesen Sinn damit verknüpfen „„wollten.““ — „Sie haben Recht, so würde „der Verstand fragen wollen; allein die religiö„se Vernunft würde ihm Schweigen gebiethen, „weil sie weiß, was er unmöglich begreifen kann, „daß es nicht darauf ankomme, was die Erfin„der bey ihren Bildungen gesagt oder gedacht „haben, sondern einzig und allein darauf, was

„der ewige Geist durch sie aussprechen wollte;
„dieser aber selbst durch das Endliche
„schlechterdings nichts Geringeres, als
„alles und Ein Unendliches, Heiliges
„und Göttliches aussprechen konnte.“

„„Wenn dieß alles sich so verhält, so will
„„ich auch öffentlich lehren, daß die Dogmen
„„und Ceremonien der Kirche nur sinnbildliche
„„Andeutungen seyen, und daß der ewige Geist
„„ganz etwas anders, als was die Kirche be-
„„hauptet, durch dieselben offenbare.““ — „Das
„werden Sie nicht, ein Mahl, weil Sie die Offen-
„barungen des Geistes ohne Religion nicht zu
„finden, nicht zu fassen vermögen; dann, weil
„der Verstand dem Verstande nicht lehren kann,
„was über seine Sphäre erhaben, nur von der
„Vernunft angeschauet wird; and endlich, weil
„wohl der einzelne Genoß, für sich, aber nie
„die Kirche ihr eigenthümliches Gebieth der Sym-
„bolik, in dem allein sich Einigkeit und Eintracht
„im Bekennen, wie im Streben, erzielen läßt,
„verlassen darf. Wer in ihr, nicht nur für sich,
„sondern für alle ihre Geweihten sein Bezeich-
„netes an die Stelle des Zeichens setzen will, was

„der Religiose nie wollen kann, der greift ihr „Gebieth feindlich an, sie muß ihn zu ihrer Selbst„erhaltung hinaus stoßen. ꝛc. ꝛc.“

„Oft ist dem leidenden Menschen schon ge„holfen, wenn ein theilnehmender Freund ihm „aufdeckt, woran es ihm eigentlich fehlt. Diesen „Liebesdienst will ich Ihnen leisten. Unverderbt, „mit Sich Selbst unbekannt, mithin unschuldig und „kirchlich fromm, sind Sie in Ihrer frühen Ju„gend in den Serviten-Orden eingetreten; un„verderbt haben Sie Sich darin erhalten, und Ihre „angelernte Frömmigkeit fortgetrieben: Sie wa„ren hiermit der Religion empfänglich, aber noch „nicht theilhaftig. Nichts hatte sich in den erstern „Jahren Ihres Klosterlebens ereignet, was Sie, „entweder mit Sich Selbst, oder mit dem Orden, „oder mit der Kirche in Widerstreit gesetzt hätte. „Zufrieden wandelten Sie fort auf Ihrer Bahn, „glaubend, sie ruheten im Heiligthume der Re„ligion, indem Sie nur in den helldunkeln Hal„len des Kirchenthumes dienten. Ihr Verstand „war mit der Erlernung gelehrter Disciplinen „zu anhaltend beschäftigt, als daß er ohne stär„kere Antriebe von außen es gewagt hätte, eine

„genauere Prüfung der kirchlichen Symbolik, in „welcher bis dahin nur Ihre Phantasie und Ihr „Gefühl gewaltet hatten, sich anzumaßen. Die„sen Antrieb aber erhielt er unter der Aufmerk„samkeit, womit Sie Hume's, Rousseau's und „Voltaire's Schriften lasen, und hiermit war „der Streit in Ihrem Innern und Ihre Selbst„entzweyung angegangen. Mit weniger Phan„tasie und Gefühl wären Sie ein Zweifler, wie „Hume, mit einer schwächern Vernunft ein „Deist, wie Rousseau, mit geringerer Gelehr„samkeit und einiger Verderbtheit, wie Voltai„re, ein seichter Klügler, ein leichtsinniger Witz„ling, oder ein frevelnder Spötter geworden. „Ihrem guten Gemüthe hingegen und den Ahn„dungen des Wahren, welche aus der Vernunft „in Ihr Bewußtseyn übergingen, verdanken Sie „die Erhaltung Ihrer Anhänglichkeit an das „Christenthum."

„Allein, da der Verstand in Ihnen stärker „war als die vernünftige Besonnenheit, so war „es ihm auch ein Leichtes, das, als evangelisches „Christenthum nur dunkel Geahndete vor seinen „Richterstuhl zu ziehen, es nach Begriffen zu ge-

„ſtalten und Ihnen ſein Geſchöpf, als echtes „wahres Chriſtenthum in unverſöhnlichem Zwie„ſte mit der Römiſchen Kirche zu zeigen; und „von dieſem Augenblicke an war auch der Wi„derſtreit gegen Ihren Orden und gegen das „katholiſche Kirchenweſen entſchieden.“

„Unter dieſen Umſtänden läßt ſich Ihr Kampf „nicht durch den Uebertritt zu irgend einer an„dern Kirche, ſondern lediglich durch Ihre Erhe„bung zur Religion beylegen. Und dieß iſt es, „mein Freund, was Ihnen Noth thut, und wor„auf der Friede Ihres Herzens und Ihrer See„len Seligkeit beruhen dürfte. Die Spaltung „muß vermittelt, nicht erbeitert, der Knoten mit „Bedachtſamkeit gelöſet, nicht muthwillig zer„hauen werden. Mit unermüdeter Anſtrengung „ſollen Sie arbeiten, daß in Ihnen die Ver„nunft in harmoniſcher Eintracht mit der Phan„taſie und dem Gefühl zur Herrſchaft über den „Verſtand gelange, und dieſer dienend nur das„jenige zu theologiſchen Begriffen und Lehrſät„zen verbinde, was ihm aus der Ideen-Fülle „Ihres Gemüthes zugefloſſen iſt.“

„Haben Sie ſodann männlich, aber vergeb-

„lich, gekämpft und gearbeitet, ist Ihnen auch „dann noch, als müßten Sie aus der Gemein„schaft der Römischen Kirche ausscheiden und ei„ner andern beytreten, so ist es ein Zeichen, daß „Sie zu Ihrer endlichen Rettung und Versöh„nung noch tiefer sinken sollen; und auch in „diesem Falle halten Sie Sich versichert, daß ich „Ihnen mit wohlwollendem Herzen alles geben „werde, was Sie bedürfen, um zu thun, was „Sie nicht lassen können." ꝛc. ꝛc.

Dieses Schreiben veranlaßte einen fortgesetzten Briefwechsel, dessen endliche Wirkung dahin ausfiel, daß Fra Benizzio nicht nur seinem Vaterlande, seinem Orden und seiner Kirche getreu blieb, sondern auch mit der Weihe der ewigen Religion beglücket ward. Im seligen Genusse seines Lichtes und im süßen Gefühle seines innern Friedens war er unfähig, den Schatz, den er in Bonaventura's Briefen empfangen hatte, ungenutzt für Andere, zu vergraben; er ordnete das Allgemeine derselben zu einem Ganzen, und

theilte es menſchenfreundlich jedem mit; in welchem ſich ihm, entweder das Bedürfniß, oder die Empfänglichkeit dafür ankündigte. Dadurch ward Bonaventura's Geiſt ſo manchem guten aber zwiſchen Licht und Finſterniß ſchwankenden Prieſter ein Leitſtern zu jenen glücklichen Höhen, auf welchen Wahrheit und Schönheit, Erkenntniß und Liebe den Sterblichen in unumwölkter Klarheit leuchten.

Die vorzügliche Aufmerkſamkeit und Verehrung, mit welcher ſich die Geiſtlichkeit gegen Bonaventura betrug, befeſtigte in der ganzen Gegend ſeinen Einfluß und ſein Gewicht. Das Beyſpiel ſeines häuslichen Lebens und ſeiner Thätigkeit ward ſeinen Untergebenen Geſetz, ſeinen Nachbarn Muſter zur Nachahmung. Die Einſichten und der Fleiß, womit er die Cultur ſeiner Gärten und Felder betrieb, wirkten bey ihnen mehr, als es alle Geſetze des höchſten Rathes vermocht hätten. Er gränzte an die Griechiſche Colonie bey Ajaccio, welche die Corſen, ſowohl an Feinheit der Sitten, als an Erwerbfleiß übertraf, und nicht ſelten von dieſen aus Neid und Eiferſucht in dem friedlichen Genuſſe der Früchte

ihrer Arbeitsamkeit gestöret wurde; jetzt, da Bonaventura seiner nachbarlichen Freundschaft sie würdigte, und in allen Künsten der Landwirthschaft mit ihr wetteiferte, waren ihr auch die Erzeugnisse ihrer Thätigkeit gegen jede feindselige Verletzung gesichert. Gerieth sie unter sich in Streitigkeiten, so forderte sie ihn in den meisten Fällen zum Schiedsrichter auf, und die Parteyen gingen von ihm weg, als hätten sie in seinem Urtheile den Ausspruch der ewigen Gerechtigkeit selbst vernommen. Was Fremde thaten, hielten die Eingebornen auch für sich anständig und heilsam; nicht nur die Richter der umliegenden Gemeinden hohlten in wichtigern Rechtshändeln sein Gutachten ein, sondern die Parteyen, aus seinem Dorfe wie aus entferntern Pieven, kamen selbst herbey und beruhigten sich erst mit der endlichen Entscheidung dessen, den sie schlechtweg den il Giusto oder il Savio nannten. So ward er in kurzer Zeit, bloß durch die Idealität seines Geistes, der Priester, der Lehrer, der Rathgeber, Vater und Richter seiner Gegend; und er würde daselbst keinen Raub oder Mord erlebt haben, wenn gleich der höchste Rath un-

terlaſſen hätte, die ſtrengen Geſetze gegen die Privat-Rache in der Folge auch auf jene Gegenden auszudehnen.

Unterdeſſen hatte Paoli's Glück mit Matra's Kraft und Kunſt einen neuen Kampf beſtanden. Von Genua's Senat mit Geld und Mannſchaft unterſtützt, war der Verbannte auf die Inſel zurück gekehrt. Paoli, ihn verachtend, mit Venturini und einer kleinen Schar von ſeiner Leibwache bis Bozzio ihm entgegen gegangen, um ihn zu beobachten. Von Matra ward er in das Kloſter daſelbſt zurück gejagt und eingeſchloſſen. Das Gerücht, der allgemein verehrte Abbate Venturini ſchwebe in Gefahr, gefangen zu werden, trieb zahlreiche Haufen zu ſeiner Befreyung gegen Bozzio; mit ihnen vereinigte ſich Clemente an der Spitze der übrigen Leibwache. Schon ſtand das Kloſter in Flammen, als Matra, im Rücken überfallen, durch einen Flintenſchuß verwundet, durch einen zweyten getödtet ward, und Paoli ſeine Rettung lediglich dem geachteten Verdienſte Venturini's zu verdanken hatte.

Wunder des zufälligen Glückes können nur

entnervte Weichlinge blenden und im Zaume halten; ein rüstiges, beherztes, unruhiges Volk will an seinem Herrscher Wunder der Kraft sehen; diese aber hatte Paoli bis dahin den Corsen noch nicht gezeigt, darum hatte er auch lange nur mit Nebenbuhlern, die ihn der Oberherrschaft unwürdig achteten, zu kämpfen. Bey der Consulta, die ihn zum General der Insel ernannt hatte, war aus dem Lande jenseits des Gebirges nicht ein einziger Abgeordneter zugegen gewesen; man hielt sich daher dort für berechtigt, ihm nicht nur die Anerkennung zu versagen, sondern, wenn es die Umstände nothwendig machten, sich auch ein eigenes Oberhaupt zu wählen und es mit eben der Gewalt zu versehen, mit welcher Paoli das Land diesseits der Berge regierte. Diese Wahl wurde jetzt von den meisten südwestlichen Pieven unternommen, und sie traf den eben so gebildeten als mächtigen Francesco Colonna. Nur die Pieven Cauro und Ornano, von Bonaventura geleitet, enthielten sich aller Theilnahme an diesem Vorgange; aber fleißig übte er sie in der Kunst, sich regelmäßig zu vertheidigen gegen jedermann, der sie zum Dienste seiner Par-

ten zwingen, oder einen Angriff auf ihr Eigenthum und ihren Herd wagen dürfte. Er gab auch dem General die erste Nachricht von der ihm drohenden Gefahr; und indem er hiermit leistete, was er dem Freunde schuldig zu seyn glaubte, erklärte er zugleich, daß er mit Ausnahme des Waffendienstes, dem er sich wider seine Mitbürger nie unterziehen würde, jeden andern rechtlichen Beystand von ihm erwarten könnte.

Paoli's Bestrebungen brachten Zwietracht und Zerrüttung unter Colonna's zahlreichen Anhang; und der Ritterorden der heiligen Divota, den er eiligst eingesetzt hatte, vermehrte seine Leibwache mit einigen hundert Freywilligen, an deren Spitze er über das Gebirge zog und nach einigen glücklichen Gefechten seinen Gegner zwang, sich ihm zu unterwerfen. Dem Beyspiele des Besiegten folgten die übrigen Pieven, das ganze Land jenseits des Gebirges huldigte Paoli's Oberherrschaft, und unterwarf sich der Regierung, welche er zu Mezzana unter dem Vorsitze Bonaventura's angeordnet hatte.

Unermüdet und oft durch die günstigsten Erfolge belohnt, hatte dort Bonaventura durch sechs Jahre an der Bildung und wahren Wohlfahrt des Volkes gearbeitet, als er mit einhalligen Stimmen zum Abgeordneten der Provinzial-Regierung bey der großen, nach Corte ausgeschriebenen, Consulta gewählet wurde. Paoli hatte jetzt unter mannigfaltigem Wechsel von Fehlgriffen und gelungenen Wagnissen den höchsten Gipfel seines Glückes und seines Ruhmes erreicht; die wider ihn aufgestandenen Parteyen waren zerstreuet, ihre Häupter theils verbannet, theils in unzugänglichen Gefängnissen der Vergessenheit überliefert, die Genueser in die Mauern der sieben Seeplätze, der einzigen, die sie noch besetzt hielten, eingeschlossen. Die Schrekken der Anarchie unterbrachen seltener die gemessenen Fortschritte der Ordnung, das Ansehen der Gesetze siegte öfter über Willkühr und Gewaltthätigkeit, ein apostolischer Vicar, auf Verlangen des Generals von Rom gesandt, vertrat die Stelle der geflüchteten Bischöfe, die sich an Genua verkauft hatten, unter seiner Aufsicht und Thätigkeit gewannen in den Klöstern und unter

dem Clerus Zucht und Gelehrsamkeit, Sitten und Gottseligkeit immer mehr Anhanger, weise Verfügungen über den Ackerbau, Kunstfleiß und Handel erweckten das Selbstgefühl des Volkes, und gebaren einigen Wohlstand. Die Begeisterung für Freyheit und der Haß gegen jede auswärtige Oberherrschaft griffen weiter um sich, die Corsen bewunderten ihre schnelle Verwandlung, sahen mit eitler Selbstgefälligkeit auf ihren ersten Mann hin, als hätten sie ihn zu allem, was er war, gemacht, und gehorchten seinem Willen in der stolzen Zuversicht, daß sie nur ihren eigenen vollzögen. Allein dieß alles verrieth in der nächsten Consulta seine unhaltbare Grundlage und begann zu schwanken.

Paoli eröffnete die Versammlung mit einer Rede, die wohl dem strengsten Republikaner in Athens oder Sparta's schönsten Tagen geziemet hätte, dem General der Corsen aber nicht mehr Ernst seyn konnte, nachdem er die Gebrechen und verderblichen Folgen seiner demokratischen Einrichtungen bereits mehrmahls empfunden hatte. Selbst hier machte ihn die große Anzahl der Versammelten, so wie ihr Enthusias-

mus und ihr Gewicht, für seine Obergewalt und seine künftigen Maßregeln besorgt; und er mußte es mit vieler Geschicklichkeit zu hintertreiben suchen, daß keine Gegenstände von besonderer Erheblichkeit in Berathschlagung genommen wurden. Bey dem Antrage, daß in Zukunft über die Vorschläge des höchsten Rathes durch Acclamation entschieden werden, hingegen die Beschlüsse der Consulta nicht anders, als durch zwey Drittel der Stimmen Gültigkeit, und erst nach der Bestätigung des höchsten Rathes völlige Rechtskraft erhalten sollten, erfuhr er einen Widerstand, gegen welchen er sich in dem Vertrauen der Anwesenden nur durch Nachgiebigkeit zu behaupten, und dem höchsten Rathe bloß ein begründetes Veto zu retten vermochte.

Obgleich Bonaventura, — mehr für die Zusammendrängung als Zertheilung der Staatsgewalt eingenommen, und die geheime Richtung der Vorschläge Paoli's durchschauend, — sich als den eifrigsten Vertheidiger derselben hervor gethan hatte, so ward er dennoch von der Consulta, nicht nur zum Mitgliede des höchsten Rathes, sondern auch zum ersten Sindicatore

erwählt, und in diesen wichtigen Aemtern durch drey Jahre hinter einander bestatiget. Dieß nöthigte ihn, seinen Wohnsitz in der Hauptstadt aufzuschlagen; bereitwillig brachte er dem Vaterlande das Opfer seiner häuslichen Muße, und verließ mit seiner Familie das anmuthige Sovarella, unter dessen friedlichen Schatten er so viel Gutes befördert, so viel Licht verbreitet, so viel Schönes dargestellt und, selten nur von seinen Lieben getrennt, so reine Freuden genossen hatte.

In der Verwaltung des letztern Amtes mußte er die verschiedenen Provinzen der Insel öfters bereisen, um das Landvolk mit der heilsamen Strenge der Gesetze auszusöhnen, seine Klagen über die Local-Obrigkeiten anzuhören, jedem Unfuge ungesäumt zu steuern, den Fleiß durch zuerkannte Belohnungen zu spornen und allenthalben Ordnung und Sittlichkeit zu befestigen. So ehrwürdig dieser Wirkungskreis seinem Geiste, und so angemessen er seinen Einsichten war, so stand es doch nur selten in seiner Gewalt, im Kampfe für das ewig Rechte, die Hindernisse ganz zu besiegen, welche ihm durch die Ideen-Armuth seiner übrigen Amtsgenossen bey dem

Syndicate entgegen gesetzt wurden. Da indessen dieß wandernde Gericht den General auf allen seinen Reisen begleitete, und dieser den Vorsitz dabey gewöhnlich ihm übertrug, so begnügte er sich mit den Mitteln, wenigstens alle Parteylichkeit die sich bald mit der moralischen Zurechnung beschäftigen, bald unter den Deckmantel der Humanität verstecken wollte, von der Verwaltung der Gerechtigkeit auszuschließen. Wo er zur Entscheidung mitwirkte, dort mußte der Unterdrücker fallen, dort war es dem Verbrecher unmöglich, der gesetzlichen Strafe zu entrinnen. Sein ganzes Wesen empörte sich gegen die erbärmliche Menschlichkeit, welche gegen Tausende ungerecht, ja sogar grausam seyn will, um gegen Einen oder Einige sich gnädig zu bezeigen. Der höchste Punct der Menschenliebe war ihm dort, wo sie mit der höchsten Gerechtigkeit in Eins zusammen fließt; und wie in seiner Ansicht von den Dingen, so mußte auch in seiner Behandlung derselben das Einzelne im Allgemeinen untergehen.

Paoli achtete in ihm diese unerbittliche, nur den Schwächling erschütternde, nur dem Bösewichte furchtbare Strenge, ohne die Quelle zu

kennen, aus der sie floß; und diese Achtung entlockte ihm endlich in einer vertrauten Unterredung mit Bonaventura sogar das Geständniß, daß er nunmehr selbst an der Angemessenheit einer demokratischen Verfassung für die Corsen zweifelte: „Da nun," meinte er, „die Seeplätze der Genueser von den Französischen Truppen besetzt wären, und ihr Betragen gegen die „Regierung der Insel nichts als Freundschaft „verriethe, so ließe sich wohl auch auf ihre Unterstützung rechnen, wenn unvermeidliche „Veränderungen in der Verfassung einige Unzufriedene zu Meutereyen reizen sollten."

„Nur die Empörer," erwiederte Bonaventura, „nicht die Regierung dürfte dann „auf den Beystand dieser Truppen rechnen; darum bitte ich Sie um Ihrer Ruhe willen, an „nichts weiter mehr zu denken, als an einen ehrenvollen Rückzug, oder an ihre eigene Aufopferung."

„Ihre Neigung, die Hoffnungen Ihrer Freunde nieder zu donnern, wenn sie Ihre Muthmaßungen übersliegen wollen, ist mir bekannt; doch „wünsche ich, daß Sie Sich deutlicher erklären."

„Dem Freunde gegründete Muthmaßun-
„gen vorenthalten, wenn er sie zu hören begehrt,
„und ihn in seiner Täuschung vorsetzlich bestärken,
„heißt mir Verrath der Freundschaft, heißt, den
„Freund gleich einem Unmündigen behandeln.
„Corsica war dem Könige von Frankreich seit
„dem Tage unterthänig, an dem Marboeuf
„mit seiner Mannschaft vor Bastia landete. Lu-
„wigs Truppen werden die Insel nimmermehr
„verlassen, und er würde nicht nöthig haben, sie
„zu vermehren, wenn irgend eine Abänderung
„in der Staatsverfassung die Flamme des Bür-
„gerkrieges unter uns entzündete."

„Es macht mir Freude, Sie wenigstens in
„Einer Sache eines Bessern überführen zu kön-
„nen. Genua fühlte es, daß es seine Seeplätze
„gegen die Macht der Corsen nicht länger mehr
„behaupten konnte; es war natürlich, Frankreich
„um Hülfe anzuflehen, dieß ist dem Senate eini-
„ge Millionen schuldig, es versprach die Insel
„auf vier Jahre zu besetzen, wenn er diese Hülfe
„als Bezahlung der Schuld annehmen wollte.
„Der Senat ging die Bedingung ein, die Trup-
„pen erhielten den geschärftesten Befehl, sich al-

„ler Feindseligkeiten gegen die Patrioten zu ent-
„halten, und mir kam die Versicherung zu, daß
„nach Ablauf jener Zeit die Seeplätze uns über-
„geben werden sollten, wenn bis dahin kein Ver-
„gleich zwischen uns und Genua vermittelt wür-
„de. So, Freund, stehen die Dinge."

„Aber nicht so werden sie endigen."

„Eine Fortsetzung Ihrer Geschichte von
„Ihrem poetischen Genius wird mich nicht er-
„schrecken."

„An einem Vergleiche zwischen uns und
„Genua verzweifle ich; und Frankreich selbst wird
„ihn heimlich hintertreiben. Bey seinem Verhält-
„nisse zu England ist die Herrschaft auf dem mit-
„telländischen Meere unerläßliche Bedingung sei-
„ner Selbsterhaltung, und Corsica muß ihm in
„dieser Hinsicht wichtiger seyn, als einige Inseln
„in America, bey welchen der Vortheil ungewiß
„und die Schwierigkeit, sie zu behaupten, ent-
„schieden ist. Genua wird schon aus Haß und
„Rachsucht lieber Frankreich als das unabhän-
„gige Königreich Corsica zum Nachbar haben
„wollen. Frankreich wird diese vier Jahre an-
„wenden, um sich die Oberherrschaft über die

„ihm so wichtige Insel hier vorzubereiten, dort „zu erhandeln. Der Senat wird sich nicht lange „weigern, eine Besitzung fahren zu lassen, von „welcher er nur Leiden, Schande und Schaden, „keine Vortheile zieht. An dem Tage, an wel„chem der gegenwärtige Vertrag zwischen bey„den Staaten zu Ende geht, wird man uns zur „Unterwerfung und Unterthänigkeit auffordern."

„Dann haben wir unsere gerechte Sache."

„Die nur im Himmel gelten mag, für „die Erde glänzt sie zu wenig."

„Wir haben Waffen und Männer."

„Der König von Frankreich hat deren „mehr."

„Nicht die Zahl, sondern die Kraft und der „Muth entscheidet."

„Auch die nicht; nur die Kunst und die „Zucht."

„Die erstere haben auch wir gelernet, die letz„tere werden wir noch schaffen."

„Das vermögen heut zu Tage nur Kö„nige."

„Ist Ihnen denn ein König der Corsen „etwas so ganz Undenkbares?"

„Wer nicht im Königthume geboren,
„aber dazu berufen iſt, kann es nur in einem ein-
„zigen Momente ſeines Lebens werden; hat er
„dieſen verſäumt, ſo wird er's nie."

„Ein alter Weiſer ſagt: man müßte die Din-
„ge ſich, nicht ſich den Dingen unterwerfen."

„Das kann man lediglich mit dem, was
„Sie, Herr General, Metaphyſik nennen,
„mit dem Leben in Ideen; und indem man
„in dieſem alle Zeiten überſchauet, trifft man
„auch immer in der Wirklichkeit den rechten Zeit-
„punct."

„Sie geben alſo alle Hoffnung auf?"

„Sie hat mich ſchon lange von ſelbſt
„verlaſſen."

„Dann möchten wir lieber auf die Jagd zie-
„hen, eſſen und trinken, mit Weibern tändeln,
„Schach ſpielen, ſchlafen und großherzig von
„Vaterlandsliebe, von Tugend und von Heroiſ-
„mus träumen."

„Hoffnung war nie die Triebfeder mei-
„ner Thätigkeit, nie der Stab, auf den ich mich
„ſtützte; ich kann alſo ohne Verzweiflung mein
„eigenes Treiben fortſetzen."

„Sie haben die Wahl zum Staatsrathe und „Sindicatore angenommen, haben ihr schönes „Sovarella, ihre geliebte Gattinn, ihren mun„tern Knaben und die Gesellschaft ihrer Freunde „verlassen; sie reisen mit mir im Lande herum, „tragen die Last des Tages und der Hitze, ge„währen sich keine Erhohlung, versagen sich je„den freudigen Lebensgenuß; und dieß alles, „ohne auf die Glorie der Miltiade, Phocio„ne und Cincinnate hinzublicken, ohne von „dem herrlichen:

Vincit amor patriae laudumque immensa cupido,

„sich durchdringen zu lassen; alles ohne Hoff„nung, ohne Zweck?"

„Ohne irgend einen andern als mit dem „des Lebens."

„Und der ist."

„Damit durch mich geschehe und in der „Zeit erscheine, was in der Ewigkeit ist."

„Dafür möchte ich kein Blatt vom Baume „pflücken; denn in solchen Zeiterscheinungen sehe „ich eben so wenig für mich, als für andere, „Würde oder Nutzen."

„Ich hingegen von Beyden sehr viel für

„mich und für Alle. Schlecht iſt der Schauſpie-
„ler, dem ſeine Rolle des Cäſar oder Cato
„kein anderer Zweck beleuchtet, als daß er ſein
„tägliches Brot dadurch gewinne und zugleich
„den Beyfall eines gaffenden Haufens erlange;
„dem nicht einzig und allein daran liegt, daß der
„Cäſar von ihm geſpielt werde, und der in ihm,
„wie in den Zuſchauern, verſchiedenartig lebende
„Cäſar durch ſein Spiel in Einen vollendeten
„Kunſt-Cäſar für die ganze Welt zuſammen flie-
„ße. Schlecht iſt auch der Mahler, der eine Ver-
„klärung Chriſti nur darum mahlt, weil ſie ihm
„gut bezahlet wird, oder weil ſie einige fromme
„Seelen zur Erweckung ihrer Andacht bedürfen,
„oder weil ſie ein reicher Kunſtfreund zu ihrer
„und des Künſtlers Verewigung in Moſaik ſet-
„zen laſſen will; und nicht lediglich darum, da-
„mit ſie in der Kunſtwelt da ſey, der in ihm ver-
„klärte Chriſtus an das Licht trete, und er darin
„ſeine eigene, und in dieſer, die Verklärung der
„ganzen Menſchheit beſchauen könne."

„Zu dieſem Ziele gibt es weit bequemere We-
„ge. Was geſchehen muß, kann nicht ungeſche-
„hen bleiben, und ein Anderer wird unfehlbar

„vollführen, was ich zu thun mich weigere; ich „überlasse ihm das mühsame Handeln und ge„nieße meiner Ruhe in der Beschauung dessen, „was er gemacht hat.“ —

„Nicht so ist es, Herr General; das Le„ben des Weltgeistes bildet sich in unendlich man„nigfaltigen Ideen in die Natur hinein, und in „eben so unendlich mannigfaltigen Gestalten will „es für seine Selbstanschauung und Selbstliebe „dargestellt werden. Ruhe kann nirgends Statt „haben als im Leben selbst und in seiner Darstel„lung; ich muß also handeln. Was ich thue, „kann freylich auch ein anderer thun; aber au„ßer mir kann es kein Sterblicher mehr so, wie „ich, das ist, wie es geschehen muß, und wie „ich es vollführe. Gerade so und nicht anders „hat das Leben des Weltgeistes seine Ideen in „mir ausgeboren; gerade in den Gestalten, die „ich ihnen durch mein Handeln geben kann, wol„len und müssen sie erscheinen, damit sich das in „mir eingebildete Leben, und ich mich in ihm, „nur so und nicht anders selbst beschauen und „lieben möge.

„Ihre Speculationen verleiten zu dem kal-
„testen, stolzesten, furchtbarsten Egoismus."

„Zur höchsten Resignation, und zur ein-
„zig wahren, immer zuversichtlichen, alle Dinge
„beherrschenden, reinmenschlichen Handlungs-
„weise; denn der erste Augenblick meiner Selbst-
„anschauung und Selbstliebe im Leben ist zu-
„gleich der Untergang meines Ich in der Idee,
„meiner Einzelnheit im Allgemeinen."

„Mit Ihren Gesinnungen würde ich mich
„heute noch in eine Carthause flüchten und Cor-
„sica seinem Schicksale überlassen."

„Und dadurch würden Sie zugleich an
„den Tag legen, daß es nur angenommene, nicht
„Ihre eigenen, unmittelbar aus Ihrer ganzen
„Wesenheit entsprossenen Gesinnungen waren;
„mich halten gerade sie, weil sie meine eigenen
„sind, auf meinem Posten und in Ihrem Gefol-
„ge fest, und alles, was Sie in meinem Thun
„und Wirken mit Ihrem Beyfall beehren, ist das
„reine Erzeugniß derselben."

„Wohl möchte ich hören, wie Sie mit diesen
„Gesinnungen auf meinem Posten gehandelt hät-
„ten und jetzt handeln würden!"

„Früher hätte ich mich zum Dictator,
„dann zum Könige des, längst schon so genann-
„ten, Königreichs Corsica gemacht, und mir
„durch kühne, überraschende Thaten die Aner-
„kennung von den größern Mächten erzwungen.
„Jetzt würde ich die Corsen von ihrem demokra-
„tischen Schwindel heilen, ihnen über ihre wah-
„re Lage die Augen öffnen, sie allmählich zur Un-
„terwerfung und Unterthänigkeit an Frankreich
„vorbereiten, und wenn der entscheidende Zeit-
„punct erschiene, unter den vortheilhaftesten Be-
„dingungen für meine Mitbürger, die Insel
„Ludwig dem XV. überliefern."

„Vielleicht auch zur Belohnung Ihrer Dienste
„den Feldmarschalls-Stab oder die Gouverneur-
„Würde in der Provinz annehmen, und verges-
„sen, daß die höchsten Ehrenstellen unter einer
„fremden Herrschaft doch immer nichts anders
„seyen, als eine glänzende Dienstbarkeit. — Da
„mir nun Ihre Gesinnungen nicht eigen sind, so
„treiben mich die meinigen, von allem, was Sie
„sagten, das Gegentheil zu thun."

„Und eben dadurch ganz dasselbe, nur
„mit dem Unterschiede, daß durch Sie und gegen

„Ihren Willen geſchehen wird, was ich ſelbſt „thätig und mit Wiſſenſchaft gethan hätte.“

Die drey Jahre ſeiner Amtsverwaltung waren verfloſſen, und in der beſtimmten Vorherſehung der künftigen Begebenheiten zog er ſich mit den Seinigen wieder nach Sovarella zurück, in ſeinem kleinen Kreiſe für die Ewigkeit fortwirkend. Den größten Theil ſeiner Thätigkeit verſchlang jetzt die Ausübung ſeiner Vaterkunſt an dem Stoffe, welchen er ſchon früher zu einem höhern Grade von Bildſamkeit erhoben hatte.

Entwickeln und Lehren, waren die zwey Gränzpuncte, in welchen ſeine Kunſtbeſtrebungen um Anſelmo Vitale ſich frey bewegten; in der Richtung zu beyden leitete ihn die Eine Idee von dem Endzwecke aller Dinge, das iſt, von dem Seyn. „Alles iſt,“ – ſo hatte er daſſelbe in der Anſchauung gefaßt, „in dem un„trennbaren unbedingten Einen, und dieß un„trennbare unbedingte Eine iſt in Allem; und „eben dieſes, nicht gegenſeitige, ſondern Ein- und

„allſeitige Ineinanderſeyn iſt der Dinge wahres „Weſen und zugleich ihr letzter Zweck.“ Die ſinnliche Erſcheinung des Menſchen betrachtete er als einen Abfall der Idee von dem Göttlichen, und ſein ganzes Daſeyn in der Zeit nur als eine Rückkehr oder fortdauernde Wiedergeburt zum vollen Seyn und Leben des Geiſtes. Entwikkeln, ſey es in dem Einzelnen oder in der Gattung, hieß ihm ſodann nichts anders, als die Empfänglichkeit für die Verſöhnung jenes Abfalles erwecken und erweitern, die Folgen der Erbſünde vermitteln, und bey der geiſtigen Wiedergeburt gerade nur ſo viel Hülfe leiſten, als die ſelbſtthätige Menſchenkraft zu ihrem Dienſte forderte.

Bonaventura konnte weder zu weit hinter dieſer Gränze zurück bleiben, noch durch ein anmaßendes Machen und Abrichten ſie überſchreiten. Er kannte zu genau das Leben, das geboren werden ſollte, er hatte es in der Idee von der Einheit des Göttlichen und Natürlichen im Geiſte, gefunden, und mit unverrücktem Auge hielt er es feſt. Dem Lichte dieſer Idee folgend, unterſchied er im Menſchen das reine, weſent-

liche, unendliche Denken von dem, an seinen Stoff gebundenen, zufälligen und begränzten Nachdenken; in jenem erkannte er die lebendige und unauslöschliche Spur seines Göttlichen, in diesem fand er alle heilsamen und verderblichen Richtungen, welche die Folgen seines Abfalles zu dem Natürlichen nehmen konnten: und nun war ihm Entwickeln wieder nur die Geschicklichkeit, das Nachdenken so zu leiten, daß es sich mit Fertigkeit der Anschauungen jenes reinen Denkens bemächtigen, sie in das Bewußtseyn herab ziehen, durch die Formen der Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit begränzen und gestalten, und hiermit den Stoff, an den es gebunden war, beleben möchte.

In der Richtung zu dem zweyten Gränzpuncte seiner Vaterkunst schritt er nicht minder fest und sicher fort; denn er wußte mit Bestimmtheit, zu welchem Zwecke, und was Anselmo lernen sollte. Der Zweck alles Lehrens und Lernens konnte diesem Manne kein anderer seyn, als eben derselbe und Eine des Entwickelns, und hierin lag auch schon der oberste Grundsatz seiner Lehrart. Er lehrte so, daß der Lehrling die

Fertigkeit erlangte, in den Gegenständen durch das Besondere zu dem Allgemeinen selbstthätig hindurch zu dringen, und dann die verborgene Allgemeinheit als Idee darzustellen. Mit geringer Mühe erweckte er sodann in religiöser Hinsicht auch die Lust in ihm, den Geist des All, wie er sich im Besondern offenbaret, als Schönheit, und wie er im Allgemeinen waltet, als Wahrheit, zu beschauen. Der Inhalt seiner Lehre, oder das, was Anselmo lernend sich aneignen sollte, war ein zweckmäßig und künstlich verjüngter Umfang seiner eigenen Kenntnisse, an welchem er sowohl, als Renato, den Knaben nur übte, den Umfang selbst zu finden, und das darin Begriffene frey und selbstständig zu entfalten.

In dieser, seinem Herzen so angenehmen und gesegneten, Thätigkeit ward er durch die Aufforderung, bey einem außerordentlichen Staatsrathe zu Corte sich einzustellen, von neuem unterbrochen. Die Häupter der mächtigsten Familien, die aufgeklärtesten Mitglieder des Clerus, Alle, die bis dahin höhere Staatsämter bekleidet hatten, waren daselbst versammelt. Niemand wußte den Gegenstand vorher, worüber berathschlaget

get werden ſollte, ſelbſt die Zuſammenberufung einer ſolchen Verſammlung war etwas ganz Neues. Die Sitzung wurde in dem prächtig dazu eingerichteten Pallaſte des Generals gehalten. Zwey Thronen ſtanden da, der größere von carmeſin-rothem Damaſt, mit goldenen Treſſen und Franſen beſetzt, umgeben mit neun Armſtühlen von eben demſelben Stoffe und gleichmäßig eingefaßt; daneben ein kleinerer von rothem Sammet, mit Gold geſtickt, und mit dem Wapen der Inſel geziert; Paoli ſelbſt erſchien mit auffallender Pracht und nahm den letztern ein. In dem Anblicke der Thronen erloſch die Begeiſterung, zu deren Steigerung die Rede, womit er die Sitzung eröffnete, beſtimmt war. Sie erkündigte den Anweſenden die ſchnelle Eroberung der Inſel Capraja, des Vaterlandes der beſten Matroſen im mittelländiſchen Meere; ſie ſchilderte die Vortheile, welche für Corſica's Handel und Seeweſen, zum größten Nachtheile der Genueſer, aus dieſer glücklichen Beſitznehmung entſpringen könnten, wenn die Regierung im raſchen und kräftigen Handeln durch die demokratiſche Verfaſſung weniger beſchränkt wäre. „Eben dieſe ſchäd-

„lichen Folgen derſelben, welche ſich immer deut„licher bemerken ließen, hätten ihn auch jetzt ge„nöthigt, eine der wichtigſten Angelegenheiten „zu ihrer alleinigen Erkenntniß zu bringen und „ihrer ausſchließenden Entſcheidung zu überlaſ„ſen.“ Nun eröffnete er ihnen den Vorſchlag des Franzöſiſchen Hofes zu einem endlichen Vergleiche zwiſchen ihnen und der Republik Genua. Nach dem Inhalte deſſelben ſollte dieſe den Titel König von Corſica fortführen, die Corſen ſollten zu beſtimmten Zeiten für die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit dem Senate, ſo wie der König beyder Sicilien wegen Neapel dem Römiſchen Stuhl, als Ober-Lehnsherrn huldigen, und die Genueſer in dem ruhigen Beſitze einiger Seeplätze auf der Inſel nicht weiter mehr angefochten werden.

Hiermit war der Gegenſtand der Verhandlungen aufgeſtellt; aber niemand faßte ihn auf, und ein tiefes Schweigen, welches ſich bald in ein dumpfes Murren auflöſte, war alles, was der General auf ſeinen Vortrag zur Antwort erhielt. Sein Sitz auf dem Throne ſchien abſichtlich ſo eingerichtet, daß ſein Rücken das Wapen-

ſchild der Inſel bedeckte und die darüber ſtehende, beſonders reich geſtickte Königskrone in der Ferne das Anſehen hatte, als ruhte ſie auf ſeinem Haupte. Die Urſache der allgemeinen Unzufriedenheit blieb ihm kein Geheimniß; laut fragte ihn vor der ganzen Verſammlung Dr. Murati: „für wen der größere Thron dort „beſtimmt ſey?" — „Für die Freyheit;" antwortete Paoli mit ſchneller Faſſung, worauf der Doctor erwiederte: „die hat ihren Thron in dem „Herzen des Bürgers; außer dieſem hat ſie wohl „Thronen geſtürzt, aber nie einen erbauet."

Seine ſchlagende Aeußerung unterdrückte alle weitern Ausbrüche des Unwillens. Schweigend verließ der General ſeinen Thron, um ihn nie wieder zu beſteigen, und die Verſammlung ſchritt befriedigt zur Berathſchlagung über den ihr vorgelegten Antrag. Die zwey erſten Puncte deſſelben wurden ohne Widerrede angenommen, der dritte verrieth zu deutlich die Abſicht, in der Folge neue Unternehmungen gegen die Freyheit der Inſulaner zu verſuchen; es ward daher beſchloſſen, daß Genua's Senat ſeine Würde ohne Schaden für ſeine Vortheile behaupten möge,

zugleich aber auch die Sicherheit der Corsen au-
ßer Gefahr gesetzt werden müsse.

Bey dem Abschiede sagte Paoli zu Bona-
ventura: „Heute haben Sie gesehen, was frü-
„her mein Loos gewesen wäre, da man mir nach
„zwölfjährigen Arbeiten und Aufopferungen so
„begegnete."

„Nicht gern möchte ich," versetzte dieser,
„den Schluß von der Gegenwart auf die Ver-
„gangenheit gelten lassen; denn wäre diese an-
„ders gewesen, so hätte sich jene nicht so ereig-
„nen können. Ich verehre Ihr Bestreben, sich
„nur durch Verdienste geltend zu machen; aber
„bis an das Ende der Welt wird man dem be-
„scheidenen Verdienste verweigern, was man
„dem kühn unternehmenden, erschütternden Gei-
„ste in Angst und Entsetzen von jeher gewähret
„hat. Jenes ist menschlich, dieser göttlich; das
„erstere erhält seinen äußern Werth bloß durch
„die Anerkennung nach Begriffen, der letztere
„findet seine äußere Stütze in dem Idealen, wel-
„ches der höhere Mensch überall mit Ehrfurcht
„würdigt, und der roheste, in sich und Andern
„wenigstens dunkel, ahndet.

„Es iſt viel, aber ich hoffe, noch nicht alles „verloren; was dünket Ihnen?“

„Verſäumt möchte wohl ſo manches „ſeyn, verloren iſt gar nichts, denn auch das, „was Sie etwa Verluſt nennen dürften, wird ſich „endlich als reiner Gewinn für uns, für Corſica „und für die Welt ausweiſen. Das Sprichwort „ſagt: „„wir lernen lehrend;““ man könnte es „wohl weiter ausdehnen und ſagen: „„indem „„wir in Gottes großer Welt ſchaffen und erzie„hen, werden wir ſelbſt geſchaffen und er„zogen.““

Bey ſeiner Ankunft in Sovarella fand er den heitern Greis Renato auf dem Krankenlager. Seine Lebenskraft war abgeſpannt und ſein Geiſt ſah freudig auf die ſchnelle Auflöſung ſeiner Bande hin. Im deutlichen Gefühle ſeines nahen Verſchwindens wollte er noch dem Sohne ſeines Freundes das Räthſelhafte ſeines frühern Lebens entſchleyern, was dieſer ſchon oft von ihm vergeblich gebethen hatte.

Bonaventura las ihm auf ſein Verlangen Platon's Phädo vor, die Ideen des Sokrates waren dem Greiſe Stärkung und Aufheiterung des Geiſtes, er hieß den Vorleſer inne halten und ſprach: „Du haſt oft die Entdek„kung eines Geheimniſſes von mir verlanget, das „ich dir nun nicht länger vorenthalten darf. Es „iſt einfach, es verbarg dir bisher nur die Quelle „meiner Freundſchaft für deinen Vater und mei„ner Liebe für dich. Als ich in meinem zwölften „Jahre hülflos verwaiſet ward, nahm ſich zu „Paris der ehrwürdige Malebranche, der „Freund meines Bruders, der damahls ſchon „Carthäuſer war, meiner an. Er ließ mich ſtu„dieren und verſchaffte mir durch ſeine Verbin„dungen den nöthigen Unterhalt. Nach Vollen„dung meiner Studien nahm er mich zu ſich, und „ich diente ihm theils als Vorleſer, theils als „Schreiber, bis er ſtarb. Ich war drey und zwan„zig Jahr alt, durch die fünfte Weihe bereits der „Kirche gewidmet, doch unentſchieden, in welche „Verhältniſſe ich eintreten ſollte. Mein Umgang „mit dem religiöſen Weiſen hatte in mir die lebhaf„teſte Neigung zum Studium der Philoſophie

„erweckt; von ihr beherrscht und getrieben, hat-
„te ich, weder zu dem beschränkten Klosterleben,
„noch zu den zerstreuenden Geschäften des Seel-
„sorgerstandes Lust. Von dem Bedürfnisse des
„täglichen Brotes gedrängt, ging ich zu meinem
„Bruder in die große Carthause, wo mir durch
„einige Jahre alles Nöthige gereicht, und, was
„mir das liebste war, die ungestörteste Muße
„zum Studieren gewähret wurde; nur um nicht
„ganz umsonst und unverdient des Guten zu ge-
„nießen, mußte ich mich zum Priester weihen
„lassen." —

„Dort bildete sich Malebranche's Philo-
„sophie in mir zur Erkenntniß zweyer ganz ver-
„schiedener Welten, der zeitlichen, als der Welt
„des Glaubens, und der ewigen, als der des
„Schauens. Eine Macht, die kein Begriff mißt
„und kein Nahme ausspricht, in deren Leben ich
„das meinige fand, deren Stimme ich ohne Un-
„terlaß in meinem Gewissen vernahm, ward mir
„Gott, mein Wissen freyer Glaube des Gemüthes
„an ihn, und meine Religion Liebe der ewigen,
„durch seinen Willen gegründeten, Weltordnung.
„— Ich weiß, daß du anders denkest; aber laß

„mich mit meinem Glauben und mit meiner Lie„be heim kehren, sie sind ja in und mit mir alt „geworden, und haben mir durch funfzig Jah„re, in Freuden wie in Leiden, getreulich bey„gestanden.“ —

„Außer der Philosophie beschäftigte ich mich „mit den alten Griechen und Römern, und in „dem Garten meines Bruders mit der Zucht und „Veredlung der Feldblumen. Der Bischof von „Grenoble, welcher die Carthause oft besuchte, „würdigte mich seines Wohlwollens und empfahl „mich dem Parlaments-Rathe Herrn von Cla„veson zum Erzieher seines Sohnes. Die mir „angebothenen Bedingungen waren vortheil„haft, und ich zog in das Haus, wo die unü„berwindliche Gewalt der Liebe mit ihren schreck„lichsten Leiden sich bald meines Herzens bemäch„tigte. Meine Geburt, und noch mehr mein „Stand, verschlossen mir jede Aussicht auf eine „glückliche Zukunft, oder auch nur auf erfreuli„che Augenblicke. Die Entdeckung meines Zu„standes an die Geliebte würde den Himmel ih„rer Unschuld umwölkt, den Frieden ihres Her„zens vielleicht für immer vernichtet haben; mir

„schauderte vor diesem Verbrechen und das hei-
„ligste Gesetz meiner Liebe war, sie auch nicht
„durch das leiseste Merkmahl zu verrathen. Ver-
„geblich sagte ich mir täglich und stündlich: eine
„Liebe, die ihr Ziel jenseits der Gränzen der Mög-
„lichkeit sieht, die eine ewige Feindschaft mit der
„Hoffnung unterhalten muß, die nimmermehr
„aus ihrer Verborgenheit hervor treten darf, und
„doch nicht erstirbt, sey Thorheit oder Krank-
„heit; vergeblich faßte ich mehrmahls den Vor-
„satz, meine Freyheit und Genesung durch die
„Flucht mir zu erlaufen; die Stärke meines Ge-
„fühls siegte über alle Einsichten des Verstan-
„des, und meine Vorsätze verschwanden als hin-
„fällige Geburten des Augenblickes: ich mußte
„lieben, schweigen und leiden; denn der Gegen-
„stand meiner Liebe und meines Schmerzens war
„Lodovica. — Sie wird den Märtyrer heute
„noch belohnen für die Opfer, die ihn die Pflicht,
„und seine Liebe selbst, ihrer Unschuld, ihrer Tu-
„gend und ihrem Glücke bringen hieß; sie kehrte
„in den Schooß der Gottheit zurück, ohne daß
„ihr je ein Blick oder ein Laut von mir angedeu-
„tet hätte, was ich für sie empfand.“ —

„Dank sey es dem verewigten Vater meines „Geistes, unter dessen Leitung die sittliche Gesin„nung sich unerschütterlich in mir befestigt hatte! „Ohne diese würde mich der Entschluß der Ael„tern, das holde Wesen in dem Kloster zu Mont„fleury auf ewig zu verschließen, zu den verwe„genſten Unternehmungen verleitet haben.“

„Indem er nun ein kleines Miniatur-Gemählde hervor zog, fuhr er fort: „Nimm dieſes Ma„rien-Bild; ſie trug es von ihrer Kindheit auf an „ihrer Bruſt, es war das Einzige, was ich mir „bey dem qualenvollen Abſchiede von ihr erbath, „und ſeit der Zeit hat es, weder das Auge ir„gend eines Menſchen, noch ſie ſelbſt wieder bey „mir geſehen. Die Locke, die du darin verbor„gen finden wirſt, wußte ich mir von der Nonne, „die ihr bey der Einkleidung die Haare abſchnitt, „durch mancherley Künſte zu verſchaffen.“ —

„Mit Beſtürzung auf mein zerriſſenes Da„ſeyn hinblickend, verließ ich Claveſons Haus, „ſobald Lodovica geopfert war. Unterdeſſen „war mein Oheim geſtorben, der mir ſo viel ver„macht hatte, daß ich von Menſchen unabhän„gig leben konnte; allein mein eigentliches Leben

„mußte ich erſt wieder ſuchen. Im Thale bey „Suſa glaubte ich ſeinen Schein zu erblicken, und „ich entſchloß mich, um es nie wieder zu verlie„ren, in der Carthauſe zu Colegno um meine „Aufnahme in den Orden anzuhalten. Da kam „dein Vater mit ſeiner geretteten Gattinn, und „verlangte bey mir eine ſichere Ruheſtätte. Sein „Bedürfniß hob meinen Entſchluß auf, ſein Ver„dienſt um Lodovica öffnete ihm nicht nur „mein friedliches Dach, ſondern auch mein Herz. „wir wurden bald Freunde im heiligſten Sinne „des Wortes, und meine Liebe war in der An„ſchauung ihrer Vortrefflichkeit und in der Theil„nahme an ſeinem Glücke vollkommen befriedi„get. Mit Freuden begleitete ich die Lieben nach „Corſica und linderte durch meine Freundſchaft „ſeinen Gram über die Schwermuth, in welche „Lodovica allmählich verſunken war; dieſe zu „zerſtreuen waren wir alle nicht vermögend.“—

„Sobald ſie in Rom den Schleyer genom„men hatte, gehörte ſie mir nicht weniger, als „deinem Vater an. In meiner Einſiedeley bey „Certaldo blühete mir in allen Blumen nur die „Schönheit ihrer Seele, der Geſang der Vögel

„verkündigte mir nur das Lob ihrer Vorzüge,
„und in dem geheimnißvollen Wehen des Abend-
„windes vernahm ich nur Seufzer ihrer heiligen
„Liebe zu dem Ewigen. Doch gern verließ ich
„auch dieses Heiligthum meiner süßen Schwär-
„mereyen und folgte dir auf deinen Reisen, so-
„bald Anselmo mir eröffnete, daß er und sie
„es wünschte. Ich liebte in dir den würdigen
„Sohn meiner Geliebten und meines Freundes,
„und deine Wohlfahrt war meine eigene. Mein
„Leben seit jener Zeit ist dir bekannt, und in die-
„sem so wenig als in dem vorhergegangenen ist
„ein Zug, vor dem mein Blick in dieser Stunde
„zurück schreckte.“ —

„Ich habe dir nichts mehr zu sagen, und
„auch mit mir geht es zu Ende. — Ueber ein Klei-
„nes bin ich frey. — Ich bleibe bey dir, du gehst
„mit mir, denn ich weiß, daß du an die ewige
„Fortdauer der Freundschaft und Liebe glau-
„best, ja sogar von ihr wissen willst. — Bewah-
„re dir dieß Wissen, die Stunde wird kommen,
„in welcher du nur in ihm Trost und Stärke fin-
„den wirst. — Wie das alles sich vor mir auf-
„kläret! — Fünf und siebzig Jahre kaum Eine

„Schwingung des Perpendikels an der großen „Uhr der Ewigkeit! — Wie ſich alles erweitert! „— Könntet ihr's ſehen wie ich! — Nirgends ei„ne Gränze, nirgends ein Dunkel, überall Alles, „überall Licht! — Kein Tod. — Geburt — Le„ben — Abgrund der Ewigkeit — verſchwinden „in Gott. — „Dieß war ſein letzter Hauch. — „Glück auf zur Freyheit!" ſagte Bonaventura und drückte ihm die Augen zu.

Der Tag ſeiner Beerdigung war in der Gemeinde von Sovarella ein Tag der Trauer; alle liebten ſich in dem Greiſe, denn er hatte allen Gutes gethan: nur Bonaventura liebte ihn in ſich; ihm war er ein Tag der wehmüthigen Freude.

Was er durch Renato's Hinſcheiden an Genuſſe des Lebens und ſein Sohn an ſeiner Bildung verloren hatte, das ſollte beyden Peraldi wieder erſetzen. Dringender wiederhohlte er jetzt ſeine Bitte, der alte Weiſe möchte Piſa verlaſſen, nach Corſica ziehen und ſeinen Ruf zur Heimath in den Armen ſeines treuen Schülers

erwarten. Ihren Nachdruck unterſtützte er mit der Darſtellung des nahen Sturzes, welchem der Jeſuiter-Orden unmöglich mehr entgehen könnte. „Auch Spanien," ſchrieb er unter andern, „hat „ſich ſo eben an Portugall und Frankreich an„geſchloſſen, um die ſchwere Geburt einer neuen „Ordnung der Dinge auf Erden mit ſeinem „Schnitte zu befördern. Ihr unbeweglichen „Stützen des Alten, Ihr unbeſtechlichen Wäch„ter vor dem Sterbebette des ſiech gewordenen „Kronos, Ihr müſſet untergehen, wenn noch „die gegenwärtige Generation den Anbruch des „neuen Tages erleben ſoll; das Geräuſch Eures „Falles iſt mir wie das Krähen des wachſamen „Hahnes in der dritten Nachtwache. Fallen müßt „Ihr, nur weniger grauſam, und nicht ſo offen„bar dem Rechte und der Gerechtigkeit Hohn „ſprechend, ſollte man Euch von Eurer Höhe her„ab ziehen, damit nicht der künftige Sturz der „Gewaltigen, die Euch jetzt ſtürzen, die ganze „Welt erſchütterte. Allein ſo muß es geſchehen, „damit das Gericht und die Wiedergeburt allge„mein werde. Ohne Fra Martino's Reforma„tion hätte Ihr Orden die Macht, vor welcher

„nun Fürſten und Biſchöfe zittern, nie erlangt,
„ohne ihn wäre die Spaltung, welche Völker
„von Völkern, und jedes Volk wieder in ſich
„ſelbſt trennet, nie ſo tief eingewurzelt, ohne ſei-
„ne Aufhebung würde vielleicht nach Jahrhun-
„derten das noch nicht erfolgen, wozu ſein Un-
„tergang ſchon nach Jahrzehenden die volle Zei-
„tigung an den Tag fördern wird.“

„Ihr Orden, ehrwürdiger Vater, ſteht dem
„Weltgeiſte entgegen. Was war denn Großes
„für ſein Werk geſchehen, wenn hier und da ein
„Papſt, ein König, ein mächtiger Günſtling und
„dergleichen, durch die Künſte des Ordens aus
„der Reihe der Lebendigen ausgeſtrichen wurde?
„Der Orden that es ja nur, um das Alte zu be-
„feſtigen, weil ihn das Neue, konnt' er es nicht
„ausſchließend allein ſchaffen, mit dem Verluſte
„ſeiner Größe und ſeines Glanzes bedrohte. Dar-
„um würde er ſich auch gleich einer ehernen
„Mauer dagegen erheben, wenn in der Folge
„der Drang der Zeit die Römiſche Curia ſelbſt
„untergraben, Klöſter und Kirchen zerſtören,
„alle Spuren der alten Gottſeligkeit und Liebe
„vertilgen, Thronen zu Boden werfen, Herr-

„scher-Dynastien ausrotten und ganze Völker-
„schaften auflösen wollte. Dieß alles aber soll
„frey und rasch geschehen; denn in dem Maße
„als die Welt unter ihrem Alter ermattet, muß
„sich auch das Böse unter ihren Bewohnern
„häufen."

„Aus der Asche des Ordens werden Gespen-
„ster aufsteigen, schrecklicher als jemahls die Höl-
„lenfackel der Habsucht, der Zwietracht und des
„Hasses über die Erde schwingend. Befreundete
„Völker werden sich gegenseitig verkaufen, ver-
„rathen, und selbst dem Falle nahe, der Gefal-
„lenen spotten. Die fromme Meinung wird den
„Arm ihrer Krieger nicht mehr stählen, und ihre
„Unterdrückten werden vergeblich gegen die Ge-
„walt vor den entweiheten Altären der Gerech-
„tigkeit Recht und in dem Gewissen ihrer Herr-
„scher Schutz suchen. Verschwendung wird das
„Mark der Staaten verzehren, und indem man
„glauben wird, in der schlechten Kunst, die alles
„Blut aus dem Körper dem Haupte zuführt, Heil
„zu finden, wird das überfüllte Haupt selbst mit
„dem erschöpften Körper ohnmächtig hinsinken."

„Untrügliche Vorbothen von dem allen sehe

„ich

„ich in der gleichmäßigen Art, womit man gegen
„die unſchuldigen, ſo wie gegen die der Schuld ver-
„dächtigen Ordensglieder verfährt, wie man in
„beyden willkührlich über dem Jeſuiten den Men-
„ſchen, den zum Schutze der Geſetze berechtigten
„Bürger vergißt. Die Maxime, die dieſem Ver-
„fahren zum Grunde liegt, iſt zur völligen Auf-
„löſung des rechtlichen Zuſtandes in der Geſell-
„ſchaft hin gerichtet. Es jammert mich der Ver-
„blendung, mit welcher Cardinäle, Biſchöfe,
„Staatsmänner und ganze Mönchsorden Euern
„Verfolgern mit ihrem Anſehen dienen, oder über
„Euer Verderben frohlocken, nicht ahndend, daß
„Euer gegenwärtiges Schickſal nur ein Vorbild
„ihres künftigen ſey, und daß man ſich in kur-
„zen auch über ſie ein Vieles erlauben werde,
„nachdem man ungehindert, nicht nur gegen den
„Orden, ſondern ſelbſt gegen ſeine ſchuldloſen
„Glieder, Alles wagen konnte. Allein, noch Ein
„Mahl, es muß ſo ſeyn, damit das Gericht des
„Weltgeiſtes überall treffe, von der Geburt der
„neuen Zeit alles Alte verſchlungen, und das
„ganze Menſchengeſchlecht durch den Schmerz
„ſeiner eigenen Wunden zu dem lebendigen Glau-

„den der Weisen an eine strenge und gerecht ver-
„geltende Nemesis in der Welt bekehret werde."

„So würdige ich denn auch das Schicksal
„Ihres Ordens, ehrwürdiger Vater, und seiner
„Glieder nur nach seiner Allgemeinheit und Noth-
„wendigkeit, wie Sie es mich gelehret haben;
„ich finde es in diesem Lichte gerecht und gut,
„und wünsche nur, daß Sie dem unausbleibli-
„chen Streiche desselben in Toscana zuvor kom-
„men, und, meine Bitte mir in Liebe gewährend,
„sich ehestens einschiffen, um die wahre und un-
„auflösliche Gesellschaft Jesu in Sovarella mit
„ihrer Gegenwart zu erfreuen und zu vermeh-
„ren." ꝛc. ꝛc.

Bonaventura's Wunsch blieb unerfüllt, denn Peraldi, schon reisefertig und im Begriffe an Bort zu gehen, war plötzlich in das Reich der vollendeten Menschheit abgerufen worden. Jetzt aber landeten zwey tausend Jesuiten, von den Genuesern aufgenommen, in den Corsischen Häfen zu Calvi, zu Algaiola und zu Ajaccio. Um die Unglücklichen aussteigen zu sehen, war Bonaventura in die letztere Stadt gereist, und erkannte unter ihnen, zu seiner größten Freude, Don Alon-

so de Castilla, in dessen Gesellschaft er zu Madrit manche lehrreiche und angenehme Stunde genossen hatte. Castilla war damahls Professor der Mathematik, in der Folge auch der Physik, dann Astronom, und war hernach als Missionär nach Paraguay gesandt, nach zehnjähriger Arbeit zurückberufen, und kurz vor der Verbannung des Ordens aus Spanien zum Rector in Barcellona ernannt worden. Bonaventura both ihm Ruhe und Freundschaft unter seinem friedlichen Dache an, und bald fand er in den Gesinnungen, Einsichten und Kenntnissen seines würdigen und angenehmen Gastes die triftigsten Bestimmungsgründe, ihn nimmermehr aus seinem häuslichen Kreise zu entlassen.

Ein unerschöpflicher Schatz von Erfahrungen, mit philosophischem Blicke gesammelt und mit religiösem Sinne geordnet, machte Castilla's Umgang höchst anziehend und fruchtbar für einen Mann, der sich an jedem, von außen ihm dargebothenen, Stosse zum Lichte und zum Leben der göttlichen Idee empor zu schwingen wußte. Das Erfreulichste war ihm über dieß noch, daß er in dem Spanier alles vereiniget sah,

was sein Sohn, bey entschiedener Vorliebe für die Mathematik und Naturkunde im ausgedehntesten Sinne, zu seiner Befriedigung bedurfte.

Des besten Erfolges gewiß, übernahm Castilla des Knaben weitere Geistespflege, zu welcher ihm der idealische Vater und der scharfsinnige Renato so thätig vorgearbeitet hatten. Den ersten Beweis, wie angemessen der Unterricht des Lehrers und die Selbstthätigkeit des Lehrlings zusammen trafen, erhielt Bonaventura in einer Landkarte von Italien, mit geographischer Genauigkeit von Anselmo Vitale gezeichnet, und durch sprechende Andeutungen von den merkwürdigsten Begebenheiten, so wie von den vorzüglichsten Erzeugnissen der Natur und des Kunstfleißes in jeder Provinz, zu einer natur- und staatshistorischen Studie eingerichtet: doch mehr als dieß, ergetzte den Vater, auf seine Frage: „warum er auf den mannigfaltigen „Volks-Charakter so gar keine Rücksicht genommen hätte," die Antwort: „weil man, um dieß „sen zu erspüren, entweder selbst mit dem Volke „gelebt, oder die Bücher, die davon schreiben, „mit einem abgeschlossenen Charakter gelesen ha-

„ben müßte.“ Nach einiger Zeit forderte ihn der Knabe zu einem nächtlichen Spaziergange in den Garten auf, er folgte ihm, und es erfaßte ihn selbst ein höheres Gefühl der Andacht, als ihm dieser mit wahrer Begeisterung die Planeten und Gestirne am Himmel nahmentlich zeigte, das Verhältniß der erstern zur Erde und zur Sonne, sowohl nach ihrem Laufe und ihrer Entfernung, als auch nach ihrer Masse und Schwere bestimmt angab, über die unzähligen Lichtwelten und Sonnen-Systeme jenseits des unsrigen dichterisch schwärmte, den Zug seines liebenden Herzens zu den vernünftigen Wesen, von welchen sie alle bewohnet seyn müßten, schilderte, dann in der Bewunderung der göttlichen Größe, Weisheit und Unendlichkeit verstummte, und nach einer langen Pause des Schauens und Schweigens endlich sagte: „so lehret mich Castilla, in der uner„meßlichen Kirche Gottes das Bethen, Glauben, „Wissen und Lieben vereinigen!“

Auch Paoli wußte von den neuen Ankömmlingen, unter welchen ſich eine große Anzahl rechtſchaffener und gelehrter Männer befand, für Corſica Vortheile zu ziehen. Mehrere, die bey den Genueſern nichts zu verlieren hatten, begaben ſich unter ſeinen Schutz, und dienten ihm als Lehrer theils auf der von ihm errichteten Univerſität zu Corte, theils bey den niederern Schulen in kleinen Städten. Aber wichtiger als dieſe Dienſte war ihm die Gelegenheit zur ſchnellen Beſetzung einiger Seeplätze auf der Inſel, aus welchen die Franzöſiſche Beſatzung ausgezogen war, weil ſich der König durch die Aufnahme der vertriebenen Jeſuiten von den Genueſern für beleidigt hielt. Schon hatte er Algaïola in Beſitz genommen, Calvi und Ajaccio würden ihm eben ſo ſicher zugefallen ſeyn, hätte ihn nicht der Herzog von Choiſeul auf Befehl des Königs erſucht, alle Feindſeligkeiten gegen dieſe Plätze einzuſtellen, und ſie bis nach Verlauf des vierjährigen Tractates zwiſchen Frankreich und Genua als Franzöſiſche Beſatzungsörter anzuſehen. Zugleich ward ihm die Verſicherung erneuert: „daß dann die königlichen Truppen die Inſel

„gänzlich räumen würden, und im Falle bis da„hin kein Vergleich zwiſchen ihr und dem Sena„te geſchloſſen wäre, den Corſen es völlig frey „ſtehen ſollte, ihre Rechte geltend zu machen.“

Keine Liſt vermuthend, ließ Paoli ſeine Vortheile fahren. Unterdeſſen hatten die Genueſer nicht nur durch die eiligſte Wegführung der Jeſuiten aus ihren Seeplätzen den König wieder beſänftiget, ſondern ihm auch die Oberherrſchaft über die Inſel förmlich abgetreten. Sogleich ward allenthalben in Corſica durch ein Manifeſt erklärt: „daß Ludwig der XV. die Souveränität „über dieſes Königreich um ſo williger angenom„men habe, als er ſie bloß zum Beſten ſeiner „neuen Unterthanen auszuüben hoffe; und da „er beſchloſſen habe, nicht nur für die Wohlfahrt, „den Ruhm und die Glückſeligkeit des Landes „überhaupt, ſondern auch jedes Einwohners „ins beſondere mit den Geſinnungen eines vä„terlichen Herzens zu ſorgen, ſo wolle er nicht „befürchten, diejenigen als Rebellen behandeln „zu müſſen, die er mit ſo großem Vergnügen un„ter die Zahl ſeiner Unterthanen aufgenommen „hätte.“

Es war nicht länger mehr zweifelhaft, daß der Senat von Genua eine Oberherrschaft, welche er nie rechtmäßig besessen, nie mit Gerechtigkeit zu verwalten, nie mit Würde und Tapferkeit zu behaupten gewußt hatte, verhandelt, und ein kraftvolles, beherztes, siegreiches Volk, gleich einer Waare, verkauft habe. Paoli versammelte zu Corte eine große Consulta; jeder, den Selbstgefühl und Vaterlandsliebe beseelte, war aufgefordert, dabey zu erscheinen. Seine feurige, gehaltvolle Rede, so wie die einfache Darstellung der Genuesischen Niedrigkeit und der Französischen List, erzeugten den einhälligen Beschluß, Corsica's Selbstständigkeit und Freyheit bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Eine allgemeine Bewaffnung des Volkes ward angeordnet, von welcher sich Bonaventura weder ausschließen konnte, noch wollte. Mit Ergebung dem Rufe des Verhängnisses zur Mitwirkung folgend, sorgte er vor allem für die Sicherheit seiner Familie. Eiligst schrieb er an Fra Giacomo, Prior der Hieronymiten auf San Marino, mit dem er einen fortgehenden Briefwechsel unterhalten hatte, folgendes:

„Corsica's Schicksal nähert sich mit raschen „Schritten der Entscheidung, das kleine Insel„volk hat wider das mächtige Frankreich den „Krieg beschlossen, und sein Oberhaupt brennet „vor Begierde, der Welt zu zeigen, wie viel er „unter günstigern Verhältnissen würde geleistet „haben, wenn er sie zu schaffen verstanden hät„te. Dem Anscheine nach dürften wir anfänglich „zu unserer Warnung geschlagen, und dann, zu „unserer Verblendung siegend, besieget werden; „auf alle Fälle geht entweder mein Leben auf „Erden, oder mein Leben auf Corsica zu Ende. „Soll das erstere aufhören, so bitte ich Sie, die „beyliegende Bestimmung meines letzten Willens „dem großen Rathe der Republik von San Ma„rino zu überreichen, und sie von ihm an meinen „Erben vollziehen zu lassen; für den letztern Fall „aber mir das Bürgerrecht in Ihrem erhab„nen Freystaate zu erwerben, oder wenigstens „eine sichere Zufluchtsstätte für mich und die „Meinigen zu bewirken; wozu ich Sie hiermit „unter allen Bedingungen bevollmächtige."

„Auf San Marino hat sich die Bedeu„tung meiner Wanderschaft in dem Spiegel mei-

„ner Seele auf das bestimmteste abgebildet, dort „wünsche ich sie auch im Dienste der Menschheit „zu beschließen. Ich verlange das Bürgerrecht, „weil ich in einem Alter von ein und vierzig Jah„ren die regeste Kraft zur Thätigkeit in mir füh„le, und den Beruf des Menschen zur Arbeit, „als das heiligste, durch die ganze Natur aus„gesprochene, Gesetz verehre. Klein ist zwar an „Macht und an Gebieth der Staat, den ich für „mich und meinen Sohn zu unserm neuen Va„terlande wähle; doch über alle Reiche Euro„pa's erhöhet und erweitert er sich, wenn ihm „der Maßstab der Weisheit angelegt wird. Frey„lich wird der Sieger das unterjochte Corsica „nicht in das Meer versenken, sondern, wie er „bereits erkläret hat, nach seinen Begriffen und „zu seinem Vortheile es blühend, ja sogar glück„lich machen wollen; ich kann mich aber nicht „entschließen, dabey mitzuwirken, denn was er „will, darf ich nicht wollen; und dem, was er „müssen wird, selbstwillig vorzugreifen, ist mir „nicht erlaubt. In den Hafen will ich mich flüch„ten, bevor der allverschlingende Sturm der ra„senden Weltklugheit sich erhebt; einen festen

„Standpunct will ich mir ſuchen, ehe das lange
„Jahrhundert der Zerſtörung beginnt, deſſen
„auflöſende Schrecken und Qualen meines Soh-
„nes Kindeskinder wohl empfinden, deſſen En-
„de ſie aber nicht erleben werden. Von den
„ätheriſchen Höhen des Titaniſchen Berges her-
„ab, welche niemand fürchten und niemanden
„furchtbar ſind, welche auf die einzig wahre
„und ſichere Baſis des ewigen Rechtes gegründet
„und, von dem Lichte der Weisheit erhellet, die
„Nebel und Irrlichter der Täuſchung gleichgül-
„tig unter ſich wegziehen laſſen, dort will ich
„dem angehenden großen Werke des Allgeiſtes
„zuſehen, dort mit Andacht und Ehrfurcht be-
„trachten, wie er die kurzſichtige, immer nur den
„Augenblick berechnende, Verſtändigkeit im ver-
„wegenen Kampfe gegen das Bleibende und Un-
„vergängliche, ſowohl in ihren blutigen Nieder-
„lagen, als in ihren ſcheinbaren Siegen und
„glißenden Schöpfungen, zu Schanden ma-
„chen wird, um ſeinem eingebornen Sohne, der
„Idee, die Herrſchaft endlich auch über die Erde
„einzuräumen."

„Dieſe heilige Muße, dieß himmliſche Glück

„mir zu verschaffen, sey die dringendste Ange-
„legenheit Ihres Herzens Auch ohne mein Ersu-
„chen wird Sie der ehrwürdige Greis Gozi da-
„bey thätig unterstützen; er war meines Vaters
„Freund, und ich glaube, daß ich mir selbst vor
„achtzehn Jahren ein Plätzchen in seinem Herzen
„erworben habe. Sehnlichst harre ich der Zu-
„rückkunft meines Bothen mit der Entscheidung
„des hohen Rathes, die ich im Gefühle meiner
„Würdigkeit durch Ihre und Gozi's Verwen-
„dung nicht anders, als meinen Wünschen gün-
„stig erwarten kann."

Das Bürgerrecht auf San Marino ward ihm bewilligt, und da dasselbe Schiff, welches seinen Bothen zu Bonifacio ausgesetzt hatte, in einigen Tagen bereit war, nach Livorno wieder abzusegeln, brachte er seine Geliebte und seinen Sohn, beyde der freundschaftlichen Obhuth und dem Schutze Castilla's empfehlend, an Bort. Von Livorno sollten sie sich nach San Marino begeben, und daselbst, im festen Vertrauen auf den Ewigen, seine glückliche Wiedervereinigung mit ihnen erwarten. Tief fühlte Olympia den Schmerz der Trennung; aber kein Laut der Kla-

ge entfloß ihren Lippen; sein Wille war ihr nicht nur das einzige Element, in welchem und durch welches sie lebte, sondern in allen bedenklichen Fällen zugleich eine göttliche Bürgschaft für den glücklichen Erfolg.

Da er mit Corsica's Unterjochung, die ihm keinen Augenblick zweifelhaft scheinen konnte, seine Verbindlichkeiten gegen dasselbe für geschlossen hielt, so vollzog er noch vorher eine Schenkungsurkunde über seine Besitzungen auf der Insel an das, nach Pisa gehörige, Haus der Carthäuser, damit, wenigstens so weit sein Wille reichte, geheiliget bliebe was er geheiliget hatte. Wohl konnte seinem Blicke in die Zukunft nicht entgehen, daß unter der gemüthlosen Herrschaft einer habsüchtigen Nützlichkeit die Weisen des Himmels, als unnütze Müßiggänger das Loos der Vertilgung und des Raubes vor allen übrigen treffen müßte. doch hielt er es seiner nicht unwürdig, den aufgehäuften Brenn- und Sündenstoff der Welt auch mit seinem Scherflein zu vermehren, in weiterer Ferne die schmerzhafte Genugthuung und wiedergebärende Versöhnung erschauend.

Unterdessen waren die königlichen Heere auf der Insel gelandet, das Genuesische Wapen war überall abgenommen und an dessen Stelle Frankreichs welkende Lilien hingepflanzt worden. Das Wehen der Fahnen von Bastia's Mauern, der Schall des feyerlichen Te Deum und der Donner der Kanonen rief die Corsen zur Unterthänigkeit oder zum Kampfe.

Zu dem letztern gerüstet wurden sie durch die Uebermacht mehrmahls zurück gedrängt, doch verloren sie, durch zwanzig Tage unausgesetzt fechtend, nur die Posten zwischen Nonza, Erbalonga und Biguglia. Jeder Schritt ward dem Feinde streitig gemacht und mit den Leichen der Seinigen bezeichnet. Mit der Ankunft des Marquis von Chauvelin und der frischen Hülfstruppen neigte sich die Ehre des Sieges auf die Seite der tapfern Corsen. Durch zwey Monathe und bis die rauhern Wintertage Stillstand gebothen, hatten sie nur Chauvelin's Fehler zu benutzen, und Marboeuf nur Niederlagen und Verluste an Plätzen und an Mannschaft, an Geld, Munition und Gepäck nach Paris zu berichten. Bey Venta, Nebbio und Borgo di

Mariana geſchahen unter Paoli's, Clemente's und Bonaventura's Anführung Heldenthaten, vor welchen die erſtaunten Feinde an allen weitern Fortſchritten verzweifelten, wenn ſie nicht mit neuen Heeren unterſtützt würden.

Dieß war der Augenblick, in welchem Paoli durch kluge Unterhandlungen und gemäßigte Bedingungen ſein Vaterland von den Leiden und Laſten, die ein erobertes Land gewöhnlich treffen, befreyen konnte. Die Weiſern riethen dazu, aber er hatte für ihre Rathſchläge kein Gehör. Was er verſäumte, benutzten die Feinde zu ſeinem Verderben. Erkaufte Unterhändler ſtellten den Corſen vor, wie ſie bey allem Muthe, bey der edelſten Freyheitsliebe, und ungeachtet des Schutzes, den ihnen ein gebirgiges, unwegſames Land gewährte, dennoch am Ende unterliegen müßten, wenn ſie nicht von einer auswärtigen Macht nachdrückliche Unterſtützung erhielten, auf welche ſie jedoch nicht mehr rechnen könnten, da ihr mühſelig durchfochtener Feldzug, ihr ſtandhafter Kampf und ihre glänzenden Siege von allen Seiten nur mit Gleichgültigkeit betrachtet würden. Die Reichern machten ſie auf-

merksam auf die schreckliche Verheerung ihrer Güter und auf den empfindlichen Verlust ihrer Einkünfte durch einen Krieg für eine hoffnungslose Sache. Den unzufriedenen oder wankenden Anführern sprachen sie von Ehrenstellen, Reichthümern und allen Vortheilen vor, welche eine allgemeine Staatsveränderung nach sich zieht, und eine große Monarchie zu ertheilen vermag.

Nachdem auf diese Weise ein großer Theil der Corsen bereits im Herzen durch Corsen selbst geschlagen war, begann der neue Feldzug, in welchem Unglück auf Unglück folgte. Den empfindlichsten Schlag empfingen die Patrioten bey Barbaggio und Orminio; dort ward Colonna mit allen seinen Scharen geschlagen und gefangen genommen, hier eroberte der Feind einen beträchtlichen Theil ihrer Kriegs-Munition und ihres Mundvorrathes, der nicht mehr ersetzt werden konnte. Jetzt erschien der Graf von Vaux mit funfzehn neuen Bataillonen auf der Insel. An der Spitze derselben rückte er in das Innere des Landes immer weiter vor. In einigen Gefechten erkämpften sich die Corsen beträchtliche Vortheile; in den meisten aber unterlagen sie,

theils

theils der feindlichen Uebermacht, theils der Verrätherey ihrer Mitbürger, die es gerathener fanden, die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu verkaufen, als für sie zu bluten oder zu sterben. Am achten Tage des Feldzuges wurde Paoli bey Ponte-Novo völlig geschlagen; und von nun an war der Krieg nichts weiter mehr als ein schrittweises Verfolgen des Unglücklichen und seiner Treuen. Endlich, da deren nur noch fünf hundert übrig, und auch diese von einer überlegenen feindlichen Schar eingeschlossen waren, trat er in ihre Mitte und sprach:

„Das Verhängniß, theure Waffenbrüder, „hat uns hier auf einen Punct gesetzt, auf wel„chem uns nur die traurige Wahl zwischen Tod „und Sclaverey übrig bleibt. Was weder die „Drangsale eines langwierigen Krieges, noch „der unversöhnliche Haß der Genueser, noch das „Gewicht verschiedener großer Mächte bewirken „konnte, das hat endlich die Gewalt des Goldes „allein zu Stande gebracht. Unsere unglücklichen „Mitbürger, durch ihre bestochenen Oberhäup„ter betrogen und verführt, sind den Fesseln, die „man für sie geschmiedet hat, selbst entgegen ge-

„eilet. Unſere Verfaſſung iſt aufgelöſt, die Blü-
„then unſerer Pflanzung ſind verwelkt, die mei-
„ſten unſerer Freunde ſind todt oder gefangen,
„und wir ſelbſt ſind nur übrig geblieben, um
„den Untergang unſeres Vaterlandes zu ſehen
„und zu beweinen. Zu meinem Troſte iſt keiner
„unter uns fähig, für den kurzen Reſt eines elen-
„den Lebens ſich zum Diener oder Werkzeuge der
„Ungerechtigkeit und Unterdrückung herab zu
„würdigen. Mit edelm Stolze ſpreche ich noch
„zu einem Kreiſe von Männern, welche das Gold
„und die glänzenden Verheißungen Frankreichs,
„eben ſo wenig als mich, zur Schande verfüh-
„ren konnten; nur das eine Bewußtſeyn lebt in
„uns allen, daß das, was wir gethan haben,
„uns ſelbſt unſern Feinden ehrwürdig machen
„müſſe. Nach der Ehre des Sieges kenne ich
„nichts größers, als dem augenſcheinlichen To-
„de entſchloſſen Trotz zu bieten; an dieſem Zie-
„le, Brüder, ſtehen wir. Entweder müſſen wir
„mit dem Degen in der Fauſt einen Weg durch
„die Feinde uns öffnen, um in einem andern
„Lande und für glücklichere Zeiten dem Vater-
„lande Rächer aufzubewahren, oder unſere rühm-

„liche Laufbahn durch einen eben so rühmlichen „Tod beschließen.“

Hierauf umarmte er die edeln Gefährten seines Schicksals auf das zärtlichste, und nachdem sie die besten Maßregeln zur Ausführung ihrer Absicht getroffen hatten, schlugen sie sich noch in derselben Nacht mitten zwischen den feindlichen Truppen, mit eben so viel Glück als Entschlossenheit durch. Paoli hielt sich mit Bonaventura und einigen Freunden zwey Tage lang unter den Ruinen eines Klosters bey Torre Benedetto verborgen, und von dort aus gingen sie zu Porto Vechio an Bort eines Englischen Schiffes, welches sie zu Livorno glücklich an das Land setzte.

Bonaventura hatte nicht Lust, an den humanen Auszeichnungen Theil zu nehmen, womit Paoli und seine Unglücksgenossen dort überhäuft wurden; er eilte nach San Marino, um nach einer einjährigen Abwesenheit in den Armen seiner Geliebten die Wonne eines neu beginnenden Lebens zu genießen, und in ihrer

kindlichen Freude ſelbſt wieder Kind zu werden. In ganz Italien wurden die ausgewanderten Corſen als Märterer der Freyheit aufgenommen und verehrt; dieß geziemte keinem Staate Italiens mit mehrerem Rechte, als der Republik San Marino, die allein in ihrem Schooße das koſtbare Kleinod wirklich beſaß, mit deſſen Nahmen andere ſo genannte Freyſtaaten prahlend ſich nur täuſchten. Seine Ankunft daſelbſt war ein Triumphfeſt der Tugend und Freyheit; an dem Urbinatiſchen Thore wurde er von ſeiner Familie, von ſeinen Freunden und von den Abgeordneten des hohen Rathes empfangen, begrüßt, mit einem Kranze von Epheu, Lorbern und Eichenlaub geſchmückt, und ſo in Begleitung einer großen Anzahl Bürger in die Kirche des heiligen Marino geführt, wo er in der Verſammlung des hohen Rathes und des Clerus den Bürgereid leiſtete.

Die Achtung und Liebe, die ihm unter gottſeligen, weiſen und tugendhaften Männern nicht ermangeln konnte, wies ihm auch bald einen Wirkungskreis an; noch hatte er kein ganzes Jahr auf dem Berge verlebt, als ſein Verdienſt

in der Wahl zum Podesta das Zeugniß der allgemeinen Anerkennung und des öffentlichen Vertrauens erhielt.

Was ihm nun in seinem Seyn die Verwaltung der Gerechtigkeit übrig ließ, das war der Weisheit, der Liebe, der Vaterpflicht und der Freundschaft geheiligt. Aber seine Freunde, Gozzi, Giacomo und Castilla bezahlten einer nach dem andern der Natur ihre Schuld. Nach einigen Jahren trieb seinen Sohn die Begierde nach der Wissenschaft der Natur, bis zur Wiege der neuern Menschengattung, nach Indien. — Unter gegenseitigen Eröffnungen der innern und ewigen Welt sank endlich auch Olympia in der Rosenlaube, vom Feuer des Himmels getroffen, vollendet in seine Arme. — Nichts blieb ihm übrig, als die Weisheit und die Liebe, beyde ihr Licht und Leben nicht mehr in vergänglichen Erscheinungen, sondern in dem Unwandelbaren und Ewigen der idealen Wirklichkeit umfassend, und ihn erst dadurch ganz beseligend.

Er war noch da, als im Westen die große Wiedergeburt der Dinge so gewaltig begann, daß die ganze Erde erbebte. Was alle Menschen,

in Freude wie in Schreck, verwirrte, konnte ihn keinen Augenblick blenden; in seinem Geiste sah er das Alte untergehen, das Neue aufsteigen, und noch schneller stürzen als das Alte; denn schon in seinem Werden zeigte es sich ihm als unhaltbares, hinfälliges Verstandeswerk, als flüchtig ergetzende Gaukeley der Weltklugheit, nur erscheinend und verschwindend, um den mitspielenden und gaffenden Haufen aus seiner Gemüthlosigkeit aufzuschrecken, und sein Auge zu dem Ideen-Himmel, aus dem allein ihm Licht und Kraft und Heil herab strömen kann, mit schmerzlicher Gewalt hinauf zu ziehen.

Er war noch da, als die Sünde der Welt ihre Wurzeln selbst in die Felsen des Titanischen Berges einschlagen und seine Festigkeit untergraben wollte. Eine Gesandtschaft erschien auf San Marino und both den Bürgern eine Vergrößerung ihres Gebiethes an; aber Bonaventura's Geist erleichterte dem Gemüthe über den Verstand, der Idee über den Begriff den glorreichen Sieg. Es war nur eine Stimme auf San Marino: „Einfachheit der Sitten und „reines Freyheitsgefühl ist das theuerste Erbe

„von unsern Vätern; und heilig haben wir es be-
„wahret im Streite so vieler Jahrhunderte gegen
„den Ehrgeiz und den Haß der Mächtigen. Zu-
„frieden und glücklich in unserer Kleinheit wagen
„wir es nicht in Hoffnungen einer ehrgeizigen
„Vergrößerung einzugehen, welche mit der Zeit
„unsere Freyheit gefährden könnte. Alles, was
„wir der Großmuth unserer Freunde und ihrem
„nie besiegten Führer verdanken möchten, ist die
„Versicherung unserer bisherigen Unabhängig-
„keit, und einige Ausdehnung unseres Handels."

Er war noch da, als selbst der kleine Kreis, in dem er lebte, von dem Begriffe irre geleitet, immer nur den furchtbaren Verweser des Allgeistes in seinen Riesenschritten anstaunte; er leitete den Blick der Frommen und Vertrauten auf die unüberwindliche Macht der Vernunft, die im Lichte der Idee durch ihn wirkte, und auf die Sünde der Welt, die in ihren Wurzeln aufgedeckt werden sollte: und sie bedurften der elenden Träume von einem verderblichen Zeitgeiste oder unbegreiflichen Glücke nicht mehr, um die Offenbarungen der heiligen Nemesis zu verstehen, und das Geheimniß der Dinge, die geschä-

hen und in ferner Zukunft noch geschehen müßten, zu durchschauen.

Endlich, nachdem alles in ihm verwandelt und verkläret war, nachdem die drey Steine seines Wesens zu einem einzigen diamantenen Spiegel von unwandelbarer Klarheit zusammen geschmolzen waren, nachdem sich ihm alles, was außer ihm einzeln, besonders oder getrennt da zu seyn schien, in diesem Spiegel zu einem Ganzen, Allgemeinen und Einen vereiniget hatte, und in der großen Welterschütterung nichts mehr Furcht oder Hoffnung, Bewunderung oder Erwartung, Schmerz oder Freude in ihm erregen konnte; nachdem sein Blick das Rechte, Gute und Schöne nirgends mehr einzeln, oder nur nach und nach gewahrte, sondern auf Ein Mahl und allenthalben eine unermeßliche Göttliche Natur erfaßte, und überall Licht, Leben und Liebe ihm begegneten; da verschwand er selbst aus der Zeit, denn der Zweck alles Daseyns in ihr, — Offenbarung der Macht und Heiligkeit des Idealen im Menschen, — war auch in seinem Daseyn erreicht.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 61. Zeile 11. u. 14. statt, Rattalli, lies: Raffalli.
— 64. — 15. — — wußte, — wüßte.
— 244. — 6. — — den Zahlen — der Zahlen.
— 267. — 2. st. Filughieri l. Filinghieri.
— 496. — 10. — Anderen, — Andere.